Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 27 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 12. Juli 1908. Zwanzigster Jahrgang.

Kieler Prozeß.

Offiziere, Frauen und Mädchen sind darin verwickelt.

Turnerisches.

Schon 140,000 Austritte aus der Flottenliga!

Wieder ein Prinz wegen Verschwendung unter Vormundschaft gestellt.

Jenes Kölner Brückenunglück.

Berlin, 11. Juli. Die Massenaustritte aus dem Deutschen Flottenverband setzen sich in geradezu unheimlichem Maße fort, und bis jetzt sind schon 140,000 Mitglieder ausgetreten! Jeder Tag bringt wieder neue Meldungen von der Abdankung ganzer Bezirke. Wie es scheint, sind es hauptsächlich die Anhänger der verflossenen Keim'schen Administration, welche jetzt austreten.

Es ist eine neue Generalversammlung einberufen worden (erst kürzlich hatte eine stattgefunden) um Mittel und Wege zu erörtern, die massenhaften „Desertionen" zum Einhalt zu bringen. Es hat etwas überrascht, daß der neue Präsident, Ester, die Wahl annahm, obwohl er nur eine Mehrheit von 98 gegen 94 erhielt, während sein Vorgänger einstimmig gewählt worden war.

In Kiel ist jetzt der große Skandalprozeß wegen verbrecherischer Operationen im Gange. Neun Frauen und Mädchen aus angesehenen Kreisen und verschiedene Offiziere sind in denselben verwickelt. Bekanntlich hatten Leutnant Kreidel und Leutnant Spangenberg, welche ebenfalls in Verbindung mit dieser Geschichte angeschuldigt worden waren, vor einiger Zeit Selbstmord begangen.

„Hat all' sein Geld verjuckt."

Der Prinz Hermann von Sachsen-Eisenach ist für einen unverbesserlichen Verschwender erklärt, und es ist vom Gericht ein Vormund für ihn eingesetzt worden.

Er wurde am 14. Februar 1886 geboren und ist Leutnant im 11. Ulanenregiment zu Saarburg.

War nicht ganz so schlimm.

Bei dem gemeldeten Einsturz eines Baugerüsts am Neubau der Kölner Rheinbrücke sind nach neuerlicher Angabe „nur" 9 Mann umgekommen. (Erst war gemeldet worden, es seien schon 14 Leichen gefunden, und noch mehr seien zu bergen). Die Ursache des Unglücks ist noch immer nicht festgestellt worden.

Elektrizitätswerke brennen.

Die bekannten Siemens-Schuckertwerke dahier stehen in Brand, und der Schaden dürfte hoch kommen.

Aus Luftschifferkreisen.

Man ist sehr gespannt auf die nahe bevorstehende Probefahrt des neuen lenkbaren Motor-Luftballons, welcher vom unermüdlichen Major v. Parseval hergestellt wurde, zumal derselbe nicht, wie der Zeppelin'sche, nach dem starren Prinzip gebaut ist. Die deutsche Armee wird übrigens bald 6 lenkbare Luftschiffe aller Systeme haben.

Es wird auch mitgetheilt, daß wieder eine große geschäftliche Gesellschaft mit 8 Millionen Mark Kapital in der Bildung begriffen sei, um riesige Luftschiffe von so unzweifelhaftem praktischen Werth zu bauen, daß dieselben im Kriegsfall der Regierung übergeben und als kampffähige Fahrzeuge verwendet werden könnten.

Unsere Turner.

Zu der Fahrt der über 400 deutsch-amerikanischen Turner, welche bereits zu dem Turnfest in Frankfurt a. M. eingetroffen sind, ist noch nachzutragen, daß die Turner auch in Koblenz — wie überhaupt in jeder Stadt, wo sie Station machten — glorreich empfangen wurden. In Koblenz rückte fast die ganze Bevölkerung, mit einem Musikkorps des Rheinischen Pionierbataillons Nr. 8, aus. Die Gäste wurden am Bahnhof empfangen und dann nach dem Kaiserdenkmal gebracht, wo sie eine große Ovation erhielten. Am Abend wurde ein Kommers im größten Saale der Stadt gegeben, und die Honoratioren strengten sich auf das Aeußerste an, den Amerikanern vergnügliche Stunden zu bereiten. Der Erste Sprecher des Koblenzer Turnvereins, Müller, hielt eine lange Rede, worin er die Amerikaner verherrlichte. Karl Eberhard von Boston sprach im Namen der Turner. Dann folgten Gesangsvorträge und andere Unterhaltungen. Am Samstag Vormittag waren die Turner in Rüdesheim, in Wiesbaden und am Niederwalddenkmal; und bald darauf waren sie in Frankfurt.

Ein Theil der Turnerschaar hatte sich von Koblenz aus einen Ausflug nach Krefeld geleistet und fand auch dort eine höchst gastliche Aufnahme, obwohl ihr Kommen gar nicht angekündigt gewesen war. In aller Eile arrangirten die dortigen Bürger einen öffentlichen Empfang mit Musik; der Bürgermeister hielt eine Bewillkommnungsansprache, auf welche Wm. H. Horschke von Chicago antwortete.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß viele dieser Deutschamerikaner die Gelegenheit benutzen, auch die Städte zu besuchen, in denen sie geboren wurden. Ein beträchtlicher Theil der Pittsburger Delegation ist nach Berlin gegangen und turnt auch dort; aber der Vereinigungspunkt für Alle ist Frankfurt.

Es wird bekannt gegeben, daß Prinz Oskar als Vertreter des Kaisers zum Frankfurter Turnfest kommt, da der Kronprinz, wie schon erwähnt, am Erscheinen verhindert ist, obwohl er das Protektorat über das Fest übernahm.

Kaisergruft überfüllt!

Aus Wien wird mitgetheilt: Falls der Kaiserkönig Franz Joseph, dessen Befinden übrigens gegenwärtig, nach Allem, was man weiß, ein verhältnißmäßig sehr günstiges ist, in den nächsten Monaten sterben sollte, so wäre es schwer, einen Ruheplatz für seine Gebeine in den kaiserlichen Gewölben der Kapuzinerkirche zu finden, wo die Habsburger schon seit mehr, als 200 Jahren beigesetzt worden sind.

In diesem Zeitraum sind hier bereits die Leichen von 132 Kaisern, Kaiserinnen, Erzherzögen und Erzherzoginnen begraben worden, — und jetzt sind die Gewölbe von den massiven Bleisärgen überfüllt.

Eine Kommission von hohen Hofwürdenträgern ist jüngst eingesetzt worden, um zu sehen, was sich thun läßt, um mehr Raum zu schaffen. Entweder müssen die Gewölbe unter dem Klostergarten vergrößert werden, oder aber: die Kapuzinermönche müssen einen Theil ihrer Kellergewölbe hergeben.

Man hatte sehr große Schwierigkeit damit gefunden, Raum für den Sarg des dahingeschiedenen Erzherzogs Ferdinand zu schaffen; und der Hof entsetzt sich bei dem Gedanken an den Skandal, welcher folgen müßte, sollte eine ähnliche Verlegenheit beim Ableben des jetzigen Kaiserkönigs entstehen!

Unglückliche Blumenschlacht!

Eine Person getödtet, und 60 verwundet.— Ein scheues Pferd war schuld.

Prag, Böhmen, 12. Juli. Während einer sogenannten Blumenschlacht die gestern hier stattfand, wurde ein Pferd in der Parade scheu, lief rasend durch die dichtgefüllten Straßen und verursachte eine allgemeine Panik. Dutzendweise wurden die Menschen von Aufgeregten niedergetrampelt. Eine Frau wurde getödtet, und 60 Personen wurden verletzt!

Gendarmen stellten schließlich die Ordnung wieder her. Die Menschenmasse beruhigte sich aber erst, als sie sich überzeugt hatte, daß der Lärm nicht durch ein Mordattentat verursacht war.

Rebellion unterdrückt—

So behauptet wenigstens die chinesische Regierung.

Kanton, 11. Juli. Nach einem blutigen Feldzug, in welchem Hunderte von chinesischen Rebellen und viele französische Soldaten getödtet wurden, ist der Aufstand in der Provinz Junnan zermalmt. So sagt wenigstens ein amtlicher Bericht, welcher heute ausgegeben wurde.

Wochenlang hat dieser schreckliche Kampf gedauert. Die Regierung hat eine Belohnung von $20,000 auf die Ergreifung der, noch nicht gefangenen Rädelsführer gesetzt und so viele, wie man fängt, werden ohne Weiteres den Tod erleiden müssen.

Auffässige Navajos

Ein langer Feldzug wird erwartet.

Flagstaff, Ariz., 12. Juli. Truppen des 5. Kavallerieregiment, das sich jetzt auf dem Weg nach Fort Defiance befindet, wohin schon eine andere Kavallerieabtheilung nebst einer Feldbatterie gesandt worden ist, erwarten einen langen Feldzug gegen die Nawajo-Indianer, welche Viehzüchter in jener Gegend angeblich mit Krieg bedrohen.

Thatsache ist, daß die Navajos einen heftigen Streit mit den Viehzüchtern über öffentliche Ländereien und über Wasserrechte hatten.

Mysteriöser Mord.

Photograph in East St. Louis das Opfer!

St. Louis, 12. Juli. Geheimniß umgibt die Ermordung von A. J. Magill, einem bekannten Photographen, welcher in seinem Atelier zu East St. Louis erschossen wurde. Man glaubt, daß zwei Männer in das Verbrechen verwickelt seien. Andere Miether im selben Gebäude sahen, als sie weggingen, zwei Männer eintreten. Kurz vorher waren drei junge Mädchen im Atelier gewesen. Die Polizei glaubt, daß hinter dem Mord Eifersucht über eine Frauensperson stecke.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

Neapel: Brasile, von New York nach Genua; Canopic, von Boston nach Genua; Madonna von New York, über Marseille.
Liverpool: Virginian von Kanada.

Abgegangen:

New York: New York nach Southampton; Caronia nach Liverpool; Saratoga nach Kuba; Carolina nach Portoriko; Maracaibo nach Venezuela; Orinoco, nach Jamaika und Panama.
New York: Vaderland nach Belgien; Minnetonka nach London; Germania nach Neapel, über Marseille; Principe di Piemonte nach Genua.

Auf 6 Jahre festgelegt.

Das Haupt einer Falschmünzerbande, die Quarters fabrizirte.

New York, 11. Juli. William Nason, alias Connors, und Frank Keegan, welche der Falschmünzerei und der Verausgabung falscher 25 Cents-Stücke schuldig befunden worden sind, wurden vor Richter Shatfield in der Kriminalabtheilung des Bundeskreisgerichts geführt. Nason, der mehrmals wegen desselben Verbrechens verhaftet worden war, wurde zu 5 Jahren und 11 Monaten Einkerkerung verurtheilt, die er im Bundesgefängniß in Atlanta, Ga., zu verbüßen hat. Keegan, der nur das Werkzeug Nasons gewesen ist, kam mit 11 Monaten Gefängniß auf Blackwell's Island davon. Die Mitglieder der Bande, deren Führer Nason war, und die auf der Westseite ihr Unwesen treibt, sollen versucht haben, verschiedene der als Belastungszeugen aufgetreten Geschäftsleute einzuschüchtern.

Chinesen meutern,

Und 11 versuchen unfern New York Selbstmord!

New York, 11. Juli. Angeblich durch schlechte Behandlung zur Verzweiflung getrieben, meuterte eine Anzahl chinesischer Matrosen auf dem Schiff „Straphyai" von Glasgow, das gegenwärtig im Eriebecken liegt, und 11 der Meuterer versuchten nachher Selbstmord, indem sie über Bord sprangen; 2 ertranken wirklich.

Diese chinesische Bemannung wurde vor 11 Monaten in Schanghai aufgenommen; sie hat ihrer Angabe nach bis zum heutigen Tage noch keinen Dollar Löhnung erhalten—obwohl ihr Kontrakt überhaupt nur auf 8 Monate lautet — und ist furchtbaren Brutalitäten seitens des Kapitäns John Gunn ausgesetzt worden. Die Chinesen schildern dieses Schiff als eine „lebendige Hölle" und den Kapitän als den Oberteufel!

Erschießung oder Salzgruben?

Schicksal gefangener mexikanischer Revolutionäre.

El Paso, Tex., 12. Juli. Es wird gemeldet, daß 32 gefangene Revolutionäre unter starker Bewachung aus Casas Grandes gebracht und vorerst in Fort Juarez eingesperrt worden seien. Richter Lira hatte sich behufs eines Verhörs dorthin begeben, von vier Leibgardisten begleitet. Einer Angabe nach sollen die Gefangenen zur Haft in den Salzgruben verurtheilt worden sein; einer anderen Angabe nach sollen sie in aller Stille erschossen werden.

Weitere Truppen trafen aus Chihuahua in Juarez ein.

Ein Held seines Berufes.

Opferte seinen Arm um Bergleute nicht stürzen zu lassen.

Belleville, Ill., 12. Juli. Lieber, als daß er seine Hand von einem Hebel wegzog, welcher die Niederfahrt eines Fahrkorbes mit 12 Grubenarbeitern in der „Little Oak"-Kohlengrube kontrollirte, ließ der Maschinist Sidney Rowland seinen Arm ganz vom Dampf verbrühen. Er ließ nicht los, bis der Fahrkorb unten angelangt war, — dann fiel er bewußtlos um. Sein Zustand ist jetzt ein bedenklicher.

Neue Rede Roosevelts

Greift den Sozialismus wieder an.

Oyster Bay, N. Y., 12. Juli Bei der Enthüllung eines Denkmals für Kapt. John Underhill, dem bekannten Pionier von Long Island, hielt Präsident Roosevelt eine Rede über gutes Bürgerthum. Er griff dabei den Sozialismus so scharf an, daß es schien, als wolle er jeden Eindruck, als ob er demselben irgendwie zuneige, für immer beseitigen.

Vom Baseball-Felde.

„National League."

Westseite Park, Chicago, 11. Juli. Im heutigen Wettspiele siegten die Philadelphier Gäste über die Chicagoer („Cubs") mit 6 zu 2.

Cincinnati, 11. Juli. Mit 3 zu 2 siegten heute die Cincinnatier über die Bostoner.

St. Louis, 11. Juli. Die St. Louiser wurden heute von den Brooklyner Gästen mit 1 zu 0 geschlagen.

Pittsburg, 11. Juli. Mit 6 zu 2 blieben die Pittsburger heute Sieger über die New Yorker.

„American League."

Philadelphia, 11. Juli. Im ersten heutigen Spiel siegten die Chicagoer („White Sox") über die Pittsburger mit 5 zu 4 (in 16 Gängen). Dieses Spiel dauerte so lange, daß das zweite verschoben werden mußte!

New York, 11. Juli. In beiden heutigen Spielen siegten die New Yorker über die Clevelander, und zwar beidemale mit 3 zu 2. 10,000 Zuschauer im ersten, 17,000 im zweiten Spiel.

Boston, 11. Juli. Die Bostoner schlugen heute mit 7 zu 3 die Detroiter. 15,000 Zuschauer.

Washington, D. K., 11. Juli. Die Washingtoner blieben Sieger über die St. Louiser mit 4 zu 2.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: St. Louis von Southampton (Montag früh am Dock); La Bretagne von Havre; California von Glasgow; Martello von Hull. (Erreichen ebenfalls Sonntag das Dock.)
An Nantucket, Mass., vorbei: Zeeland, von Antwerpen nach New York.
Liverpool: Etruria von New York.
Southampton: St. Paul von New York.

Greift Roosevelt ein?

Sekretär Loeb versichert, der Präsident werde nicht für Taft „stumpen".—Aber die betreffenden Gerüchte verstummen nicht.—Von der demokratischen Seite.

Oyster Bay, N. Y., 11. Juli. „Präsident Roosevelt wird diesen Herbst nicht auf den Stump für Hrn. Taft gehen, — unter keinen Umständen, unter keinen Bedingungen! Dies ist endgiltig."

So äußerte sich heute Abend Sekretär Loeb mit starker Betonung und mit entsprechenden Geberden.

Aber auch ohne daß man Hrn. Loeb zu dem Ananiasklub zählt, läßt sich doch sagen, daß Hr. Loeb bei verschiedenen früheren Gelegenheiten ebenso nachdrücklich und mit dieser ausdrucksvollen Geberde gesprochen hat, — und es doch anders kam.

Thatsache ist, daß Präsident Roosevelt als große Attraktion für das politische Vaudeville angesehen wird, für welches man das Herbst-Spielprogramm aufstellt. Sollte er sich bereit finden lassen, aufzutreten, so würde er eine solche Masse Engagements bekommen, daß der Direktor eines Theatersyndikats grün vor Neid werden könnte!

Und es vergeht kaum ein Tag, ohne daß wieder das Gerücht auftaucht, daß der Präsident auf den Stump gehen werde. So kommt es, daß man immer wieder angelegentliche Fragen hierüber an Hrn. Loeb stellt.

Als Hauptgrund gegen eine Einmischung des Präsidenten in die politischen Kämpfe wird angeführt, daß Solches „gegen alle Vorgangsfälle" sei. Aber acht Jahre Roosevelt'scher Administration sollten es doch klar genug machen, daß dies der fadenscheinigste Grund ist, welcher sich vorbringen läßt. „Ein Steigen in den Aktien Bryans, irgend ein politischer Schnitzer Tafts, und der Roosevelt'sche Extrazug wird binnen 24 Stunden von Jersey City nach dem Gefahrpunkt sausen," — so prophezeien wenigstens die alten politischen Klepper.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß mehrere kritische Entwickelungen in verschiedenen Staaten entstehen werden, die für ausschlaggebend gelten; und man sagt voraus, daß, wenn dieseEntwickelungen sich zu Taft's Ungunsten gestalten sollten, der Präsident sich um Vorgangsfälle gerade so viel kümmern würde, wie um ein vorjähriges Vogelnest.

Irgend eine Hochschulaffäre, irgend eine Denkmalsenthüllung oder sonst ein öffentliches Ereigniß wird stets als geeigneter Anlaß zu einer Einladung an den Präsidenten gefunden werden, und das Weitere gibt sich dann von selbst.

Virginia Hot Spr'gs, Va., 11. Juli. Hr. Sheldon, der Schatzmeister der republikanischen Nationalkampagne, läßt erklären, daß irgend eine Person oder Korporation, die sich genügend für Tafts Erwählung als Präsident interessire, um Geld dafür beizusteuern, mit dem Geld herausrücken könne, ohne im Geringsten befürchten zu müssen, daß ihr Edelmuth bis nach dem Wahltag bekannt gemacht würde.

„Ich weiß nicht, was die Absichten der demokratischen Kampagneleitung sind," bemerkte Sheldon, als er heute Abend nach New York abreiste; „und es liegt mir auch nichts daran. Wir haben unser Vorgehen nach eigenem Ermessen beschlossen. Das New Yorker Gesetz verlangt nur, daß Beisteuern nach der Wahl bekannt gegeben werden. Wir werden dem Gesetz gehorchen; aber wir wollen in keiner Weise in die Hände des Feindes spielen."

Sheldon hatte hier eine Reihe wichtiger Besprechungen mit dem Präsidentschaftskandidaten Taft und mit dem Sekretär Elmer Dover. In diesen Berathungen wurde der Beschluß gefaßt, daß der erste entschlossene Angriff der Kampagne im Staat Indiana gemacht werden solle, welcher bekanntlich immer zu den zweifelhaften Staaten gerechnet wird und der Heimathsstaat des demokratischen Vizepräsidentschaftskandidaten Kern ist. Die politischen Häuptlinge, welche in der verflossenen Woche mit Taft konferirten, äußerten sich dahin, daß der Staat New York (der Heimathsstaat des republikanischen Vizepräsidentschaftskandidaten Sherman) sicher für die Republikaner sei. Aber Indiana scheint den republikanischen Kampagneleitern beträchtliche Kopfschmerzen zu machen.

Lincoln., Nebr., 11. Juli. Dreißig Tammanyhall-Delegaten der demokratischen Nationalkonvention, unter Führung von Charles F. Murphy, trafen heute Nachmittag hier ein. Wm. J. Bryan, der mit seiner Gattin und seinem Privatsekretär Rose von „Fairview" gekommen war, traf am Bahnzug mit ihnen zusammen.

Er dankte den Delegaten für ihre getreue Arbeit an der Platform, welche sehr gut geworden sei.

Der unvermeidliche Photograph war auch bei dieser Gelegenheit auf dem Felde und nahm — mit Zustimmung Beider — ein Bild ab, welches Bryan zeigt, wie er Murphy die Hand schüttelt.

Die übrigen Tammanyleute beschränkten sich meistens darauf, Bryan in ziemlich kühler Weise zu gratuliren. Einer von der Delegation äußerte sich unter der Hand: „Tammany wird sein Herz nicht in diesen Feldzug werfen. Wir werden für den Wahlzettel stimmen, aber nicht dafür kämpfen. Ich kann nicht sagen, ob der Wahlzettel in New York gewinnen wird, oder nicht."

Der Tag war drückend heiß. Bryan hatte einen großen japanischen Fächer in der Hand.

Theodore A. Bell, welcher den zeitweiligen Vorsitz in der Konvention zu Denver geführt hatte, kam auf denselben Zug und begab sich nahe Fairview zu einer kurzen Konferenz mit Bryan. Dann reiste er nach Kalifornien ab. Infolge eines seltsamen Zusammentreffens, war auf dem nämlichen Zuge auch Senator Burrows von Michigan, der Vorsitzende der republikanischen Nationalkonvention in Chicago. Die Beiden hatten aber keine Begegnung.

Bryan wiederholte seine Erklärung, daß, wenn er und Kern gewählt würden, er Kern einladen werde, das Weiße Haus mit ihm zu theilen. Schon im letzten April hatte er sich einmal in Indianapolis so ausgesprochen, als von Weitem von dem Buhm Kerns die Rede war.

An einer anderen Station begrüßte Bryan William J. Conners von New York. Dieser prophezeite in der stärksten Sprache, daß Bryan New York gewinnen würde.

Noch viele andere bekannte Persönlichkeiten besuchten heute Bryan. T. D. O'Brien von Minnesota, welcher mit dem dortigen Versicherungskommissär John A. Hartigan kam, versicherte Bryan der festen Unterstützung seitens des Gouverneurs Johnson und sagte, dieser werde auch auf den „Stump" für ihn gehen.

Lincoln, Nebr., 12. Juli. Theodore Bell äußerte sich, auch der Staat Kalifornien sei sehr zufrieden mit der Aufstellung von Kern als demokratischem Vizepräsidenzschafts-Kandidaten, — und ferner mit der Platformplanke betreffs Ausschließung der Asiaten.

(Man rechnet, einer anderen Meldung zufolge, auch in republikanischen Kreisen damit, daß Kern in verschiedenen zweifelhaften Staaten Bryan eine ganzu Anzahl Stimmen zuführen werde.)

Washington, D. K., 12. Juli. Wie schwer es für Herrn Taft ist, den Vorsitzenden vom republikanischen Nationalausschuß, Frank H. Hitchcock, und den Sekretär Elmer Dover zu versöhnen, zeigte sich auch neuerdings wieder. Dover hatte mit Abdankung gedroht, wenn Hitchcock zum Vorsitzenden gemacht würde. Als Dover nach Virginia Hot Springs abreiste, fuhr Hitchcock spornstreichs nach Washington.

Obwohl Hitchcock rechtmäßig der „Boß" vom Hauptquartier des republikanischen Komites dahier ist, näherte er sich demselben gestern gar nicht, und bisher ist dieses Hauptquartier thatsächlich die Domäne von Dover.

Hitchcock machte, als er hier eintraf, die Bemerkung, er werde vielleicht morgen in New York das neue Hauptquartier einrichten; Dover ist in dieser Sache gar nicht zu Rathe gezogen worden.

New York, 12. Juli. Tom Watson, der Präsidentschaftskandit der Populisten, zieht in einem Schreiben an die „N. Y. World" auf's Neue heftig über Bryan los, den er beschuldigt, „seine starke und gerechte Stellung in der Geldfrage schnöde aufgegeben zu haben."

Muthmaßliches Wetter.

Was der amtliche Laubfrosch „schön" nennt.

Washington, D. K., 11. Juli. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und warm am Sonntag.

Regenschauer und kühler am Montag. Nördliche Winde.

Dieselbe Voraussage gilt auch für den Staat Indiana. Michigan und Wiskonsin sollen schon am Sonntag Regen haben, und am Montag gleichfalls, und kühler. Sogar bedeutende örtliche Stürme werden hier als wahrscheinlich bezeichnet.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit):

Im Allgemeinen schön am Sonntag und Montag — jedoch vielleicht ein Gewittersturm am Montag. Nicht so warm am Sonntag; viel kühler am Montag. Veränderliche Winde, welche schließlich zu östlichen werden.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 94, um 3 und 4 Uhr 96 Grad (imSchatten), um 5 Uhr Abends 95, um 6 Uhr 93, um 7 Uhr 92, um 8 Uhr Abends 89 Grad. Mit der Höchsttemperatur für diesen Tag wurden alle Ausweise für die letzten 7 Jahre gebrochen! (Früher brachte es übrigens Chicago mitunter noch höher; am 21. Juli 1901 zeigte das amtliche Thermometer 103 Grad.)

Es war fast im ganzen Lande ein heißer Samstag. Die niedrigste Temperatur hatte San Franzisko, nämlich 58 Grad. Andererseits brachte es Boise, Idaho, auf 98 Grad, was die höchste gemeldete Temperatur war.

In Theilen des fernen Westens und des Südens fiel Regen.

Dampfernachrichten.

Abgegangen:

Philadelphia: Haverford nach Liverpool.
Boston: Devonian nach Glasgow.
Glasgow: Siberian nach Philadelphia, über Kanada.
Am Lizard vorbei: Deutschland, von Southampton nach NewYork; Celtic und Arabic, von Liverpool nach New York; Empreß of Ireland nach Montreal.

Edward und „Teddy"

Was englische Kritiker dem König vorwerfen.

„Kaiser ist demokratischer."

Türkische Truppen unterstützen Deutschland in Mazedonien.

Europäische Stimmen über unsere jetzige Präsidentschafts-Wahlfrage.

Hollands Kolonialschmerzen.

London, 11. Juli. Ebenso, wie in Amerika, gibt es auch in England einestheils Leute, welche vom Oberhaupt der Nation, nur weil er das Oberhaupt ist, lauter nette Dinge sagen, — und wiederum Andere, welche aus dem gleichen Grunde beständig auf ihm herumhämmern!

Die netten Dinge sind natürlich meistens uninteressant. Was aber die häßlichen anbelangt, welche man dem KönigEdward derzeit nachsagt, so sind darunter vor Allem folgende:

„Die Art, wie Edward VII. dem Volk Regierungsgewalt weggenommen hat, stellt noch die Methoden von „Teddy" Roosevelt in den Schatten.

Wie er es gethan? Nun, er nutzte die Begierde der politischen Führer des Landes nach Aemtern, Titeln und Machtbefugnissen aus. Welche Partei auch zufällig am Ruder sein mag, — sie handelt so, wie König Edward es diktirt. Denn die Kabinetsminister fürchten sich, eine Peersstelle, eine Beförderung in die hohe Gesellschaft, ein Lächeln des Königs oder irgend ein nicht greifbares, aber für sie werthvolles Ding sich entgehen zu lassen.

Und ist Solches die Art, wie der König den jetzigen Premier Asquith kontrollirt? O nein, — das heißt, ganz wie man's' nimmt. Premier Asquith ist ein zu hochsinniger Staatsmann, um sich von schmutzigen Titelrücksichten und dergleichen beeinflussen zu lassen, — aber seine Gemahlin denkt darüber anders und strebt nach dem Earl-Titel für ihren Gemahl. Und sie ist ihres Gemahls vertrauteste politische Rathgeberin. Die Beeinflussung ist also klar genug."

Und so wird noch vielerlei gesagt. Es werden auch Vergleiche zwischen König Edward und dem deutschen Kaiser aufgestellt, und dieselben fallen keineswegs zugunsten des Ersteren aus. Die „Kicker" sagen, der Kaiser Wilhelm sei trotz einer oberflächlichen Vorliebe für stolzes, ja herrisches Auftreten nach außen hin doch in seinem Herzen ein wahrer Demokrat; aber mit König Edward verhalte es sich gerade umgekehrt.

Auch wird an König Edwards tägliches Zusammentreffen mit dem Zaren Nikolaus zu Reval erinnert, wo ein Abkommen getroffen worden sei, welches England und Rußland in politischen Fragen von der höchsten Bedeutung zusammenschmiede. Der König habe aber nicht das mindeste Recht, Verträge oder etwas Aehnliches im Namen Englands abzuschließen. Doch sei nicht zu bezweifeln, daß das Parlament das Revaler Abkommen gutheißen werde,—weil eine Mehrheit der Gesetzgeber den Befehlen des Kabinets gehorche, und dieses wiederum sich fürchte, beim König Anstoß zu erregen!

* * *

Es ist übrigens auch kostspielig, ein Freund des Königs Edward zu sein. Eines Tages mag der König zu irgend einem der Notabeln sagen: „Sie gestatten mir, und ich werde eine Einladung annehmen, eine Woche in Ihrem Hause zuzubringen." Das ist ein Befehl, und der „Glückliche", welcher ihm nicht stattgibt, ist gesellschaftlich für immer unmöglich. Wenn er aber darauf eingeht, so kann ihn das bankerott machen.

So heißt es z. B., der dahingeschiedene Herzog von Devonshire habe zwischen 2 und 3 Millionen Dollars für die Unterhaltung des Königs ausgegeben, obwohl dieser ihn während seiner, des Herzogs, Lebenszeit nur fünfmal besuchte, und zwar nur auf je zwei bis drei Tage.

Einmal sagte der König, er möchte gern ein neues Schloß sehen, das der Herzog soeben fertiggestellt hatte. Dieser lud ihn natürlich ein. Es kam erst ein Hofbeamter, um zu sehen, ob das Schloß gut genug für den Aufenthalt der Majestät sei. Dem Beamten gefiel das Schloß sonst ganz gut, — nur regte er an, durch eine Seite einen Privateingang für den Gebrauch des Königs Edward zu brechen. Das geschah, — Kostenpunkt eine halbe Million Dollars.

Neuerdings hat König Edward geradezu Bestürzung durch seine außerordentliche Kleidung hervorgerufen. Ein Halbdutzendmal erschien er bei gesellschaftlichen Funktionen in einem blauen Frack, einer blauen Atlas-Halsbinde, einer Phantasieweste, braunen Glace-Handschuhen und schreiend karrirten Beinkleidern. Uebrigens hat noch Niemand diese schneiderischen Neuheiten nachgeahmt; auch hat Niemand das Beispiel des Königs befolgt, einen großen weißen Hut ohne das übliche schwarze Band zu tragen. Denn so große politische Macht König Edward auch zu verbergen gewußt, — die Mode hat er nie beeinflussen können, nicht einmal als er noch Prinz von Wales war.

* * *

Durch das Herausbringen von türkischen Armeedepeschen, welche nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt waren, ist es bekannt geworden, daß der ernsteste Aufstand, mit welchem die Türkei seit Monaten zu thun gehabt hat, gegenwärtig zu Kastoria, einer Stadt von 10,000 Einwohnern in Mazedonien, im Gange ist!

200 türkische Soldaten, unter Führung von Leutnant Nazif Effendi, schlossen sich nahezu 1000 aufständischen Zivilisten an, und das Arsenal wurde geplündert! Auch wurde eine unabhängige Regierung in aller Form eingesetzt.

Zwei numerisch überlegene Abtheilungen türkischer Truppen wurden auf den Schauplatz gesandt, um den Aufstand niederzuschlagen, jedoch mit schweren Verlusten zurückgetrieben!

AusFurcht vor dem Eindruck, welchen die Kunde von einer solchen Empörung erwecken muß, versuchte die Regierung, alle Nachrichten darüber zu unterdrücken, — aber es gelang ihr nicht ganz, und mehrere Armeedepeschen mit den obigen Meldungen erreichten die Oeffentlichkeit.

* * *

Im Allgemeinen ist Europa den Vorgängen inDenver mit tieferem Interesse gefolgt, als den Verhandlungen irgend einer anderen demokratischen Konvention in Amerika seit der Silberbewegung vor 12 Jahren. Obwohl die vorherrschendeMeinung dahin geht, daß Taft gewinnen werde, glaubt man doch keineswegs allgemein, daß Bryan ein schwacher Kandidat sei.

Ein konservativer Beurtheiler der Lage hier inLondon äußerte sich: „Offenbar ist Bryan ein so bemerkenswerther Mann, wie Roosevelt; es ist auch vollkommen klar, daß in seinem Fall, ebenso wie in demjenigen Roosevelts, seine Freunde ihn um der Feinde willen lieben, die er sich in seiner eigenen Partei gemacht hat. Diese beiden großen amerikanischen Führer haben ein Angebot auf politische Unterstützung gemacht, indem sie die gesetzlosen Reichen angriffen und die arbeitende Masse kühner machten und aufregten. Es ist zu früh, von demAusgang zu sprechen; aber derselbe scheint vom Arbeitervotum abzuhängen."

Die Londoner erinnern sich noch gut an Herrn Bryan, der vor noch nicht langer Zeit hier war, mit dem britischen Kriegssekretär Haldane eine Begegnung hatte und von mehreren hervorragenden Personen unterhalten wurde, auf welche er den Eindruck eines vorsichtigen und konservativen Mannes machte. Gleichwohl sind die englischen Finanzinteressen nach wie vor gegen ihn und hoffen, daß er geschlagen werde.

* * *

Obwohl der persische Schah mit Hilfe der russischen Kosaken die Oberhand in seinen Besitzungen zu gewinnen scheint, ist es wahrscheinlich, daß er keineswegs die Aufstandsbewegung niedergeschlagen hat. Prinz Zilles-Sultan, welcher als eine machtvolle Persönlichkeit in Persien gilt, hat einen starken Anhang, und dieser wird fortfahren, daß Volk zum Kampfe aufzureizen, unter der Erklärung, daß der Schah die Verfassung verletzt habe.

Depeschen aus Teheran, die über St. Petersburg kommen, müssen mit Vorbehalt aufgenommen werden, — doch selbst diese geben zu, daß die revolutionäre Agitation sich über das ganze Reich hin verbreitet hat! Selbst Frauen von hoher Stellung schließen sich der Bewegung an.

Was auch kommen mag, Großbritannien wird nicht die geringste Verantwortung für die innere Verwaltung Persiens übernehmen. Daß der Schah ganz von russischen Agenten berathen wird, unterliegt keinem Zweifel.

* * *

Das Geschrei über Untüchtigkeit holländischer Regierungsbeamten, wodurch die jetzige beunruhigende Lage im Eingeborenenaufstand auf Sumatra verschuldet worden sei, ist Im Haag ein so starkes geworden, daß es den Sturz der meisten hervorragenden Staatsmänner herbeizuführen droht.

Im holländischen Landtag („Generalstaaten" genannt) wimmelt es von verdammenden Aeußerungen darüber, daß die Regierung, trotz einer 34jährigen Erfahrung und beinahe beinahe beständigen Kämpfen in der Zeit, sich durch den neuesten Ausbruch habe überraschen lassen; und es wird von „verbrecherischer Untüchtigkeit" gesprochen.

Wie die Dinge jetzt stehen, sind nicht weniger, als 31 amtliche holländische Stationen in Sumatra von aller Hilfe abgeschnitten. Von mehreren dieser Stationen hat man schon seit Wochen nichts mehr gehört, — und es erscheint sicher, daß die Garnisonen derselben von den Eingeborenen niedergemetzelt worden sind!

Das Ticket der Maschine.

Edward R. Litzinger greift die Empfehlungen der „Bosse" an.

Kündigt Kandidatur an.

Er bewirbt sich um die republikanische Nomination für die Staatsanwaltschaft. Busse konferirt mit Healy. — Ettelson und Foreman setzen ihre Fehde fort.

Einen scharfen Angriff auf die „Bosse" der republikanischen Partei und ihre Haltung gegenüber dem neuen Vorwahlengesetz machte gestern Edward R. Litzinger, Bewerber um die republikanische Nomination für das Amt des Staatsanwalts. Er bezeichnet die Aufstellung eines Parteitickets für die Vorwahlen, das von den „Bossen" in einem Hinterzimmer zusammengestellt worden sei, für eine Verletzung des neuen Vorwahlengesetzes, das mit der Absicht eingebracht und angenommen worden sei, der „Boßherrschaft" in der Partei ein Ende zu bereiten und der Bevölkerung die Auswahl der Kandidaten zu überlassen. Herr Litzinger war Hilfs-Staatsanwalt, als Deneen das Amt des Staatsanwalts inne hatte. Er gehörte dem Stadtrath in den Jahren 1901 bis 1903 als Vertreter der 5. Ward an. Im Jahre 1904 bewarb er sich als unabhängiger Republikaner um eine Wiederwahl, wurde aber geschlagen.

Herr Litzinger sprach sich über die Verletzung des Vorwahlengesetzes durch die Parteibosse wie folgt aus:

Das alte Lied.

„Vor dem Jahre 1904 wurde die republikanische Partei im County durch einen Zentralausschuß geleitet. Diese Organisation wurde, wie man behauptete, von Männern kontrolirt, die als „Bosse" bezeichnet wurden. Der Ausschuß bildete eine politische Maschine. Anklagen aller Art wurden gegen diese Organisation erhoben. Es wurde behauptet, daß die „Bosse" nach ihrem Belieben ein Ticket aufstellen. Dann würde ein Konvent einberufen, der einfach das Ticket der „Bosse" gutheiße. Einige tausend Delegaten würden wie persönliches Eigenthum der „Bosse" behandelt und angewiesen, zu thun, was im Interesse der „Bosse" und „Maschine" geboten war. Gegen dieses System wurde lebhaft protestirt, aber vergeblich. Die Verhältnisse blieben unverändert bis zum Jahre 1904, als die Bevölkerung die „Maschine" über Bord warf und den „Bossen" den Laufpaß gab. Es wurde behauptet, daß die Bevölkerung gesiegt habe, daß die republikanische Partei gerettet worden sei. Um einen Rückschlag zu verhüten, wurde ein Vorwahlengesetz verlangt. Zwei wurden angenommen, aber für verfassungswidrig erklärt. Schließlich wurde nach langem Kampfe ein drittes Gesetz angenommen. Es war angeblich ein direktes Vorwahlengesetz. Die Kandidaten würden angeblich direkt von der Bevölkerung ausgewählt, ohne daß sich Jemand einzumischen hätte. Die Herrschaft der „Bosse" hörte angeblich auf, Hinterstubenkaukusse um Mitternacht waren ein Ding der Vergangenheit, Konvente würden nicht mehr nach dem Willen ihrer Herren zu handeln haben. Wie verhielt sich aber die Sache in Wirklichkeit? Das Gesetz war kaum gedruckt, als zwölf Führer der Organisation zusammentraten. Sie hielten keinen Kaukus ab, sondern eine Konferenz. Sie schrieben kein Ticket vor, sondern empfahlen einen Kandidaten für jedes Amt, über das in der Vorwahl abgestimmt werden sollte. Diese Empfehlungen liegen jetzt der Bevölkerung zur Billigung vor. Was für ein Unterschied besteht zwischen dem Kaukus vor dem Jahre 1904 und der Konferenz im Jahre 1908? Dieselben Männer haben noch heute das Heft in der Hand. Ihre Macht ist heute größer als vor vier Jahren. War es die Absicht der Gesetzgeber, als sie das neue Gesetz annahmen, das Tausende gekostet und unendliche Arbeit verursacht hat, daß die Mehrzahl der alten Parteiführer sich selbst nochmals für die Aemter nominiren sollten, die sie inne hatten? Wenn die Empfehlungen der Theilnehmer an der Konferenz gut sind, dann ist das Gesetz werthlos. Ist das Gesetz gut, dann sollten die Empfehlungen von der Wählerschaft ebenso nachdrücklich zurückgewiesen werden, wie die „Bosse" und die von ihnen kontrolirten Konvente in ihre Schranken zurückgewiesen wurden. Wenn die Wähler feststellen wollen, ob das Gesetz gut ist, dann wird für sie bei der Abstimmung die Befähigung der Kandidaten ausschlaggebend sein, nicht aber die Empfehlungen der „Bosse.""

Litzinger erklärt sich.

„In dem Glauben, daß die Wähler nicht blindlings der Empfehlung der „Bosse" folgen und für die von ihnen empfohlenen Kandidaten stimmen werden, deren Namen unter den Kandidaten an erster Stelle stehen, sondern daß für sie Befähigung und Karakter der Kandidaten den Ausschlag geben werden, bewerbe ich mich um die Nomination für das Amt des Staatsanwalts. Ich werde mein Programm später darlegen, erkläre aber, daß ich nicht der Kandidat einer bestimmten Faktion oder eines einzigen Mannes bin."

Busse konferirt mit Healey.

Eine Konferenz, die nahezu eine Stunde andauerte, fand gestern Mittag zwischen Mayor Busse und Staatsanwalt Healy im Büro des Letzteren im Kriminalgebäude statt. In politischen Kreisen zerbrach man sich die Köpfe, was die Konferenz zu bedeuten habe. Es wurde behauptet, daß sie im Zusammenhang stehe mit den Anschuldigungen, die Staatssenator Samuel A. Ettelson gegen Ald. Foreman erhoben habe. Von anderer Seite wurde erklärt, daß politische Angelegenheiten erörtert worden seien. Mayor Busse gab an, daß er den Staatsanwalt einfach zu einem Besuche in seinem Landhause am Fox See eingeladen habe, gab aber späterhin zu, daß auch die politische Lage erörtert worden sei. Eine Konferenz werde in seinem Landhause stattfinden, zu der eine ganze Anzahl Theilnehmer geladen sei. Er fügte hinzu, daß die Anklagen Ettelsons gegen Ald. Foreman nichts mit der Sache zu thun haben.

Auch Staatsanwalt Healy leugnete, daß die Anklagen gegen Ald. Foreman in der Konferenz erörtert worden seien und fügte hinzu, daß er bereit sei, den angeblichen Skandal in Verbindung mit der Annahme der Telephonordinanz zu untersuchen, daß aber, soviel er wisse, Senator Ettelson eine Untersuchung durch die Citizens' Association verlange.

Ettelson und Foreman.

Staatssenator Ettelson und Ald. Foreman, deren Kampf um die Vertretung der 3. Ward im republikanischen County-Zentralausschusse zu schweren Anschuldigungen gegen den Stadtvater geführt hat, setzten gestern ihre Wortfehde fort. Senator Ettelson wiederholte seine Anklagen und fügte einige weitere Anschuldigungen hinzu. Ald. Foreman beschränkte sich darauf, einige der Anklagen seines Gegners zu widerlegen. Senator Ettelson behauptete, daß er Beweise gegen den Stadtvater in der Hand habe, die, wenn sie nicht hinreichten, ihn eines Verbrechens zu überführen, doch zeigen würden, daß er nicht dazu tauge, ein öffentliches Amt zu bekleiden. Ob er die Angelegenheit dem Staatsanwalt vorlegen werde, wisse er noch nicht. Sicherlich aber werde er seinen Kampf gegen Ald. Foreman nicht aufgeben. Was die von Foreman verlangte Untersuchung durch die Municipal Voters' League anlange, so messe er ihr nicht viel Bedeutung bei. Er erwarte keine besonderen Enthüllungen von einer Untersuchung der Bücher des Stadtvaters. Es sei nichts Besonderes, daß Korporationen und Privatleute zu „doppelter Buchführung" ihre Zuflucht nähmen. Er ziehe persönlich eine Unterstützung durch die Citizens' Association vor. Im Uebrigen möchte er gerne wissen, warum Ald. Foreman als Vorsitzender des Freibriefkonvents daraufhin gearbeitet habe, daß in den Freibrief für die Stadt keine Bestimmung aufgenommen wurde, die verbot, daß Aldermen an Kontrakten und Lieferungen für die Stadt betheiligt seien.

Ald. Foreman übermittelte der Municipal Voters' League einen stenographischen Bericht der Rede, in der Senator Ettelson die ersten Anklagen gegen ihn erhob. Die Vereinigung will die Rede im Wortlaut sehen, ehe sie sich entscheidet, ob sie die Untersuchung vornimmt. Der Stadtvater erklärte, daß er keine „fürstliche" Sommerwohnung am Fox See habe, und daß sein Vermögen noch lange nicht eine Million betrage. Für seine Sommerwohnung bezahle er für die ganze Saison $350. Seine Stadtwohnung koste ihm $900 das Jahr. Er vertrete die Assets Realization Co. und die George W. Jackson Co., aber nicht wenn es sich um Geschäfte mit der Stadt handle. Seine Anwaltsfirma habe nie eine Person vertreten, die in geschäftlicher Verbindung mit der Stadt gestanden habe. Was die Ordinanz für die Calumet Electric Street Railway Co. anlange, so habe ein aus den Aldermen Bennett, Zimmer und Biehl bestehender Unterausschuß die Maßregel empfohlen. Er habe damit nichts zu thun gehabt.

Vorsitzender A. D. Wheeler vom Direktorenrath der Telephongesellschaft erklärte gestern die Anschuldigung, daß die Gesellschaft eine Million ausgegeben habe, um ihre Ordinanz durchzubringen, für grundlos. Weder die hiesige Gesellschaft noch die Muttergesellschaft in Boston, die American Telephon and Telegraph Co., habe eine Million oder eine andere größere Summe zu unlauteren Zwecken ausgegeben.

Sechs unbekannte Todte.

Koroner Hoffmann sucht die Persönlichkeiten Verunglückter festzustellen.

Koroner Hoffman ist bemüht, die Persönlichkeit von sechs Männern zu ermitteln, die seit dem 23. Juni ums Leben gekommen sind. Die Leichen sind in der County-Morgue. Der Koroner gibt folgende Beschreibung der Todten:

Ein etwa 30 Jahre alter Mann, seine verstümmelte Leiche wurde auf den Geleisen der Chicago-Milwaukee Elektrischen in der Nähe von Melrose Ave. am 23. Juni gefunden. Er ist vermuthlich von einem Zuge überfahren worden.

Ein 45 bis 50 Jahre alter Mann, ist am 4. Juli im Wasser ertrunken, das einem geborstenen Wasserrohr vor dem Hause 287 Canal Straße entströmte. War anscheinend ein Arbeiter.

Mann von etwa 30 Jahren, die Leiche wurde am 8. Juli im See bei Wilmette gefunden. In den Kleidern wurden zwei Dienstbefehle der Chicago, Burlington & Quincy-Bahn gefunden.

Mann im Alter von etwa 60 Jahren, seine Leiche wurde im Michigan-See am Fuße von Fullerton Ave. am 1. Juli gefunden. Macht den Eindruck eines Arbeiters, trug schwarze Stiefel, aber keine Strümpfe.

Mann im Alter von etwa 35 Jahren, die Leiche wurde in Summit am 29. Juni gefunden. Das Hemd hat das Wäschezeichen J. R. 44.

Mann von etwa 40 Jahren, die Leiche wurde am 25. Juni im Michigan-See am Ostende der nördlichen Mole unbekleidet gefunden. War anscheinend ein Arbeiter.

Bloßgestellt.

B. E. Guest bestraft, die Klägerin erlitt aber eine moralische Schlappe.

Brennende Liebesergüsse.

Die hatte sie angeblich an ihn gerichteten, dem Richter unterbreiteten Briefen anvertraut. — Töchter nehmen gegen die Mutter für den Vater Partei.

Unter der Anklage, in das Zimmer der Frau Jennie Norton im Hotel Rosena, Wabash Ave. und 18. Str., gedrungen zu sein und sie, während ihr Gatte krank darniederlag, mißhandelt zu haben, wurde gestern B. E. Guest, Nr. 585 Vincennes Ave., Blue Island, dem Stadtrichter Crowe vorgeführt.

Die Klägerin behauptete, daß der Hotelbesitzer sie nicht leiden kann. Er habe Guest gedungen, ihr eine Tracht Prügel zu verabfolgen.

Der Angeklagte bestritt das. Er versicherte, daß die Klägerin in ihn verliebt sei und seit längerer Zeit hinter dem Rücken ihres Gatten mit ihm ein intimes Verhältniß unterhalten, ihm auch zahllose Liebesbriefe geschrieben habe. Am fraglichen Tage habe sie ihn mittels Fernsprechers ersucht, sie zu besuchen. Als er sich einfand, habe sie ihm erklärt, ihr Mann wisse Alles. Er sei dahinter gekommen, daß sie ihn betrogen hätten. Es bleibe ihnen nun nichts weiter übrig, als gemeinschaftlich zu sterben. Während sie noch sprach, habe sie einen Revolver gezogen. Um sie zu verhindern, eine Dummheit zu machen, habe er sich auf sie gestürzt und ihr nach heftigem Kampfe die Waffe abgenommen. Er gebe zu, daß er sie vielleicht unzart behandelt habe. Es sei das aber ihre Schuld gewesen.

Frau Norton bezeichnete die Darstellung des Zeugen als unwahr, gab aber zu, daß sie einen Revolver im Zimmer hatte.

Schwarz auf Weiß.

Um seine Angaben zu erhärten, unterbreitete der Angeklagte dem Richter ein Bündel angeblich von Frau Norton an ihn gerichteter, aber nicht unterzeichneter Liebesbriefe.

Die Anrede lautete zumeist: „Mein kleiner Liebling!" „Theuerstes Liebchen!" und „Geliebter!"

In einem der Briefe schreibt die Absenderin: „Liebchen! Ich kann ohne Dich nicht leben. Du mußt bald zu mir kommen, da ich die Folter nicht länger ertragen kann. Wir können nur glücklich sein, wenn wir beisammen sind."

Der Schluß eines anderen Schreibens lautet: „Geliebter! Um Gotteswillen, vergiß mein nicht, und höre nie auf, mich zu lieben!"

In einem anderen Briefe schreibt sie, daß ihr Mann beabsichtigt hätte, nach Indianapolis zu reisen, aber leider verhindert worden sei, sein Vorhaben auszuführen.

„Mein Mann schöpft Verdacht, hält mich wie eine Gefangene und läßt mich nie aus den Augen", schreibt sie in einem Briefe.

Betreffs dieser Briefe hüllte sich die Klägerin in Schweigen. Ihr Gatte war, da er zur Zeit leidend ist, nicht im Gerichtssaal.

„Das ist ein sonderbarer Fall", sagte der Richter. „Es ist da mancherlei in Betracht zu ziehen. Wenn Guest die Wahrheit spricht, so hat er sich nicht besonders straffällig gemacht. Ich werde es bei einer Strafe von $15 und den Kosten sein Bewenden haben lassen."

Untersuchung geboten.

Der Koroner hat eine Untersuchung eingeleitet in Verbindung mit dem vorgestern Morgen im County-Hospital erfolgten Tode der 46-jährigen Frau Maria Wall, Nr. 3637 Marshfield Ave. Die Frau wurde vor vier Wochen in das Krankenhaus eingeliefert. Sie litt angeblich an den Folgen unmäßigen Alkohol- und Morphium-Genusses. Vor drei Tagen soll sie sich auf räthselhafte Weise eine Flasche Gift verschafft und den Inhalt geleert haben. Das Gift führte angeblich ihren Tod herbei.

Der Inquest wurde gestern Nachmittag verschoben, um dem Koronersarzt Dr. Hunter Gelegenheit zu geben, die Leiche zu öffnen und die Todesursache genau festzustellen.

Vertheidigten den Vater.

Auf Veranlassung seiner Gattin wurde gestern der Schneider Charles Johnson, Nr. 1701 Florence Ave., unter der auf unordentliches Betragen lautenden Anklage dem Stadtrichter Blake vorgeführt.

„Ew. Ehren", sagte die Klägerin, „mein Mann jagt seinen ganzen Verdienst durch die Kehle. Er bringt nie Geld zum Unterhalt der Familie nach Hause. Nur immer Bier will er trinken."

„Du solltest Dich schämen, Mutter, derartiges Zeugniß abzulegen," fiel der Zeugin ihre 18jährige Tochter Bessie in's Wort. „Euer Ehren! Mein Vater ist 56 Jahre alt und kann nicht viel vertragen. Wenn er ein oder zwei Glas Bier trinkt, hat er einen Schwips. Er ist aber ein guter Vater und zu alt, um bestraft zu werden."

Da auch die andere Tochter, die 21-jährige Tillie, für den Vater Partei nahm, wurde der Angeklagte wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Angeblich ein Schwindelbuber.

In seiner Wohnung Nr. 816 Diversey Boul. wurde gestern am Spätnachmittag der 21jährige Frederick B. Norman von den Detektives Kerr und Kelly verhaftet und in der Wache an Ost Chicago Ave. eingesperrt. Er wird bezichtigt, den Schankwirth John Sterling, Nr. 28 Willow Str., mit einem werthlosen Check über $21 hineingelegt zu haben. Da man in seinem Besitz ein Checkbuch der „Lake View Trust and Savings Bank", Nr. 1742 N. Ashland Ave., fand, aus dem viele Formulare herausgerissen waren, glaubt die Polizei, daß er außer Sterling eine Menge Opfer gefunden hat. Der Angeklagte soll in einem Buggy herumgefahren sein und sich als Bücheragent aufgespielt haben.

In Haft.

Der Würfelfabrikant F. H. Hunt, Nr. 56 5. Ave., wurde gestern Nachmittag vom Bundesmarschall-Gehilfen Walter Wainwright unter der Anklage verhaftet, die Post zu betrügerischen Zwecken mißbraucht zu haben. Er soll ungleich gefüllte Würfel, wie solche Falschspieler und Bauernfänger benützen, verfertigt und unter Benutzung der Post umgesetzt haben.

Wurden bestohlen.

In die Wohnung der Frau A. H. Hill, Nr. 3516 Forest Ave., wurde ein Einbruch verübt. Der Dieb erbeutete billigen Schmuck im Werthe von $25.

Frau M. Weigel, Nr. 3214 Cottage Grove Ave., wurde von einem Farbigen, dem sie die Verrichtung von grober Hausarbeit übergeben hatte, um einen Diamantring im Werthe von $50 und mehrere Kleinigkeiten bestohlen. Die Polizei fahndet auf den Dieb.

Ein Baby 6 Monate lang gemartert.

Von schrecklich juckendem Eczema— Gesicht und Kopf eine einzige Wundheit—Ging auf Hände und Füße über—Rieb sich, bis es blutete— Dem kleinen Leidenden wurde augenblicklich geholfen und

Er wurde vollständig geheilt in 2 Monaten durch Cuticura

„Als mein Söhnchen Walter 3 Wochen alt war, brach Eczema auf seinem Gesicht aus. Wir wußten nicht, was es war und gingen deshalb zu einem Arzt, der ihn 3 Monate lang behandelte. Dann wurde es so schlimm, daß Gesicht und Kopf eine einzige Wundheit waren, und die Ohren schienen abfallen zu wollen. Wir versuchten also einen anderen Arzt. Der sagte, er würde es heilen.

Wir sahen es dann 4 Monate mit an, doch unser Baby wurde nicht besser. Seine Händchen und Beinchen trugen jetzt große Wunden, und was sein Schlafen anlangt, daran ließ sich garnicht denken, der kleine Knirps hatte zu furchtbar zu leiden. Zuerst band ich seine Händchen an die Wiege, um ihn am Kratzen zu verhindern, aber als es zu schlimm wurde, wickelte ich ihn in ein Umschlagetuch, sonst hätte er sich ganz blutig gekratzt. Als er 6 Monate alt war, versuchten wir die Cuticura Behandlung. Schon die erste Anwendung von Cuticura ließ ihn gut schlafen und ruhen. Innerhalb einer Woche waren die Wunden verschwunden, wenn sie auch noch roth blieben und manchmal juckten. Darum gebrauchten wir Cuticura noch 2 Monate, dann war das Gesichtchen klar und weiß. Jetzt ist er 2 Jahre und 7 Monate alt und hat nie mehr Eczema gehabt. Ich möchte, dieser Brief könnte jenen helfen, die an Hautkrankheiten leiden. Jede Mutter, die ein Baby mit Hautausschlag hat, möge doch Cuticura versuchen; es giebt nichts Besseres. Frau Louis Beck, R. F. D. 3, San Antonio, Tex., 15. April 1907."

Ein einziger Verbrauch der 3 Cuticura Heilmittel genügt oft schon, marternde, entstellende, juckende, brennende und schuppige Schwären, Eczemas, Ausschläge und Entzündungen von Jung und Alt zu heilen, wenn alle anderen Mittel versagen.

Vollständige äußerliche und innerliche Behandlung jeder Hautkrankheit von Säuglingen, Kindern und Erwachsenen besteht aus Cuticura-Seife (25c) zum Reinigen der Haut, Cuticura Ointment (50c) zum Heilen der Haut, und Cuticura Resolvent (50c), (oder in der Form chokoladenumhüllter Pillen, 25c, 60 im Fläschchen) zum Reinigen des Blutes. Ueberall in der Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp., Alleinige Eigenthümer, Boston, Mass.

☞ Postfrei, Cuticura-Buch über Hautkrankheiten.

Die englische Bühne.

Garrick. — Das Schauspiel „The Gates of Eden wird hier seit einer Woche vor gut besetzten Häusern aufgeführt. Es behandelt die Liebesgeschichte eines jungen Mädchens in einer Shaker-Gemeinde und eines Angehörigen der New Yorker „höheren" Gesellschaft Das Leben in der Shaker-Gemeinde ist sehr getreu wiedergegeben. Es finden nur Nachmittags-Vorstellungen statt, und zwar Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags.

Studebaker. — Die vielfach herrschende Ansicht, daß mit Sommervorstellungen in Chicago nichts zu holen sei, ist durch den starken Besuch der Vorstellungen von „The Top o' th' World" glänzend widerlegt worden. Die Theaterverwaltung und die Direktion der Truppe sind mit den Kasseneinnahmen höchst zufrieden.

Chicago Opera House. — Die Künstlerschaar, welche „The Wolf" zur Aufführung bringt, hat sich jetzt gut eingespielt und gibt sehr glatte und befriedigende Vorstellungen von Eugene Walters Melodrama. Das Stück hat beim Chicagoer Publikum viel Anklang gefunden und verspricht einer der besten Erfolge der Sommersaison zu werden.

Grand Opera House. — Trotz des warmen Wetters zieht „Paid in Full" gut besetzte Häuser.

Tadeln Vorwahlengesetz.

Der Chicagoer Anwaltsverband erklärt es für unzulänglich.

Mitglieder des Chicagoer Anwaltsverbandes hielten gestern im Sherman House eine Versammlung ab, in der das neue Vorwahlengesetz erörtert wurde. Die allgemeine Ansicht war, daß das Gesetz unzulänglich sei und widerrufen werden sollte. Anwalt Richard J. Cooney, der den Vorsitz führte, erklärte, daß die Mitglieder der Anwaltskammer darauf bringen sollten, daß bei der Festsetzung von Verhandlungen vor Gericht mehr Rücksicht auf die Betheiligten genommen werde, die gewöhnlich lange warten und sich mehrere Male im Gerichte einfinden müßten, ehe ihre Fälle zur Verhandlung kämen. Entscheidende Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Chicago ein Gluthofen.

Gestern war ihm der heißeste Tag seit dem Jahre 1905 beschert.

Sechsundneunzig Grad.

Darauf wies der Wärmemesser auf der Wetterwarte, unten in den Straßen war es noch beträchtlich heißer. — Liste der Opfer.

Seit dem Jahre 1901 hat Chicago keinen so heißen Tag im Monat Juli mehr erlebt, wie den gestrigen, und dieser war überhaupt der heißeste Tag seit 1905. Also berichtete gestern Abend die Wetterwarte der „Sonntagpost". Der Wärmemesser erreichte auf der luftigen Wetterwarte um drei und vier Uhr mit 96 Grad im Schatten seinen Höhepunkt, in den Straßen, namentlich den engen Gassen, war die Hitze noch beträchtlich (bis um fünf Grad) höher. Später setzte dann eine erfrischende leichte Brise ein. Die heiße Welle, die zweite in diesem Sommer, hat zahlreiche Hitzschläge, vielleicht mit tödtlichem Verlauf, im Gefolge gehabt, und Tausende in den Miethskasernen in den Armenvierteln haben schwer unter der Gluth der Sonnenstrahlen zu leiden gehabt. Mensch wie Thier litten gleich stark. Die Badeplätze waren den Tag über von Tausenden von Kindern besucht. Im Hauptgeschäftsviertel verschob sich der Straßenverkehr nach den Straßen, in denen das Hochbahngerüst etwas Schatten bot.

Die Hitze setzte schon früh am Morgen ein und wurde von Stunde zu Stunde größer. Um 1 Uhr Nachmittags wurden in der Wetterwarte schon 91 Grad notirt, der höchste Wärmegrad am bisher heißesten Tage dieses Jahres, dem 22. Juni. Um zwei Uhr, zeigte der Wärmemesser 94 und um drei Uhr dann 96. Etwas Abkühlung brachte erst der Eintritt der Dunkelheit. Glücklicherweise ist heute ein Sonntag, der Tag, an dem die Arbeit ruht, und die erschöpfte Bevölkerung vermag sich daher von der bei der Arbeit noch mehr als sonst empfundenen Hitze etwas zu erholen und für den nächsten Tag zu stärken. Der heißeste Tag im Jahre 1905 war der 18. Juli mit 95 Grad.

Kapt. Peter Jensen von der Lebensrettungswache in Evanston stellte dort am See gestern einen Höchststand des Thermometers von 98 Grad fest, eine größere Hitze als seit drei Jahren.

Die Todten sind:

Robert Mehrling, 51 Jahre alt, 2605 W. 25. Str., klagte beim Frühstück über die Hitze, wurde bald darauf bewußtlos und starb an Gehirnblutung.

Thomas Jazek, 38 Jahre alt und 1443 Homan Ave. wohnhaft, nahm gestern in einer an 33. Str. und St. Louis Ave. gelegenen Lehmgrube ein Bad, als er plötzlich untersank und nicht wieder auftauchte. Man nimmt an, daß er im Wasser einen Ohnmachtsanfall erlitt, da er seinen Kopf nicht gegen die sengenden Strahlen der Sonne geschützt hatte. Die Leiche wurde später von der Polizei geborgen.

Earl Hasball, 27 Jahre alt, ein Gefangener in der Bridewell, wurde gestern Nachmittag, während er in der mit der Anstalt verbundenen Ziegelstreicherei arbeitete, von der Hitze übermannt und starb, ehe der Anstaltsarzt noch zur Stelle war. Hasball war am 9. Juli von Richter Crowe zu einer Geldstrafe von $10 verurtheilt und nach der Bridewell geschafft worden, weil er die Strafe nicht erlegen konnte.

Die anderen Opfer.

Unbekannter, etwa 35 Jahre alter Arbeiter; fiel auf einem in nördlicher Richtung fahrenden Straßenbahnwagen an der Chicago Ave. und Nord Clark Straße besinnungslos hin, wurde in die Wache an der Chicago Ave. getragen und später in einer Ambulanz nach dem Passavant-Hospital gebracht. In seinen Taschen fand sich nichts, das über seine Person Aufschluß hätte geben können.

P. H. Dailey, 24 Jahre alt, 207 Leland Ave., Telegraphist der Western Union Telegraph Co.; wurde in einem Wagen eines Zuges der Ravenswood-Hochbahn, vermuthlich auf dem Wege zur Arbeit, von der Hitze überwältigt und von der Haltestelle an der Belmont Ave. nach dem Alexianer-Hospital gebracht.

John Green, 25 Jahre alt, Fuhrmann; fiel an der Ontario Str. und East Ave. in Oak Park besinnungslos von seinem Wagen und erlitt eine schwere Verletzung am Kopf. Dr. Baily nahm ihn in Behandlung und schickte ihn später nach seiner Wohnung, 338 Cornell Str., Chicago.

Chas. Martin, 30 Jahre alt, Fuhrmann; wurde an der Maple Ave. und Harrison Str. überwältigt, als er seine Pferde tränkte. Die Polizei schaffte ihn in seine Wohnung, 139 Desplaines Ave., Forest Park.

Annie O'Neil, Nr. 9122 Ontario Ave., fiel gestern an der 92. Straße in Ohnmacht. Sie wurde in einer Ambulanz heimgeschafft.

Michael Watta, 55 Jahre alt, Arbeiter, wurde bei der Arbeit in den Anlagen der International Salt Co. am Fuß der Randolph Straße überwältigt und von der Polizei nach seiner Wohnung, 85 Cleaver Str., gebracht. Zustand nicht bedenklich.

W. Miller, 2045 Ridge Ave., Fuhrmann der Knickerbocker Ice Co., wurde in Evanston auf seinem Wagen von der Hitze überwältigt und heimgebracht. Zustand nicht gefährlich.

Lillian Jacobs, Nr. 2508 Canal Str., eine 17jährige Insassin des Kings Daughters Sommerheims, Nr. 2329 Hartzell Str., Evanston, wurde gestern Nachmittag, während sie mit Genossinnen auf dem Hofe der Anstalt spielte, von der Hitze überwältigt. Die Ohnmächtige wurde in der Polizeiambulanz nach dem Hospital zu Evanston geschafft. Dort wurde ihr Zustand als äußerst besorgnißerregend bezeichnet.

Frau Mae de Pedro, 35 Jahre alt, 181 W. Jackson Boulevard, fiel an der 63. Straße und South Park Ave. ohnmächtig zu Boden, erholte sich aber bald wieder.

Frau Mary Palmer, 32 Jahre alt, 395 Monticello Ave., wurde an 63. Straße und Madison Ave. von der Hitze überwältigt. Die Polizei schaffte sie nach dem St. Bernhard-Hospital, wo die Aerzte ihren Zustand für bedenklich erklärten.

Frau Mary Spencer, 40 Jahre alt, wohnhaft 6044 Jackson Park Ave., wurde ohnmächtig, als sie an 27. Str. und Cottage Grove Ave. auf eine Car wartete. Erholte sich in einer nahegelegenen Apotheke bald wieder.

George Copps, 25 Jahre alt, 6808 Loomis Str., erlag den Einwirkungen der Hitze an 35. und Loomis Str. und wurde nach dem Provident Hospital geschafft.

Wm. O'Brien, 24 Jahre alt, 4204 Fifth Ave., wurde auf dem Heimweg von der Hitze übermannt. Die Polizei schaffte ihn ebenfalls nach dem Provident Hospital.

Frau Hannah Bowers, 67 Jahre alt, fiel an 64. und Wallace Str. bewußtlos zu Boden. Wurde nach der Bezirkswache auf den Viehhöfen gebracht, wo der Ambulanzarzt sie in Behandlung nahm.

Joseph Kofcory, 34 Jahre alt und 3615 W. 58. W. wohnhaft, Verkäufer von Beruf, wurde an 71. Str. und South Chicago Ave. von der Hitze übermannt und nach dem Washington Park-Hospital geschafft. Sein Zustand ist bedenklich. Kofcory steht in Diensten der Robinson Bros.' Coal Co. an 76. Str. und den Geleisen der Illinois Zentralbahn.

William Orth, 28 Jahre alt, 304 Clark Straße, wurde vor dem Hause 378 Wabash Ave. übermannt und nach dem Nothfall-Hospital geschafft.

Joseph Urbano, 40 Jahre alt und 203 West Taylor Str. wohnhaft, an 16. und Morgan Straße übermannt. Die Polizei schaffte ihn nach seiner Wohnung.

William Long, 54 Jahre, 301 16. Straße, wurde an Van Buren und Sherman Straße ohnmächtig. Wird im Countyhospital behandelt, wo die Aerzte befürchten, daß er sterben mag.

Andrew Brown, 24 Jahre, 507 Holt Ave., erlag den Einwirkungen der Hitze, als er gerade über die N. Clark Straße-Brücke schritt. Nach der Unfall-Station an Harrison Str. gebracht.

Unbekannter, etwa 35 Jahre alter Italiener, wurde bewußtlos an Nord Clark Straße und Chicago Ave. aufgefunden und nach dem Passavant-Hospital gebracht. Sein Zustand ist bedenklich.

Andrew Brown, 24 Jahre, 607 Holt Ave., ein Fuhrmann, wurde an Nord Clark und Michigan Str. übermannt und in der Bezirkswache an Harrison Straße vom Ambulanzarzt in Behandlung genommen.

Wm. Allan, 9 Jahre alt, 213 Illinois Str. wohnhaft, wurde, als er in der Nähe seiner elterlichen Wohnung spielte, überwältigt und nach Hause geschafft.

Thomas Greenwood, 38 Jahre alt, 1060 W. Polk Str., wurde an Erie Str. und Ashland Ave. in Folge der Hitze ohnmächtig. Wurde von der Polizei nach Hause geschafft.

Victor Hechmann, 27 Jahre alt, wohnhaft Nr. 977 W. 21. Place, brach an 22. Straße und Hoyne Ave. zusammen. Er wurde heimgeschafft.

George Cordell, 25 Jahre alt, Nr. 1585 Harvard Ave., wurde vor dem Hause Nr. 64 Washburne Ave. von der Hitze übermannt. Er befindet sich in seiner Wohnung in ärztlicher Behandlung.

Matthew Hanley, 52 Jahre alt, erlitt an 17. und Jefferson Straße einen Hitzschlag. Die Polizei schaffte ihn nach dem County-Hospital.

Adolph Stoski, 35 Jahre alt, Nr. 1085 Milwaukee Ave., brach, ein Opfer des Sonnenstichs, an Paulina und Madison Straße zusammen. Auch er fand Aufnahme im County-Hospital.

Unbekannter Mann, fiel, wahrscheinlich von der Hitze übermannt, vor dem Hause Nr. 584 Milwaukee Ave. von einer Elektrischen. Er wurde bewußtlos aufgefunden und in einer Polizeiambulanz nach dem St. Elisabeth-Hospital geschafft.

Erntete schnöden Undank.

Der 24-jährige J. N. Deveny, Nr. 2703 Indiana Ave., wollte gestern Abend an State und Van Buren Str. Frieden stiften zwischen einem Mann und einer Frau, die in Streit gerathen waren. Ueber seine unberufene Einmischung erbost, zog der Streithahn sein Messer und brachte ihm einen Stich in den linken Arm bei. Der Verwundete ließ sich die Wunde von einem Arzte verbinden und meldete dann sein Abenteuer der Polizei. Die fahndet auf den Thäter.

— Modern. — Bruder: Was mit dem alten Meier hast Du Dich verlobt, den willst Du heirathen? — Schwester: Aber, ich bitte Dich, wer spricht denn nur vom Heirathen.

—Individuelle Ansicht.—Patientin: „Versprechen Sie sich von diesem Rezept überhaupt Nutzen?" — Arzt: „Gewiß, gnädige Frau, Nutzen bringen alle Rezepte."

— Großes Kaliber. — „Unsinn, Herr Müller, Sie werden doch nicht jetzt schon gehen! Was macht's, wenn Ihnen auch mal ein Paßntöffelchen Ihnen auch mal ein Pantöffelchen Alte ist Skiläuferin!"

Unglücklicher Fehlsprung.

Roger Avery erlitt schwere Verletzungen an den Beinen.

Blinder Eifer.

Zwei Knaben liefen in den Pfad eines Kraftwagens und wurden über den Haufen gefahren. — Aus Wassersnoth errettet. — Gräßlicher Unfall.

Um einem drohenden Zusammenstoß mit einem Vergnügungsdampfer vorzubeugen, steuerte der 28jährige Roger Avery, Nr. 1016 Warren Ave., gestern Abend die theilweise ihm gehörige Gasolinbarkasse Sylvia gegen das Widerlager der Clark Str.-Brücke und versuchte, kurz vor dem bevorstehenden Anprall, springend das Ufer zu erreichen. Er hatte aber die Entfernung falsch geschätzt, war zu „kurz" gesprungen, fiel rücklings zwischen sein Fahrzeug und das Widerlager und erlitt schwere Quetschungen der Beine. Die Polizei schaffte ihn nach dem Nothfall-Hospital. In der Barkasse befand sich außer ihm Georg F. Repp, Nr. 2459 Washington Boulevard. Der blieb unversehrt.

Jugendlicher Leichtsinn.

Zwei Knaben, die eben von einem Expreßwagen abgesprungen waren, rannten gestern Nachmittag an Taylor Str. und Blue Island Ave. in den Pfad eines von dem 22jährigen Joseph Madis, Nr. 1508 Michigan Ave., gelenkten Kraftwagens und wurden über den Haufen gefahren.

Einer der Verunglückten, der sechsjährige Hermann Caporila, Nr. 433 Sangamon Str., erlitt einen Schädelbruch. Er ringt im County-Hospital mit dem Tode. Sein Leidensgenosse, der achtjährige Manuel Langer, kam mit Brauschen davon. Die Polizei schaffte ihn nach der elterlichen Wohnung, Nr. 443 Sangamon Str.

Madis wurde nicht verhaftet. Er versicherte, daß er beim besten Willen den Unfall nicht verhüten konnte.

Retter in der Noth.

Im Jackson Park gestattete gestern Nachmittag das 30jährige Frl. A. Ryter, Nr. 3147 Forest Ave., ihrer 11-jährigen Nichte Florence Bollin, sich ihrer Schuhe und Strümpfe zu entledigen und in der Lagune zu waten. Im Wasser wurde Florence augenscheinlich von Krämpfen befallen, denn sie stieß plötzlich einen Schrei aus und sank unter. Frl. Ryter sprang ihr sofort, ohne sich ihrer Kleider zu entledigen, nach. Beide wären aber wahrscheinlich ertrunken, wenn nicht der Parkpolizist Philipp Fitzsimmons ihre Nothlage rechtzeitig bemerkt und die schon gänzlich Erschöpften gerettet hätte. Sie wurden in einer Droschke heimgeschafft, wo sie sich unter ärztlicher Pflege erholten.

Der theilweise gelähmte 50jährige Paul Fagio, Nr. 85 Milton Ave., fiel gestern am Fuße der Chicago Avenue in den Nordarm des Flusses. Er wurde von dem Brückenwärter John Carville, Nr. 252 W. Erie Str., herausgefischt und in einer Polizeiambulanz nach der Polyklinik geschafft. Nachdem er sich dort erholt hatte, begab er sich ohne fremde Hilfe nach Hause.

Theilweise skalpirt.

In der Anlage der National Laundry Company, Nr. 785 Blue Island Ave., wurde gestern Nachmittag das Haar der dort beschäftigten 31jährigen Minnie Plickuhn, Nr. 3640 Wood Straße, von einem Treibriemen erfaßt. Die Unglückliche wurde über eine Welle gezogen und theilweise skalpirt, ehe die Maschine zum Stillstand gebracht werden konnte. Man schaffte sie nach dem Peoples Hospital. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

Brach das Bein.

Am 75. Str.-Badestrande vergnügte sich die 27jährige Alice Weinzierl, Nr. 921 W. 81. Pl., damit, an einem schief gespannten Draht in das Wasser hinunterzugleiten. Sie schlug mit solcher Wucht auf den Grund auf, daß sie ihr linkes Bein brach. Die Verunglückte wurde in einer Ambulanz heimgeschafft.

Der 22jährige Benjamin Eisenhauer, Nr. 10729 Buffalo Ave., war gestern damit beschäftigt, die Fenster der Anlage der Crescent Milling Co., an der 104. Str. und dem Calumet-Fluß zu putzen, als ihm die Leiter, auf der er stand, unter den Füßen fortrutschte. Er stürzte aus einer Höhe von 25 Fuß ab und brach das rechte Bein.

Wurde zum Krüppel.

Vor der elterlichen Wohnung, Nr. 335 Johnson Straße, wurde gestern Nachmittag der neunjährige Georg Oswald von einem Müllwagen überfahren. Dessen Kutscher John Miller, Nr. 317 W. 16. Straße, führte die Pferde am Zügel. Er sah angeblich den Knaben nicht, als er eine plötzliche Wendung machte.

Georgs linker Fuß wurde zermalmt und mußte im Sprechzimmer eines in der Nähe wohnhaften Arztes abgeschnitten werden. Der Verunglückte wurde dann in einer Ambulanz heimgeschafft.

Betheuert seine Unschuld.

Nach monatelanger Suche wurde gestern von Detektives der Hauptwache der 20jährige Fuhrmann Frank Offenbach verhaftet. Er wird bezichtigt, im November vorigen Jahres seine Nachbarin Frau Mary Straßer, als deren Mann ausgegangen war, in ihrer Wohnung, Nr. 921 Bosworth Ave., überfallen und den Versuch gemacht zu haben, sie zu vergewaltigen. Der Häftling betheuert seine Unschuld.

Leset die „Abendpost".

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Plattdeutsches Volksfest.

Es wird heute und morgen in Brands Park gefeiert. — Ausflug des Zentral-Turnvereins und des Wicker Park Männerchors. — Feste im Grünen.

Der Ankündigung des alljährlich stattfindenden Plattdeutschen Volksfestes wird stets in den Kreisen aller Norddeutschen mit Ungeduld entgegengesehen. Ist es doch bekannt, daß auf dem Festplatze nicht nur abwechslungsreiche Unterhaltung und das Beste an Speisen und Getränken zu finden ist, sondern auch gesunder Humor und gute Laune. Und so werden auch diesmal wieder „Jungs un Deerns, Groot un Lütt, Ohld un Jung" sich am heutigen Sonntag und morgen auf die Wanderschaft begeben und durch ihre Anwesenheit Brands Park zum Sammelpunkte der Plattdeutschen von Chicago zu machen. Promenade-Konzert im Park und Burenkrog, Vogelschießen um werthvolle Preise, Kasperle-Theater, Prof. Ladener mit seinen Akrobaten, Liedervorträge von Gesangvereinen, Preiskegeln und andere Volksbelustigungen und Abends Vorführung lebender Bilder aus Fritz Reuters Werken bei bengalischer Beleuchtung bilden das Festprogramm. Morgen ist Kindertag mit Vertheilung von Süßigkeiten und Kinder-Preisspielen. Preise für die ältesten Mitglieder usw. kommen zur Vertheilung. Der Festplatz wird an beiden Tagen von 12 Uhr Mittags an geöffnet sein. Der Eintrittspreis beträgt 25 Cents.

Der Elsaß-Lothringer Unterstützungsverein hält am heutigen Sonntag ein Piknik und Preiskegeln in Meyers Grove, am Endpunkt der Lincoln Ave.-Linie, ab. Werthvolle Preise werden zur Vertheilung kommen. Der aus den Herren M. Grunder, W. Egge, G. Bögelin, Jos. Müller und Jos. Engler bestehende Festausschuß wird für gute Erfrischungen und für die Unterhaltung der Besucher aller Altersstufen und beider Geschlechter bestens sorgen. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags. Sollte es regnen, so steht den Festtheilnehmern eine große Halle zur Verfügung. Eintrittskarten zu 25 Cents sind bei allen Mitgliedern zu haben, sowie bei Charles Heintz, 22 N. State Str.; Henry Neubauer, 234 Madison Str., und Jos. Martin, 6400 S. Halsted Str.

Der Wicker Park-Männerchor und der Zentral-Turnverein veranstalten am heutigen Sonntag einen Ausflug nach dem schönen Monon-Park am Cedar Lake, Ind. Im Park wird außer einem großen Piknik ein Preisturnen stattfinden, und Wettspiele, Gesang und gute Tanzmusik werden zur Unterhaltung der Festtheilnehmer beitragen. Die Züge fahren um 8:30, 9, 10 und 1 Uhr vom Polk Str.-Bahnhof ab, die Fahrt kostet 50 Cents für Erwachsene und 25 Cents für Kinder.

Der Schwäbisch-Badische Frauenverein wird am heutigen Sonntag in Vogels Grove, Harlem und Harrison Ave., Forest Park, sein Piknik abhalten. Belustigungen aller Art sind vorgesehen, Wettlaufen um viele und schöne Preise für Groß und Klein, Jung und Alt. Auch haben befreundete Gesangvereine, wie der Damenchor Lyra, der Westseite Sängerkranz und die Badische Sängerrunde, ihre Mitwirkung zugesagt. Die Damen haben für gutes Essen und Trinken und gute Tanzmusik gesorgt. Das Komite, bestehend aus den Damen Katie Schweig, Präs.; Karoline Mitchel, Anna Vogel, Barbara Euchner und Josephine Thannhausen, hat sein Möglichstes gethan, um den Besuchern viel Vergnügen zu verschaffen. Eintritt 25 Cts. die Person.

Am heutigen Sonntag wird die Losung für alle Mitglieder und Freunde der beliebten Lessing-Loge Nr. 15 vom Orden der Hermannsschwestern lauten: Auf nach Gadens Grove. Dieser hübsche Vergnügungsplatz befindet sich an Madison Straße und Desplaines Ave., und die Loge veranstaltet dort ein großes Piknik. Der Festausschuß hat Vorkehrungen zu allerlei Spielen für Jung und Alt getroffen, für gute Bewirthung gesorgt und überhaupt keine Mühe gespart, um auch dieses Piknik, wie es bei allen Festen der Loge der Fall zu sein pflegt, zu gutem Erfolg zu bringen. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachm., Eintrittskarten kosten 25 Cents, aber mit Abzeichen versehene Ordensschwestern haben freien Eintritt.

Am heutigen Sonntag wird im Paradise-Grove, 5133 Robey Str., das 19. Jahrespiknik des Kranken-Unterstützungsvereins sämmtlicher Angestellten der Gottfriedschen Brauerei gefeiert. Die Sommerfeste des Vereins pflegen dessen Mitglieder und zahlreichen Freunde stets auf einige sehr frohe Stunden zu vereinen, man sieht daher dem kommenden Ereigniß mit freudiger Erwartung entgegen, und gewiß nicht mit Unrecht, denn ein umsichtiger Festausschuß hat für Unterhaltung reichlich Sorge getragen.

Im Riverview-Park halten am heutigen Sonntag die Vereinigten Sänger von Chicago ihre jährliche Sommer-Zusammenkunft im Freien ab. Das Publikum wird dabei Gelegenheit haben, den Massenchor von 600 Stimmen zu hören, den Chicago zu dem am 23. Juli in LaCrosse, Wis., beginnenden Sängerfest des Nordwestlichen-Sängerbundes stellen wird, sowie einige der Lieder, die auf diesem Feste gesungen werden sollen. Mit dem Konzert ist ein Volksfest für die Sänger und ihre Angehörigen und Freunde verbunden.

Am heutigen Sonntag gibt der Nassauer Unterstützungsverein in Biewers Grove, Nord Clark Str. und Lawrence Ave., ein großes Piknik. Bei der allgemeinen Beliebtheit des Vereins und der sprichwörtlichen Lebenslust und Gemüthlichkeit seiner Mitglieder dürfen die Besucher sich jedenfalls eine schöne Unterhaltung versprechen. Ein vielversprechendes Festprogramm ist aufgestellt, zu den Belustigungen gehört auch Preiskegeln um ansehnliche Geldpreise. Eintrittskarten zu 25 Cents gelten für Herrn und Dame.

Ein großes Waldfest feiert die Liedertafel Vorwärts am heutigen Sonntag in Park Ridge. Sängerfrohsinn und deutsche Gemüthlichkeit, die von den Vorwärtslern beide so eifrig gepflegt werden, verbürgen allen Theilnehmern einen genußreichen Aufenthalt in der schönen Natur. Ein Sonderzug wird die Festgäste um 7:45 Uhr Morgens vom Northwestern-Bahnhof nach dem Park befördern. Nachzügler können um 1 Uhr Nachmittags fahren. Man zahlt für die Fahrt nebst Eintritt $1.50 für Herrn und Dame, für jede weitere Dame 50 Cents. Kinder unter 14 Jahren haben freien Eintritt. Getränke werden frei verabreicht.

Die Treue Schwestern-Loge Nr. 70 hält am morgigen Montag im Exzelsior-Park von 11 Uhr Vormittags an ein Basketpiknik ab. Der Festausschuß hat bei seinen Vorkehrungen für allerlei Unterhaltung und gute Bewirthung der Besucher Sorge getragen, und da der Park trotz des kleinen Brandes am letzten Montag in bestem Zustande ist, so darf ein recht vergnügter Tag erwartet werden. Der Eintritt kostet nur 10 Cents.

Der Festausschuß besteht aus den Damen Margar. Freese, Präsidentin; Marie Brausch, Anna Enders, Späth, Martens, Gerhard, Meisner, Sutter, Lorz, Westhaus, Alm, Koretke, Kotzebue, Peter und Krause.

Am kommenden Dienstag veranstaltet die Groß Park-Loge Nr. 9 vom Orden der Hermannsschwestern im Exzelsior-Park von 10 Uhr Vormittags an ein großes Piknik. Preiskegeln und andere Belustigungen stehen auf dem Programm des Tages, und der Festausschuß hat schöne Preise ausgesetzt. Bei der Beliebtheit der Loge ist auf starken Besuch zu rechnen; der Eintritt kostet nur 10 Cents.

Der Festausschuß besteht aus den Damen Katharine Oberbillig, Präsidentin; Christine Wende, Vorsitzende; Marg. Freese, Emilie Fischer, Henriette Eisenbeis, Rosa Behr, Magd. Harris, Julie Zabel, Mathilde Gesse, Luise Sichter, Auguste Schulz und Bertha Schumacher.

Am kommenden Mittwoch veranstaltet der Germania-Frauenverein ein großes Piknik mit Preiskegeln im Exzelsior-Park. Der Verein, der sich in weiten Kreisen großer Beliebtheit erfreut, hat werthvolle Preise ausgesetzt und für die Belustigung und Bewirthung der Besucher reichlich gesorgt. Die Mitglieder sehen einem zahlreichen Besuch seitens ihrer Freunde entgegen. Das Fest beginnt um elf Uhr Vormittags, der Eintritt kostet 15 Cents.

Der Konkordia-Frauenunterstützungsverein hält am kommenden Donnerstag von 10 Uhr Morgens an im Exzelsior-Park, an Irving Park Blvd. und Elston Ave., ein Basket-Piknik ab. Preiskegeln für Herren und Damen, Sacklaufen, Topfschlagen, Preistanz, Wettlaufen für Damen und Kinder usw., sind vorbereitet worden, und es wird sonach an Unterhaltung nicht fehlen. Auch für gute Speisen und Getränke ist gesorgt. Das Fest findet auch bei ungünstigem Wetter statt; der Eintritt kostet 10 Cents.

Mit großen Erwartungen sehen die Mitglieder und Freunde des Frauen-Unterstützungsvereins La Salle dem Piknik entgegen, das dieser beliebte Verein am kommenden Donnerstag im Eureka Park an Irving Park Blvd., vier Blocks südlich von Elston Ave., abhalten wird. Ein umsichtiger Festausschuß hat für allerlei Unterhaltung, darunter Preiskegeln um begehrenswerthe Preise, und gute Bewirthung der Festgäste reichlich gesorgt und ihnen eine Reihe schöner Stunden gesichert. Das Fest soll um elf Uhr Vormittags beginnen. Eintrittskarten kosten 15 Cents.

Der Schwäbische Frauenverein veranstaltet am kommenden Sonntag ein Piknik mit Preiskegeln in Hoerdts Grove, Ecke Belmont und Western Ave. Der Festausschuß spart keine Mühe, um die Schwaben und ihre Freunde auf's Gemüthlichste zu unterhalten, und wird es auch an den Nationalgerichten: Spätzle und Sauerkraut und Zwiebelkuchen, sowie guten Getränken nicht fehlen lassen. Mehrere befreundete Gesangvereine werden durch ihre Vorträge das Fest verschönern, und alle in schwäbischer Tracht theilnehmenden Kinder werden Geschenke erhalten. Eintrittskarten kosten bei Mitgliedern und an der Kasse 25 Cents.

Mit Fahnenweihe und Preiskegeln ist das große Piknik verbunden, das der Oesterreichisch-Ungarische Militär-Krankenunterstützungs-Verein am kommenden Sonntag in Seiferts, früher Biewers, Grove, Nr. 3345 Nord Clark Str., nahe Lawrence Ave., veranstaltet. Es ist dies das vierte Piknik dieses Vereins und wird wahrscheinlich seine drei Vorgänger, die allen Theilnehmern noch in angenehmster Erinnerung sind, an Erfolg noch übertreffen, denn die Vorbereitungen sind diesmal in noch größerem Maße betrieben worden. Das um 2 Uhr beginnende Fest wird auch bei ungünstigem Wetter, und zwar in der Halle, gefeiert. Vorher gekaufte Einlaßkarten zu 25 Cents haben für Herrn und Dame Giltigkeit, an der Kasse zahlt jede Person 25 Cents.

Am kommenden Sonntag veranstaltet die Deutsche Krieger-Kameradschaft im Exzelsior Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave., ihr 22. Sommerfest, wozu die größten Vorbereitungen bereits getroffen sind. So sind unter Anderem für Herren und Damen ein großes Preiskegeln mit Baarpreisen, Wettlaufen und viele andere Belustigungen vorbereitet. Eine gute Musikkapelle wird dafür Sorge tragen, den Tanzlustigen die schönsten Weisen zum Besten zu geben. Ganz besonders ist zu bemerken, daß Abends bei elektrischer Beleuchtung der vielbeliebte deutsche Zapfenstreich stattfindet. Anfang 1 Uhr Nachmittags. Eintritt 25 Cents die Person.

Der Damenverein Edelweiß veranstaltet am kommenden Sonntag im Eureka-Park sein jährliches Piknik, verbunden mit Preiskegeln für Herren und Damen. Es kommen viele schöne Preise zur Vertheilung, auch hat der Festausschuß für andere Ueberraschungen, für Wettlaufen u. s. w. gesorgt, sowie für gute Erfrischungen, so daß die Besucher einen genußreichen Tag verleben können. Am Festausschuß sind die Damen B. Kopetzki, B. Pauly und G. Herzog thätig. Der Anfang des Festes ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt.

Am kommenden Sonntag feiern die Vereinigten Logen des 2. Distrikts der Nordseite, „Deutscher Orden der Harugari", ihr erstes großes Piknik und Sommernachtsfest im Ashland Grove, Ecke Ashland und Addison Ave. Mit dem Fest verbunden ist die öffentliche Installation der Beamten und die Einführung neuer Mitglieder. Außerdem findet Preiskegeln und Verloosung statt, so daß das Fest große Anziehungskraft bewähren dürfte, um so mehr, als Ordensmitglieder freien Eintritt haben. Die betheiligten Logen sind Körner Nr. 466, Tugend Nr. 479, Lessing Nr. 534 und Herwegh Nr. 565.

Zum 31. Male veranstaltet am kommenden Sonntag der Kranken-Unterstützungs-Verein der Angestellten von Konrad Seipps Brauerei sein jährliches Sommerfest. Auf dem reichhaltigen Unterhaltungsprogramm steht Preiskegeln obenan, aber auch an anderer Unterhaltung und natürlich auch an guten Erfrischungen wird es nicht fehlen. Das Fest wird in Gardners Park, 123. Str. und Michigan Ave., abgehalten. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Die Treue Schwestern-Loge Nr. 6; Orden der Hermanns-Schwestern, veranstaltet am Dienstag, dem 21. Juli, im Exzelsior-Park, 767 W. Irving Park Blvd., nahe Elston Ave., ihr 12. großes Basket-Piknik, verbunden mit Preiskegeln und sonstigen Vergnügungen. Die Damen Anna Anders, Präsidentin; Alwine Spalding, Mathilde Streetz, Adolphine Peter und das übrige Komite werden ihr Möglichstes aufbieten, den Besuchern einen vergnügten Nachmittag und Abend zu bereiten. Für Jung und Alt sind werthvolle Preise angeschafft worden. Der Anfang ist auf 10 Uhr Vormittags festgesetzt; der Eintrittspreis beträgt nur 10 Cents die Person.

Am Mittwoch, dem 22. Juli, feiert der Augusta Frauenverein im Eureka Park, Irving Park Boulevard und Bernard Str., ein großes Piknik. Zur Unterhaltung der Besucher hat der umsichtige Festausschuß Preiskegeln, Wettlaufen und andere Spiele um schöne Preise vorbereitet, und auch schmackhafte Erfrischungen werden nicht vergessen werden. Der Anfang ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt. Der Eintritt kostet 15 Cents.

Der Fidelia-Damenverein veranstaltet am Samstag, dem 25. Juli, im Eureka-Park, Irving Park Blvd. und Bernard Str., sein 8. Piknik und Preiskegeln. Der aus den Damen Margarethe Doescher, Präsidentin, sowie den Damen Heiden, Westphal, Schmidt, Trowbridge, Meier, Fiebig und Schroff bestehende Fest-Ausschuß ist fleißig an der Arbeit, um den Besuchern einen vergnügten Tag und Abend zu bereiten. Für Jung und Alt sind werthvolle Preise angeschafft worden, Küche und Keller werden wohl versorgt sein, und Vergnügungen aller Art werden in Aussicht gestellt. Der Anfang ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt, der Eintrittspreis auf 25 Cents.

Der Bremer Wohlthätigkeits-Verein veranstaltet am Sonntag, dem 26. Juli, im Eureka-Park sein Piknik, verbunden mit großem Preiskegeln. Das Komite, bestehend aus dem Vereins-Präsidenten Carl Brethauer, Dora Kunze, Emma Frankenhauser, Mathilde Rettenbacher und Sophie Paarmann, wird Alles aufbieten, um den Gästen fröhliche Stunden zu bereiten. Werthvolle Preise sind für die Kegelbahn ausgesetzt, und sonst wird es den Besuchern an fröhlichen Ueberraschungen nicht fehlen. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents festgesetzt; Anfang 12 Uhr.

In Freres Grove, 3527—29 Nord Clark Str., Ecke Carmen Ave., feiert der Chicago Bayern-Verein am Sonntag, dem 26. Juli, sein 20. großes Piknik und Sommernachtsfest. Der Verein hat große Anstrengungen gemacht, um den Besuchern heitere Stunden zu bereiten, und für Preiskegeln, Volksbelustigungen aller Art, die besten Getränke und eine ausgezeichnete Bratwurstküche Sorge getragen. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Ein großes Piknik hält der Roosevelt-Frauenverein am Donnerstag, dem 30. Juli, im Eureka Park ab. An der Spitze des mit Eifer und Umsicht thätigen Festausschusses steht die beliebte Präsidentin Georgine Kossack und wacht unermüdlich darüber, daß nichts ungethan bleibt, was zur Unterhaltung, Erheiterung und Bewirthung der Gäste, kurz zu einem großen Erfolge beitragen kann. Preiskegeln, Sacklaufen und andere Wettspiele um schöne Preise sind auf das Festprogramm gesetzt worden. Die Besucher können sich einen genußreichen Tag versprechen. Das Fest beginnt um 10 Uhr Morgens, der Eintritt kostet 15 Cents.

Der Badische Unterstützungsverein der Südseite veranstaltet am Sonntag, dem 2. August, einen Ausflug nach Spring Hill Grove, St. John, Ind., nebst Piknik dortselbst. Die Züge gehen vom LaSalle Str.-Bahnhof um 8:30 Uhr Morgens ab und halten an 31. und 63. Str., Grand Crossing und South Chicago. Die Rückfahrt erfolgt um 7 und 8:30 Uhr Abds. Vorbereitet wird der Ausflug von den Herren August Herbold, Max Young, Jos. Thomas, D. Dreifuß, Ph. Englert, Chas. Stahl, Aug. Haag, Wm. Seiter und Frank Herbold.

In dem schönen, schattigen Elm Tree Grove feiern die Deutschen Gilden von Amerika am Sonntag, dem 2. August, ihr 4. großes deutsches Volksfest. Für Belustigungen für Jung und Alt, Preiskegeln um prachtvolle Preise usw., ist bestens gesorgt, überhaupt bietet der Ausschuß Alles auf, um die Besucher zu amüsiren. Das Fest beginnt um 12 Uhr Mittags, Eintrittskarten sind für 25 Cents die Person zu haben. Elm Tree Grove liegt am Ende der Irving Park Blvd.-Linie.

Zu dem am Sonntag, dem 2. August, im Exzelsior-Park stattfindenden Piknik und Preiskegeln der Sektionen 1, 3 und 8 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins sind die größten Vorbereitungen getroffen. Ein rühriges Komite von 9 Mann hat wie die Bienen gearbeitet, um das Fest zu einem noch größeren Erfolg zu machen, wie das letztjährige. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Verschiedene Preise beim Wettlaufen, Hahnenschlag, Wurstfangen u. s. w., sind in Aussicht gestellt. Bayrische Weisen werden zum Tanz gespielt werden.

Der Nordwest-Frauenverein veranstaltet am Dienstag, dem 4. Aug., im Exzelsior-Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave., sein 7. Piknik nebst Preiskegeln, Kinder-Belustigungen usw. Der Name des Vereins sowie die Tüchtigkeit der Mitglieder des Festausschusses, der Damen Karoline Krauß, Präsidentin; Anna Rebenstock, Marie Nickl, Minna Boehmke, C. Wiseke, M. Butenschön und C. Schoenknecht, bürgen dafür, daß es an vielseitiger Unterhaltung nicht fehlen wird, namentlich für die Kinder ist in dieser Hinsicht gesorgt worden. Für Herren und Damen ist Preiskegeln um werthvolle Preise vorbereitet worden, und für schmackhaften Imbiß und gute Getränke ist gleichfalls gesorgt. Der Eintritt kostet 15 Cents die Person. Anfang 1 Uhr Nachmittags.

Der Frauenverein Freundschaft veranstaltet am Mittwoch, dem 5. Aug., sein viertes Piknik, und zwar im Eureka-Park. Die Vorkehrungen zu dem Fest werden, wie es in diesem Verein stets geschieht, mit großer Sorgfalt seitens eines tüchtigen Festausschusses betrieben, an dessen Spitze Frau Luise Schmidt als Vorsitzerin steht und mit kundiger Hand die Arbeiten leitet. An Unterhaltung mancherlei Art, darunter Preiskegeln, wird kein Mangel sein, und bei der Beliebtheit des Vereins steht auch ein zahlreicher Besuch zu erwarten. Der Anfang ist auf 10 Uhr Morgens festgesetzt, der Eintrittspreis auf 15 Cents.

Juli-Räumungs-Verkauf. | **Mandel Brothers** | **Sparsamkeits-Basement.**

Die Juli-Räumung erreicht den Höhepunkt der Anziehungskraft

Die dritte Woche dieser berühmten Verkäufe beginnt, nachdem alle Vorbereitungen vollendet sind, so großartig, wie es der Fall war bei den Eröffnungs-Verkäufen. Die Partien dieser dritten Woche sind in der Weise aufgefrischt und verschiedenartig, die Bargain-Tische und Schaufenster sind so gründlich umgeändert worden, daß sich die Gelegenheit für alle Zwecke empfiehlt. Die Preise werden niedriger je nach dem Fortschreiten des Verkaufs.

Juli-Räumungs-Herabsetzungen in Spitzen, Stickereien

5c für 10c Filet Bands, weiß und cream.
10c für 15c Cluny Spitzen-Ränder, Einsätze.
25c Rolle für 38c Val. Einfassungen und Einsätze.
3c für 5c fancy waschbare und Torchon-Spitzen.
10c für 15c Spitzen-Einsätze für Taillen.
55c die Rolle für 1.10 französische und deutsche Vals.

Juli-Räumungs-Herabsetzungen in Eleganten hohen und niedrigen Sommer-Schuhen

49c für 75c lohfarb. od. rothe barfuß Kinder-Sandalen.
45c für 75c Babyschuhe, lohfarb. od. schwarzes Leder.
69c für 1.00 Knöpf- und Schnürschuhe für Kinder.
95c für 2.00 weiße niedrige Canvas Damen-Schuhe.
1.60 für 2.50 lohfarb. Calf niedrige Damenschuhe.
1.60 für 2.50 niedrige Damenschuhe, Pat. Kidskins.
1.60 für 2.00 weiße niedrige Canvas-Schuhe.
50c für 1.50 beschmutzte niedrige Canvas Damen-Schuhe.
1.00 für 1.50 niedrige Kinderschuhe, Pat. Kidskins.
1.00 für Misses' 2.00 niedrige Schuhe, alle Ledersorten.
1.45 für 2.50 Patentleder niedrige Mädchen-Schuhe.
1.45 für 2.00 Männer-Arbeit-Schuhe, schwere Sohlen.

Juli-Räumungs-Herabsetzungen in Unterzeug, Strümpfen

9c für 15c einfache und fancy Damen-Hemden.
12½c jetzt für 18c einfache und fancy Hemden.
21c für 29c Hosen, unten mit Spitzen besetzt.
48c für 65c Union Suits, Knie und Umbrella.
50c für 75c extra große Umbrella Union Suits.
35c für 50c Lisle Thread Umbrella Tricots.

Juli-Räumungs-Herabsetzungen in Seide für Kleider

18c für echte importirte japanische waschbare Seide.
23c für Garn-gefärbte reinseidene schwarze Taffeta.
25c für schöne reinseidene Pongee Foulards.
28c für navy und weiße geköperte Foulards.
38c für self Color Shadowstreifen Seide.
38c für schwarze seidene Messalines und Taffetas.
48c für beste amerikanische Leinen-Farbe Shantung.
48c für voll Yard breite schwarze Kleider-Taffeta.

Juli-Räumungs-Herabsetzungen in Hunderten von Novitäten in waschbaren Stoffen

12½c für Arnolds 35c Toulon Seide.
9c für 25c mercerized bedruckte Batistes.
12½c für Reste von 30c waschbaren Suitings.
5c für reguläre 10c bedruckte Kleider-Lawns.
7c für 12½c fancy Batistes, Organdies.
12½c für Sideband, Leinen-Grund Batiste.
19c für Arnolds 50c Jacquard Eoliennes.
19c für Arnolds 50c bestickte punktirte Mousselines.
19c für Arnolds 50c Spider-Seide, alle Farben.
9c für Reste von 15c Sideband Suitings.
5c für volle Standard Qualität Schürzen-Ginghams.
3c für 32zöllige Beige Suitings, Checks etc.
15c für Arnolds 25c bedruckter Waist-Madras.
15c für 35c Plaid Voiles, Tissue Ginghams.
59c für 75c extra schwere Hotel-Bettlaken, 81 bei 90.
11c für 15c leinene Kissen-Bezüge, 45 bei 38½.

Juli-Räumungs-Herabsetzungen in Shirt Waists

$1 für 1.25 weiße Lawn Waists, tucked Joch.
3.95 für 5.95 Ecru Net Waists, mit Seide gefüttert.
1.50 für 1.95 weiße Lawn Waists mit Stickerei.
$1 für 1.25 sheer weiße Waists, Val. Spitzen.
75c für $1 Waists, schwarz und weiß karrirt.
50c für 75c weiße Lawn Waists, bestickte Panel.
50c für 75ce schwarze Waists von glattem Lawn.
$1 für 1.25 schwarze Lawn Waists, tucked Joch.

Juli-Räumungs-Herabsetzungen in Kleidern u. s. w.

1.40 für 2.50 Outing-Hosen; 30 bis 42 Taille.
1.90 für 3.50 blaue Serge-Röcke, 33 bis 36.
95c für $2 waschbare Männer-Westen, alle Größen.
5.75 für $10 Männer-Anzüge, gebrochene Partien.
12.50 für $18 Anzüge, alle Größen eingeschlossen.
35c für reguläre 69c Negligee Männer-Hemden.
69c jetzt für 1.25 Negligee-Hemden.
8c für 25c waschbare Four-in-Hands für Männer.
25c für 50c schwarze lederne Männer-Gürtel.
55c für $1 waschbare Knaben-Anzüge, 3 bis 8 Jahre.
55c für $1 Knickerbocker Hosen, alle Größen.
1.10 für 2.25 „Hydegrade" waschb. Anzüge; 3 bis 8 Jahre.
$1 für $2 Cassimere-Anzüge, gebrochene Partien.
25c für 50c Kinder Spiel-Anzüge; 2 bis 5 Jahre

Juli-Räumungs-Herabsetzungen in Suits, Coats etc. für Frauen und Mädchen

3.50 für 5.00 geschneiderte waschb. Damen-Suits.
98c für Polka Dot waschbare Damen-Skirts.
39c für 75c farbige waschbare Kinder-Kleider.
5.00 für 9.75 seid. Damen-Kleider und Jumpers.
5.00 für 10.00 Spitzen-Coats über Taffeta-Seide.
3.75 für 6.00 Geh-Röcke, Panama-Tuch.
2.25 für 5.00 Jumper-Kleider, in allen Farben.
75c für 1.25 weiße waschbare Damen-Skirts.
3.75 für 7.50 schwarze Broadcloth Jackets.
98c für 1.50 fancy Lawn Kinder-Kleider.
3.75 für 6.00 Lingerie-Kleider, alle Farben.
2.50 für 5.00 Mädchen-Reefers, 4 bis 14 Jahre.
5.00 für 7.50 seidene Jackets, mit Braid-Besatz.
2.00 für 3.50 waschb. Coats, kommen nur in Weiß.
6.75 für reguläre 17.50 geschneiderte Suits.
12.75 für reguläre 25.00 geschneiderte Suits.
98c für 2.00 plaited waschbare Skirts in Checks.
98c für 1.50 weiße Lawn Kinderkleider.
7.50 für 10.00 seidene Jackets, seidenes Futter.
3.75 für 7.50 Mädchen-Reefers, einfach und gemischt.
2.75 für 5.00 Frauen Jumper-Kleider, getupft.
1.[illegible] jetzt für 1.50 weiße Indian Head Skirts.
7.75 jetzt für 12.50 seidene Jumper-Kleider.
3.[illegible]5 für 6.00 fancy Lawn Damen-Kleider.
5.0[illegible] für 7.50 waschbare Suits, in allen Farben.
2.[illegible] für 4.00 wollene Röcke, gute Mischungen.
9.75 für 15.00 fancy seidene Damen-Kleider.
5.00 für reguläre 12.50 geschneiderte Suits.

Juli-Räumungs-Herabsetzungen in Spitzen-Gardinen

89c das Paar für 1.50 Grenadine Gardinen.
1[illegible]c Yard für 20c feine farbige Muslins.
8c für 15c Swisses, die besten der Partie.
18c Yard für reguläre 30c Gardinen Nets.
9c Yard für die regulären 18c Cretonnes.
25c Stück für die 50c Upholstery Squares.
50c Stück für die 1.00 Upholstery Squares.
25c für 75c Irish Point Spitzen Thür-Panels.
15c für 25c schöne gemusterte Burlaps.
85c Paar für reguläre 1.25 Spitzen-Gardinen.
1.25 Paar für reguläre 2.25 Spitzen-Gardinen.
1.85 Paar für reguläre 3.50 Spitzen-Gardinen.
49c Yard für 75c gemusterte Draperie-Seide.
3c Stück für die 6c Messing Ausziehstangen.

Juli-Räumungs-Herabsetzungen in Guten Leinenwaaren

80c für $1 gesäumte Marseilles Bettdecken.
$1 für 1.35 befranste, gehäkelte Bettdecken.
45c für 60c Irish Tafel-Damast, 60 Zoll breit.
9c für 12½c gesäumte Huck-Handtücher, 18 bei 36.
8c für 11c cream und gebleichte türkische Handtücher.
14c für 20c gesäumte türkische Bade-Handtücher.

Juli-Räumungs-Herabsetzungen in Taschentüchern

3c für 5c weiße hohlgesäumte Damen-Taschentücher.
7c für 15c farbige Männer-Taschentücher.
5c für 10c Croß Bar Initial Damen-Taschentücher.
10c für 15c reinleinene Männer-Taschentücher.
8c Stück für fancy Pillow Top Taschentücher.
10c für reinleinene Initial Damen-Taschentücher.

Juli-Räumungs-Herabsetzungen in sämmtlichen Handschuhen

58c für 1.25 seidene Handschuhe, 16 Knöpfe-Länge.
39c für 75c lange Handschuhe, Seidenfinish Lisle.
10c für die 25c weißen Taffetaseide Handschuhe.
19c für 35c 2 Clasp waschbare Lisle Handschuhe.
95c für 1.50 und $2 Handschuhe, 8, 10, 12 Knöpfe.
7[illegible]c für 1.25 waschbare Chamois Lisle Handschuhe.

Juli-Räumungs-Herabsetzungen in Sommer-Korsets

89c für 1.50 J. B. Korsets, in allen Größen.
75c für 1.50 Korsets, kurze Hüfte, einige mit Garters.
10c für reguläre 19c gestrickte Waists, alle Größen.
63c für $1 Sommer Netz-Korsets, lange Hüfte.
1[illegible]c für 50c rosa und blaue Girdle Korsets.
10c jetzt für beschmutzte 25c Shirtwaists, ruffled.

Nicht ganz so schlimm.

Infolge eines Verkehrsunfalles wurde nur J. J. Kern verletzt.

Die Polizei wurde gestern Abend telephonisch benachrichtigt, daß an 63. Straße und S. Park Ave. infolge Zusammenstoßes einer Elektrischen mit einem Ablieferungswagen der Knickerbocker Ice Company mehrere Personen getödtet worden seien. Es fanden sich denn auch bald mehrere Ambulanzwagen und eine Anzahl Detektives auf der Unfallsstätte ein. Dort wurde festgestellt, daß nur der Kutscher des Eiswagens, der 40jährige James J. Kern, verunglückt, aber nicht getödtet worden war. Er war von seinem Sitze gegen einen Pfeiler des Hochbahngerüsts geschleudert worden. Der Verunglückte, der schwere Brauschen und wahrscheinlich auch innerlich Verletzungen erlitten hat, fand Aufnahme im St. Bernhard-Hospital. Die Elektrische war entgleist; ihre Fensterscheiben waren zertrümmert worden. Die Fahrgäste kamen mit dem bloßen Schreck davon. Der Unfall verursachte eine unliebsame Betriebsstörung.

Fängt früh an.

Stahl Seide und schenkte sie seiner Herzallerliebsten.

Der 16 Jahre alte Ezra Mentor, 1435 Montana Straße, der in Diensten der Engros-Abtheilung der Firma Marshall Field & Co. stand, wurde gestern Abend unter der Anklage verhaftet, dort Seidentuch im Werthe von $30 gestohlen zu haben. Der Bengel ist geständig und sagte den Detektives, die ihn festnahmen, er habe die Beute seinem Schatz geschenkt. Das Mädchen, dessen Namen die Polizei geheim hält, hat den Raub wieder herausgegeben.

Am Wegerand.

Die Leiche eines unbekannten Selbstmörders gestern Nachmittag gefunden.

An Wellington Straße und Sheridan Drive, im wuchernden Unkraut am Wegerand, fand gestern Nachmittag um fünf Uhr Frank Stevens, Nr. 1011 Wolfram Straße, die Leiche eines etwa 50jährigen Mannes, der sich wahrscheinlich schon am Freitag Abend gegen elf Uhr erschossen hatte. Denn um jene Zeit hörte Parkpolizist Storke einen schußähnlichen Knall. Da er aber Niemanden fand, der den Schuß abgegeben haben konnte, muthmaßte er, daß der Knall durch das Bersten eines Kraftwagen-Radreifens verursacht worden sei. In den Taschen des Todten fand man 12 Cents, eine Brille und ein Taschentuch, aber nichts, was über ihn Aufschluß hätte geben können.

Der etwa 5 Fuß 8 Zoll große, 150 Pfund schwere Mann war mit einem neuen grauen Anzug, einem weißen, rothgestreiften Hemd, schwarzem Derbyhut und Lackschuhen bekleidet. Er ist brünett und hat einen dunkelbraunen Schnurrbart. Die Leiche ist nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 1615 N. Clark Straße geschafft worden.

— Die Schmisse. — Lieschen: „War das der neue Doktor, Mama?" — „Ja, Kind." — „Aber der ist doch schon so geflickt!"

In schlechter Gesellschaft.

Harry, alias „Kid" Adams und Richard Murphy, alias Cunningham, wurden gestern, als des Taschendiebstahls verdächtig, dem Stadtrichter Beitler vorgeführt, der sie zu je 60 Tagen Gefängniß und Zahlung von $10 Geldstrafe verurtheilte. Da sie Berufung gegen das Urtheil anmeldeten, wurden sie vorläufig gegen Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt. Abends wurden sie wiederum, auf allgemeine Verdachtsgründe hin, verhaftet. Der 21jährige Theodor Burns, der sich in ihrer Gesellschaft befand, wurde gleichfalls dingfest gemacht. Er betheuerte, kein Taschendieb zu sein. Es half ihm aber nichts. Auch er wurde eingelocht.

Mord und Selbstmord.

Auch Florence Gruner ihren Schußwunden erlegen.

Der Fleischer Albert Gruner, Nr. 2210 N. Winchester Ave., beging gestern Morgen, wie berichtet, Selbstmord, nachdem er seine 15jährige Nichte Florence Gruner niedergeknallt und tödtlich verwundet hatte.

Abends um neun Uhr starb das Mädchen im deutsch-amerikanischen Hospital.

Gruner war infolge seiner Unfähigkeit, Beschäftigung zu finden, in Schwermuth verfallen. In letzter Zeit hat er sich angeblich dem Trunk ergeben.

Die Polizei ist der Ansicht, daß er in einem Anfall von Geisteszerrüttung die Doppelbluthat beging.

Festgenommen.

Der 22jährige Charles Stray wurde gestern Abend von Detektives der Hauptwache verhaftet, als er angeblich im Begriffe war, die Stadt zu verlassen. Er wird bezichtigt, am 4. Juli seinen Arbeitgebern, der McBride Ice Cream Company, $25 unterschlagen und das ihm anvertraute Fuhrwerk in Edgewater im Stich gelassen zu haben.

Erhängte sich.

In der Wohnung seiner Eltern, Nr. 39 Stone Str., erhängte sich gestern Abend der 34jährige August S. Korth. Sein Bruder Eduard fand die Leiche. Man muthmaßt, daß er in einem Anfalle von Schwermuth, verursacht durch unglückliche Familienverhältnisse, seinem Dasein ein Ende gemacht hat. Vor zwei Monaten verließ ihn, nach einem Streit, seine Frau. Seitdem war er niedergeschlagen.

Verlor das Gleichgewicht.

Henry Hemorine saß gestern Abend am offenen Fenster seiner im zweiten Stock des Hauses Nr. 137 Wells Str. gelegenen Wohnung, um frische Luft zu schöpfen. Plötzlich verlor er auf dem Fensterbrett das Gleichgewicht und fiel aus dem Fenster auf den Bürgersteig. Er erlitt verhältnißmäßig leichte Verletzungen. Die Polizei schaffte ihn nach dem Passavant-Hospital.

— Der schöne Hauslehrer. — Mutter: „Dein Lehrer hat sich wieder über Dich beklagt; warum ärgerst Du ihn denn fortwährend?" — Backfisch: „Ach, Mama: so ein bischen Wuth steht ihm geradezu entzückend!"

Schmachvoll.

Angeblich betrunkener Polizist verursacht öffentliches Aergerniß.

Der Polizist Patrick J. Harrington, dem die Regelung des Verkehrs an der Kreuzung von Jackson Boulevard und Clark Straße anvertraut war, führte sich dort gestern Abend schmachvoll auf. Er war im Laufe des Nachmittags wiederholt in C. A. Betzlers Wirthschaft, 134 Jackson Boulevard, gewesen und hatte jedesmal viel Schnaps getrunken. Kurz vor 6 Uhr wurde er streitlustig und veranlaßte durch sein lautes Reden und die Drohungen, die er ausstieß, mehrere Anwesende, das Lokal zu verlassen. W. E. Sutherland, der Verwalter der Wirthschaft, wies ihm darauf die Thür, und Harrington entfernte sich unter Drohungen.

Der Polizist stellte sich dann auf die Kreuzung und brachte durch Schwenken der Arme den Wagenverkehr in beiden Straßen zum Stillstand. Die Motorführer der Straßenbahnwagen merkten aber bald, in welchem Zustand der Ordnungswächter war, und fuhren weiter, was Harrington noch mehr in Harnisch brachte.

Er stieg auf einen der Straßenbahnwagen, und diese Gelegenheit benutzten Kraftwagenfahrer, Droschkenkutscher und Fuhrleute, ihren Weg fortzusetzen. Wüthend sprang Harrington dazwischen und brachte zum zweiten Male den ganzen Verkehr ins Stocken. Inzwischen hatte sich eine Menschenmenge angesammelt, die sich über den Polizisten lustig machte.

Thom. Murray und sein Geschäftsführer Frank Lyons machten sich nun auf den Weg, um einen anderen Polizisten zu suchen, fanden aber keinen und kehrten zurück, gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie Harrington einen Schlag nach E. C. McCarthy, einem Verkäufer in Murrays Laden, führte. Als Murray dazwischen trat, beschimpfte Harrington ihn und bot ihm Prügel an, worauf der Polizist mit einem Begleiter in Betzlers Wirthschaft zurückkehrte, an den Schanktisch trat, wo Sutherland mehrere Gäste bediente, mit dem Finger auf Sutherland zeigte und ausrief: „Das ist der Mann, der mich beleidigt hat." Der farbige Hausknecht William McCutcheon forderte Harrington zum Verlassen des Lokals auf, erhielt aber im selben Augenblick von dessen Begleiter einen Schlag und im nächsten einen von Harrington, der ihn zu Boden streckte.

Im Fallen schlug McCutcheon gegen den Schanktisch und blieb bewußtlos liegen. Trotzdem fuhren Harrington und sein Freund fort, ihn zu mißhandeln, bis mehrere Leute einschritten.

Harrington und sein Freund liefen dann hinaus durch Jackson Boulevard bis La Salle Str., wo der Begleiter verschwand. Harrington begab sich zur Hauptwache, um sich abzumelden, seine Dienststunden waren um 6 Uhr abgelaufen.

Leutnant Alcock, dem der Vorfall bereits gemeldet worden war und der zwei Sergeanten ausgeschickt hatte, um Harrington zu holen, nahm ihm Revolver und Knüppel ab und unterzog ihn einem Verhör. Harrington bestritt, zu viel getrunken zu haben. Ein Sergeant führte ihn nach Hause. Harrington war bis zum Telegraphistenstreik Telegraphist.

Leutnant Alcock sagte später, daß der Polizist ihm nicht den Eindruck eines Betrunkenen gemacht habe, er müsse wohl unter der Hitze gelitten haben. Bisher habe er sich stets gut geführt. Wahrscheinlich werden morgen Anklagen gegen ihn beim Polizeichef erhoben werden.

Bissiger Hund.

In der Nähe der elterlichen Wohnung, Nr. 570 Halsted Straße, wurde gestern Abend die dreijährige Florence Keschenbulm angeblich von einem Harry Rose, Nr. 580 Halsted Straße, gehörigen Hunde angefallen und in die Hand gebissen. Ein Arzt beizte die Wunde aus. Der Hund soll erschossen werden.

Auf der Stelle getödtet.

Schlechte Straßenbeleuchtung führte den tödtlichen Unfall herbei.

Beim Versuche, auf seinem Zweirad die Lake Str. an der Ada Straße zu kreuzen, wurde gestern Abend der 27 jährige John Kinia, Nr. 859 Blue Island Ave., von einer östlich fahrenden Elektrischen erfaßt, eine Strecke von 25 Fuß durch die Luft geschleudert und auf der Stelle getödtet. Die Leiche ist nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 239 W. Madison Str. geschafft worden. Der Motorführer Fred Palmer und der Schaffner John Martin wurden verhaftet, aber bald wieder in Freiheit gesetzt. Sie erklärten, es sei die Straße an der Unfallsstätte so dunkel gewesen, daß sie den Radler nicht sehen konnten.

* An W. 15. und Canal Straße wurde gestern der 26 Jahre alte Arbeiter Joseph Ruskan, 62 W. 15. Str., von zwei Wegelagerern überfallen, mit zwei Messerstichen bedacht, als er sich wehrte, und um $5 beraubt. Später wurde ein gewisser John Talash als der Theilnahme an dem Raub verdächtig in Haft genommen.

Sir David Gill über die Mars-Frage.

In einer Reihe von populären Vorträgen hat sich der berühmte englische Astronom David Gill auch über das Problem des Lebens auf dem Mars geäußert. Er ist bei weitem weniger optimistisch als der eifrigste Verfechter der Existenz intelligenter Wesen auf dem Mars, Lowell, der zum Zweck des Studiums der Marskanäle eine eigene Expedition nach den Anden ausgerüstet hat. Gill meint, daß diese Kanäle, die erst bei einem Durchmesser von 30 Kilometern mittelst der dort verwandten Instrumente sichtbar sein konnten, für künstliche Werke doch zu gewaltige Dimensionen hätten. Die von Lowell und Schiaparelli beobachtete Verdoppelung führt Gill auf eine optische Täuschung infolge angestrengten Suchens eines nicht sichtbaren Dinges zurück. Er meint aber, daß, selbst wenn Lowell alles gesehen hätte, was er zu sehen glaubte, damit noch in keiner Weise ein Beweis für die Existenz intelligenter Marsbewohner geliefert sei. Allerdings gibt Gill die Möglichkeit zu, daß auf dem Mars irgendwie beschaffene Lebewesen vorhanden sein könnten.

— Kritik. — „Wissen Sie auch, daß die Malerin X. falsche Zähne, Haare und Hüften hat?" — „Jawohl — der ist die Kunst zur zweiten Natur geworden."

— Auszeichnung. — „Wieviel Stück Wild hat der Fürst geschossen?" — Höfling: „Vierzehn Hirsche wurden in dieser Art von Hoheit ausgezeichnet."

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS
Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Moskito und Fliege.

Die Menschen haben lange friedlich mit ihnen zusammengelebt und sich von ihnen schröpfen und peinigen lassen mit einer Geduld, der sich, dem Sprichworte zum Trotze, das Schaf und selbst das neugeborene Lamm sicher schämen würden.

O ja! scheinbar gab''s Kampf. Das Moskitonetz ist schon so alt, wie die Fliegenklappe und das Fliegengift und Leimpapier zum Fliegenfang, und die famosen Fliegenfallen sind auch nicht mehr ganz jung. Auch wird schon vor Tausenden Jahren, wie's heute noch geschieht, so manch' nervige Männerpratze und weiche Frauenhand nach blutsaugenden Moskitos oder kitzelnden Fliegen geschlagen haben. Aber das war für Moskito und Fliege doch zumeist immer nur neckisches Spiel, dessen Kosten die Menschen zu tragen hatten. Und das Geschlecht der Moskito und das der Fliegen — die gediehen ganz vortrefflich dabei. Für jedes Insektchen, das so erschlagen wurde, mußte der Mensch durchschnittlich wahrscheinlich — die genaue Berechnung fehlt — an die 30 bis 50 kräftige selbstgegebene Ohrfeigen einstecken und die Sippe der etwa so Erschlagenen hohnlachte dazu und freute sich, und Lachen und Freude sind gesund. Es gab ja wohl zu Zeiten Fliegengiftpapier und mag hier und da heute noch welches geben, das den Fliegen wirklich nicht zuträglich war, aber die vergifteten Fliegen rächten sich dafür allemal doppelt und dreifach: so lange sie's irgend aushalten konnten, krabbelten sie kitzelnd auf den blanken Glatzen, röthlichen Nasen oder weißen Busen herum und dann legten sie sich zum Sterben in die Suppe. Den Menschen war das ein Greuel, aber der Sippe der Vergifteten war's ein Hochgenuß, den Ekel und Aerger zu sehen und sie gediehen dabei, denn Freude ist gesund. Das Leimpapier hat schon manche Fliegen festgehalten, aber das waren wohl zumeist immer nur kranke und altersschwache, oder aus sonstigen Gründen lebensmüde Thierchen, die im Tode noch ihrer Sippe Gutes thun — eine Freude bereiten und damit ihr Gedeihen fördern wollten: Man will hin und wieder ganz deutlich das Hohnlachen der Fliegen gehört haben, wenn sich Einer mit der besten Hose oder auch ohne Hose, auf einen Bogen Fliegenleimpapier setzte, und wenn ein Bogen solchen Papiers sich tückisch an die im Dunkeln vorsichtig tastenden Finger des spät und mehr oder weniger selig heimkehrenden Ehemannes anheftete, ihn zu lautem Wuthausbruch verleitend, da will man der Dunkelheit zum Trotz alle im Zimmer befindlichen Fliegen und selbst die dem Tode geweihten auf dem Leimpapier höhnisch und freudevoll haben grinsen sehen.

Die in den Drahttuchfallen gefangenen Fliegen endlich fanden ihre Rache darin, daß sie noch im Tode den Menschen zum stumpfsinnigen Wetten auf ihre Zahl und zum Trunke verleiteten, denn alle solche Wetten mußten ja natürlich in „Drinks" bezahlt werden. Auch diese Fliegen starben den Opfertod zum Wohl und Besten ihres Geschlechts, denn die überlebenden, die Zeugen des Vorgangs waren, mußten sich doch sagen, ein Geschlecht, das zu solchem Vergnügen herabsank, könne ihrer einfach nicht entbehren und müsse mehr und mehr ganz unter ihre Herrschaft gelangen. So mußten zwar einige Hunderte oder Tausende Fliegen den Tod erleiden, aber alle anderen Fliegen des Sommerhotels — die Fliegenfallen-Wette ist eine der Hauptattraktionen der „Sommerresorts" — hatten ihre Freude an der dabei zu tage tretenden Versumpfung der Menschen, und das that ihnen gut, das Geschlecht der Fliegen blühte und erstarkte dabei.

* * *

So war's bis vor Kurzem. Jetzt hat sich die Lage etwas geändert. Auf die Erkenntniß hin, daß sie das gelbe Fieber verbreiten, hat man vor einigen Jahren den Moskitos den Krieg erklärt und seit Beginn dieses Jahres wird auch ein wirklicher ernster Krieg gegen die Fliege gepredigt. Den Stechmücken ist man auch hier und da schon scharf zu Leibe gegangen. Es wurde zwar auch hier nicht so heiß gegessen wie gekocht wurde, bezw. wie man kochen wollte: aus der s. Z. anempfohlenen allgemeinen Besprengung aller Sümpfe, stehenden Wasser und Lachen im Lande mit Oel wurde bislang noch nichts und der erwartete gewaltige „Oel-Buhm" blieb aus — aber hier und da geschah doch etwas und in unseren südlichen Städten wurden die Moskitos durch Anwendung von Oel, Auffüllung von Wasserlachen, Verdeckung von Gräben und Ueberspannung von Zisternen und sonstigen Wasserbehältern mit Moskitonetz doch derart zurückgedrängt und dezimirt, daß das Gelbfieber in den letzten Jahren nicht aufkommen konnte und jetzt endgiltig besiegt erscheint. Und bei diesem Kampfe lacht die Sippe der Moskitos nicht und wenn der jetzt gegen die Fliegen anempfohlene Kampf ernsthaft aufgenommen wird, dann wird auch ihnen das Lachen vergehen, schnell und gründlich. Denn bei diesem Kampfe braucht der Mensch nicht so oder so die Kosten zu tragen: der richtet sich gegen die ungeborenen Moskito- und Fliegengeschlechter, verhütet das Geborenwerden von hunderttausenden, wo früher ein Moskito oder Flieglein erschlagen, vergiftet oder ersäuft wurde.

Im Allgemeinen ist es nicht rathsam, einen neuen Kampf zu beschließen, ehe man den schon begonnenen siegreich zu Ende geführt hat — und der Kampf gegen den Moskito ist ja leider noch lange nicht beendet — aber im vorliegenden Falle liegt die Sache anders. Da muß man rathen, den gut begonnenen Kampf gegen den Moskito fortzuführen und f o r d e r n, den Kampf gegen die Fliege unverzüglich und eifrig aufzunehmen. Beides verträgt sich recht gut mit einander, denn für Moskito und Fliege gelten zum Theil ein und dieselben Gedeihensbedingungen. Der Kampf gegen die Fliege ist aber noch leichter und kostenloser — es gehört kein Erdöl dazu — und die Fliege ist noch viel gefährlicher als der Moskito!

* * *

Dr. Adolph Gehrmann, einer unserer bekanntesten und tüchtigsten Bakteriologen, sagte kürzlich, „die Bürger sollten gerade so sorgfältig die Fliege aus ihrem Hause raushalten, wie den Wolf oder den Einbrecher, denn die Fliege kann ebenso gefährlich sein, ja gefährlicher". Und er hat Recht. Schon seit den achtziger Jahren weiß man — man hätte es schon viel früher wissen sollen oder sich denken können — daß die Fliege als Verbreiter von Krankheit von keinem anderen Faktor — Insekt usw. — übertroffen oder auch nur erreicht wird. Die gewöhnliche Hausfliege „entsteht" und lebt im Schmutz, und bringt ihren Heimathsschmutz, sozusagen, in's Haus: mit ihren Füßen, deren lange Haare besonders geschaffen scheinen zur Ansammlung von Schmutztheilchen, Bakterien und Krankheitskeimen aller Art. Sie deponirt von diesen lieblichen Kleinkörperchen auf unser Gesicht und Hände und wo sie sonst spazieren gehen mag, und auch auf und in unser Essen, mit dem der ahnungslose Mensch sie dann seinem System zuführt. Er erkrankt natürlich nicht immer, aber etwas unappetitlich ist die Sache doch stets. Wer daran zweifelt, der sollte sich einmal die Photographien betrachten, die der Professor W. L. Underwood (Boston), natürlich unter vielfacher Vergrößerung, von einer Gelatin-Platte machte, nachdem eine Fliege darüber hinweggegangen war. Binnen wenigen Sekunden hatte die Fliege Millionen der gefährlichsten Krankheitskeime auf die Platte verstreut, und auf dem günstigen Nährboden hatten sich die Kolonien derart entwickelt, daß man in einer einzigen 46,000,000 Keime oder Bakterien „zählen" konnte. Wie der Typhus, so mag auch die Lungentuberkulose künstlich durch Fliegen übertragen werden, die auf den Straßen oder in Hospitälern oder im Heim Tuberkelkranker in deren Auswurf herumspazierten.

Fliegen scheinen geradezu eine Vorliebe für solchen Auswurf zu haben, wenigstens hat man schon oft Dutzende Fliegen in den Spucknäpfen von Tuberkelkranken gefunden. In einem einzigen Fliegenfleck hat man schon an die fünf Millionen „Bakterien" gefunden — und Jedermann weiß, daß die Fliegen souverän und unbekümmert um unsere Wünsche und Gefühle ihre „Flecken" hinmachen, wo es ihnen gerade beliebt. Ein auf unser Brot gesetzter Fliegenfleck mag trotz der vielen Tuberkel- oder Typhuskeime, die er vielleicht enthält, uns gar nichts schaden, sehr unappetitlich bleibt er darum doch, und wenn die Fliege sich statt des Brotes ein Stück leuchtend weißes „Engelsfutter" aussuchte!

Und während die von den Fliegen verbreiteten Krankheitskeime natürlich nicht allemal Krankheiten verursachen — wenn das der Fall wäre, gäbe es wohl schon längst keine Menschen mehr — so kann die große Gefährlichkeit der Fliegen doch keinen Augenblick bestritten werden, und es mag nicht nur, sondern es sollte dahinkommen, und zwar in Bälde, daß die Fliege ebenso rücksichtslos verfolgt wird, wie der reißende Wolf und die giftige Natter, wo sie sich zeigen.

* * *

Wie? — Nichts einfacher und leichter als das. Die Verfolgung, bezw. Unterdrückung der Fliege scheint auch leichter, als die der Moskitos. Es gehört kein Oel dazu und auch kein sonstiges besonderes Hilfsmittel, nichts als Reinlichkeit ist nöthig, denn die Fliege ist so recht ein Schmutzprodukt. Die Hausfliege wird nicht im Hause geboren, sofern sich nicht so etwas wie ein kleiner „Schweinestall" im Hause befindet. Einige wenige Fliegen überleben den Winter, versteckt in Ritzen und Winkeln; mit dem warmen Wetter kriechen sie heraus und bald sucht sich das Weibchen einen passenden und bequemen Ort zur Erfüllung der ihr von der Natur zugefallenen Aufgabe. In der Regel fällt die Wahl auf einen Dünger- oder Abfallhaufen — auf die Größe kommt's dabei nicht an — und nach zehn Tagen sind aus den etwa 150 kleinen weißen Eiern ebenso viele junge Fliegen geworden, die nun ihrerseits das Fortpflanzungsgeschäft betreiben können. Danach wird man sich einen ungefähren Begriff machen können von der Anzahl der Fliegen, mit denen ein Hof beglückt werden mag, in dem ein Dünger- oder Abfallhaufen einmal „nur ein paar Wochen" liegen bleibt.

Nahezu 95 Prozent aller Hausfliegen sollen unter oder auf Pferdedünger das Licht dieser schönen Welt erblicken, und auf die häufige Entfernung allen Stallmistes wäre daher ganz besonderes Gewicht zu legen, und wo nicht ein paar Mal die Woche gründlich gereinigt werden kann, da sollte behufs gründlicher Desinfizirung Chlorkalk zur Anwendung kommen. Den können die jungen Fliegenlarven schlechterdings nicht vertragen. Aber wenn auch zumeist im Mist, so gedeihen die Fliegen darum doch nicht minder gut in Küchenabfällen und anderen faulenden — vornehmlich animalischen — Stoffen, und wer Haus und Hof fliegenrein haben will, muß daher auch für die prompte Entfernung aller solcher Abfälle sorgen, bezw. sich dafür Gefäße mit dicht schließenden Deckeln anschaffen.

* * *

Alles, was ist, hat seinen Zweck und sein Gutes. Das gilt natürlich auch für Moskito und Fliege. Ja hinsichtlich der Fliege besonders können wir uns einbilden — wenn wir das Menschengeschlecht für bedeutend genug halten, besondere Berücksichtigung seitens des Schöpfers zu verdienen — daß sie gerade unseretwegen in die Welt gesetzt wurde. Denn wir wissen, daß die Fliege eigentlich ein nützliches Thier ist, indem sie für uns die Reinemache-Arbeit, die wir vernachlässigen, besorgt. Ihre Larve lebt, wie angedeutet, von faulenden thierischen und pflanzlichen Stoffen und beseitigt ganz ungeheur viel davon. Wenn die Fliege uns Menschen folgt und in unserer Umgebung gedeiht, so thut sie's, um uns zu dienen, bezw. weil sie eben da für sie passende und zusagende Nahrung findet. Wo dergleichen — Schmutz, Abfall usw. — nicht ist, da hat die Fliege nicht nur ihre Aufgabe, sondern auch ihre Existenzmöglichkeit verloren; dort wird sie sich nicht vermehren können und über kurz oder lang ganz weichen müssen. Es hängt also am letzten Ende ganz von uns ab, von dem Grade der Sauberkeit, für den wir in unserer Umgebung sorgen; und wenn wir über die vielen Fliegen im Hause oder Hofe schimpfen, so verkünden wir damit, daß wir etwas nachlässig waren in der Reinhaltung. Und wenn die Fliege uns mit Seuchenübertragung bedroht, so ist am letzten Ende nicht die Fliege zu tadeln. Sie kann nicht anders. Sie erfüllt die ihr von der Natur zugewiesene Aufgabe und ist eigentlich der Menschen Freund. Wo sie sich in größerer Zahl zeigt, tritt sie als Mahnerin auf: es fehlt an der nöthigen Reinlichkeit, etwas Faules ist im Hause. —

Der erste „deutsche" Präsidentschaftskandidat.

Das Merkwürdigste, was der demokratische Nationalkonvent in Denver gethan hat, hat er unwissentlich gethan. Schwerlich hat unter den tausend Delegaten auch nur einer den Gedanken gehabt, daß mit der Aufstellung von John W. Kern als Vizepräsidentschaftskandidat zum ersten Male ein Amerikaner deutscher Abkunft in die Wahl gebracht wird, die ihn (wenn er Glück hat) zum Präsidenten machen kann. Wenigstens so weit die Hauptparteien in Betracht kommen, wurde niemals zuvor weder ein Präsidentschafts- noch ein Vizepräsidentschaftskandidat den hier lebenden Millionen Abkömmlingen deutscher Einwanderung entnommen. Besser als irgend etwas Anderes zeigt ein Blick auf die betreffenden Namenslisten, in welchem Maße die englischen (englisch-irischen) Volkselemente das politische Leben des Landes beherrschen, oder auf alle Fälle es verstehen, vom Baume der Politik sich die köstlichsten Früchte zu pflücken. Unter den 21 Männern, die bisher zum Präsidenten erwählt worden, sind 11 von englischer, 3 von schottischer, 4 von schottisch-irischer, 1 (Thomas Jefferson) von walliser und 2 (Martin Van Buren und Theodor Roosevelt) von holländischer Abstammung. Unter den 26 erwählten Vizepräsidenten sind von englischer Abkunft 17, von schottischer 2, schottisch-irischer 4, walliser 1 (Thomas Jefferson), von holländischer 2 (Martin Van Buren und Theodor Roosevelt).

Die zwei Männer holländischen Stammes, denen es beschieden war, sowohl zum Vizepräsidenten wie zum Präsidenten erwählt zu werden, sind demnach die einzigen in der ganzen Liste, die ihre Abstammung nicht auf das englische „Mutterland" zurückführen. Die Ausnahme ist um so bemerkenswerther in Anbetracht der schwachen Anzahl der holländischen Nachkommenschaft gegenüber der Vertretung des deutschen und anderer nicht-englischer Elemente. Von der gesammten eingewanderten Bevölkerung (Nachkommenschaft nicht eingerechnet) bilden laut der Zählung vom Jahre 1900 die Deutschen 25.8 v. H., die Skandinavier 10.3, die Holländer nur 1 v. H. Daß New York ursprünglich eine holländische Niederlassung gewesen ist und die Nachkömmlinge dieser ersten (vorenglischen) Ansiedler, soweit sie alten, ererbten Reichthums sich berühmen, als eine Art Aristokratie erachtet werden, großen gesellschaftlichen Ansehens sich erfreuen, einflußreiche Verbindungen besitzen, und daß dies Alles viel hilft in der Politik — das mag es erklären, daß zwei Sprößlinge solcher alten Knickerbockerfamilien die Präsidentschaft erlangt haben, die sonst noch keiner erlangt hat, dessen Vorfahren nicht aus England gekommen waren.

Sehr befriedigend ist die Erklärung allerdings nicht. Erstens gibt es altangesehene, reiche Familien auch von deutscher Abkunft. Zweitens pflegen gerade bei der Auswahl von Präsidentschaftskandidaten die Rücksichten auf „vornehme" Herkunft, Reichthum oder Familieneinfluß am allerwenigsten ausschlaggebend zu sein. Es hat zwar noch nie als ein Fehler gegolten, wenn ein Kandidat über ein großes „Geldfaß" verfügte, im Allgemeinen jedoch ist der „selfmade man", der arm und klein angefangen hat, der arme „Farmersboy" oder städtische Laufjunge, der „aus eigener Kraft" sich emporgearbeitet hat, eine viel populärere Figur als der, der in der Wahl seiner Eltern vorsichtig gewesen und in Wohlleben und Reichthum aufgewachsen ist.

Solcher "selfmade-men" gibt's unter den Deutschamerikanern sicherlich nicht weniger im Verhältniß, als unter Englisch-, Schottisch- oder Irischamerikanern. Man findet sie, erfolgreich, geehrt und geachtet, in allen Berufen und Thätigkeitszweigen, in Industrie und Handel, in den Künsten und Wissenschaften. Das Deutschamerikanerthum kann hervorragender Gelehrter und Schriftsteller, Forscher und Erfinder, Maler und Bildhauer, Juristen und Staatsrechtlehrer, Aerzte und Prediger, Zeitungsschreiber und Kriegsmänner sich rühmen, und mehr als fast alle andern. Nur in der Politik hat der Deutschamerikaner niemals die Rolle gespielt, nie den Erfolg erzielt und nie sich zur Geltung gebracht wie in anderen Bethätigungen.

Wohl begegnet man deutschen Namen von hellem Klange zu allen Zeiten auch im politischen Leben, von F. A. Mühlenberg, dem ersten Sprecher des Bundesabgeordnetenhauses bis zu Karl Schurz, der im Senat und im Kabinet gesessen ist. Aber es sind, im Verhältniß zur zahlenmäßigen Menge des deutschen Elements und im Vergleich zu seinen anderweitigen Erfolgen merkwürdig wenige dieser Namen. Und am seltensten sind sie unter den Inhabern der [illegible]ten und meistumworbenen Stellen und Aemter. Das Bundesabgeordnetenhaus weist in dem Verzeichniß seiner in sechzig Kongressen erwählten Sprecher außer Mühlenberg nur noch einen deutschklingenden Namen auf (John W. Keifer von Ohio.). Gar keine deutschen Namen zeigt die Liste der mehr als sechzig Senatspräsidenten. Ebenso hat es noch kein Deutschamerikaner zum Staatssekretär gebracht; auch keiner zum Schatzamtssekretär (der Schweizer Albert Gallatin war französischen Stammes); keiner zum Flottensekretär; keiner zum Ackerbausekretär. Unter den Sekretären des Innern ist Schurz der einzige Deutsche. In der Liste der 54 Kriegssekretäre ist nur ein deutschklingender Name (Charles M. Conrad aus Louisiana, der unter Fillmore gedient hat); in der Liste der 43 Generalpostmeister nur zwei (John Wanamaker unter Harrison, und der jetzige Inhaber George von Lengerke Meyer), unter den 48 Generalanwälten oder Justizministern ebenfalls nur zwei, deren Vorfahren vielleicht deutsch gewesen sind (Wittman Wirt und Amos T. Ackerman, von denen der erstere unter Monroe und der andere unter Grant gedient hat.)

* * *

Woher das nun kommt? Ob von der deutschen Bescheidenheit, die still beiseite steht und sich genügen läßt mit dem Bewußtsein ihres Werthes, statt gierig sich vorzudrängen und Belohnung zu fordern? Oder von der deutschen Uneinigkeit, oder von der Mißgunst, die so oft grade Deutsche die ärgsten Verkleinerer deutschen Verdienstes sein läßt? Man sollte meinen, daß diese deutschen Tugenden oder Untugenden ihren Einfluß verlieren unter der deutschen Nachkommenschaft in diesem Lande, von der ja beständig geklagt wird, daß sie zu schnell und zu vollständig sich amerikanisirt. Streift oft schon der Deutschamerikaner des zweiten oder dritten Geschlechts sein Deutschthum von sich ab, spricht nur noch englisch und amerikanisirt sich in jeder anderen Hinsicht, warum sollte er und sollten Andere, deren deutsche Vorfahrenschaft noch weiter zurückliegt, sich nicht gleichermaßen amerikanisiren in Hinsicht der Politik, in der Antheilnahme am öffentlichen Leben und es ihnen gelingen, hier sich gleichermaßen zur Geltung zu bringen, ihren Platz an der Sonne sich zu verschaffen und im Wettbewerb um die zu erringenden Preise ihren gebührenden Theil zu erlangen? So gut wie es ihnen gelingt, im Wettbewerbe auf anderen Gebieten menschlichen Ringens und Strebens? Es ist kein Mangel an deutschen Namen, wenn die erfolgreichsten der erfolgreichen geschäftlichen Unternehmer aufgezählt werden. Wo man auch hinsehe, unter den großen Industriekapitänen, den Bank- und Börsenfürsten, den Trust- und Eisenbahnkönigen, den kühnen Gründern und Spekulanten, sind ihrer. Man findet sie unter Millionären und Multimillionären, sie fehlen selbst unter den „Herren Schwiegereltern" englischer Markgrafen und Herzöge nicht — bloß auf den hohen Ehrenposten der Politik sind sie nicht zu finden. Die Handvoll von Kongreßabgeordneten deutscher Abkunft steht außer allem Verhältniß zur riesigen Menge der Bürger amerikanischer Abkunft. Im Bundessenate ist Rayner von Maryland der einzige deutschen Namens. Nur zwei Staaten unter 46 haben Gouverneure deutscher Abkunft, obgleich in mehr als einem Dutzend Staaten das deutsche Element stark genug ist, den Ausschlag zu geben in jeder Wahl. Selbst diese beiden, Büchtel in Kolorado und Hoch in Kansas, sind erwählt worden nicht wegen ihrer deutschen Abkunft, sondern trotz ihrer deutschen Abkunft.

Und so ist Kern von Indiana in Denver auf das Präsidentschaftsticket gestellt worden trotz seiner deutschen Abkunft, die auf einen vor ungefähr hundert Jahren eingewanderten Urgroßvater zurückgeht, auf die er selbst kein Gewicht legt und von der die Menge der Delegaten nichts wußte, als sie für ihn stimmte. Hat die deutsche Abkunft ihm nichts geschadet bei der Wahl, so hat sie ihm auch nichts genützt. Es ist ihrer in den Nominationsreden keine Erwähnung gethan worden. Es ist niemand eingefallen, der deutschamerikanischen Bevölkerung mit dieser Nomination eine Gunst oder eine Ehre zu erzeigen, was auch angesichts der Lage der Dinge kaum einen Sinn gehabt hätte. Aber das ändert an der Auszeichnung nichts, die i h m zutheil geworden ist: der erste Amerikaner deutscher Abkunft zu sein, der als Kandidat einer großen Partei in die Präsidentenwahl gelangt, wenn auch nur als Kandidat für die Vizepräsidentschaft.

— Daher! — Gatte: „Sag', Laura, weshalb sind denn heut 'die Leberknödel so unegal an Größe; einer groß, der andere klein." — Gattin: „Weil Du Dich neulich darüber beklagt hast, Hans, wegen der ewig gleichen Kost; jetzt hab' ich die Knödel in verschiedenen Größen gemacht."

Lokalbericht.

Der Stelzenboulevard.

Kosten stellen sich niedriger, als anfänglich veranschlagt wurde.

Pläne sind abgeändert.

Die Stadt wird nicht so viel Land erwerben, als ursprünglich beabsichtigt wurde. — Letzte Sitzung im bisherigen Sitzungssaale des Stadtraths findet morgen statt.

Die Aenderung der Pläne für den in Aussicht genommenen Stelzenboulevard wird, wie die Behörde für örtliche Verbesserungen gestern ankündigte, eine beträchtliche Verringerung der ursprünglich veranschlagten Kosten zur Folge haben. Hilfskorporationsanwalt Eugen H. Dupee sprach sich dahin aus, daß der Erwerb der nöthigen Grundstücke bedeutend billiger zu stehen kommen würde, als anfänglich angenommen worden sei. Da die Grundstücke im Enteignungsverfahren erworben werden, und da ihr Preis von den Geschworenen und den Gerichten festgesetzt wird, so wollte die Behörde ihren Werth oder voraussichtlichen Preis nicht abschätzen. Nach der Ansicht des Hilfskorporationsanwalts Dupee sind sie $4,000,000 werth. Die Ersparniß wird, wie er angab, dadurch herbeigeführt, daß auf der Westseite der Pine Str. zwischen Indiana Str. und Chicago Ave. nur ein fünfzig Fuß breiter Streifen Landes erworben werden wird, während ursprünglich ein Streifen von 150 Fuß Breite angekauft werden sollte.

Die Kosten für den Bau des Viadukts von der Lake Str. bis zur Indiana Str. und den Bau einer Klappbrücke über den Fluß werden sich nach einem Kostenanschlag des Ingenieurs der Behörde für örtliche Verbesserungen, wie folgt stellen:

Unterbau der Klappbrücke, Fundamente, Pavillons u. s. w.	$380,000
Oberbau der Brücke, einschl. Maschinerie	350,000
Anfahrten zur Klappbrücke auf der Nord- und Südseite	15,000
Mauerwerk für Anfahrten	85,000
Stahlgerüst für den Stelzenboulevard einschl. Mauerwerk	560,000

Ein öffentliches Verhör ist auf den 21. Juli, 10 Uhr Morgens, nach dem Sitzungssaale des Stadtraths einberufen, in dem die Gegner des Projektes zu Worte kommen sollen. Ein anderes Verhör ist auf den 14. Juli einberufen, in dem die Grundbesitzer an der Michigan Ave., deren Grundstücke die Stadt im Enteignungsverfahren erwerben will, ihre Einwände vorbringen können. Es wird erwartet, daß sie in der Mehrzahl energisch protestiren werden.

Abschiedssitzung des Stadtraths.

Der Stadtrath wird morgen seine letzte Sitzung vor den Sommerferien abhalten, die zugleich die letzte Sitzung in dem bisherigen Sitzungssaale sein wird. Wenn der Stadtrath im Herbste wieder zusammentritt, wird voraussichtlich bereits mit dem Abbruch des Rathhauses begonnen worden sein. Zu der morgen stattfindenden Sitzung sind vom Stadtschreiber John R. McCabe Einladungen an alle früheren Bürgermeister, soweit sie noch am Leben sind, und an frühere Stadtrathsmitglieder ergangen. Fünf Bürgermeister sind noch am Leben, Edward F. Dunne, Carter H. Harrison, George P. Swift, John P. Hopkins und Hempstead Washburne. Ehrensitze neben Mayor Busse sind für sie vorgesehen. Auch Fernando Jones, Chicagos ältester Bürger und Vertreter der alten 3. Ward im Stadtrath, wird erwartet.

Der gegenwärtige Sitzungssaal des Stadtraths ist seit dem Januar des Jahres 1885 in Gebrauch. Das neue Rathhaus wurde bereits im Herbste 1884 fertig. Der Stadtrath wird seine Sitzungen künftig im Lehmann'schen Gebäude, 206 Randolph Str., abhalten.

Verklagt die Stadt.

Die Gemeinde Burnham hat gestern im Kreisgericht ein Mandamusverfahren angestrengt, durch das sie die Stadt zu zwingen sucht, ihr Wasser zu liefern. Es wird behauptet, daß die Steuerzahler der Gemeinde Burnham gemäß dem Gesetze vom Jahre 1903 große Summen für den Bau des Abwasserkanals bezahlt haben, daß aber die Stadt sich weigert, trotzdem die Gemeinde ein dahingehendes Gesuch eingereicht hat, mit Wasser zu versehen. Das Gesetz vom Jahre 1899, durch das der Abwasserbezirk geschaffen wurde, gebe jeder Stadt oder Gemeinde, die ein Wasserleitungssystem hat, für welches das Wasser aus dem See oder aus einer anderen Quelle bezogen wird, das Recht, andere Gemeinden mit Wasser zu versorgen, die darum nachsuchen. Die Gemeinde Burnham liegt innerhalb des Abwasserbezirks, hat aber keine eigenen Wasserwerke. Der Gemeinderath hat die Stadt ersucht, ihr Wasser zu demselben Preise zu liefern, den sie den Konsumenten innerhalb der Stadtgrenzen berechnet.

Klagt auf Schadenersatz.

Gustav Meyers rächt sich für angeblich böswillige Strafverfolgung.

Gustav Meyers hat gestern im Superiorgericht die National Life Insurance Company und ihre Beamten, Edward A. Shedd, Charles B. Shedd, Robert D. Lay, A. M. Johnson und L. A. Stephens, auf $250,000 Schadenersatz für einen angeblich böswillig gestellten Strafantrag verklagt. Der Sekretär der Gesellschaft, Robert D. Lay, verklagte Meyers vor einiger Zeit, indem er behauptete, Meyers habe ihn in einer von ihm veröffentlichten Flugschrift beleidigt. Bei der Verhandlung antwortete Meyers auf viele Fragen, er könne sich nicht entsinnen, und stellte auch in Abrede, die auf Lay bezügliche Stelle in der Schrift verfaßt zu haben. Nachher reichte Meyers eine Darstellung seiner Vermögenslage ein, aus der hervorging, daß er nicht im Stande war, die Entschädigungssumme, zu der er verurtheilt worden war, zu zahlen. Er wurde dann auf Lays Veranlassung unter der Anklage des Meineids verhaftet, leitete ein Habeas Corpus-Verfahren ein und wurde inzwischen von den Großgeschworenen des Meineids angeklagt. Diese Anklage wurde gestern von Richter Windes niedergeschlagen, worauf Meyers seine Schadenersatzklage anhängig machte. Meyers erklärt, daß die anderen Beklagten mitverschworen gegen ihn gewesen seien, daher hat er sie mitverklagt.

Der schönste Winkel der Natur.

Verbringt den Sonntag außerhalb der heißen, staubigen Stadt in dem großen Eichenhain in dem entzückenden

FOREST PARK

Fahrten Aufregender Riesen Safety Coaster, Unvergleichliche „Loop the Dips", „Merry Widow Whirl", „Umbrella Schaukel", die größten „Shoot the Chutes" der Welt, „Double Whirl". Wie gefällt dieses Exzitet?

Vorstellungen Chicagos einzige Novität — der Hey Rube Jayville Zirkus mit einer Armee von Clowns und 30 großen „glänzenden" Vorführungen, welche einen so recht an die glücklichen Tage der Kindheit erinnern. Kinder werden gratis alle Vorstellungen sehen. Sollte Euch dies nicht herauslocken? Pneumatische Tunnelbahn, die einzige in der Welt.

Webers Preis-Kapelle—Tanzen—Rollschuhlaufen — Feinste Mahlzeiten zu billigen Preisen in dem Frisco-Kasino—Surelee! Größter und kühlster Rathskeller in Amerika. Schutz im Falle von Regen.

Alles für 10c. 5c Fahrt von überall. Damen und Kinder haben jeden Nachmittag (ausgenommen Sonntags) freien Eintritt. Garfield Park Metropolitan Hochbahn u. alle westl. fahrenden Straßenbahnen bis Eingang.

Der schönste Winkel der Natur.

Todes-Anzeige.

Verein Deutscher Veteranen von Chicago.

Den Kameraden zur Nachricht, daß

Kam. Carl Peters

836 N. Wood Str., nach langem Leiden gestorben ist. Die Beerdigung findet Dienstag, den 14. Juli, um 1 Uhr statt.

Antreten zur Parade bei Julius. Kreutzer, 380 North Ave., um punkt 12.30.

C. G. Geleng, Präs.
Ch. Hildebrandt, Sekr.

Gestorben: Herr Anton Bergho, im Deutschen Altenheim, im 77. Lebensjahr, am Sonnabend, den 11. Juli. Beerdigung am Montag, den 13. Juli, 3 Uhr Nachmittags vom Altenheim. Das Komite.

Sommer- und Reise-Lektüre.

Von Bienen, Drohnen und Baronen. Humoresken von Roda-Roda. 90 Cents.
Die Försterbuben. Roman von Peter Rosegger. $1.20.
Der Ehering. Roman von Perfall. $1.20.
6 verschiedene interessante Romane und Kriminalgeschichten für $1.00.
Ein Verzeichniß über literarische Neuigkeiten wird auf Verlangen kostenfrei zugesandt.

A. KROCH & CO.
Deutsche Buchhandlung,
26 Monroe Str., Chicago, (zwischen Wabash und Michigan Aves).
safon

Für Eingewanderte: Leitfaden zum leichten Verständniß des Naturalisations-Gesetzes. In Englisch, Deutsch, Polnisch, Böhmisch, Schwedisch, Lithauisch und Hebräisch. Preis 25c portofrei. — „How to become an American Citizen." Fragen und Antworten vor dem Richter, und Konstitution der Vereinigten Staaten. 10c. — Lehr- und Wörterbücher in allen Sprachen. — Größte Auswahl. Billigste Preise.
KOELLING & KLAPPENBACH
Deutsche Buchhandlung.
106 Randolph Str. — Telephon: Central 5861.

Montrose Cemetery und Crematorium
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts. Einzelne Gräber für Kinder, $6.00. Einzelne Gräber für Erwachsene, $10. 5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt. Phone Humboldt 1512.
13noX*

EDEN.
Evangelischer Gottesacker.
An Irving Park Blvd., nahe Kolze Station. Einz. Gräber $7, $5 u. $3, ausgesuchte Lotten von $25 aufwärts auf Abschlagszahlung. Busverbindung von Dunning 1:30 Nachmittags.
Chicago Office: 2293 Milwaukee Avenue. Tel. Humboldt 1438.
Sims—Wispsondido

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park—Telephon Kedzie 278. Stadt-Office 670 W. Chicago Ave., Tel. 751 West.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Jeden Abend
Großes Konzert
der weltberühmten Zigeunerkapelle
MIKLOS KONYA
und seiner erstklassigen Mitwirkenden, in der
Ungarischen Csardas
(Hungarian Village)
1887 N. Western Ave., nahe Riverview Park. Allabendlich echt ungarisches Gulasch und Hühnerpaprikas. Spezialität: Echte ungarische Weine und Slivovitz. Vorzügliche Getränke. Billige Preise. Um zahlreichen Zuspruch bittet:
Tel. Lakeview 5882. D. L. Frank. Eigenth.
safo

Zehntes großes
PIK-NIK
verbunden mit Preiskegeln, veranstaltet vom
Schwäbischen Frauen-Verein
am Sonntag, den 19. Juli 1908, in Hoerdt's Grove, Belmont und Western Ave. Anfang 1 Uhr Nachmittags. Tickets 25 Cents die Person.
1.12,19jl

12. großes Basket-Pik-Nik
mit Preiskegeln und sonstigen Spielen, veranstaltet von der
Treue Schwestern-Loge Nr. 6
Orden der Hermanns-Schwestern,
am Dienstag, den 21. Juli 1908, im Excelsior Park, 767 W. Irving Park Blvd., nahe Elston Ave. Anfang Vorm. 10 Uhr. Ticket 10c Person.

Schwäbisch-Badischer Frauenverein Nr. 1
Piknik und Sommernachtsfest
Sonntag, 12. Juli, in Vogels Garten, Harlem Ave. u. Harrison Str., Forest Park. Anf. 1 Uhr Nachm. Tick. 25c Pers. 12. Str. b. Harlem, geht nördlich, od. Madison Str. Car bis Harlem Ave., geht südlich; oder Garfield Park Hochbahn bis Maple Ave.
jn28jl12

Grosses PIK-NIK
mit Preiskegeln u. sonstigen Preisspielen, veranstaltet vom
Nassauer Unterst.-Verein
Sonntag, 12. Juli 1908, in Bievers Grove, N. Clark Str. und Lawrence Ave. Kegelpreise $7, $5, $3, $1. Anf. 2 Uhr Nachmittags. Tickets 25c für Herr und Dame.
jl7,12

Riverview

Schnell erreichbar mit den Western, Belmont und Clybourn Ave. und Riverview Park-Cars. Freier Eintritt für Damen und Kinder täglich, außer Sonn- und Feiertags.

Verbringt Eure Tage und Abende in den grünen Wiesen und Wäldern des
Fröhlichen Riverview
Seht das $240,000 Marine-Schaustück
'Monitor' und 'Merrimac'
21 Kriegsschiffe in wirklicher Schlacht.
Die $80,000 Indianer-Vorstellung
"LITTLE BIG HORN"
Der $100,000 Zoo
"BIG OTTO'S JUNGLE"
mit wilden und gezähmten Thieren.
Fahrt auf der $150,000
Scenic Railway "The Royal Gorge"
Längste je gebaute Parkfahrt
Lustig und lebhaft! **Der Floh-Zirkus**
Tanzen—Rollschuhlaufen—kühle Fahrten und
Pat Conways Kapelle
Heute: Tag der Vereinigten Sänger!

SANS SOUCI PARK
Creatore und seine Kapelle.
Eintritt 10 Cents.
8,000 freie Sitze!
500 auf Wunsch reservirte Sitze.
Habt Ihr den Beifall gehört bei jedem Höhepunkt der Melodie? Große Begeisterung, das musikalische Ereigniß der Saison
Sans Souci Rides Thrill
Sans Souci Shows Please
Der Familien-Park — Ferien-Vergnügen für die Kinder.

XXXIV.
Old Settlers Piknik
Montag, den 3. August,
— im —
Riverview Park
Eintritt 25 Cents. jl12,19

31. jährliches Pik-Nik
veranstaltet vom
Kranken-Unterst.-Verein der Angestellten von Conrad Seipp's Brauerei
am Sonntag, den 19. Juli 1908, in Gardners Park, 123. Str. und Michigan Ave. Großes Preiskegeln. Man nehme irgend eine Südseite Car bis 63. oder 71. Str., und dann W. Pullman Car bis 119. und Transfer bis zum Park, oder Ill. Central bis zum Park. Eintritt 25c @ Person.
jl11,12

Ver. Logen des 2. Distrikts der Nordseite Orden der Harugari.
Erstes großes Piknik und Sommernachtsfest, mit öffentl. Install. der Beamten u. Einführung neuer Mitglieder, veranstaltet von: Körner Loge Nr. 466, Tugend Nr. 479, Lessing Nr. 534 und Herwegh Nr. 565, D. O. H., im Ashland Grove, Ecke Ashland u. Addison Ave. Sonntag, 19. Juli 1908. Preiskegeln und Verloosung. Tickets 25c @ Person. Brüder und Schwestern des Ordens haben freien Zutritt.

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort,
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c.— M. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren.
10ok,mifrson*

Bismarck Garden
Heute Abend und Sonntag Nachmittag:
Ellery's Kapelle.
jl10*X

Der Northwestern-Park
am Desplaines River
ist noch für einige Samstage im Monat August u. einige Sonntage im September zu vermiethen. Zu erfragen bei B. H. Winkelman & Son in Desplaines, Ill., oder Otto Matschke, Stadt-Agent, 237 Clybourn Ave. und Staats-Zeitungs-Exchange, Washington Str. und 5. Ave.

3 Monate
Auf Probe!
garantirt sprechende
Papageien,
(„Babies")
Eigener Import,
$2.50 bis $12
Kanarienvögel
10 Tage auf Probe!
THE AQUARIUM,
1038 Milwaukee Ave. 1038
nahe Lincoln Straße. mifrsor

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6846 Central.
1jull

Für Musikfreunde.

Die in London beliebtesten Musikstücke. — Das Kölner Gastspiel des Theatre de la Monnaie aus Brüssel. — Eine Schubert-Woche in Wien. — Die erste Elisabeth im „Tannhäuser." — Kritik des ersten Konzertes der Berliner Philharmoniker in Paris.

Die bekannte Pianistin May Doelling wird morgen im Ravinia Park in dem Konzert des Damrosch-Orchesters als Solistin auftreten. Frl. Doelling wird Chopins E-moll-Konzert spielen. Das Konzert beginnt um 8 Uhr Abends.

* * *

Auf den für die beginnende Woche aufgestellten Konzertprogrammen der Ellery-Kapelle im Bismarck-Garten ist der deutschen Musik ein Vorzugsplatz eingeräumt worden. Die Namen deutscher Komponisten überwiegen. Beethoven, Wagner, Mendelssohn, Weber, Strauß, Schubert und Anderer kehren häufig wieder, ohne Zweifel aus Rücksicht auf die vielen deutschen Gäste des beliebten Gartens. Am Freitag ist großer Wagner- und deutscher Abend mit ausschließlich deutschem Programm. In den heutigen beiden Konzerten werden u. a. Offenbachs Ouvertüre zu „Orpheus in der Unterwelt", Strauß' Walzer „Rosen aus dem Süden", Waldteufels Walzer „Pomona", Wagners „Tannhäusermarsch", Stücke aus Millöckers „Feldprediger" und die „Tannhäuser"-Ouvertüre gespielt.

* * *

Aus London wird berichtet: Eine interessante Enquete, die über den musikalischen Geschmack des Londoner Durchschnittspublikums bemerkenswerthe Aufschlüsse gibt, haben die „Evening News" veranstaltet, indem sie ihre Leser aufforderten, ihnen mitzutheilen, welche zehn Musikstücke sie am liebsten hörten. Die Sichtung der Antworten führte zu dem überraschenden Ergebniß, daß das populärste Musikstück Londons die Tannhäuser-Ouvertüre ist. An zweiter Stelle steht die Tell-Ouvertüre von Rossini, an dritter Tschaikowski mit der Ouvertüre „1812". Gounods „Faust" steht an fünfter Stelle, an siebenter Griegs Peer Gynt-Suite. Thomas hat sich mit seiner Mignon-Gavotte den achten Platz erkämpft, Mendelssohn aber steht mit seinem „Sommernachtstraum" hinter Sullivan, dessen „Mikado" die neunte Stelle einnimmt.

* * *

Ein Kölner Korrespondent meldet: Das zweite Gastspiel des Brüsseler Theatre de la Monnaie vermittelte die Bekanntschaft mit Claude Debussys an Maeterlincks Drama sich anschließender Oper „Pelleas et Melisande". Die Diktion ist durchweg in einförmigem Parlandostil gehalten und vielfach psalmodirend. Debussys eifriges Bemühen, vorweg das klare Bild der Dichtung zu wahren, ließ ihn aus dem Orchester bei spärlicher, minderwerthiger Motivarbeit alles melodische Element fernhalten und sich beständig in impressionistischer Stimmungsmalerei ergehen. Ein großer Theil der zwölf Bilder bringt monotone Zwiesprachen; spätere tragische Handlungsmomente betonen das Aufraffen zum Dramatischen, wirken aber durch Brutalität abstoßend. Interessante Instrumentalkombinationen und Klangfarben sowie der Grundzug musikalischer Diskretion vermögen nicht für mangelnde Ausdrucks- und Charakterisirungskraft zu entschädigen. Durch die Brüsseler unter Dupuis mit Mary Garden, Bourbon und Perier fand die höchst stilvoll ausgestattete, treffliche Aufführung als solche lebhaften Beifall.

* * *

Die Gemeinde Wien hat bekanntlich vor wenigen Wochen auf Grund eines Gemeinderathsbeschlusses das Schubert-Haus erworben. Die Uebernahme dieser lokal- und musikhistorisch interessanten Stätte in den städtischen Besitz soll nun, wie wir erfahren, noch im Oktober dieses Jahres festlich begangen werden. Gemeinde und Schubertbund wollen zu diesem Zweck anfangs Oktober eine „Schubert-Woche" veranstalten, die einerseits den Zweck hätte, den Manen des großen Tondichters die Reverenz der dankbaren Wiener zu bezeigen, andererseits aber diesen selbst das Wirken dieses so populären Komponisten in anschaulicher Weise vor Augen führen soll. Die Veranstaltung dieser Schubert-Woche würde übrigens auch in den Rahmen jener von der Wiener Gemeindevertretung verfolgten Bestrebungen fallen, die der Hebung des Fremdenverkehrs gelten und hierfür ein Mittel in der Verwerthung des Umstandes sehen, daß die Aufmerksamkeit des Auslandes auf Wien als „die Stadt der Lieder" zu lenken sei.

Für diese Schubert-Woche wurde bereits ein Programm ausgearbeitet. Den Mittel- und Höhepunkt der Schubert-Woche soll diesem Programm zufolge ein Festkonzert bilden, für das, vom Schubertbund veranstaltet, der Festsaal des Rathhauses als Konzertsaal in Aussicht genommen wurde. An dem in die Schubert-Woche fallenden Sonntag wird der gleiche Gesangverein gelegentlich eines Hochamtes in der Stephanskirche die Schubertsche Messe in C zur Aufführung bringen. An einem Abend würde „Schubert" von Costa, an einem anderen die „Rosamunde" von Helmina v. Chézy aufgeführt werden, zu der Schubert die Musik geschrieben hat. Weiter ist ein Ausflug zur Hölbrichsmühle in der Nähe der Hinterbrühl beabsichtigt; vor der Mühle würde der Schubertbund die „Müllerlieder" zu Gehör bringen. Von diesen hieß es nämlich durch längere Zeit, daß sie in der Hölbrichsmühle entstanden seien, während seither die Forschung ergab, daß Schubert sie komponirte, als er im Spital in Wien krank darniederlag. Auch würde selbstverständlich beim Schubert-Hause in Liechtenthal eine entsprechende Feierlichkeit arrangirt werden.

* * *

Zur Zeit macht die Meldung die Runde durch die Blätter, daß in Wien in der im Alter von 86 Jahren verstorbenen ehemaligen Opernsängerin Karoline Pruckner, die den Titel einer hannoverschen Hofopernsängerin besessen habe, die erste Elisabeth im „Tannhäuser" gestorben sei. Diese Nachricht ist, wie dem „Hann. C." geschrieben wird, nahezu von Anfang bis zu Ende Erfindung. Was zunächst die Zugehörigkeit Karoline Pruckners zur hannoverschen Hofbühne anbelangt, so sei festgestellt, daß sie im Jahre 1850 als Nachfolgerin der Frau Liebe-Grüning in den Verband der Hofbühne eintrat, um in jugendlichen Partien, namentlich des Koloratur- und Soubretenfachs, beschäftigt zu werden. Größere Sympathien vermochte sie sich nicht zu erringen, so daß sie in das neue Hoftheater an der Georgstraße nicht mehr übernommen, sondern durch Fräulein Volk ersetzt wurde. Den Titel einer hannoverschen Hofopernsängerin war Fräulein Pruckner nur zu führen berechtigt, so lange sie der hannoverschen Hofbühne angehörte, wozu bemerkt werden muß, daß die Titel Königliche Hofschauspieler oder Hofopernsänger allgemein geführt wurden, ohne, wie heute, eine Auszeichnung zu bedeuten. Es scheint hier eine Legendenbildung beabsichtigt zu sein, der im Entstehen nicht scharf genug entgegengetreten werden kann. Es ist an sich schon schwer einzusehen, wie eine Koloratursängerin dazu gekommen sein sollte, die Elisabeth zu singen; weiter aber scheint der Verfasser jenes Artikels nicht gewußt zu haben, daß die Uraufführung des „Tannhäuser" bereits am 19. Oktober 1845 in Dresden stattfand, wenn er angibt, daß Karoline Pruckner in Hannover — also im Jahre 1850 — debütirt hat. Die erste Elisabeth war eine Stadthannoveranerin: die nachmals so berühmt gewordene Johanna Wagner, die Nichte des Dichterkomponisten und spätere Gattin des Landraths Jachmann, die in Hannover am 13. Oktober 1828 als die Tochter von Richard Wagners älterem Bruder Albert geboren wurde. Seine damals siebzehnjähr. Nichte mit ihrer gerade um jene Zeit hinreißend schönen Stimme und glücklichen Begabung für theatralischen Akzent schwebte dem Meister wohl vor, als er die Elisabeth musikalisch schuf. Karoline Pruckner hat, so viel ist sicher, die Elisabeth überhaupt nie gesungen.

* * *

Der Kritiker des „Courier musical" beginnt seine Kritik über das erste Konzert der Berliner Philharmoniker in Paris folgendermaßen: „Es war vor einigen Jahren, als wir das Orchester unter der Leitung von Nikisch hörten, und wir bekamen einen tiefen, um nicht zu sagen unauslöschlichen Eindruck. Heute, wo wir dasselbe Orchester wiederhören, erfahren wir beinahe eine Enttäuschung." Damit will der Kritiker aber nicht dem Orchester, sondern dem Dirigenten einen Vorwurf machen. Es heißt dann weiter, daß Richard Strauß zwar die Wagnerschen Fragmente „fort bien, tres bien" dirigirt habe, aber das könnten viele Kapellmeister. An der Wiedergabe der Beethoven'schen A-dur-Sinfonie dagegen hat der „Courrier musical" sehr viel auszusetzen: Strauß habe eine „sinfonische Dichtung" daraus gemacht. Und zum Schluß sagt er emphatisch: „Der Beethoven des Herrn Strauß ist nicht der unsrige, zum wenigsten nicht soweit die A-dur-Sinfonie in Betracht kommt." Und was den Komponisten Strauß anbetrifft, so findet der Kritiker eine merkwürdige Aehnlichkeit in der Erfindung mit Boieldieu. Er sagt, man nehme eins der kleinen Themen im „Till Eulenspiegel" und entkleide es alles dessen, was dazu bestimmt ist, seine Banalität zu verbergen, also der Instrumentation und der Harmonisirung, und man findet darin die einfachen und naiven Couplets der „Dame Blanche".

* * *

Das Neue Königliche Opern-Theater in Berlin bleibt — als seltene Ausnahme unter den Berliner Bühnen — während des Sommers geschlossen, nachdem die Verhandlungen mit Hofrath Benno Koebke wegen eines Operngastspiels in diesem Theater jetzt endgiltig gescheitert sind. Es ist das erste Mal, seitdem das Kroll'sche Theater besteht, daß diese eigentliche Sommerbühne, die neuerdings freilich oft zum Schmerzenskind der Hoftheater-Verwaltung wurde, im Sommer geschlossen ist.

Der frühere Leiter der Meisterschule für Klavier am Wiener Konservatorium, Ferrucio Busoni, hat eine Oper vollendet, die den Titel „Die Brautwahl" führt. Den Text zu diesem seinen ersten Opernwerke, das aus drei Akten und einem Nachspiel besteht, hat Busoni selbst nach einer Novelle Edgar Ellen Poes geschrieben.

Eugen d'Alberts neues Opernwerk soll nach den letzten Entschließungen des Komponisten den Namen Jsehl, nicht Izehl, tragen. In einem Briefe äußert sich d'Albert über sein neues Werk folgendermaßen: „Die Schreibweise meiner Oper „Izehl" habe ich in „Jsehl" geändert, da ich glaube, die erstere könnte zu falscher Aussprache und zu kleinen Witzeleien Anlaß geben. Ich habe mich indessen entschieden, das Werk erst im Herbst 1909 an die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen. Ich möchte es noch sich ausreifen sehen und habe noch viele Arbeit damit. Auch dieser Stoff birgt echt menschliches Empfinden, obgleich er sich in erhabeneren Regionen bewegt als „Tiefland". Ich halte ihn für den besten Stoff, der seit langer Zeit zur Oper verwendet wurde."

* * *

Die Gesangvereine Westseite Harmonie, Richard Wagner Männerchor, Chicago Quartett Klub, Euphonia Singing Society, Wicker Park Männerchor und der Damenverein Lake View Damenchor haben beschlossen, zu Ehren ihres Chormeisters Herrn Otto W. Richter, welcher im September sein 40jähriges Jubiläum als Chormeister begehen wird, ein Gala-Konzert am 12. September in der Wicker Park-Halle zu veranstalten. Der Jubilar, welcher seit 1884 hier in Chicago wirkt, hat sich unter dem Deutschthum nicht nur den Namen eines sehr tüchtigen und pflichttreuen Chorleiters erworben, sondern hat sich auch als Komponist vieler Männer-, Frauen- und gemischter Chöre, sowie auch anderer gefälliger Kompositionen hervorgethan. Sein Freundeskreis ist ein großer, und unterliegt es keinem Zweifel, daß an seinem Ehrentage die Wicker Park-Halle die Gäste kaum fassen wird. — Das Programm wird später veröffentlicht werden.

TO-NIGHT
Cascarets
BEST FOR THE BOWELS AND LIVER
THEY WORK WHILE YOU SLEEP
10c. 25c. 50c.
All Druggists

Recht gemacht

Gewann den Bankier.

„Im Alter von siebzehn war ich auf mich selbst angewiesen", schreibt ein Kassirer einer Bank im Westen, „und da es mit meinen Finanzen schlecht stand, wohnte ich in einem billigen Kosthaus, wo sie schwarzen Kaffee drei Mal täglich servirten.

„Zuerst lehnte sich meine Natur dagegen auf, aber bald gewöhnte ich mich daran, und später dachte ich nicht ohne ihn fertig werden zu können.

„Ich arbeitete in jedem Schulsemester angestrengt (ich besuchte das Kollege), und inzwischen unterrichtete ich in der Landschule.

„Nach drei Jahren war ich mit meinem Kursus fertig — auch mit meinen Nerven, und ich ging auf die Farm zurück, um auszuruhen. Dies bewirkte etwas Gutes, aber ich blieb beim Kaffeetrinken, nicht wissend, daß er mein Leiden verursachte, und später nahm ich eine Stellung in einer Bank an.

„Ungefähr um diese Zeit verheirathete ich mich, und meine Bekannten nannten mich „Dünn." Auf Anrathen eines Freundes servirte meine Gattin Postum, und sie stellte ihn gleich richtig her (kochte ihn 15 Minuten, nachdem er zu kochen begann). Er schmeckte gut und ich trank ihn drei Jahre ausschließlich. Ich werde nicht mehr der Magere genannt, ich habe 60 Pfund an Gewicht zugenommen, und meine Nerven ertragen alle Anstrengungen, ohne nachzugeben. Auch ist mein Gehalt erhöht worden und ich besitze jetzt mehr Aktien der Bank. Ich kann 15 Stunden den Tag arbeiten, ich schlafe fest und stehe auf mit einem Gefühl wie ein gesunder Knabe."

„Es hat seinen Grund."

Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich. Leset: „Der Weg nach Wohlstadt" in den Packeten.

Je diesen Brief gelesen? Ein neuer erscheint von Zeit zu Zeit. Sie sind echt, wahr und voll menschlichem Interesse.

White City.

Eugenio Sorrentino, der Kapellmeister der berühmten in White City spielenden Banda Rossa, ist einer der beliebtesten Sommerpark-Dirigenten, seinen Konzerten lauscht stets eine vielköpfige Menge, die den künstlerischen Vorträgen den verdienten Beifall zollt. Wer anderes Vergnügen sucht, findet es in White City in Hülle und Fülle. Fahrbelustigungen und Schaustellungen aller Art für alle Altersklassen sind durchweg erster Klasse, ein in White City verbrachter Nachmittag oder Abend wird Jedem eine angenehme Zerstreuung sein.

Riverview Park.

Der starke Besuch der Patrick Conway'schen Konzerte im Riverview-Park zeugt für die große Beliebtheit der Kapelle, die auch in dieser Woche noch dort konzertiren wird. Das Schauspiel des Kampfes zwischen „Monitor" und „Merrimac" zieht immer noch volle Häuser. Heute halten die Vereinigten Sänger von Chicago ihr Sommerfest in Riverview ab. Der populäre Park bildet täglich das Ziel von Tausenden, die dort Erholung, Zerstreuung und Belustigung in hundert verschiedenen Formen finden, selbst der griesgrämigste Besucher geht aufgeheitert nach einem Besuch in Riverview nach Hause.

Sans Souci-Park.

Der Besuch des Sans Souci-Park war letzte Woche besonders rege. Creatore und seine Kapelle bilden andauernd die Hauptattraktion, das Krystall-Kasino ist bei jedem Konzert dicht besetzt. Die Einrichtung von Wunschprogrammen an den Donnerstag-Abenden hat sich als glücklicher Griff erwiesen, das Publikum benutzt eifrig die Gelegenheit, seine Wünsche kund zu geben. Im Crescent-Theater werden jetzt außer den beweglichen Bildern illustrirte Lieder vorgeführt. In „Coney Island" tritt ein Balletkorps hübscher Mädchen in der Burleske „Die singenden Sechs" auf.

Forest Park

Weber und seine preisgekrönte Kapelle bleiben noch eine Woche im Forest Park, weil sie sich beim Publikum so beliebt gemacht hat. Frl. Mehaffey singt in jedem Konzert. An den Nachmittagen wird der Park jetzt, seitdem der Eintritt ihnen freigegeben ist, viel von Frauen und Kindern besucht. Der Riesen-Coaster wird vom Publikum mehr benutzt als irgend eine ähnliche Fahrbelustigung in anderen Parks, und die Rohrbahn, der Jaytown Zirkus, die San Franziskoer Katastrophe usw., erfreuen sich ebenfalls großen Zuspruchs.

Luna Park.

Luna-Park wird täglich von großen Besucherschaaren aufgesucht. Die Konzerte von D'Urbanos Kapelle sind äußerst beliebt geworden und bilden einen der Hauptanziehungspunkte. Auf dem „Midway" findet der Zirkus mit seinen 32 wilden Thieren und seinen höchst aufregenden Vorführungen einen Mittelpunkt des Interesses. Kapellmeister D'Urbano gibt jeden Donnerstag ein Wunschprogramm, ist aber auch an jedem anderen Tage bereit, das Programm nach geäußerten Wünschen abzuändern.

— Gerechte Entrüstung. — Posten (zu den Gefangenen, welche spazieren gehen): „Nur vorwärts, vorwärts, nicht stehen bleiben, immer weiter gehen und sich Bewegung machen."—Gefangener: „Nanu, nanu, seit wann sind Sie anjestellt, uff unsere Jesundheit zu passen."

Ein arger Filz.

Also wird Schuhhändler A. A. Goetz von seiner Frau geschildert.

Anklagen wegen Meineids.

Damit droht Richter Mack beim Aufrollen schmutziger ehelicher Verhältnisse. — Des Kommissionshändlers Anda großer Durst. —Verrätherische Karte.

Als ein ganz trauriger Filz wird von seiner Gattin, Blanche, der Schuhhändler Alexander A. Goetz, 7341 Vincennes Road, in der gestern von ihr im Kreisgerichte eingereichten Klage auf Scheidung geschildert. Er soll Eigenthum im Werthe von $25,000 besitzen und sich der Klägerin gegenüber gerühmt haben, daß er von fünfzehn Cents den Tag gelebt habe. So viel hat er ihr auch täglich für den Haushalt zugestanden, einige Male allerdings 25 Cents, das war aber so selten, daß die Klägerin, wie sie angibt, sich aller solcher „Ereignisse" zu erinnern vermag. Außerdem soll der Beklagte verschiedene wenig angenehme Eigenschaften besitzen. Das Paar hatte am 20. Juni 1907 geheirathet, und am 17. Juni dieses Jahres hatte die Frau den Gatten verlassen. „Als wir nach der Trauung auf der Straßenbahn heimfuhren, zwang mich mein Gatte, abzusteigen, ehe wir unsere Wohnung erreicht hatten, da er nicht wollte, wie er sagte, daß seine Verwandten den Hut sähen, welchen er mir gekauft hatte, da sie ihm sonst vorwerfen würden, er sei ein Verschwender. Später hat er mir verboten, den Hut zu tragen. Am 15. Juli brachte ich Eugene Cooper, meinen Sohn aus erster Ehe, ins Haus. Mein Mann bestand sofort darauf, daß der Junge nur altes Brod und saure Milch erhalte, denn das sei gut genug für ein Kind, und er sei auch so aufgezogen worden. Am 15. September holte ich aus seinem Schuhgeschäft ein Paar Gummischuhe für den Jungen, weil dieser durch nasse Füße sich ein Halsleiden zugezogen hatte. Herr Goetz gerieth außer sich und drohte, sich und mich umzubringen. Im November bat ich ihn um ein anderes Paar Schuhe für das Kind, und abermals wurde er sehr zornig und drohte, das Geschäft zu verkaufen und den Erlös durchzubringen. Als ich am 1. August krank geworden war und ein Mädchen zu $3 die Woche zur Verrichtung der häuslichen Arbeiten angestellt hatte, bestand er darauf, das Mädchen zu entlassen, und erklärte, er werde die Arbeit selbst besorgen. Er that es aber nicht, und ich stellte ein anderes Mädchen zu $2.50 an. Er bezahlte den Lohn für eine Woche, dann aber nicht mehr, und das Mädchen ging seiner Wege. Dabei jammerte er beständig, daß zwei Personen nicht billiger leben könnten, als eine. Man habe ihm das anders dargestellt, und er selbst sei früher mit 15 Cents den Tag ausgekommen. „Ich hätte nie geheirathet, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß zwei Personen billiger leben können, als eine," sagte er. „Nun wünsche ich, daß ich sterben würde. Wäre es nicht gegen meine Glaubenssätze, so würde ich Selbstmord begehen." Heizmaterial wollte er nicht kaufen, alte Schuhkisten seien gut genug, versicherte er mir, als ich lungenleidend darniederlag. Als ich einen warmen Rock verlangte, vertröstete er mich auf später, auf „Bargainverkäufe". Dabei hat er schmutzige Gewohnheiten, schläft in den Kleidern, weil dann Diebe ihn nicht bestehlen könnten und er Morgens die Mühe spare, sich anzukleiden. Am Fuß des Bettes mußte ein großer Wachthund schlafen, dem er sehr zugethan war und den er lieber hatte als das Kind, weil er weniger koste." Also behauptet die Frau. Goetz soll $200 den Monat einnehmen und hat Einlagen in drei Banken. Sein Geschäft hat einen Werth von $2000.

Schmutzige Verhältnisse.

Vor Richter Mack begann gestern die Verhandlung der vor längerer Zeit, wie damals berichtet, von Frau Constance Richardson-Meyers angestrengten Klage um den Besitz ihrer drei Kinder, welche sich zur Zeit in der Obhut ihres Gatten, Wm. Earl Richardson, 573 62. Str., befinden und von ihm im St. Mary's Episcopal Home, 1251 Jackson Boulevard, untergebracht worden sind. Im Augenblick halten sich die Kinder in dem Sommerheim der Anstalt in Kenosha, Wis., auf.

Richardson lebt mit Frl. Frances Richardson zusammen, seiner Base, wie er sagt, seiner Geliebten, wie seine frühere Frau behauptet. Nachdem die Anwälte beider Parteien dem Richter vorgetragen hatten, was sie für Beweise vorzulegen gedächten, sagte der Richter: „Wenn das als Beweis hier vorgelegt wird, so macht sich die eine oder die andere Partei des Meineides schuldig, und ich werde im Kriminalgericht darauf dringen, daß die Schuldigen in's Zuchthaus kommen."

Die Erklärung rief unter einem Theil der Zuhörer großes Befremden hervor. Frau Richardson betrat nun den Zeugenstand und machte etwa folgende Angaben: „Mein früherer Gatte ist Geschäftsführer der New York-Canada Farms Co. und hat ein jährliches Einkommen von $15,000. Trotzdem hat er unsere Kinder in jenem Heim untergebracht, wo sie die Arbeit von Dienstmädchen verrichten, den Fußboden und die Fenster waschen müssen. Sie sind wie Bettelkinder gekleidet, Frances aber hat Hüte, welche $25 kosten, und theure Kleider und Pelzsachen.

„Wenn die Kinder mich Mutter nannten, sind sie geohrfeigt und es ist ihnen gesagt worden, sie dürften mich nur als Besucherin anreden. Einmal ist ihnen sogar Seife auf den Mund geschmiert worden, als sie mich Mutter nannten. Ein Stück Seife und eine Bürste, welche ich bei einem Besuch in der Anstalt zum Händewaschen benutzte, wurden nachher aus dem Fenster geworfen, und den Kindern ist gesagt worden, die Artikel könne man nicht mehr gebrauchen, nachdem ich sie benutzt hätte. Die Uhren, welche ich den Mädchen geschenkt hatte, durften sie nicht tragen, weil die Uhren angeblich nicht zu den Kleidern paßten. Die Blumen, welche ich Dorothy sandte, als sie krank war, hat sie wohl erhalten, nicht aber meinen Begleitbrief. Diebe sind die Kinder genannt worden. Frances sagte, „sie können nichts dafür, denn ihre Mutter war eine Diebin."

Das Ehepaar hatte 1894 in Dallas, Texas, geheirathet und seine Kinder sind Dorothy, 13, Mildred, 11, und Wm. Earl, 9 Jahre alt. Vor fünf Jahren erwirkte Richardson vor Richter Holdom die Scheidung und die Obhut über die Kinder. In der Klage war James Gordon Cornett genannt worden. Frau Richardson stützte nun ihr Gesuch um Wiedererlangung der Kinder darauf, daß ihr früherer Gatte und seine vermeintliche Base nicht die geeigneten Eigenschaften zur Erziehung der Kleinen besäßen. Nach der Vernehmung der Frau vertagte der Richter die Verhandlung auf unbestimmte Zeit. Frau Richardson wohnt 169 Rush Straße.

„Die blonde Jüdin."

„Die blonde Jüdin" war eine der Ursachen, weshalb Theron Duffy, Geschäftsführer der Economy Engineering Company, von seiner Gattin Dorothy auf Scheidung verklagt worden ist. In der Klageschrift, welche gestern im Kreisgericht eingereicht wurde, bezichtigt die Frau ihren Gatten, jene Blondine besucht und sie selbst mißhandelt zu haben. Das Ehepaar hatte am 7. April 1903 geheirathet; die Trennung war vor acht Tagen, am 4. Juli, erfolgt.

„Am 4. Juli," also heißt es in der Klage, „kam mein Gatte betrunken heim, und eine Karte fiel ihm aus der Tasche, auf der die Worte standen: „Die blonde Jüdin — besuchen Sie mich." Ich fragte meinen Gatten, was das bedeute, und er antwortete, daß er mich kalt machen werde, wenn ich nicht meine Sachen packe und mich entferne. Das habe ich gethan."

Frau Anna J. Anda, 1222 Sawyer Ave., wurde gestern durch Richter Mack von John A. Anda geschieden. Anda ist der Inhaber der John Anda Produce Co. an S. Water Str. Die Scheidung wurde auf den Grund gewohnheitsmäßiger Trunkenheit in den letzten beiden Jahren hin gewährt.

Der Richter wies Anda an, seiner Frau jede Woche vorläufig $17.50 zu bezahlen, und behielt sich vor, die Summe zu erhöhen oder zu erniedrigen.

Frau Anda sagte aus, daß sie den Verklagten am 4. Juli 1885 geheirathet und sich vor einiger Zeit von ihm getrennt habe. Ihr Gatte sei sehr häufig betrunken gewesen, wie häufig, könne sie nicht sagen. Das Paar hat vier Kinder: Edward, 18, Lillian, 15, Ingolf, 12, und Helen, 8 Jahre alt. Anda muß auch seine Unfall- und Lebensversicherungspolizen an seine Frau aushändigen und die Bezahlung der Prämien aufrecht erhalten.

Politiker als Ehemann.

Michael Bloomberg, Schreiber im County-Schatzamt, wird von seiner Gattin Minnie in der von ihr gestern im Superiorgericht hinterlegten Scheidungsklage des Hanges zum Trinken und der Nichtversorgung bezichtigt. Er verdient $200 den Monat, soll aber das ganze Einkommen für sich verwenden. Die Kinder des Paares sind erwachsen und ernähren sich selbst. Geheirathet haben die Bloombergs 1885 in New York.

Zahlen muß er.

Der Kraftwagenfahrer Alton Perry Graham muß laut der gestern erfolgten Anweisung des Richters Carpenter seiner Gattin Marie Graham, 1814 Sherman Ave., Evanston, bis zur Erledigung der von ihr am 15. Juni eingereichten Scheidungsklage $10 die Woche Nährgeld und $25 Anwaltsgebühren bezahlen. Die Frau bezichtigt den Gatten, sie wiederholt mißhandelt und sich mit anderen Frauen abgegeben zu haben. Deren Namen wurden nicht genannt. Das Paar hatte am 4. Mai 1907 geheirathet und hat einen zwei Monate alten Knaben. Das Kind ist in der Obhut der Mutter.

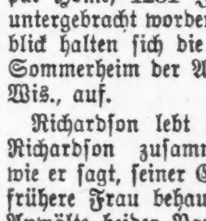
— Schule. — „Warum steckt denn der Piccolo fortwährend mit dem Zahlkellner zusammen?"—„Er übt sich jetzt so langsam das Irren ein."

— Weit hergeholt.—Tochter: „Ich mag den Buchhalter nicht heirathen!" —Vater: „Du sollst aber! Ist vielleicht die Eva gefragt worden, ob sie den Adam will?"

After-Krankheiten kurirt

Durch schmerzlose, schnelle Methoden, die augenblickliche Linderung bringen und in vielen Fällen in etlichen Tagen eine Heilung erzielen.

Ich berechne nichts um zu beweisen, daß meine Methoden Euch heilen werden.



Dr. J. W. Hodgens, Rectal-Spezialist.

Hämorrhoiden — blutende, hervorstehende, juckende, brennende — Fisteln, Fissures, Geschwüre, Verstopfung sind meine Spezialität.

Ich heile Euch ebenso schnell wie Ihr erwarten könnt und vollständig und nachhaltig. — Durch meine Methode heilte ich viele und werde auch Euch heilen. Sprecht bei mir vor und überzeugt Euch.

Ihr handelt klug, wenn Ihr vorsprecht, statt an irgend einer Form von After-Krankheiten weiter zu leiden.

Ich berechne nichts um zu beweisen daß meine Methoden Euch heilen werden.

Ich garantire das Geld, welches Ihr bezahlt, zurückzugeben, wenn ich keine vollständige Heilung erziele.

Freie Konsultation, Untersuchung.

Adressirt oder sprecht vor: Dr. J. W. Hodgens, 74 Ost Adams Str., Chicago, Jll.

jl12,15,26

Deutsche Gesellschaft.

Sie hat im letzten halben Jahre 837 Familien mit 2223 Kindern unterstützt.

Aus dem Bericht, welchen Geschäftsführer Spaeth dem Verwaltungsrath der Deutschen Gesellschaft in dessen letzter Monatsversammlung unterbreitete, geht hervor, daß im Monat Juni 91 Familien mit 197 Kindern und 77 einzelstehende Personen Unterstützung erhielten, wofür im Ganzen $492.25 verausgabt wurden.

In 150 Fällen wurde Kost und Nachtlager gewährt. Arbeit erhielten 378 Personen nachgewiesen, wovon über zwei Drittel bei Farmern und Gärtnern Beschäftigung fanden. Dagegen war nach Fabrikarbeitern keine Nachfrage, ebenso wenig nach Schlossern, Bauschreinern, Elektrikern usw. Für diese Klasse Arbeiter sind die Aussichten auf Beschäftigung noch immer sehr gering und die Unterstützungsfälle noch sehr bedeutend.

An Mitgliederbeiträgen gingen $188 ein.

An Geschenken gingen von nachstehenden Vereinen der Gesellschaft für Unterstützungszwecke folgende Beträge zu: „Columbia Damen-Klub" $50, „Chicago Baiern-Frauenverein $10, „Martha Washington deutscher Frauenverein $10, „Gilde Vorwärts Nr. 1" („Guild of America") $10, „Gilde Fortschritt Nr. 2" („Guild of America") $10.

Während der letzten 6 Monate des laufenden Geschäftsjahres wurden von der Deutschen Gesellschaft unterstützt: 837 Familien mit 2223 Kindern, ferner 1757 einzelstehende Personen und hierfür ausgegeben $4178.88 in Baar, $475 für Kost und Nachtlager, sowie $75 für Kohlen, oder doppelt so viel wie in derselben Zeit im Jahre 1907. An Mitgliederbeiträgen gingen nur $2042 ein und $865 an Geschenken. Es traten 91 neue Mitglieder in den letztverflossenen 6 Monaten der Deutschen Gesellschaft bei.

Sie richtet abermals einen Appell an den Wohlthätigkeitssinn der Deutschen von Chicago, ihr durch Zuwendung von Beiträgen zu ermöglichen, ihr edles Werk auch unter den erhöhten Anforderungen fortzusetzen, welche die Zeitläufte an sie stellen.

Eheringe sind unpfändbar.

Frau Karoline Mayer durfte den ihrigen behalten. — Besitzt nur Wittwenpension.

Vor Stadtrichter Hume stand gestern Frau Karoline Mayer, 4737 Prairie Ave. Sie schuldet den Anwälten Adler & Lederer $25 Gebühren. Im Verhör bezeugte sie, daß sie zwei Diamantringe, ein Paar Ohrringe und einen Trauring besitze. Der Richter verfügte, daß sie die Diamanten dem Gerichtsdiener auszuliefern habe, aber da der Schreiber Zweifel an der Echtheit der Diamanten äußerte, ließ der Richter in dem Befehl das Wort „Diamanten" durch „Ringe" ersetzen. Weinend nahm Frau Mayer ihren Schmuck von den Fingern und Ohren und reichte ihn dem Schreiber, zögerte aber, als der Trauring an die Reihe kam.

„Den will ich auch haben," sagte der Anwalt.

„Sie mag ihn behalten", entschied der Richter.

„Was bedeutet das Alles? Sie können mich nicht in's Gefängniß schicken, denn ich habe kein Geld", sagte Frau Frances R. Spray, 27 Paulina Str., zu Anwalt E. W. Pottle, der sie im Schuldgericht über eine Miethsschuld an Henry H. Gage verhörte. „Ich bin 60 Jahre alt, die Wittwe eines alten Soldaten und habe nie zuvor von einem solchen Verfahren gehört."

Frau Spray wurde entlassen, da sie keinerlei Eigenthum besitzt. Alles, was sie hat, ist ihre Wittwenpension von $12 den Monat.

Fidelia Unterstützungsverein.

Immer fidel! war gestern die Losung im Eureka Park, wo der Unterstützungsverein Fidelia ein prächtig vorbereitetes und entsprechend verlaufenes Piknik abhielt. Die Hitze wurde den Festtheilnehmern, die sich in großer Menge einfanden, unter den schattigen Bäumen nicht lästig, außerdem hatte der aus den Damen Margarethe Doescher, Präsidentin; Christiane Heiden, Bertha Heisler, Theo. Zimmermann, Elisabeth Lottmann und Emil Schwabe bestehende Festausschuß für kühlende Erfrischungen gesorgt, denen wacker zugesprochen wurde. Auch gekegelt wurde flott, denn begehrenswerthe Preise winkten den Siegern, und Tanz und Kurzweil aller Art kamen gleichfalls zu ihrem Recht.

Fest der alten Ansiedler.

Das seit Jahren von der Chicago Turngemeinde den alten Ansiedlern Chicagos allsommerlich veranstaltete Fest wird diesmal am Montag, dem 3. August, im Riverview Park abgehalten. An diesem Tage wird den Ehrengästen ein Piknik mit allerlei Belustigungen, Festreden usw. veranstaltet und Medaillen und Diplome werden an die ältesten Ehepaare, deutscher und nichtdeutscher Abstammung unter den alten Ansiedlern, an die ältesten Einzelpersonen, an die Personen, die am längsten an einem Arbeitsplatz beschäftigt gewesen sind, und für andere Auszeichnungen vertheilt werden.

Rienzi.

Mit Reissigers Ouverture „Die Felsenmühle" beginnt das heutige Nachmittagskonzert des Ballmannschen Orchesters im Rienzi. Daran schließen sich eine Phantasie aus Wagners „Fliegender Holländer", die Balletmusik aus Gounods „Königin von Saba", Ziehrers Liebesbrief-Polka usw. auf dem Abendprogramm stehen u.a. Adams Ouverture „Wenn ich König wäre", Eilenbergs „Plappermäulchen", Strauß „Ein Herz, ein Sinn" und Stücke aus Leoncavallos „Bajazzi".

Es heißt, es ist gut.

Gute Neuigkeit für Nieren- und Blasen-Leidende.

Neue Droge Maizene jetzt in dieser Stadt zu haben.

Seit seiner Entdeckung vor etlichen Monaten hat Maizene, die neue Droge für Nieren- und Blasenleiden, die kühnsten Erwartungen der Fabrikanten übertroffen. Seit der Einführung in Chicago war die Economical Drug Co., die Central Drug Co. und andere erster Klasse Apotheken in Chicago beschäftigt um der Nachfrage zu genügen. Maizene wirkt direkt auf die eliminirenden Gewebe der Nieren, gibt ihnen Kraft um die giftigen Stoffe von dem unreinen Blut zu filtriren. Laßt Eure Kreuzschmerzen nicht in Nierenleiden ausarten, sondern kauft eine Flasche Maizene und stellt ein Pint der Medizin zu Hause her. Maizene wird in jeder Apotheke verkauft, oder schickt 50c direkt an die Laboratorien der Cooper Pharmacal Co., 119 Ost Lake Str., Chicago, Jll.

Crabbe klagt wieder.

Verlangt jetzt vom Leiter-Nachlaß $6000 Jahresgehalt.

Der abgesetzte Verwalter des Nachlasses von L. Z. Leiter, Hugh Crabbe, leitete gestern im Stadtgericht eine neue Klage ein, diesmal auf Auszahlung von $6000, das ihm angeblich zustehende Gehalt für das Jahr 1907. Die Beklagten sind, wie im ersten Prozeß, die Trustees des Nachlasses, Joseph Leiter, Seymour Morris, Mary T. Leiter, L. C. Campbell und Marguerite H. Sufolk.

Crabbe stellt wieder die Behauptung auf, daß er ohne Grund entlassen worden sei und das volle Jahresgehalt von $6000 zu beanspruchen habe. Ein Theil davon ist ihm ausgezahlt worden, er verlangt auch den Rest von $3500 nebst Zinsen. Seinen Posten als Verwalter, sagt er, habe er am 1. Juni 1907 angetreten unter der Abmachung, daß er $6000 das Jahr erhalten sollte. Falls die Beklagten einen Geschworenenprozeß verlangen, dürfte der Fall erst nach den Gerichtsferien zur Verhandlung kommen.

Grundstück-Verpachtung.

Nordostecke von Madison und Market Str. wird auf 99 Jahre vergeben.

Der Nachlaß von L. C. Paine Freer steht im Begriff, die werthvolle Nordostecke von Madison und Market Str. auf 99 Jahre neu zu verpachten zu Bedingungen, die auf eine Bewerthung von $900,000 bis $1,000,000 schließen lassen. Jene Ecke ist eines der größten Einzelgrundstücke im inneren Stadtbezirk, die noch nicht mit einem modernen Gebäude versehen worden sind. Das Grundstück hat 136½ Fuß Front an Madison Str. und 189½ an Market Str. Es ist mit einem fünfstöckigen, als Speicher benutzten Gebäude bebaut. Der bestehende Pachtvertrag erlischt am kommenden 1. Mai. Falls der neue Vertrag, über den jetzt unterhandelt wird, zustande kommt, wird jedenfalls ein neues Gebäude errichtet werden.

Nächsten Dienstag beginnt die Revisionsbehörde mit ihren Sommersitzungen, um Beschwerden über Einschätzung von Grundeigenthum anzuhören. Beschwerden müssen bis zum 1. August eingereicht werden, wenn eine etwaige Abänderung der Einschätzung schon auf die Steuer des laufenden Jahres Anwendung finden soll. Letztes Jahr wurden 12,000 Beschwerden, die sich auf 75,000 Stücke Grundeigenthum bezogen, eingereicht. Auf der Steuerliste stehen ungefähr 1,000,000 Grundstücke.

Konsul Schlippenbach reist ab.

Die Klage von Anna Raylan macht ihm keine Kopfschmerzen.

Der bisherige russische Konsul in Chicago, Baron Albert A. Schlippenbach, wird sich diese Woche auf seinen neuen Posten nach New York begeben. Der Vizekonsul, Fürst Nikolaus Engalitscheff, wird die Geschäfte des Konsulats leiten.

Die von Anna Raylan gegen Baron Schlippenbach eingeleitete Klage auf Auszahlung von $200 macht dem Baron keine Sorgen. Die Frau behauptet, er habe ihr einen Diamantring und eine Kette, das Eigenthum der früheren Sekretärin des Konsuls, Anna Terletzkaya, vorenthalten. Die Terletzkaya lebte bekanntlich unter dem Namen de Raylan als Mann und starb in Phoenix, Arizona. Als „Gattin" der Terletzkaya will nun die Raylan das Eigenthum der Verstorbenen ausgeliefert haben. Baron Schlippenbach erklärt, daß die ganze Sache von den Gerichten in Phoenix abgethan worden ist. Diese haben ihm, als dem russischen Konsul, das Eigenthum der Verstorbenen ausgeliefert, damit er es der Mutter der Terletzkaya zustelle. Er meint, die Raylan müsse ihre Ansprüche bei den Gerichten in Phoenix geltend machen, nicht bei ihm.

Es ist C. W. Edwards.

Der Chicagoer, der sein Gedächtniß verlor und in St. Louis auftauchte.

Mit Hilfe einer Gepäckmarke, welche er bei sich hatte, wurde der Elektriker, welcher sich in St. Louis, wie in der „Abendpost" gemeldet, an die Polizei mit der Bitte wandte, ihm zu helfen, da er infolge von Ueberarbeitung sein Gedächtniß verloren habe, als C. W. Edwards von hier erkannt. Edwards wußte sich nur seines Vornamens, des seiner Gattin, Carol, und des seines Geschäftstheilhabers, Danny, zu erinnern, nicht aber, in welcher Stadt er sei und woher er kam. Im Uebrigen war sein Gedächtniß ziemlich gut. Er ist 35 Jahre alt.

— Vielfacher Millionär: „Ja, der Bismarck — das war ein Mann! — Dem hätte ich ohne weiteres meine Tochter zur Frau gegeben!"

— Man sagt, die Liebe sei blind. Das stimmt nicht immer; sie sieht sogar sehr scharf — nach Geld.

Vergnügungs-Wegweiser.

Garrick. — „The Flower of the Ranch."
Grand Opera House. — „Paid in Full."
Chicago Opera House. — „The Wolf."
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci Park. — Allerlei Attraktionen.
Luna Park. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.

Ein neuer Themse-Tunnel.

Der Prinz von Wales hat vor Kurzem einem neuen Tunnel unter der Themse, dem Rotherhithe-Tunnel, den amtlichen Segen gespendet. Der vom Londoner Grafschaftsrath erbaute Tunnel schneidet die Themse in schräger Richtung und verbindet das auf dem rechten Ufer gelegene Rotherhihte mit dem linksufrigen, im fernen Osten Londons gelegenen Shepney. Der rege Verkehr zwischen den Industriezentren Rotherhithes und den Surrey Commercial Docks einerseits, den West India Docks und der großen Verkehrsader des Ostens, Commercial Road, anderseits braucht jetzt nicht mehr den Umweg über die ohnehin sehr überlastete Tower Bridge oder durch den Blackwell-Tunnel zu machen.

Die Gesammtlänge des neu erschlossenen Weges beträgt, die langen, zum Theil offenen Zufahrten eingerechnet, etwas über 1¼ Meile, der Tunnel unter dem Flusse ist etwa 1600 Fuß lang; der Durchmesser beträgt 30 Fuß. Die Kosten des Unternehmens werden mit dem Grunderwerb und den Entschädigungen wegen Betriebsstörung auf rund $10,000,000 angegeben. Der Bau ist im April 1904 begonnen worden und, da sich keine besonderen Schwierigkeiten entgegenstellten und die Arbeit Tag und Nacht, auch Sonntags, unausgesetzt gefördert wurde, 16 Monate eher vollendet worden, als in dem Vertrage ausbedungen war. Aus der Baugeschichte wird hervorgehoben, daß zunächst im oberen Theile des jetzigen Tunnels ein enger Tunnel von dem Durchmesser der Tube-Röhren durchgetrieben wurde; dadurch wurde es ermöglicht, die Bodenverhältnisse zu beurtheilen und auch den Luftdruck genau zu regeln. Letzteres ist besonders wichtig, da zu starker Luftdruck mit der Gefahr verbunden ist, das Strombett aufzusprengen. Der eigentliche Tunnel besteht aus eisernen Ringen; er ist erbaut nach dem sogenannten „Schild-System". Jeder Techniker kennt dieses System, für manche Laien dürfen wir vielleicht folgendes bemerken. Ueber die am vorderen Ende der Arbeitsstrecke befindliche feste Röhre wird eine etwas weitere bewegliche Röhre geschoben. Die letztere wird in das Erdreich vorgetrieben und ihrem Vordringen entsprechend wird in ihr die feste Röhre um weitere Ringe, die die endgiltigen Tunnelwände bilden, verlängert. Das Vortreiben der beweglichen Röhre geschieht folgendermaßen: Am Kopfende ist sie abgeschlossen durch eine Wand, den sogenannten Schild. Der Schild ist mit Oeffnungen versehen. Zwischen dem Schild und dem fertigen Theile des Tunnels befindet sich eine zweite Wand. Der Raum zwischen beiden Wänden wird mit zusammengepreßter Luft gefüllt, so daß durch die Oeffnungen des Schildes kein Wasser eindringen kann. Nun wird mit starken hydraulischen Pressen der Schild in das Erdreich hineingedrückt; die Erde dringt dabei langsam durch die Oeffnungen des Schildes und wird hinausbefördert. Der Rotherhithe-Tunnel ist der längste nach diesem System gebaute Tunnel, auch ist nach Angabe der Londoner Zeitungen noch niemals mit einem so großen Schilde eine Kurve beschrieben worden. Mit dem neuen Tunnel gibt es jetzt im Ganzen neun Wege unter der Themse; fünf werden von Eisenbahnen benutzt, der „Tower-Subway", ein enges, dunkles, unangenehmes Maulwurfsloch, dient jetzt für Gasleitungen, einer, der Blackwell- und Rotherhithe-Tunnel sind vollständige Straßen mit Fahrdamm und Seitenwegen für Fußgänger. Fußgänger thun gut, sich etwas Watte in die Ohren zu stopfen; im Blackwell-Tunnel wenigstens ist das Dröhnen und Rasseln der Karren zuweilen eine akustische Tortur.

Es ist 110 Jahre her, daß man zuerst dem Gedanken, die Themseufer unterirdisch zu verbinden, praktisch näher trat. In den Jahren 1798 und 1805 unternommene Versuche schlugen indessen fehl, mehr als fünfzig namhafte Ingenieure erklärten, es sei unmöglich, einen Tunnel von einigermaßen genügendem Umfang unter der Themse zu bauen. Zwei Jahrzehnte später nahm ein kühner Ingenieur, Brunel, den verlassenen Plan wieder auf. Er war bei der Natur in die Schule gegangen und hatte die Bohrmuschel beobachtet, die sich mit den kleinen Raspelzähnen ihrer Schale in hartes Holz und Gestein einbohrt. Im Jahre 1825 wurde mit dem Bau des Tunnels begonnen, viele Widrigkeiten hemmten den Fortschritt des Werkes, dessen ausführliche Geschichte beinahe den Eindruck eines Epos macht, eines heißen Kampfes menschlicher Klugheit gegen stumpfe Naturgewalten. Im Jahre 1828 war, ohne daß ein Menschenleben zu beklagen gewesen wäre, der Tunnel bis unter die Mitte des Flusses gefördert, als die Decke einbrach und Wasser und Erdmassen die Höhlung ausfüllten. Sieben Jahre blieb die Arbeit liegen, aber Brunels Eifer erlahmte nicht, und im Jahre 1842 erlebte er den Triumph des vollendeten Werkes. Der aus Mauerwerk bestehende Tunnel war ursprünglich als Straße gedacht, aber die Erträgnisse blieben weit hinter den Erwartungen zurück und seit 1865 dient er der East London Railway. Der finanzielle Mißerfolg stand lange weiteren Unternehmungen dieser Art entgegen. Erst im Jahre 1869 wurde die schmale Röhre des Tower-Subway gelegt, 1887 folgte der Tunnel der City and South London Railway oberhalb London Bridge, 1896 der Blackwell-Tunnel, 1898 ein zweiter Tunnel der City and South London Railway unterhalb London Bridge, in demselben Jahre der Tunnel der Waterloo und City Railway oberhalb Blackfriars-Bridge, 1901 der Greenwich-Tunnel, 1902 der Tunnel der Bakerstreet and Waterloo Railway oberhalb Charing Croß-Bridge.

Eine originelle Frau.

Frau Asquith, die Gattin des englischen Premierministers, gehört zu den originellsten Frauen der Londoner Gesellschaft. Eine Tochter von Sir Charles Tennant, der vor nicht ganz einem Jahre als Pfundmillionär starb, und als Kunstkenner und Kunstsammler weithin bekannt war, heirathete sie den um viele Jahre älteren Mr. Asquith, dessen Hauptvermögen damals in seiner recht einträglichen Praxis als Londoner Rechtsanwalt bestand. Mrs. Asquith ist in ihrem ganzen Wesen und Aussehen der Wittwe des bekannten Cambridger Psychologen Myers, der vor etwa zwei Jahren starb, so außerordentlich ähnlich, daß man auf den ersten Blick zweifelhaft sein kann, ob man Mrs. Myers oder Mrs. Asquith vor sich hat, wie das dem Schreiber dieser Zeilen, der beiden Damen im Hause des großen Afrikaforschers H. M. Stanley mehrfach begegnete, verschiedene Male selbst passirte. Das Merkwürdige ist, daß auch Mrs. Myers eine Miß Tennant vor ihrer Verheirathung war; trotzdem aber, wie sie mir selbst einst erklärte, in keinerlei verwandtschaftlichen, dagegen in langer, sehr freundschaftlicher Beziehung zu Mrs. Asquith steht; Mrs. Myers ist eine Schwester der Lady Dorothey Stanley, der Gattin des berühmten Livingstone-Finders. Ihre Mutter, gleichfalls eine Mrs. Tennant, ist ein direkter Abkömmling von Oliver Cromwell, dem großen Lordprotektor und Schöpfer Neu-Englands. Beide Frauen, Mrs. Myers sowohl, wie Mrs. Asquith haben in ihrem Aeußern, wie in ihrem Wesen etwas, was viel eher auf Florenz, als auf London hinweisen könnte. Beide, übermittelgroß, sind vollkommen frei von dem etwas puppenhaften Zug, den man sonst so häufig im Gesichte schöner Engländerinnen findet; auch sind beide brünett. Mrs. Asquith diente dem englischen Romanschriftsteller Benson zum Modell für seinen auch ins Deutsche übersetzten Roman „Dodo". Natürlich erregte „Dodo" bei seinem Erscheinen das größte Aufsehen in der englischen Gesellschaft, da jedermann Mrs. Asquith sofort in der Titelheldin wiedererkannte. Als Mrs. Asquith, bald nach Erscheinen des Buches, dem Autor in einem befreundeten Hause begegnete, ging sie auf ihn mit den Worten zu: „Sie sollen ja einen so interessanten Roman geschrieben haben; so Gutes hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut." Im weiteren Verlauf des Gesprächs lud sie dann Benson für einen der folgenden Tage zum Lunch zu sich ein. Als der dadurch geschmeichelte Romandichter zur bestimmten Stunde an Mrs. Asquiths Haus klingelte, in Erwartung einer durch die geistreiche Unterhaltung einer schönen Frau geschmückten Mahlzeit, erschien das Dienstmädchen mit dem Bescheide: „Mrs. Asquith ist nicht zu Hause" — Frauenrache!

Der schöne und schädliche Steinadler.

Der Steinadler gilt als Zierde des Hochgebirges. Daß er den Jägern als einer der größten Feinde des Wildstandes erscheint und daß seine Häufigkeit sogar eine große Gefahr für den Wildbestand bildet, darüber gibt die Klage eines Jägers in der urschweizerischen Urner Presse Auskunft, die gleichzeitig einen Begriff von dem Wildbestand der Innerschweiz gibt. „In diesem Frühjahr," schreibt dort ein Urner Jäger, „lassen sich die Steinadler wieder besonders zahlreich sehen und zwar nicht zur Freude unserer Jäger. Es ist und bleibt einmal Thatsache, daß die Adler die größten Zerstörer unseres Wildstandes sind. Die Wilddiebe rauben, was sie erblicken und erhaschen können. Früh im Frühling muß besonders unser schönes Birkwild herhalten, das sonst schon so selten zu sehen ist; ebenso Schneehühner und Pernissen. Dann geht die Jagd auf Hasen, und sind die Murmelthiere erwacht, so werden auch diese gepackt. Den größten Schaden richtet aber der Adler an unserm Gemsstand an. Da werden die Gemskitzen im zartesten Alter schon von der säugenden Mutter weggefrevelt. Auch junge Schafe werden nicht verschont. Was ein Paar solcher Räuber mit ihren Jungen jährlich verzehren, das weiß nur, wer schon oft einen Adlerhorst gesehen hat. Es heißt, ein Adler könne gegen 100 Jahre alt werden. Das Wild, das er in seinem ganzen Leben verzehrt, würde sehr vielen Jägern eine willkommene Beute geben. Wir haben etwa 400 Jäger in unserm Kanton, und unter diesen sind nur wenige Sportsjäger, die andern gehen alle auf die Jagd, um sich etwas Fleisch und Nutzen zu holen. Unsere Aufgabe ist es also, das Nutzwild möglichst zu schonen und das Raubwild zu vertilgen. Für einen Bären sind 100 Franken Belohnung ausgesetzt, aber einer unserer Adler frevelt mehr als unsere Bären. Jetzt ist auf einen Adler 10 Franken Belohnung ausgesetzt, aber welcher Jäger geht um 10 oder 20 Franken einen Adlerhorst auszunehmen, wo man oft hundert und mehr Meter Seil braucht, um zum Horste zu gelangen? Es sind in solchem Falle mindestens drei Mann nöthig, und so trifft auf jeden nicht einmal ein ordentlicher Tagelohn. Unsere Naturfreunde sagen: Die Adler sind die schönste Zierde unserer Alpen, und es ist ein imposanter Anblick, einen Adler hoch oben in den Lüften zu sehen, wie er mit seinen mächtigen Schwingen dahinsegelt. Von einer gänzlichen Ausrottung ist aber gegenwärtig noch keine Rede, denn es sind noch viel mehr Adler vorhanden, als im allgemeinen angenommen wird. Wir Jäger sagen: Der schöne Anblick eines Adlers entschädigt uns nicht im geringsten für den Schaden, den uns der Adler verursacht. Vielmehr ist der Haß gegen ihn so groß, daß sich jede Jägershand zur Faust ballt beim Anblick seines größten Feindes."

— Großartig! — „Du schwärmst ja gar nicht mehr so für unseren Stammgast, den Herrn Gerichtsrath!" — Pikkolo: „Ja, der ist bei mir in Ungnade gefallen!"

— Auch ein Kennzeichen. — A.: „Der Müller soll ja 'ne reiche Frau bekommen haben, wie sieht sie denn aus?" — B.: „Hm, wie einige von seinen alten Schulden — total verjährt."

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Junger Mann, um ein Retail-Bäckerwagen zu fahren, muß in der Stadt bekannt sein. 451 N. Clark Straße.

Verlangt: Janitor, Mann und Frau für ungeheiztes Flat-Gebäude auf der Westseite. Wenig Arbeit; kann sonstwo arbeiten. Vorgezogen: Paperhanger und Calciminer. Gebt Referenzen über Erfahrung. Adr.: P. 515 Abendpost.

Verlangt: Ein junger Mann in Bäckerei an Brot. Sonntag Nachmittag 3 Uhr. 49 W. Madison Str.

Verlangt: Deutscher Saloon-Waiter und Porter, der englisch schreiben kann, ungefähr 30 Jahre alt. Guter Platz für den richtigen Mann. Adr.: Z. 903 Abendpost.

Verlangt: Englisch sprechende Männer für Molder Works außerhalb der Stadt. 330 S. Clark Str. smdi

Verlangt: Farm-Hände; guter Lohn, stetige Arbeit; Room, Board und Wäsche. 330 S. Clark Str. smdi

Verlangt: Erste Klasse Möbel Finisher. Zu erfragen 1126 School Str. smo

Verlangt: Intelligenter Junge oder junger Mann, der Lust hat Graveur zu werden; muß Talent zum Zeichnen haben. Ausgezeichnete Gelegenheit unter tüchtigem Meister zu lernen. Anfangs kein Lohn, nach sechs Monaten $12 bis $18 wöchentlich garantirt. Wegen Lehrgeld-Bedingungen wolle man in Zimmer 1104 — 42 Madison Str. vorsprechen. — Montag und Freitag bis 8:30 Abends. frsdi

Verlangt: Guter zuverlässiger Real Estate Agent; gute Gelegenheit für den richtigen Mann. Muß englisch sprechen. Adr.: Z. 900, Abendpost. saso

Verlangt: Schuhmacher, an Reparaturen; muß guter Arbeiter auf genähte Arbeit sein; verkaufe unter Umständen auch die Werkstätte. 1414 Dakin Str., Sheridan Road Station der Northwestern-Hochbahn. sason

Verlangt: Junge über 16 Jahre, im Phonograph-Laden auf der Nordseite; muß deutsch sprechen. Antwort in eigener Handschrift. Adr.: L. 461 Abendpost. sason

Verlangt: Junge in Bäckerei an Brod um das Geschäft zu erlernen. 1119 Armitage Ave. sason

Verlangt: Ein ältlicher Mann für Hausarbeit; guter Lohn und Heim für Mann mit Empfehlungen. Phone 3119 Douglas. 3142 Vernon Ave. bfsaso

Verlangt: Eisenbahnarbeiter an der Soo-Linie, in Minn., Dakota u. dem Westen: Harvest Tickets nach allen Punkten und nach St. Paul, Omaha u. Kansas City; ebenso Farmarbeiter für Ill., Wis. und Ind. in der Roß Labor und Ticket Agency, 105 So. Canal Str. midofrsasomo

Verlangt: Organisator für gute Loge in Chicago. Nur gute Herren wollen sich melden. Adr.: M. 489, Abendpost. jl8—12

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Cakesbäcker, selbstständig und zuverlässig, in allen vorkommenden Arbeiten, sucht Stelle. — Teubert, 151 W. Madison Str.

Gesucht: Erster Klasse Brot-Vormann sucht Stelle an Brot und Biscuits. 46 Cleveland Ave. Telephon 2053 North. Kaiser.

Gesucht: Erster Klasse Painter, bewandert in jeder Arbeit, fremd in der Stadt, sucht Arbeit, sieht nicht auf hohen Lohn. Adr.: L. 426 Abdpost.

Gesucht: Cakesbäcker sucht Stelle als zweite oder dritte Hand im Hotel, kann Eis-Cream machen, geht auch aufs Land. F. P., 5730 Union Ave.

Gesucht: Bäcker, gut an Brot und Rolls, sucht dauernde Beschäftigung. L. 401 Abendpost. smdi

Gesucht: Erfahrener Dresch-Maschinist sucht Arbeit für die kommende Dresch-Saison; mäßiger Lohnanspruch. Adr.: M. Farkash, 2829 Archer Ave. smdi

Gesucht: Guter Hausmann sucht Beschäftigung. Adr.: Z. 904 Abendpost. smo

Gesucht: Butcher und Wurstmacher sucht Arbeit. Adr.: Z. 901 Abendpost.

Gesucht: Junger Mann wünscht die Bäckerei zu erlernen. 488 Sedgwick Str. smo

Gesucht: Beschäftigung während der Ferien für einen 14 Jahre alten Knaben. F. 906 Abendpost.

Gesucht: Tüchtiger Saloon-Parter und Lunchmann wünscht sofort Stellung. Adr.: P. 507 Abendpost. fsso

Gesucht: Junger Wiener Bäcker sucht stetige Arbeit. Fritz Stepan, 1124 S. Albany Ave. 3jllwX

Gesucht: Tüchtiger Bartender sowie guter Waiter, scheut keine Arbeit, sucht stetige Stelle. — Max Schindler, 363 Burling Str. saso

Gesucht: Eingewanderter Butcher und Wurstmacher, versteht auch Geselchtes, sucht stetige Arbeit in Butchergeschäft, Store oder Fabrik. Spricht deutsch. Adr.: K. H., 4840 Centre Ave. sasomomi

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Verlangt: Fünfzig tüchtige Agenten, Männer so wie auch Frauen, die Willens sind, täglich sechs bis sieben Dollars zu verdienen. Nur tüchtige, fleißige und intelligente Personen brauchen sich zu melden. House & Fireside Protective League, Suite 413, Zimmer 8, Fort Dearborn-Gebäude 12jllwX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, privat. 383 W. 12. Str. somodi

Verlangt: Junges Mädchen zu Kindern und leichte Arbeit. 2657 Lincoln Str., nahe Montrose.

Verlangt: Kompetentes Mädchen für Kochen und Hausarbeit; keine Wäsche, kleine Familie. Guter Lohn. Referenzen. Zimmer 920 92 State Str.

Verlangt: Ein reinliches deutsches oder ungarisches Mädchen für leichte Hausarbeit; muß etwas kochen können; frisch eingewandertes vorgezogen. — Vorzusprechen im Store 587 Ost 47. Str. Abends offen.

Verlangt: Frau oder Mädchen, die ungarisch, slavisch und etwas englisch spricht, bei alleinstehendem Mann Wirthschaft zu besorgen und in Office aufzupassen. 9225 Commercial Ave., South Chicago.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 3005 Archer Ave. frso

Verlangt: Ein Mädchen von 16—17 Jahren in der Küche zu helfen und willens ist im Eßzimmer aufzuwarten; muß etwas englisch sprechen, keine Sonntagarbeit; zu Hause schlafen. Nachzufragen: 108 West Lake Str. sason

Verlangt: Eine gesunde, anständige Frau, englisch sprechend, zur Stütze eines Mannes in Haus und Küche eines Privat-Roominghauses. 221 East Ontario Str. sason

Verlangt: Aelteres deutsches Mädchen, für einfache Hausarbeit; guter Lohn. 239 Addison Ave.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen, für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche; kleine Familie; guter Lohn; Empfehlungen. 1825 Barry Ave. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 780 S. Kedzie Ave., nahe 16. Str. sasonmo

Verlangt: Junges Mädchen, für Küchenarbeit, in Saloon. 354 Wabansia Ave. sason

Verlangt: Kompetente Frau für allgemeine Hausarbeit. Referenzen verlangt. 5808 Prairie Ave., 3. Apartment. sajon

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Referenzen. 825 Ashland Blvd. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — Jacob Born, 641 S. Washtenaw Ave. frsaso

Verlangt: Eine erfahrene Köchin, guter Lohn und Heim. 3142 Vernon Ave. Phone 3119 Douglas. do—son

Verlangt: Ein gutes Mädchen in deutscher Familie für Küche und Hausarbeit. 3815 N. Hermitage Ave., nahe Devon Ave. bfso

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Hausarbeit.

Verlangt: Waschfrau. 447 E. North Avenue, 1. Apartment.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit und im Bäckerladen zu helfen. 556 31. Straße.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 39 Wisconsin Straße.

Verlangt: Mädchen oder Frau für kleine Haushaltung; $7 per Woche. 4199 Wayne Ave., Rogers Park.

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Gesucht: Alleinstehende Frau wünscht Wöchnerinnen aufzuwarten, thut Hausarbeit. Schreibt oder sprecht vor, 439 Larrabee Str., Hinterhaus.

Gesucht: Deutsche Frau sucht Platz als Haushälterin, kann gut kochen und backen, geht auch aufs Land. Nachzufragen drei Tage. 469 Sedgwick Str.

Verlangt: Wasch- und Bügelplätze. P. Cristle, 1536 N. Artesian Avenue.

Gesucht: Alleinstehende Frau sucht Stelle als Haushälterin. 30 Clifton Ave., 3. Flat.

Gesucht: Alleinstehende Frau wünscht Platz am Tisch aufzuwarten, Saloon oder Restaurant (hat schon Geschäft gehabt). Adr.: P. 517 Abendpost. saso

Gesucht: Stellung als Haushälterin. Adr.: P. 508 Abendpost. sason

Verlangt: Wäsche ins Haus zum waschen. 682 Osgood Str., hinten, 1. Flat. frsaso

Gesucht: Schneiderin, perfekt im Schnittzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen aller Damen-Garderoben sucht passende Stelle. Gefällige Zuschriften erbeten. Adr.: K. 584 Abendpost. do—son

Gesucht: Feine Schneiderin sucht Stelle bei guter Familie, auch für Haushaltung verwendbar. Gefällige Zuschriften erbeten unter Adr.: K. 591 Abendpost. do—son

Gesucht: Kammerfrau, erfahrene, gute Schneiderin, kann massiren, Weißzeug nähen und frisiren, sucht Stelle, geht auch als besseres Zimmermädchen. Gefällige Zuschriften erbeten. Adr.: K. 573 Abendpost. do—son

Gesucht: Eine Köchin sucht Stelle für Business-Lunch. Mrs. Schmidt, 179 W. Randolph Str. frsaso

Gesucht: Gutes Mädchen sucht Stelle für Hausarbeit und beim Kochen mitzuhelfen bei älterem Ehepaar. 1848 N. Marshfield Ave. frsaso

Gesucht: Köchin, Oesterreicherin, kann sehr gut kochen, sucht Stelle. Gefällige Antworten erbeten unter Adr.: M. 483 Abendpost. do—son

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wichtige Ankündigung für Sammler von „Siegel Stamps"!

Laßt Euch nicht täuschen von Personen, die die Absicht haben, Eure Sammlung von „Siegel Stamps" zu kaufen, aber nicht den vollen Werth dafür offeriren. Es ist deren einziger Zweck dabei zu profitiren indem sie die „Stamps" im Großen Laden einlösen, für deren vollen Werth Ihr selber berechtigt seid. 1000 „Siegel Stamps" sind $3 werth im Großen Laden. Gebt sie Niemandem unter diesem Preis.

Jemand der den Aufenthalt meines Bruders Christian Puchhaber weiß, bitte mich zu benachrichtigen. Chas. Puckhaber, 438 N. Clark Str., 2. Flat.

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2mjsasodiso*

Vollmachten, Beglaubigungen und sonstige notarielle Geschäfte prompt und zufriedenstellend besorgt Sartorius, Oeffentlicher Notar, 173 Fifth Avenue. Abends und Sonntags 330 Mohawk Str. dosodi*

Korrespondenzen, Uebersetzungen, schriftliche Arbeiten jeder Art, deutsch und englisch, prompt und zuverlässig. Sartorius. 173 Fifth Ave., Abends und Sonntags 330 Mohawk Str. frsomomi*

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24jl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel, von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 La Salle Str. Nordseite Office: 778 Lincoln Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mj*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Robt. Kloß & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten, Patent-Literatur frei. Sprecht vor im Schillergebäude, 103 Randolph Str., Zimmer 911, oder Abends von 6 bis 8 und Sonntag Vormittags 10—12 Uhr in meiner Wohnung 596 Dearborn Ave., nahe North Ave. 2jldosondi*

—Michael J. Stark & Sons—

Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken etc. Deutsch gesprochen. — Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. —

Zimmer Nrn. 452—453 Monadnock Block, Chicago. 9fbsodido*

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Neurotone, das berühmte Heilmittel für verlorene Manneskraft sowie Nervosität. $1 per Box; 6 Boxes $5, per Post. German Remedy Co., 306 Racine Ave., Chicago.

Dr. Weiß u. Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln verschiedene Frauen- u. Männer-Krankheiten, nehmen Entbindungen in u. außer dem Hause an, unterrichten die Hebammenkunst bei mäßigen Preisen. 912 Milwaukee Ave. Tel. Monroe 94. 10jllmX

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Henry S. Goldsmith, Deutscher Advokat und Notar, Zim. 1044—48 Unity Bldg., 79 Dearborn Str., Tel. Central 2078. Etablirt 1875. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtsangelegenheiten prompt besorgt. Abends 5130 Wabash Ave. Tel. Blue 4638. 30apdosondi3m

Henry W. Olschner, Deutscher Rechtsanwalt, Zimmer 905, Ashland Block, Clark und Randolph Str. Tel. 1093 Central. 14jnsondido2m

Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur. Deutscher Advokat und Notar. Alle Rechtssachen prompt und aufs beste besorgt. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Morgens 8—9, Abends 7—9, Sonntags 10—12. 16mj*X

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Geld zu verleihen—
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts etc.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, so kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach meiner Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name........
Adresse........
Gewünschte Summe $........
Auf Sicherheit von........
Wann vorzusprechen........
A. French,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon 5050 Central. 1a*X

Geld!!
Brauchen Sie Geld?
Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Loan Co.,
Fredrich Wilhelm Ries, Mgr.
100 Washington Straße, Zimmer 504.
Title and Trust Bldg. ap*X

—(Einziges deutsches Geschäft in Chicago.)—
Privatanleihen auf Möbel und Pianos in acht monatlichen Zahlungen; Kapital und alle Kosten sind mit eingerechnet; Rabatt, wenn früher bezahlt.

$20 zahlt $4.00	$50 zahlt $ 8.50	$ 80 zahlt $13.00
$30 zahlt $5.50	$60 zahlt $10.00	$ 90 zahlt $14.50
$40 zahlt $7.00	$70 zahlt $11.50	$100 zahlt $16.00

— Oeffentlicher Notar. Tel. Main 4753. —
Etablirt 1895. Sprecht vor oder schreibt:
Otto C. Boelder, 70 La Salle Str., Zimmer 34. 11jl*X

Bezahlt keine hohen Preise für Darlehen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhausscheine etc.
$20 für 70c den Monat,
$25 für 75c den Monat,
$30 für 90c den Monat,
$50 für $1.50 den Monat,
$70 für $2.00 den Monat.
People's Loan & Trust Co. (nicht inkorp.), Zimmer 619, 185 Dearborn Str., 6. Floor. 4jllmX

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei Julius Bender, 230—232—234—236—238 West Madison Straße, Ecke Peoria Straße. Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen. Neu und gebraucht. Preise die absolut niedrigsten in Chicago. Zufriedenheit garantirt. Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume, 230—232—234—236—238 West Madison Straße. Telephon: Monroe 1712. Julius Bender. Baar oder leichte Zahlungen. 10ag*X

Cash-Registers. — Das einzige zeitgemäße Bargain-Cash-Register-Haus in Chicago; neue Hallwood und gebrauchte Nationals. Kommt und überzeugt Euch. Wir kaufen, tauschen, verkaufen baar oder auf monatliche Zahlungen, vermiethen beim Tag oder Monat, repariren, „refinish" und garantiren jeden Register. Nicht im Trust. Western Cash Register Co., Phone 2142 Central. 123 S. Clark Str. 6ap*X

Spottbillig! Spottbillig! Spottbillig! Verkauf von Laden-Einrichtungen gegen Baar und Abschlagszahlungen bei Adolf Bender, 217—219 Milwaukee Ave. 196—198 N. Halsted Str. Durch überfülltes Lager meiner 3 Lagerhäuser verkaufe ich von jetzt ab alle Store-Fixtures für Grocery, Meat-Market, Millinery, Delikatessen, Bäckereien, Schneider, Schuhladen u. Restaurants zu 40c am Dollar. Zuvor Ihr einkauft, sprecht bei mir vor und überzeugt Euch. 6ap*X

—J. Lederer—
372—374—376 Wells Str., Tel. North 1976, ein Block von Division Str.
Neue und gebrauchte Einrichtungen für alle Sorten von Geschäften zu dem niedrigsten Preis. — Baar oder leichte Zahlungen. — Ich gehöre nicht in den sogenannten Trust. 11mjmifrsomo*

Zu verkaufen: Alle Sorten Weinpressen. 111 E. North Ave. saso

Zu verkaufen: Heißluft-Furnace, in gutem Zustande. Nachzufragen: 1717 Arlington Place. sason

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 4-Zimmer Einrichtung Möbel, wegen Abreise. Vorzusprechen Montag, 757 N. Halsted Straße.

Zu verkaufen: Feines Parlor Set mit grünen Sammetkissen; auch feine grüne Teppiche; sehr billig. 389 Lincoln Ave. 11jlwX

Zu verkaufen: Hochelegante neue Möbel wegen plötzlicher Abreise, spottbillig. 1028 Diversey Blvd., nahe Lincoln Ave. 11jllwX

Zu verkaufen: Sämmtliche Einrichtung von drei Zimmer in gutem Zustande, sowie Brennholz, billig wegen Europareise. 30 Otis Str. sason

Verschleudere die Möbel eines neu ausgestatteten 5-Zimmer Flats; modern; Piano; kostete zusammen $900; für $300; $50 Baar, Rest $10 monatlich. 444 N. Western Ave., 1. Glocke. sason

Verkaufe gute Möbel von 6 Zimmern, Parlor Suit, Schaukelstühle, Teppich, Parlortisch, Ausziehtisch, Stühle, Kombinations-Bücherschrank, Dresser, Chiffonier, feine Leder Couch, schöner Eisschrank, feiner Küchenofen, Betten, Uhren, Nähmaschine, Küchengeschirr usw., einzeln oder zusammen, sofort, billig, wegen Abreise. 401 Dayton Str., unten. sason

Zu verkaufen: Die Möbel meines fein möblirten Wohnhauses müssen sofort verkauft werden, Rugs, 3-Stücke Parlor Set, Piano, Bibliotheks-Tisch, Schaukelstühle, Dressers und Kommoden, Eßzimmertisch, Gas Range usw., usw., zu einem Schleuderpreis. Nachzufragen: 1643 East Belmont Ave. 9jun,tX

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Verschleudere mein elegantes neues Piano; bestes Fabrikat. Heute. 577 Orchard Str.

Verschleudere wegen Verlassen der Stadt, feines Upright Mahagony Piano, 5 Monate im Gebrauch. 1028 Diversey Blvd., nahe Lincoln Ave. 11jllwX

Zu verkaufen: Schönes Upright Piano, neu, für $90. 389 Lincoln Ave. 11jllwX

Eigenthümer gestorben. $15 kaufen $200 Orgel, sowie Piano, billig. 783 Armitage Ave. 7jllm

Zu verkaufen: Billig, Piano, China Closet, Messingbettstellen, Rugs, Davenport. 270 Lincoln Ave. 18jnlmX

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Wird sehr billig verkauft: Ein Station Wagen, Family Surry und Runabout; ebenso Geschirr. — Zu erfragen beim Kutscher. 3636 Prairie Ave. sdi

Zu verkaufen: Gutes, braunes, gesundes Pferd (Stute), passend für alle leichtere Arbeit, preiswerth. Anzufragen: Grünhaus, 1220 N. Rockwell Straße, nördlich von Milwaukee Avenue.

Spezial-Verkauf von Kanarien-Vögel von $2.50 aufwärts, und junge französische Pudel, sehr billig. 513 Hermitage Ave., 1. Floor. sso

Sprechende Papageien und Käfig $5.00; Hartzer Sänger $1.65; Andreasberger Roller, englische Vögel, Goldfische, Aquarien, Käfige, billigste Preise. Atlantic & Pacific Birdstore, 236 E. Madison Straße. 27ju,sasomomilm

Zu verkaufen: Echte französische weiße Seiden-Pudel, 9 Wochen alt. 607 W. 20. Str., 3. Floor.

Zu verkaufen: Frischmelkende Jersey Kuh. 5146 S. Campbell Avenue. frsaso

Zu verkaufen: Mäh-Maschine, so gut wie neu, sowie ein Pferd, billig. 1650 N. Springfield Ave., nahe Diversey. (Farm).

Zu verkaufen: 20 Pferde und Stuten, immer an Hand; wiegen von 1000 bis 1400 Pfund. Jeden Sonntag frisch eine Carload Pferde. 6jllm —1429 Milwaukee Avenue.—

Pferde verschenkt. Pferde und Stuten von Departementstores gebraucht, 900 bis 1700 Pfd., $20 pro Stück und aufwärts. Doppelgeschirre $8. Levy, 15 Cornelia Str., nahe Milwaukee Avenue. 30jnlmX

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Farm-Hypotheken in Beträgen von $300 aufwärts. Brodfuehrer, 509 — 84 LaSalle Str. frsason

Geld zu verleihen auf gutes Nordseite Grundeigenthum zu 5 und 5½ Proz. Zinsen. 8jllwX —August Torpe, 147 East North Ave.—

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum zu dem niedrigsten Zinsfuß — von $500 aufwärts — gut gesicherte erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. C. N. Haase & Co., 157 Washington Straße. 28mai3mX

E. G. Pauling, 183 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

Zu verkaufen: Beste erste 6% Hypotheken in Summen von $500 aufwärts. Reine Papiere. Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen. Richard A. Koch, 115 Dearborn Straße, 7. Flur. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. 16mj*X

John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str., Bank Floor, verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten. Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufenen Zinsen. 17j*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung; Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, verbessert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300. — H. C. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26f5*X

Greenebaum Sons, Bankers, verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß. Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3jn*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 22ap*X

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Commercial Abend-Schule, 164 Ost Randolph Str., 2. Floor, Room 7; offen von 4 bis 9 Abds., Sonntags 10 bis 12. — Praktische Methode Englisch sprechen und korrespondiren zu erlernen. Vier Dollar monatlich. 13jllwX

—Englische Sprache nur privat!—
200 E. North Av. (über Volksgarten) Schulgebäude; 6 Häuser von Ecke HalstedStr. entfernt. John Siebe, Dr. J. G. Cambridge, amerik. behördl. gepr. Lehrer smi

„National School", 164 E. North Ave. Englische u. Deutsche Sprache, Stenographie u. Typewriting; Tags, Abends und Sonntags. Probewoche frei. frsasomo

Praktisches Zuschneiden wird gelernt in Damen- und Herrenkleidern. Wm. Wendorf, Illinois Hall Building, 97 Ogden Ave., Ecke W. Madison Str. midofrsaso

Privat-Unterricht, praktisch u. theoretisch, mit sicherem Erfolg garantirt, für deutsche u. österreich-ungarische Maschinisten, die nach der Engineers-Lizens streben. Louis Bour, Chief Engineer, 6565 Yale Ave. 8f12mX

Telegraphie! Kommt und verdient Geld, während Ihr lernt. U. S. Tel. Co., 88 La Salle Str., Zim. 32. 1mai*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Meines hohen Alters wegen will ich meine seit 15 Jahren bestehende „Kneipp'sche Kur-Anstalt" verkaufen. Ein vierstöckiges Backstein-Haus, Sechzehn möblirte Zimmer, zentral gelegen. Sämmtliche Einrichtungen, Apparate u.s.w. Garten nebst Wohnung. Miethe per Monat $35. Einnahmen im Jahr zirka $10,000. Anzahlung $500. Wegen näherer Auskunft bitte vorzusprechen 2011 Wabash Ave., Chicago. jl12e.o.son*

Zu verkaufen: Gutgehendes Restaurant, krankheitshalber. Golz's Restaurant, 1754 N. Ashland Ave., ein Block nördlich von Lincoln Avenue.

Zu verkaufen: Butcher-Shop für Baar. Anzufragen: 1843 N. California Avenue.

Zu verkaufen: Große Bäckerei, oder guter Partner verlangt. Adr.: K. 426 Abendpost. jl12—24

$175 kaufen alten Candy-Store und Tabak, Notions, Ice Cream; Miethe mit Wohnung $12. 335 Clybourn Avenue. somomi

Zu verkaufen: Gutgehendes Restaurant krankheitshalber. Golz's Restaurant, 1754 N. Ashland Ave., 1 Block nördlich von Lincoln Ave. doso

Zu verkaufen: Grocery und Delikatessen zu einem Schleuderpreis; gutgehendes Geschäft; billige Miethe. Zu erfragen: 2223 Lincoln Ave. dosou

Zu verkaufen: Columbia Restaurant, 281 Grand Ave., gutes Geschäft, Verkaufsgrund Krankheit. saso

Existenz keine Kenntnisse erforderlich. Verkaufe die Einrichtung zur Fabrikation eines Massenartikels wegen Abreise; Kapital $350 erforderlich. Adr.: D. 210, Abendpost. doson

Zu verkaufen: Ein guter Eck-Saloon, Fixtures, Stock und Lizens. Nachzufragen: A. C. Mizner, 459 S. Canal Str. sason

Zu verkaufen: 2 Stühle Barbershop, 10 Jahre etablirt; verlasse die Stadt. 811 West 63. Str. saso

Zu verkaufen: Saloon und Restaurant oder Road House, gegenüber Waldheim Friedhof, zwei Blocks vom Forest Park; muß sofort verkaufen. Al. G. Buzow, 864 Desplaines Ave., Forest Park. saso

Zu verkaufen: Saloon und Restaurant, downtown, flottgehend und preiswerth. Adr.: P. 505, Abendpost. sasomo

Zu verkaufen: Gutzahlende Eck-Grocery; muß sofort verkaufen. Anzufragen: 1925 Milwaukee Ave. frsaso

Zu verkaufen: Thee- und Kaffee-Route, $400; verlasse Stadt. Adr.: K. 593 Abendpost. do—jo

Zu verkaufen: Millinery Store an Lincoln Ave. Lange Lease. Adr.: K. 177 Abendpost. bi—son

Zu verkaufen: Gutgehendes Restaurant. 3 Lincoln Avenue. 7jllmX

Zu verkaufen: Erster Klasse Milch-Geschäft einschließend Delikatessen-Laden, 2 Pferde und Wagen, Unterjuchung erwünscht; Verkaufsgrund: Krankheit. Adr.: L. 189 Abendpost. 7jllmX

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gute Stelle für einen deutschen Advokaten in S. W. Real Estate. Ein Herr mit ein paar hundert Dollars vorgezogen. Adr.: L. 438 Abendpost. saso

$150 kaufen den halben Antheil in einem Saloon; leichte Bedingungen. 4115 South Ashland Ave. sason

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 6 Zimmer Flat, alle Bequemlichkeiten; auch 3 schöne Zimmer. 157 Orchard Str.

Zu vermiethen: 4-Zimmer Wohnung mit Badezimmer, $16.00. 1114 Wellington Ave. saso

Zu vermiethen: Neuer Laden für Restaurant, gegenüber großer Polizei-Gerichtsstation; Stühle und Tische geliefert; zwei Jahre Lease. Miethe frei für 2 Wochen nachzufragen im Saloon Ecke 40. Ave. und Filmore Str.

Zu vermiethen: Store für irgend ein Geschäft passend, billige Miethe. 103 Hudson Ave. saso

Zu vermiethen: Helles Flat, vier Zimmer und Bad, an ruhige Leute. Nachzufragen: 80 Cleveland Ave., 4. Stockwerk, hinten. sason

Zu vermiethen: Store, nebst Wohnzimmern, für Ice Cream, Candy und Fruit; billig. 753 West 21. Place. saso

Zu vermiethen: Sechs-Zimmer Flat, an deutsche Familie. 1198 Southport Ave. saso

Zu vermiethen: Große helle 4 Zimmer, $10. — 2176 N. Paulina Str., James Huebsch. 11jllmX

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Großes und kleineres möblirtes Zimmer, in deutscher Familie, gegen[illegible] zeln oder zusammen, mit Erlaubniß zu leichter Haushaltung. Beste Fahrgelegenheiten. 3524 Lake Avenue.

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer von $1.50 bis $3.00, passend für zwei, separate Betten, Bad, Telephon. 42 S. Ann Str., nahe Madison Str.

Gute Gelegenheit für Leute die auf's Land wollen. [illegible] Bettzimmer [illegible] Eier; [illegible] Moneys Park. John Lammlin, South Haven, Mich.

Zu vermiethen: Für 1 oder 2 deutsch-ungarische Herrn schönes Zimmer, mit oder ohne Kost. 891 N. Talman Ave. Beitscher. saso

Zu vermiethen: Schön möblirtes kühles Außenzimmer mit oder ohne Board, für ein oder zwei Herren. Bad, Telephon, nahe Hochbahn und Straßenbahn. 298 Giddings Str., Ravenswood.

Zu vermiethen: Schönes, helles Frontzimmer. — Hochbahn, Car-Verbindung; Telephon, Bad, auch Restaurant nahe. [illegible] saso

Zu vermiethen: Schönes großes möblirtes Zimmer, passend für zwei oder ein Invalide. 2657 Lincoln Str., nahe Montrose.

Verlangt: Anständige Boarders. 44 Heine Place, nahe Sedgwick Str.

Zu vermiethen: Front Bettzimmer mit Bad. — 413 Belden Ave., Flat 3. saso

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer an Dame oder Herrn. 687 Burling Str., 1. Flat. saso

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer mit Bad, $1.50. 282 Illinois Str. saso

Zu vermiethen: Ordentlicher Mann kann Zimmer und Board erhalten nebst Wäsche bei Wittwe. Mrs. Wilkie, 666 Washtenaw Ave., nahe Ogden Ave., unten. frsaso

Zu vermiethen: Schön möblirtes Zimmer, billig. 18 Wiskonsin Str., Lincoln Park. saso

Zu vermiethen: Reine helle Zimmer; $1.50 die Woche. 667 Sedgwick Str. 7jllmX

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort; aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Ein junger Mann von 28 Jahren mit stetiger Arbeit, sucht die Bekanntschaft eines deutschen oder ungarischen Mädchens oder Wittwe mit etwas Vermögen, zwecks Heirath. Briefe bis Dienstag 12 Uhr. Adr.: L. 424 Abendpost.

Heirathsgesuch. Alleinstehender junger Mann mit gutgehendem Geschäft sucht eine passende Lebensgefährtin. Briefe mit Photographie erbeten. Strengste Verschwiegenheit zugesichert. Adr.: Z. 437 Abendpost.

Heirathsgesuch. Mann von 50 Jahren, guten Charakters, sucht Bekanntschaft einer christlichen Frau, die Lust hat die Farm zu sehen, zwecks Heirath. [illegible] Etwas Vermögen erwünscht. Adr.: S. T. 290 Abendpost. 7jl,1mX

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: Eine Lot an George Str., nahe Halsted, oder ein neues zweistöckiges Steinhaus zu verkaufen. Schreibt unter Adr.: D. 202, Abendpost.

Zu verkaufen: Cottages, Häuser und Flatgebäude, bequem zur Northwestern-Hochbahn; $200 baar, Rest monatlich. Conklin & Co., 1648 Lincoln Ave. doso

Zu verkaufen: Grundeigenthum in West Ravenswood. Cottages, Flatgebäude und Stores. Spezielle Bargains, nur 30 Fuß-Lotten, nahe Terminal Station von Ravenswood „L" Expreß. P. Barzen & Son, 2222 Lincoln Ave., Telephon: Edgewater 871.

Große Bargains in Nordseite Flatgebäuden. Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. 16mj*X

Zu verkaufen: Modernes zweistöckiges Framegebäude, mit zwei 6-Zimmer Wohnungen; billig. Sonntags offen. Anzufragen: 1818 Oakley Ave.

Gutes Frame Flat Gebäude billig zu verkaufen für $2500, ein Drittel Anzahlung. Das Haus ist 799 Clybourn Ave. August Torpe, 147 East North Ave. saso

Zu verkaufen: Modernes Bridgebäude, 699 North Leavitt Str. $3000. August Torpe, 147 East North Avenue. saso

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Einprachtvolles Heim zu verkaufen. 7 Zimmer Residenz, modern in jeder Beziehung, es ist 1071 Foster Ave., Preis $4700. August Torpe, 147 E. North Ave., alleiniger Agent.

Zu verkaufen: Großer Bargain, schönes 2-stöck. u. Basement Framegebäude, 5 u. 6 Zimmer-Wohnung, nebst Cottage hinten, jährliche Miethe $480. Preis $3800. Das Haus ist 179 Orchard Str. besichtigen. Aug. Torpe, 147 E. North Ave., alleiniger Agent.

Gute Lage für Barbiergeschäft. Zu verkaufen gutes Geschäftshaus an Larrabee Str., paar Häuser südlich von Lincoln Ave. $4800. August Torpe, 147 E. North Ave. sasomo

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Elegante neue 5 und 6 Zimmer Cottages; School Str., nahe California Ave.; alles modern, mit Brick Basement, Bay Window, Nickle Plumbing, 28 Fuß Lot, $2550 und aufwärts, $100 baar, Rest monatlich, 10 per Woche. Kommt morgen und besehet sie selbst. Frederick Walter, Eigenthümer. 217 W. Fletcher Str. saso

Zu verkaufen: Nur $2800 für 6 Zimmer modernes Irving Park Heim, Concrete Fundament, Basement, 1 Jahr alt, Zementtrottoir. Ein Bargain. (3291) Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: 6 Zimmer Frame Cottage, gegenüber Holstein Park. City Wasser, Sewer, Gas, Zementtrottoirs. Preis $2000, leichte Bedingungen. (3278). Dies ist ein wirklich guter Bargain. saso —Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.—

Zu verkaufen: 3 Zimmer Haus, 1 Block von Milwaukee Ave., 3 Jahre alt, $1900. (3172.) —Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.—

Zu verkaufen: Cottage mit 1 oder 2 Lotten. 1799 Strong Str., Jefferson Park. 11jllwX

Zu verkaufen: 5 Acker oder weniger, nahe Milwaukee Ave., westlich von Jefferson. Gute schwarze Erde für Gemüse-Garten. $300 per Acker; leichte Bedingungen. Schubertweg, Warrenne Road. Abstract. Wir zeigen das Eigenthum an irgend einem Wochentag. Frederick H. Bartlett & Co., Ecke Western Ave. und Irving Park Blvd. Telephon, Central 4857. sason

25 Fuß Lotten, Sewer, Wasser und Seitenwege, $350. 25 Fuß Lotten an Western Avenue, $500. Andere Lotten so billig als $250 jede. —Bedingungen die den Käufern passen. Office jeden Tag und Sonntags offen. Frederick H. Bartlett & Co., Ecke Western Ave. und Irving Park Blvd. Telephon, Central 4857. sason

Zu verkaufen: Bargain, 8-Flat Gebäude, Einkommen nahezu $900; Preis $7,000; Preßed Brick Front; Gebäude in gutem Zustand; 4 und 5 Zimmer Flats, Ofenheizung. Ohio Str., nahe Center Avenue. Wm. A. Bond & Co., 115 Dearborn Str. (C) saso

Kauft jetzt, gehen rasch ab. Bargain Lots, $23 baar, Rest $5 monatlich, keine Zinsen. $198 jede. 25x128 Fuß. 53. Court nahe North Ave. Grand und North Avenue Cars 5 Cts. Fahrgeld. 10jllw Francis A. Bear, 105 Washington Str.

Zu verkaufen: 5-Zimmer Brick-Cottage, hohes Basement und Attic, großer Hühnerstall und 3 Lots, nahe Logan Square. Adr.: M. 494 Abdpost. frsaso

Westseite.

Zu verkaufen: Ein 3stöck. Steinfront Haus mit 2stöck. Brick Barn, nahe Douglas Park. Zu melden 542 Richmond Str., 1. Flat.

Zu verkaufen: Baar oder auf Abzahlung—Cottages mit hohem Basement, an Kedzie Ave., nahe 27. Str. und an anderen Straßen in dieser Gegend. Frank Kirchman, 1582 W. 22. Str. jn20,26,27,28j13,5,10,11,12,17,18,19

Zu verkaufen: Baar oder Abzahlung—Neue 5 und 6 und 4 und 5 Zimmer Zwei-Flats-Gebäude an West 21. Place, westlich von 41. Ave. Metropolitan Hochbahn, West 22. Str., Ogden Ave. und Süd 40. Ave. Cars kaufen nach bieser West Westseite Subdivision. Fünf Blocks verkauft. Letzte Jahr 40 neue Gebäude verkauft in dieser Subdivision. Frank Kirchman, 1582 W. 22. Str. Zweig: 2013 Süd 40. Avenue. jn20,26,27,28j13,5,10,11,12,17,18,19

Südseite.

Zu verkaufen: Haus und Lot. 6547 May Str. 12jllwX

Südwestseite.

Zu verkaufen: ¼-Acre Blocks machen fünf Baustellen, gelegen zwischen 57. und 59. Str., Rockwell und California Ave. Preis $500.00 per ¼ Acre. Bedingungen: ¼ baar, Rest nach Belieben zu 5%. Dieses Grundeigenthum ist zu gleicher Zeit durch die Chicago Terminal Bahn und Western Ave. elektrische Cars; fünf Cents Fahrgeld. Sprecht vor, schreibt oder telephonirt um Karte. Wm. D. Kerfoot & Co., 85 Washington Str. j15—14X

Ein 11-Zimmer Haus muß billig verkauft werden wegen Krankheit. 2414 West 38. Str.

Vorstädte.

Muß verkaufen: Wegen Lungenkrankheit—8-Zimmer Haus, modern, für Baar. Macht Offerte. Nr. 68 Franklin Ave., River Forest. Tel. 349 River Forest. G. C. Dent. jl7—12

Sommer-Resorts.

Zu verkaufen oder gegen Chicagoer verbessertes Eigenthum zu vertauschen: Eines der besten Sommer-Resorts: Hotel in Paw Paw Lake. 30 Zimmer, für volle Saison jetzt besetzt. Wegen Näherem adressirt: G. L. Clauser, Waterliet, Mich. 7jl,1mX

Zu vermiethen: Möblirte Cottage, fünf Minuten von Resort, nahe am Fluß; gutes Fischen. Näheres: Dorothea Hoecker, West Olive, Mich.

Farmländereien.

Zu verkaufen: 120 Acres Farm, 80 Acres reicher Boden in Kultivation, 40 Acres Eichenwald; alles eingezäunt; 6-Zimmer Haus, Keller, Brunnen, Stall 24x36, und kleinere Stallungen, alle in gutem Zustand; gute Familien-Obstgarten; 3 Meilen zur Bahnstation; Preis $1700. Rest nach Uebereinkunft. Wohnt 70 Meilen von St. Louis, in Missouri; Preis $1700. Gegen Baar $1200. Rest gute Zeit. Adressire: L. 436 Abendpost.

Zu verkaufen: Schön eingerichtete 120 Acres Farm mit 1400 Weinstöcken, 600 jungen Pfirsichbäumen und 750 jungen Apfelbäumen, alle jungen sowie 180 Ruthen neue Sträucher zum Anpflanzen; 80 Acres geklärt, alles übrige im Wald. Niedriger Preis. Nähere Auskunft ertheilt W. Peters, Lamar, Arkansas. biboso

Innerhalb 3 Meilen von der Kreisstadt mit 10,000 Einwohnern, ist eine 160 Acker Farm, gerade gegenüber einer großen polnischen Kirche im mittleren Wiskonsin zu verkaufen. Die Farm ist unter Pflug; Rest Wald und Weide. Haus und Stallungen, Pferde, Vieh, Hühner und Maschinen. Mit voller Ernte, wenn sogleich genommen, $5500. $2000 baar, Rest nach Belieben. Adr.: S. 900, Abendpost.

Zu vertauschen: 120 Acker Molkerei-Farm in Zentral-Wiskonsin, mit gutem 2-stöck. Haus. Will schuldenfreie Cottage. Schaefers, 1286 West North Avenue. saso

Zu verkaufen: 80 Acker, 20 Acker, 2 Farmen 40 Acker und 30 Acker, mit guten Gebäuden und viel Obst darauf, billig. Nachzufragen bei John Zacharias, Südseite, 103. Str., 1 Block östlich von Torrence Ave., in Pere Marquette Boarding Cars Postoffice: Washington Heights, Chicago, Jll. sasomo

Verlangt: Mann auf Antheil zu arbeiten auf einer 80 Acker Farm in Michigan; [illegible] Anzufragen: 2174 Nord Hermitage Ave. (South Hammond). saso

Zu verkaufen: Eine 116 Acres Farm, vorzüglicher Boden, 3 Meilen von Round Point, Wis. Gepolsterte Gebäude und Stallungen, passend für zwei Familien. Das Holz bezahlt das Land. [illegible] $250. Hälfte baar, Rest auf Zeit. 5 Pferde, Vieh, Schweine, Hühner, Wagen, Schlitten und Pflug. [illegible] Adr.: M. 494 Abendpost. frsaso

—Land—Heimath!—
In Taylor County, Wiskonsin, gibt es noch große Flächen, zum Theil unbesiedelte Ländereien (besuchte Ansiedelung). Weizen-Ländereien (besonders gut angebaut) [illegible] Schreiben Sie um ein freies Büchlein, in welchem eine nebst Karte von Wiskonsin. [illegible] Taylor County Immigration Association, Box 140, Medford, Wis. 8jlmoX

Zu verkaufen: $2400 kaufen hübsche, gut kultivirte 80 Acres Indiana Farm mit großen Obstgarten. Brodfuehrer, 509 — 84 La Salle Str. frsaso

Wiskonsin Central Eisenbahnland, $5 der Acre und aufwärts. Größte Auswahl am Lake, verbesserte Farmen, leichte Bedingungen. Sauck, 263 E. North Ave., Chicago. Office offen Abends und Sonntag Vormittags. 27n*X

Zu verkaufen: Farmland in der deutschen Kolonie Elberta, Baldwin County, Alabama. Obschon erst seit einigen Jahren gegründet, bildet diese Kolonie bereits über 250 deutsche Familien mit Kirchen, Schulen, Hotel u.s.w. [illegible] Das Land ist für Jedermann [illegible] Gesundes Klima, reines, weiches Wasser. Liberale Bedingungen. [illegible] Co., Agenten, Zimmer 5, Kemper Blvd. [illegible] Ave. und Halsted Str., Chicago. [illegible] zu sprechen jeden Tag bis 7. Juli.

Ich kaufe, verkaufe und tausche kultivirte Michigan und Indiana Farmen. Brodfuehrer, 509 — 84 La Salle Straße. 7ma*X

Verschiedenes.

$200 Anzahlung kaufen 3stöckiges Haus, zwei 5-Zimmer moderne Wohnungen, 2 Lotten und 3 Flathaus, oder 2stöckiges und zwei Flat Bridgebäude, Brodfuehrer, 509 — 84 La Salle Str. frsaso

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Wechselräthsel (2881).

Segenbringend ist's mit „S“ der Welt,
Such's mit „N“ in gottgeweihten Hallen;
Ist's mit „T“, so wird es dem gefallen,
Der auf volles Trinkgeschirr viel hält;
Und wer hat's mit „W“ nicht schon empfunden
In der Liebe reinen, sel'gen Stunden.

Räthsel (2882).

Zieht man sich's zu, macht's große Pein.
Kommt es dazu, wird Feindschaft sein,
Oft ist's dem Schüler unbequem,
An Sachen selten angenehm.
Und ist ein Zeichen d'rau entschwunden,
Dann unterhält mich's manche Stunden.

Zahlenschrift (2883).

1231—42151—267—819—
1038193—11197 (Sprichwort).

Schlüssel:

1 2 6 1 3..Metall.
4 2 3 8 1..Baum.
5 1 6 1 3..Hausgeräth.
6 7 1 9 3..Himmelskörper.
10 9 2 1.....Musikstück.
11 1 2 3.....Getränk.

Kreuzräthsel (2884).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

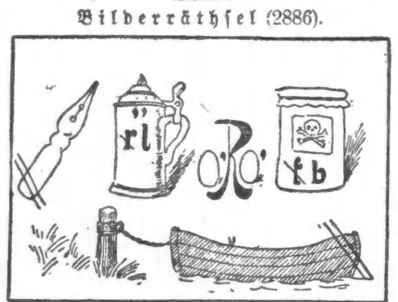
1..	2...
3...	4....

1—2 ist gemacht aus Eisen,
3—2 haben grobe Weisen,
Schwere Arbeit beugt den 1—4,
Alte Kleider zeigen 3—4.

Rösselsprung (2885).

kei	glück	laut	trop	schmerz	der
ste	sen	hat	tief	höch	im
hat	nen	ste	thaut.	der	ste
be	spie	der	Das	der	Jul
vom	lei	bei	sich	ge	lle
geln	still	au	ne	sturm	wie

Bilderräthsel (2886).



Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co.“ abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.

Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Ist euch ein zweisilbig Wort bekannt,
Das oft für große Noth wird verwandt?
Macht man den Kopf zum Fuß, sofort
Weit freundlicher klingt das neue Wort;
Denn jetzt ein Stück Fleisch es euch nennt,
Das sicher als zart und fein ihr kennt.

2. Logogriph.

Mit Rosenfingern färb' ich früh am Morgen
Den Himmel und das weite Meer,
Willst du nun für mein „r“ ein „p“ mir borgen
So singt mich, der die erste oft besang,
Homer.

3 Magisches Quadrat.

Bei richtiger Umstellung der Buchstaben nennen die senkrechten und die wagerechten Reihen dasselbe.

A	E	E	E
E	E	E	H
L	L	M	M
M	M	R	R

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Dreisilbig (2875).
Windbeutel.
Richtig gelöst von 45 Einsendern.

Zweisilbige Charade (2876).
Beispiel.
Richtig gelöst von 50 Einsendern.

Viersilbig (2877).
Hasenpanier.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Rechenaufgabe (2878).
Müller hat 5 Dollars und Schulz 3 Dollars verloren, Lehmann 8 Dollars gewonnen. (Die Baarbestände waren 24, 54, 18 Dollars.)
Richtig gelöst von 51 Einsendern.

Rösselsprung (2879).
Unser Leben gleicht der Harfe,
Einer Harfe mit zwei Saiten.
In der einen jauchzt die Freude,
Und der Schmerz klagt in der zweiten.
Und des Schicksals Finger spielen
Kundig d'rauf die alten Klänge:
Heute frohe Hochzeitslieder,
Morgen dumpfe Grabgesänge.
Richtig gelöst von 45 Einsendern.

Bilderräthsel (2880).
Ein leichtes Herz lebt lange.
Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln“ in voriger Nummer.

1. Silbenräthsel. — Backpfeife.
2. Räthsel. — Gesuch, Geruch.
3. Zauberquadrat. — Zampa, Asien, Mimik, Peine, Anker.

Richtige Lösungen sandten ein:

Wm. Schaper (5 Preisaufgaben — 1 Nebenräthsel); Henry Langfeldt (4—0); Frau O. Kitzler (5—2); Ernst A. Baas (5—2); Frau Louise Benkwitz (6—3); Frau Rosa Schlogl (6—2); Chas. Herbertz (6—2); Resi Meindl (2—0); F. N. Roetzler (5—2); Frau Antonie Vogt (4—2); C. E. Winckler (6—1); Frau Anna Pinnow (4—2); H. Hand (5—1); Fritz Leschmann (6—3); E. H. Fandrey, Toledo, O. (4—0); F. Knoop (6—0); Frau H. Fröhlich (4—3); Frl. Nellie Dolatkoski (6—1); Frau Ottilie Bocke (4—2); Tillie Schars (6—1); Paul Billhardt, Marshall, Mich. (5—0); Frau Martha Rogge (5—3); Frau Barbara Ludwig (6—2); Frau Bertha Janz (5—2); Frau Louise Pinger (5—2).

Edmund Hilf (4—1); Val. Hennig (2—0); August Fiebig (2—2); Frau Anna Huber (4—2); Frau Louis Jacob (6—3); Frau A. Gnadke (3—1); Frau Käthe Weigand (6—1); Frau Hannebohm, Crown Pt., Ind. (2—2); G. Michael, Hammond, Ind. (5—2); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (4—1); Maria Hein (4—1); Frau L. Müller (3—1); Frau Anna Engel (6—2); Charles Kocher (6—2); Frau M. Thara (6—0); Frau F. Zielke (5—1); Ernst Meinert (4—2); Harry Hubel (4—2); Frau Anna Walter (3—1); Frau Molly Wagner, Gun Lake, Mich. (4—1); C. Schaub, Mokena, Ill. (4—2); Marie Aumüller (2—0); Frau Sophie Hofmann (6—3); Frau Emmy G. Pleßner (5—3); Dina Weiling (2—0).

H. Kornrumpf (3—0); Frau Rademacher (5—1); John Pauly (5—1); Hedwig Bialk (6—1); Frau Marie Sieberer (4—2); Frau Dora Diefenbach (5—2); Frl. Anna Bialk (6—2); Frau F. Harding, Fort Wayne, Ind. (6—0); Wilhelm Deubel (4—0); Max Eggers (5—0); M. Kettering (6—2); Frau Charles Bichel, (5—0); Frau F. L., Davenport, Ia. (5—2).

Prämien gewannen:

Dreisilbig (2875). — Loose 1—45. Frau Louis Jacob, 1980 N. Hamlin Ave., Chicago; Loos Nr. 24.

Zweisilbige Charade (2876). — Loose 1—50. Frau Barbara Ludwig, 5020 Elizabeth Ave., Chicago; Loos Nr. 19.

Viersilbig (2877). — Loose 1—63 Dina Weiling, 725 Sedgwick Str., Chicago; Loos Nr. 50.

Rechnenaufgabe (2878). — Loose 1—51. Harry Hubel, 487 Belden Ave., Chicago; Loos Nr. 37.

Rösselsprung (2879). — Loose 1—45. Frl. Nellie Dolatkoski, 1443 W. 49. Place, Chicago; Loos Nr. 12.

Bilderräthsel (2880). — Loose 1—56. Frau Charles Bickel, —, Fort Wayne, Ind.; Loos Nr. 56.

Räthsel-Briefkasten.

G. Michael, Hammond, Ind.; Val. Hennig; Henry Langfeldt; Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. — Dank für die eingeschickten Aufgaben.

Lokalbericht.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, sie werden sie nach der „Dead Letter“-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 11. Juli 1904.

1357	Ahrens Henry C	1639	Limbicke Bronislaw
1360	Alexander A	1641	Loicher Hermann
1361	Anen Frau Henry	1642	Loberg Ernest
1362	Arens Frau Margaret	1645	Loehr Frau Augusta
1364	Ascher L	1652	Maßlich Gustav
1365	Atlas David	1671	Mayer Simon
1367	Baier Frank	1672	Maunt Frank
1370	Badel S	1673	Mayer D
1378	Beixner Sam	1674	Mausch Johann
1379	Behrens J H	1678	Metter Ignaz
1380	Beben Aniela	1679	Meyer Hermann
1382	Beich August	1682	Meyer Irma
1383	Beier Hermann	1683	Menzza John
1385	Beneke Bozeke Franz	1684	Melzer Emma
1388	Birgolz Josef	1687	Ciller Alfred
1390	Bloom Joe	1696	Molnar Antoine
1402	Bohn Mrs Joseph	1700	Moritz Mr
1403	Brenner A	1705	Müller Mary
1410	Buch Jack	1709	Nanke Stanislaw
1412	Buron Jan	1711	Neuhausen Julius
1441	Cohn M	1716	Nilson Alma
1442	Cohen N	1717	Ninburg Mr
1448	Cymerman Franz	1720	Nielsen H F
1449	Cymerman J	1731	Orlner Elsa
1466	Druß Daniel	1755	Pelzly Julius
1468	Durchschlag Moritz	1761	Petersen Hermann
1470	Dylag Paulina	1763	Peters Emilia
1471	Dyl John	1764	Pfeffer Josef
1474	Ebert Fritz	1766	Pischof Anna
1475	Ebner Peter	1767	Picher Harry
1477	Erie Frau Emma	1776	Polack Max
1478	Erlengher Amalia	1777	Potward Franz
1484	Farik Adam	1779	Pollak M
1487	Feuerschwenger Georg	1787	Preenebaum Dr
1488	Fillinger Rosa	1791	Punhoff Kalo
1489	Firmer Josefin	1794	Radblat E
1491	Flaxman Miß E	1796	Rahn S
1493	Forner Karl	1802	Reinschreiber J
1495	Friedrich Anton	1803	Rennhardt G Wee
1497	Franke Fanny H	1807	Rieckert Otto
1498	Frantz Abe	1808	Richter Albin
1499	Friedman J	1809	Rothenhagen Margaret
1502	Fues-Nemich Frau Margareta	1810	Rode Wanda
		1811	Rothsak Isaak
1503	Furman Adam	1812	Roth J
1506	Fürst Flora	1813	Rosenthal Max
1509	Gatterman Hermann	1814	Rosenfeld Max
1510	Gajer George	1815	Roth C
1511	Geudel Charles	1816	Rosenmann Ch
1517	Gold M	1817	Rosenbeck L C
1519	Goldstein Isse	1818	Rosin Joy
1520	Goldstein W	1819	Rosner L
1524	Gottfryd Franz	1826	Ruftmann G H
1526	Gregor Martin	1831	Saibert Ottilia
1531	Grosse Luj	1832	Sander Tomas
1532	Großfell M	1835	Saul Wenzl
1533	Groß Ignaz	1836	Schwartzman H
1538	Gutgesell Ferdinand	1837	Schinden Math
1541	Gattmann Henri	1838	Schiffhauer Josef
1543	Halper Ludwig	1839	Schlam Martin
1544	Hall J W	1840	Schinbein Wilhelmina
1546	Haubrich Franz		
1547	Hartmann Jakob	1842	Seil Jan
1548	Handke Witold	1871	Spitty John
1549	Heinze Gustav	1873	Stadtmiller Mihaly
1550	Hemler Georg	1873	Steinberg Mr
1551	Heidinger M	1782	Stein Adolphe
1552	Heß Frau Katie	1885	Stromberg Charles F—
1553	Herman Franz		
1556	Horowitz Dr A G	1888	Stube Chas G
1557	Hoffman Max	1891	Stierstorfer F
1558	Huber Jakob	1892	Sturm Arthur B
1566	Jaguisch Carl	1906	Taißer Janos
1572	Jeske K	1915	Tesla Peter
1576	Kaempfer Henry	1917	Teitelbaum S
1578	Kanter W (2)	1920	Thibe Otto
1582	Kaspar Frank	1928	Toth Joe
1585	Keiger John	1926	Toth Josef
1588	Kield Stanislaw	1933	Tritthart Wilhelm
1591	Kloke Ernest	1936	Turnauer Sandor
1592	Klein Nikolaus	1939	Urban Vaclav
1596	Koff Mr	1940	Urban John
1602	Krosner A	1945	Birtschafter E
1604	Kossack Sk	1954	Wahl Edward
1606	Kraus Andreas	1961	Wegnen Kasimir
1607	Kraemer Bertha (4)	1962	Weizel George J
1609	Kremer Nikolaus	1963	Weres Josef
1610	Kreescht Fannie	1964	Weiß Lina
1614	Kulig Franz	1965	Wegel Franz
1618	Kuhn Marie	1967	Wendlaut Gull
1619	Kus Adam	1971	Wiezel Peter
1620	Kuntzt Andreas	1972	Wirte Rudolph Dr
1627	Lach Anna	1985	Yardman H
1633	Leininger Frank	1991	Zeff M
1634	Lentloff Paul	1994	Zimmerman Bernhard—
1635	Linhart Anna		
1637	Lichtenberg Willy	2000	Zunek Adam

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

944—952 W. 120. Str., 1-stöck. Brick Engine Room, Aftermann Manufacturing Company, $10,000.
4449 Marshfield Ave., 2-stöck. Frame Flats, A. Hat, $2,400.
7644 Sangamon Str., 2-stöck. Brick Flats, O. Seun, $6000.
611 Homan Ave., 2-stöck. Brick Flats, A. Metzger, $5000.
2142 W. 25. Str., 1½stöck. Frame Cottage, C. A. Carlson, $2000.
2615 43. Court, 1½stöck. Frame Cottage, A. F. Carlson, 1$000.
5301—09 Indiana Ave., 2-stöck. Brick Store u. Flats, A. O'Donnell, $14,000.
6638 Justine Str., 1-stöck. Brick Cottage, W. Healy, $1000.
6133 Champlain Ave., 2-stöck. Brick Flats, E. Everett, $6000.
753 Homan Ave., 2-stöck. Brick Flats, L. M. Schuler, $5000.
831 Spaulding Ave., 2-stöck. Brick Flats, W. J. Stark, $5000.
1615 Jackson Blvd., 2-stöck. Brick Flats, R. Corbova, $7000.
188 Central Park Ave., 2-stöck. Brick Wohnhaus, D. H. Carden, $20,000.
2319 N. Oakley Ave., 2-stöck. Frame Flats, A. Minard, $4,200.
4802 Central Ave., 2-stöck. Brick Flats, O. Schwartz, $5,500.
607 Estes Ave., 2-stöck. Brick Flats, C. Knablock, $5,500.

Marktbericht.

Chicago, den 11. Juli 1908.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.
(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, 90—91c; Nr. 3, roth, 89—90c; Nr. 2, hart, 94c; Nr. 3, hart, 89—90c.

Frühjahrsweizen, Nr. 3, 95c—$1.08.

Mais, Nr. 2, 74½—74¾c; Nr. 2, gelb, 76½c; Nr. 3, 73—74c; Nr. 3, weiß, 73—76c; Nr. 3, gelb, 75½—76c; Nr. 4, 71—72c.

Hafer, Nr. 2, 50c; Nr. 2, weiß, 50—52c; Nr. 3, 51c; Nr. 3, weiß, 54—55c; Nr. 4, weiß, 52—54½c; Standard, 55c.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, Juli, 89⅛c; September, 90c; Dezember, neu, 91¼c; do., alt, 95c.
Mais, Juli, 74⅞c; September, 74¾c; Dezember, 62⅝c; Mai, 62⅞—63c.
Hafer, Juli, alt, 49⅜c; do., neu, 49c; September, 41⅝c; Mai, 44½c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 17,000, von Mais auf 174,000, von Hafer auf 121,500 Bushels. Verschickt von hier wurden 10,597 Bushels Weizen, 66,974 Bushels Mais und 469,623 Bushels Hafer.

Schmalz, Juli, $9.57½; September, $9.65; Oktober, $9.72—$9.75.

Gepökeltes Schweinefleisch, Juli, $16.30; September, $16.45; Oktober, $16.45.

Rippchen, Juli, $8.97½; September, $9.10; Oktober, $9.17½.

Heu (Verkauf auf den Geleisen). — Bestes neues Timothy, $11.00—$12.00; Nr. 1, $9.50—$10.00; Nr. 2, $8.00—$9.00; Nr. 3, $6.50—$8.00; bestes Prairie, $11.00—$12.00; do., Nr. 1, $10.50—$11.00; Nr. 2, $8.00—$9.00; geringere Sorten, $7.50—$8.50.

Mehl. Winter-Patents, $4.20—$4.30 das Faß; Roggenmehl, $3.80—$3.95; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, $4.65—$4.75; besondere Marken, $6.00.

Oel.

Prima, weiß, 150	$0.09¾
Headlight	0.11½
Oleum Spirits	0.12½
Naphtha	0.10½
Gasolin	0.13½
Maschinen-Gasolin	0.24
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.41
do., gereinigt, per 5 Faß	0.42
Terpentin	0.45

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $7.00—$8.25 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute Sorte, $5.00—$7.00; geringe bis ausgesuchte Kühe, $4.00—$5.75; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.50—$4.75; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.00—$6.75; Bullen, gute bis ausgesuchte, $3.50—$5.00.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $6.15—$6.50 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $6.60—$6.85; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $6.65—$6.90; mittlere bis gute Ferkel, $4.00—$5.75; gewöhnliche „Throw-outs“, $2.75—$5.00.

Schafe. „Range“-Hammel, per 100 Pfd., $3.75—$4.25; gute bis beste Schafe, $3.75—$4.50; „Yearlings“, $4.75—$5.50; „Native Lambs“, $5.50—$7.00.

Es wurden während der Woche hierher gebracht: 37,489 Rinder, 6060 Kälber, 130,874 Schweine und 72,445 Schafe. Verschickt von hier wurden: 13,278 Rinder, 257 Kälber, 25,237 Schweine und 7956 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery“, extra, das Pfund		$0.23
Nr. 1, das Pfund		0.20
Nr. 2, das Pfund		0.18
„Dairies“, extra, das Pfund		0.20
Nr. 1, das Pfund		0.18
„Ladles“, das Pfund		0.17½
Packwaare, das Pfund		0.16½
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)		0.14⅛
do., (Kisten eingeschlossen)	0.14½	—0.15
„Firsts“, das Dutzend	0.15¼	—0.19
„Extras“, das Dutzend		0.20½
Käse—		
Rahmkäse, „Twins“, das Pfund		0.10⅛
„Daisies“, das Pfund	0.11	—0.11½
„Young America“, das Pfund		0.11½
Brick, das Pfund	0.07	—0.10
Schweizer, das Pfund	0.10	—0.13
Limburger, das Pfund	0.09	—0.09½

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.10½
„Springs“, das Pfund	0.14	—0.16
Hähne, das Pfund		0.06½
Truthühner, das Pfund		0.14
Gänse, das Dutzend	4.00	—6.00
Enten, das Pfund	0.09	—0.11
Geflügel (Kühlspeicher)—		
Hühner, das Pfund		0.10
„Springs“, das Pfund	0.16	—0.18
Truthühner, das Pfund	0.10	—0.16
Enten, das Pfund	0.10	—0.12
Kälber (geschlachtet)—		
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06	—0.07
60— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07	—0.08
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08	—0.09½

Obst und frisches Gemüse.

Aepfel, neue, die Kiste	0.25	—1.00
Kirschen, 16 Quarts	1.00	—1.50
Brombeeren, 16 Quarts	1.00	—2.00
Stachelbeeren, 16 Quarts	1.00	—1.40
Blaubeeren, 16 Quarts	1.25	—2.00
Himbeeren, rothe, 24 Pints	1.25	—1.75
do., schwarze, 16 Quarts	1.60	—1.85
Johannisbeeren, 16 Quarts		1.00
Pfirsiche, die Kiste	0.15	—0.85
Pflaumen, 24 Quarts	0.65	—1.00
Weintrauben, die Kiste	1.00	—1.25
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	3.00	—3.75
Orangen, Kalifornia, die Kiste	2.50	—4.50
Bananen, Jumbo, das Bund		1.60
Ananas, die Kiste	1.50	—2.75
Melonen, Gems, die Kiste	0.65	—1.00
Wassermelonen, die Carladung	110.00	—200.00
Kraut, die Kiste	1.00	—2.25
Blumenkohl, die Kiste	0.25	—1.00
Kopfsalat, der Kübel	0.50	—1.00
Blattsalat, der Kübel	0.35	—0.50
Champignons, die Schachtel	0.30	—0.50
Spargeln, die Kiste	0.50	—1.50
Rothe Rüben, die Kiste	0.35	—0.60
Mohrrüben, die Kiste	0.30	—0.40
Zwiebeln, der Buschel	0.50	—1.50
Grüne Zwiebel, das Bündchen	0.05	—0.06
Tomaten, die Kiste	0.15	—0.40
Sellerie, die Kiste	0.40	—0.60
Spinat, das Faß	0.40	—0.50
Rüben, der Sack		1.00
Rettige, 100 Bündchen	0.50	—0.75
Meerrettig, das Bund		0.60
Gurken, die Kiste	0.25	—0.30
Brunnenkresse, der Korb	0.25	—0.35
Petersilie, Dutzend Bündchen	0.15	—0.20
Grüne Erbsen, die Kiste	1.50	—1.75
Süßkorn, der Buschel	1.00	—3.50
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, Schachtel		1.00
Wachsbohnen, die Schachtel	1.00	—1.25
Trockene Bohnen, auserlesen		2.60
Rothe Nierenbohnen		1.70
Limabohnen, Kalifornien, 100 Pf.		5.62½
Kartoffeln, neue, Carladung, Buschel	0.90	—1.05

Frei an Magen-Kranke

Man schreibe sofort. Ein Packet eines großen Heilmittels frei an Alle!

Kopfschmerzen, Schwindel, Erbrechen, Nervosität. - Ursache: schlechte Verdauung.

Wenn Ihr mit einem kranken Magen oder den dadurch hervorgerufenen Ursachen, als Verstopfung, Leberleiden, Sodbrennen, Kopfschmerzen, saures Aufstoßen, Herzbrennen, Blähungen, Schlaflosigkeit, geistige Niedergeschlagenheit, Herzklopfen, Nervosität, Magenkatarrh, Magengeschwüre, Magengas, Gefühl der Vollheit nach dem Essen, Aufstoßen, Schmerzen in der Magengegend, belegter Zunge, bitterem Geschmack im Munde, Appetitlosigkeit etc., behaftet seid, dann sendet mir Euren Namen und Adresse, ich werde Euch ein freies Packet von meinen Magentabletten senden, welche in den meisten Fällen sofortige Linderung bringen. Ein illustrirtes 52seitiges Buch, welches Ihren Fall genau beschreiben wird, sende ich ebenfalls frei.

Schickt kein Geld oder Postmarken, denn ich will, daß jeder Kranke dieses Mittel erst auf meine Kosten probirt. Man adressire:

JOHN A. SMITH,
640 Gloria Bldg., Milwaukee, Wis.
10mai,lan*

Finanzielles.

Bank offen Montag Abend.

Nur fünf Männer von je hundert, die das Alter von 60 erreichen, haben ein Einkommen. Die anderen hängen von ihrem Gehalt oder der Unterstützung ihrer Kinder ab.

Mit einer Wüste vor Euch auf der Reise würdet Ihr nicht genug Ausrüstung mitnehmen, um sicher hindurch zu kommen.

Mit dem Alter vor Euch, laden wir Euch ein, ein Konto in **dieser Bank** zu eröffnen mit $1 oder mehr. Ihr erhaltet 6 Monate Zinsen am 1. Januar auf alle Gelder, die am oder vor Montag, dem 13. Juli, von Euch hinterlegt werden.

Montag Abends offen bis 8 Uhr.

ROYAL TRUST CO.-BANK

Royal Insurance Bldg. 169 Jackson Blvd.

Wir haben gutgesicherte erste Hypotheken und Bonds zum Verkauf.

Es wird deutsch gesprochen.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Manthei, Karl, 55 J.; 4848 Marshfield Ave.
Borling, Emma, 56 J.; 7700 Drexel Ave.
Kemper, George, 59 J.; 205 73. Place.
Fend, Margaretha, 31 J.; 716 Fletcher Str.
Heß, Henrietta, 47 J.; 27 Till Court.
Burkhardt, W., 75 J.; 878 35. Str.
Guß, Säugling, 2 T.; 236 Evanston Ave.
Kubatz, Gertrude M., 24 J.; 19 Laflin Str.
Porzdol, Paul, 1 M.; 75 W. Division Str.
Brum, Anna L., 24 J.; 1742 Briar Place.
Loger, Mathilda A., 25 J.; 2411 Indiana Ave.
Warner, Marie, 1 M.; 1248 Wolfram Str.
Meyer, Augusta, 41 J.; 735 Ridgeway Ave.
Peters, Alma M., 1 M.; 709 W. 21. Str.
Scholz, Emil, 27 J.; 24 Burling Str.

Heiraths-Lizenzen.

Folgende Heiraths-Lizenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Charles Wheeler, Louise Potwin, 25, 22.
John Koris, Albina Algut, 33, 27.
Alois Huermer, Louise Johnson, 35, 23.
Edward Bouse, May Kristufek, 27, 21.
Banet Swirsky, Jennie Feinberg, 25, 20.
Arthur Fraser, Annie McMahon, 25, 18.
Edwin Harris, Marie Frank, 21, 18.
William Strange, Mattie Wyatt, 36, 34.
Michael Ward, Mary Fitzgerald, 21, 18.
Joseph Capek, Alice Sazma, 22, 21.
Martin Baitkus, Paulina Stazziezia, 34, 34.
Carl Johnson, Emma Berg, 33, 25.
Morris Peterson, Heta Schmidt, 23, 21.
Fred Schnierle, Elsie Eggert, 21, 19.
Peter Thompson, Johanne Karsmo, 30, 26.
Michael Musser, Mary Neubauer, 24, 20.
Fred Heyn, Elizabeth Krauß, 21, 19.
Gustave Fuhrmann, Emma Lieke, 22, 21.
John Kitto, Sophie Gwadek, 24, 23.
Edward Look, Emilie Schachtschneider, 27, 24.
Fred Weiß, Emma Stenka, 27, 28.
Florian Plenzler, Augusta Karchubowski, 64, 52.
Heinrich Jambor, Gizela Trebalicki, 27, 21.
Arthur Groß, Julia Martin, 29, 23.
Jozef Orlow, Katarzyna Kruzle, 23, 20.
Oscar Lind, Jessie Wilson, 23, 22.
Edward Boyer, Pauline Hartman, 49, 46.
Frank Biaha, Sophie Sedlazek, 21, 21.
Charles McFadden, Alice Owen, 35, 24.
Martin Homola, Ethel Fedor, 29, 23.
Enoch Dahlquist, Bertha Falk, 22, 22.
Maciej Szafranisc, Maryanna Zagurska, 45, 39.
William Adler, Jennie Molkin, 24, 23.
Joseph Silverman, Tillie Resnek, 21, 19.

Das älteste deutsche Telegramm.

Als ältestes deutsches Telegramm, das uns im Wortlaut überliefert ist, und wahrscheinlich überhaupt als das erste längere Telegramm, das in Deutschland aufgegeben worden ist, darf folgender Fünfzeiler gelten, den der badische Hofrath J. L. Böckmann am 22. November 1794 dem Markgrafen Karl Friedrich von Baden zu seinem Geburtstage sandte:

„Groß ist das Fest und schön! Triumf, der Gute lebt,
Um dessen Fürstenthron der Vorsicht Auge schwebt.
Heil ihm! So tönt es fern und nah!
O, Fürst, sieh hier, was Teutschland noch nicht sah,
Wie dir der Telegraf heut Segenswünsche schicket.“

Diese Zeilen, die Wielands Neuer teutscher Merkur im Februar 1795 in Böttigers Artikel „Was thun die Teutschen für die Telegrafie“ veröffentlichte, signalisirte Böckmann mit Hilfe eines „optischen Telegrafen“ in weniger als 10 Minuten aus einer Entfernung von 1½ Stunden nach Karlsruhe. Frankreich besaß damals bereits eine Linie von zwanzig Signalstationen zwischen Paris und Lille, die eine „telegraphische“ Uebermittlung der verabredeten Zeichen in zwei Minuten ermöglichte, und sogar eine „telegraphische Administration“, in die Claude Chappe, der Erfinder des optischen Telegraphen, bald nach der Gutheißung seiner Erfindung durch den Nationalkonvent mit zweien seiner Brüder berufen worden war. England hatte sich beeilt, die Erfindung des französischen Gelehrten den Zwecken der Landesvertheidigung dienstbar zu machen, und den Bau von 40 telegraphischen Signalhäusern an den Küsten angeordnet. In Deutschland war man aber zunächst über theoretische und historische Betrachtungen über und sogar gegen die „anmaßliche Erfindung des Herrn Chappe“ — wie der Hanauer Bergsträßer, der Erfinder eines unverwendbaren „Synthematografen“, sich ausdrückte — nicht hinausgekommen. Deshalb weckte die Kunde von der gelungenen Uebermittelung des Böckmann'schen „Telegramms“ in ganz Deutschland freudige Aufregung, und manch einer träumte damals mit dem badischen Hofrath von einer „durch ganz Teutschland sich erstreckenden Telegrafenpost“, deren Linien in Regensburg, dem Sitz des alten Reichstages, zusammenlaufen sollten. Aber noch auf lange hinaus behielt Archenholz' spöttisches Wort, daß der Telegraph eine Maschine sei, die von den Franzosen benutzt werde, während andere Nationen untersuchten, ob diese Erfindung neu oder alt sei (Minerva, Dez. 1794 S. 383), für Deutschland Geltung. Als Preußen endlich 1852 Berlin und Koblenz durch 70 optische Telegraphen-Stationen mit 222 Mann Bedienung verband und damit die erste große Telegraphenlinie in Deutschland schuf, hatte die neue Epoche der elektromagnetischen Telegraphie längst begonnen.

Er hat es ja so gut!

Aus dem Schwedischen von Rhea Sternberg. Von Anna Petri. Autorisierte Uebersetzung

Mutter Svensson und ihr Alter sind aus der Kirche nach Hause gekommen und haben zu Mittag gegessen. Nun will sie an ihren Jungen schreiben. Sie holt das Tintenfaß, den Federhalter, ein paar dünne graue Bogen Briefpapier und ein graues Kuvert aus der Kommode, und dann setzt sie sich an den Klapptisch in der Küche und beginnt.

Das ist eine schwere Arbeit für die steifen, ungewohnten Finger, und sie nimmt eine gehörig lange Zeit in Anspruch. Schön wird es gerade nicht; die Feder ist verrostet und spritzt und kleckst, und hier und da bleibt eine schmuddelige Spur von einem Daumen, der aufsteigende Thränen aus den Augenwinkeln wischte.

Ihr Mann sitzt draußen in der Vorlaube im sonntäglichen Anzug, die Pfeife im Munde, und liest die Zeitung. Auf der Bank neben ihm liegt die Katze; sie fühlt sich gar behaglich im warmen Sonnenschein und blinzelt schläfrig nach einer Hummel; die summt zwischen den blühenden Bohnensträuchern, die, an kunstgemäß sich kreuzenden Schnüren emporkletternd, die Vorlaube schmücken.

Es gibt so viel zu lesen in der Zeitung, doch die Gedanken springen immer wieder ab zu dem Brief drinnen, den Mutter eben an den Jungen schreibt.

„Erzähl' ihm, daß ich hundertfünfzig Kilo Braffen in zwei Nächten fing, als er laichte“, ruft er in's Zimmer. Und nach einer Weile: „Schreib' ihm vom Josefinenbaum, Kristina, das wird ihm Freude machen!“

„Ach, das schreibt man doch nicht im Brief“, sagte die Alte, aber sie thut es doch. Die blanke, braune Wanduhr tickt einförmig und schlägt ihre Stunden und Halbstunden, und während die Zeit vergeht, füllt sich Seite auf Seite.

„Lieber Axel!

„Da es nun so lange her ist denk ich, ich muß Dir schreiben daß Du weißt wir sind gesund wenn auch der Reumatist schwer in Vaters Bein sitzt und er mit dem Stock gehen muß. Doch sonst geht es gut mit fischen er fing 150 Kilo in zwei Nächten als der Braffe laichte und der Aal ist im Sommer auch gut eingeschlagen, so daß wir selbst eingesalzen haben außer dem was Barons haben sollen. Hier ist Alles wie gewöhnlich außer daß der Pächter im Pfarrhof gestorben ist im Juli und es war ein schönes Begräbniß und der Knecht in Bratorp und Alma sind nun aufgeboten denn nun soll der Alte nachgegeben haben. Und heute ist im Kirchgarten der Probst gekommen und hat mir die Hand gegeben und hat so viel nach Dir gefragt und gesagt: ich seh er schickt Geld nach Hause denn Ihr kommt hin und wieder und zahlt auf das Sparkassenbuch, so scheint es ihm gut zu gehen draußen, sagte er. Wir saßen dann auf der kleinen Bank an Klein-Stinas Grab, da ist es in diesem Jahr so schön weil wir Levkojen gesetzt haben und Ringelrosen gesät. Sie hat es gut, daß sie von Allem fort ist hier auf der Erde doch es ist einsam für Svensson und mich. Der Baron war hier mit vier Herren und angelten und legten Grundschnüre aus im vorigen Monat und wohnten bei uns einer auf dem Sopha und zwei im Bett und der Baron selbst auf der Erde. Und Svensson war mit und ruderte sie den ganzen Tag und sie waren so froh und ich kochte Kaffee und der Baron sagte seine Köchin zu Hause sollte bei mir lernen und sie bekamen ein paar Kilo Krimskrams rauf, Barse und kleine Aale und dann aßen sie in der Laube. Und das war so lustig, weil sie so fröhlich waren, so daß sie uns aufmunterten, und Svensson richtig froh war wie früher. Und der Baron fragte, ob wir etwas restirt haben wollten am Haus oder Scheune aber wir finden es nicht nöthig, weil es nach uns Niemand nehmen wird. Und der Baron sagte: daß der Junge fortgegangen ist! Er hätte die Fischerei und die Hütte bekommen, wenn Svensson nicht mehr gekonnt hätte. Und es wär gut gewesen das zu denken. Und hoffe, Du bist gesund, und gut ist, daß Du es so gut hast, denn dann geht es schon mit uns, und ein lieber Gruß von Svensson und ein freundlicher von Kristina Svensson.

„Ich sollte erzählen, der Josefinenbaum den Du gesetzt hast, trägt dieses Jahr und es sind dreizehn Apfel, denn drei fielen in der vorigen Woche ab beim Wind.“

Als die Sonne schon tief über dem Wald steht, die Dämmerung sich zwischen den Baumstämmen verdichtet, und weiße Nebel aus dem Bach aufsteigen, da ist der Brief fertig, die lange, schwierige Adresse mit dem „U. S. A.“ unten geschrieben und die beiden Freimarken ordentlich festgeklebt.

Mutter Svensson kommt heraus und setzt sich auf die Bank gegenüber dem Alten. Sie sagt nichts, trocknet sich nur ein paarmal die Augen mit ihrem Schürzenzipfel.

„Hast Du nun fertig geschrieben?“ fragt er.

„Ja“, sagt sie, und das Weinen beginnt nun ernstlich.

„Das fühlt man so in der Brust jedesmal — sich zu denken, daß man ihn nie mehr im Leben wiedersehen soll — er ist ja das einzige, was wir haben —“ Der Alte seufzt.

„Kann aber doch leicht sein, daß er wiederkommt —“

„Nein — das thut er nicht — er hat es ja so gut da draußen —“

„Ja, das hat er — aber, es ist ja gut, wenn Du das weißt“, sagt er.

„Ja, Gott sei Dank, daß er es so gut hat! Das ist doch ein Trost, und wenn es der einzige ist, muß man um so fester daran halten.“ Sie hört auf zu weinen, und anstatt daran zu denken, wie es im Herzen schmerzt, in den alten Tagen allein und verlassen zu sein und tausende von Meilen zwischen sich und dem einzigen Sohn zu wissen, malt sie sich und ihrem Manne aus, wie gut er es hat.

„Denk', Du, er will sich zum Winter einen Pelz kaufen, schrieb er! Und Handschuhe trägt er! Wir würden ihn gewiß gar nicht wiedererkennen.“

„Ja, er war immer ein hübscher Junge.“

„Ach ja, ja! Und jetzt ist er wie der feinste Herr, da kannst Du ganz ruhig sein!“ Sie lacht entzückt und sieht deutlich vor sich, wie Axel in Pelz und Handschuhen aussieht. Ja, daran zu denken, ist ein Trost. „Gott sei Dank, daß er es so gut hat“, sagt sie immer wieder und nickt ihrem Manne zu, der aufsteht und die steifen Beine streckt. „Was hat's denn mit uns armen Alten noch für Wichtigkeit.“

Es wird Abends feucht und kalt, man kann nicht länger draußen sitzen bleiben. Der Alte geht mit seiner Zeitung und der erloschenen Pfeife hinein, und Mutter folgt ihm bald, nachdem sie noch nach den Hühnern und Ferkeln gesehen hat.

Still breitet sich die Dunkelheit über die Hütte, den Garten, den Bach und den Wald, über all die anderen kleinen Häuser und Gärtchen des ganzen Landes und über alle Wege, die von hier hinausführen in die Welt.

* * *

Dort draußen in dem großen Lande, das lockt und zieht, wo Glück und Reichthum winken, in einer Stadt, wo Millionen Menschen sich auf lärmenden Straßen drängen und in wolkenhohen Häusern wohnen, und wo sich der Eine nicht mehr um den Anderen kümmert als um den Stein, auf den er tritt, dort liegt in einem großen hellen Saal eines mächtigen Häuserkomplexes ein bleicher Jüngling von etwa zwanzig Jahren. Sein Bett ist eins von vierzig gleichen, die in zwei langen Reihen an den Wänden stehen, und in denen, aus allen Richtungen der Welt gekommen, jeder seinen eigenen Schmerz leidet.

Der Jüngling ist sehr schwach und matt und hat zuweilen schwere Qualen zu ertragen. Er kann sich nur mit Mühe klar machen, wie das Alles gekommen ist, wo er sich befindet, und was geschehen ist.

Er stand bei seiner Arbeit in der Fabrik, zwischen dem ohrenbetäubenden, donnernden Maschinenlärm, wie er tagtäglich gethan hatte, seitdem er hierhergekommen war — und da muß etwas geschehen sein, etwas, auf das er sich nicht besinnen kann; es muß sehr schnell gegangen sein. Dann kam ein langer Traum, ein schwerer, unheimlicher Traum mit wirren Vorstellungen, brennenden Schmerzen und schneidendem Jammer. Er wurde durch gewundene Korridore und helle Treppen geführt; er lag in einem großen Raumu, in dem sich Herren in weißen Röcken über ihn beugten; er sah Baumwolle und Flaschen, hörte Wasser plätschern und athmete einen merkwürdigen Geruch ein.

Und nun lag er hier im Bett und hatte gewiß lange gelegen.

Es war ihm, als hätte man von einem Unglücksfall in der Fabrik gesprochen, doch er verstand sie nicht recht; die fremde Sprache klang so wunderlich, er schien sie fast vergessen zu haben. Und Niemand war da, der seine Sprache redete, Niemand, der sie verstand. Er war völlig einsam hier unter ihnen Allen, einsam, fremd und unbekannt.

Doch eines Tages, als goldener Sonnenschein über die Betten hereinfluthet und kleine Stückchen blauen Himmels durch die Fenster leuchten, kommt eine Pflegerin und übergibt ihm einen schmuddeligen kleinen Brief mit zwei rothen Marken darauf, der endlich hierher gelangt ist zu dem „Jungen“ — dem Jungen, der es, Gott sei Dank, so gut hat, und den Vater und Mutter wohl nicht wiedererkennen würden!

An jenem Abend bemerkt die Schwester, daß der junge Schwede, der nach dem Ausspruch des Arztes nur noch einige Tage leben konnte, zu phantasiren beginnt. Das Fieber steigt und steigt, und schnell verfallen die Kräfte. Es wird wohl am nächsten Tage mit ihm zu Ende gehen.

Doch er selbst weiß das nicht. Für ihn sind die Fabrik und der Krankensaal, die Schwestern und Aerzte, die Gefährten und Dollars verschwunden, als wären sie nie gewesen. Und verschwunden sind auch das Heimweh und die Einsamkeit.

Er ist wieder daheim, geht mit Vater und Mutter vorüber an wallenden Kornfeldern, an grünen Gebüschen mit grauen Pfahlzäunen ringsum, an dunklen Tannenwäldern vorüber zu einer kleinen Kirche, die von hohen Ahornbäumen beschattet wird, und aus deren offener Thür milde Orgeltöne strömen.

Ueberall sieht er freundliche, wohlbekannte Gesichter, die nicken und grüßen und ihn bewillkommnen; überall reicht man ihm herzlich die Hand. Er ist wieder daheim, und ruhig, froh und glücklich schlummert er gegen Morgen ein, unter einem niedrigen Dach, wie er glaubte, auf einem alten Sopha mit geschnitzter Lehne. — —

Zwei Tage später befindet sich ein neues unbekanntes Grab neben den tausend anderen auf den Kirchhöfen der Millionenstadt, ein schwarzer kleiner Hügel, der bald der ebenen Erde gleicht und nie mit Ringelblumen und Levkojen geschmückt sein wird.

Exkursion nach GARY, Ind.

Sonntag, den 19. Juli. Rundfahrt 50 Cents.

Um die wunderbare Stadt und die größten Stahlwerke der Welt zu sehen, welche die United Steel Corporation zu einem Kostenpreise von $100,000,000 baut.

Diese Exkursion wird gemacht, damit die vielen Aktieninhaber der **Gary & Interburban Railway Company**, die nahe Chicago wohnen, das Straßenbahn-System von Gary und die Kraftanlagen, jetzt in Betrieb, selbst besichtigen können.

Es ist eine außergewöhnliche Gelegenheit für diejenigen, die Gary & Interburban-Aktien kaufen wollen, dieses prachtvolle Straßenbahn-Eigenthum zu besichtigen, ehe sie kaufen, so daß sie mit ihren eigenen Augen die großen Möglichkeiten, Geld zu machen, sehen.

Die Aktien der **Gary & Interburban Railway Company** können für **$27.00 per Aktie Baar** oder für $28.00, zahlbar in fünf monatlichen Zahlungen von je $5.60 gekauft werden. Sie werden schnell im Werthe steigen, wenn die riesigen Stahlwerke in Betrieb gesetzt werden und die Bevölkerung von Gary wächst.

Während der Bau-Periode werden 6% Zinsen bezahlt an dem Pari-Werth der Aktien für zwei Jahre, außer den erworbenen Dividenden.

Versäumt diese Gelegenheit nicht, die interessanteste Stadt des Kontinents und ihre Straßenbahn zu sehen. Der Zug verläßt den Lake Shore-Bahnhof, LaSalle und Van Buren Str., 10:45 Vorm., Rückfahrt von Gary um 3:22 Nachm., am Sonntag, dem 19. Juli. Exkursions-Tickets sind zu haben, indem man persönlich vorspricht oder per Post, indem man Name und Adresse für jedes Ticket einschickt, an die

CO-OPERATIVE CONSTRUCTION COMPANY,

FREDERICK H. WOOD, Schatzmeister, 14. Floor, 77 Monroe Str., CHICAGO.

Thronfolger und Bühnengröße.

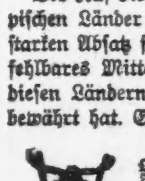
Aus Marienbad schreibt man der „Bohemia“: Eine ungemein heitere Episode ereignete sich kürzlich anläßlich der Anwesenheit des Erzherzogs Franz Ferdinand. Während des Konzertes auf der Promenade begrüßte der Erzherzog den populären Komiker des Wiener Josefstädter Theaters Gustav Maran in der leutseligsten Weise. Der hohe Herr, natürlich in Zivilkleidung, reichte Maran die Hand und sagte freundlich: „Guten Tag.“ — Maran: (Zigarre im Munde, ein wenig von oben herab): „Guten Tag.“ — Erzherzog: „Sie erkennen mich nicht, Herr Maran!? Wir haben uns ja beim Grafen Thun kennen gelernt!“ — Maran (leichthin murmelnd): „Ja, ja, beim Grafen Thun.“ — Erzherzog: „Sind Sie hier zur Kur?“ — Maran: „Ich nicht. Meine Frau gebraucht Moorbäder, die ihr sehr wohl thun.“ — Erzherzog: „Ich bin zum erstenmal hier.“ — Maran (gönnerhaft): „Es wird Ihnen schon gefallen. In Marienbad ist es sehr schön.“ — Erzherzog: „Meine Frau ist auch mit.“ — Maran (gedehnt, interesselos an der Zigarre kauend): „Soooh?!“ Und jetzt denkt Maran, er müsse doch auch etwas reden, und erzählt, daß er in Prag war, dort sei ihm sehr gut gewiesen und er habe mächtig geschwitzt! Erzherzog (ablenkend): „Was wird denn die Theatersaison Neues bringen?“ — Maran (schmunzelnd): „Feine Sachen!“ Der Erzherzog unterdrückt ein Lächeln und verabschiedet sich, sodann sagt er zu seiner Gemahlin: „Der Mann hat mich nicht erkannt, oder er hat mein Inkognito mit aller Gewalt wahren wollen!“ — Maran aber machte, als er erfuhr, wer ihn durch eine so lange Ansprache ausgezeichnet hatte, ein Gesicht, das zwar nicht auf Bühnenwirkung berechnet war, aber so komisch wirkte, daß es Marans würdig war. Dann eilte er heim und schrieb an den Erzherzog einen Entschuldigungsbrief, den der hohen Herrn gewiß bestens amüsirt hat.

— Ein Polizeischerz. — Gattin: „In meinem prächtigen neuen Straßenkostüm werde ich jetzt vor den Fenstern meiner sämmtlichen Freundinnen vorübergehen.“ — Polizeileutnant: „Du, Frauchen, eigentlich sind Straßendemonstrationen polizeilich verboten.“

Petermans Roach Food

ist jetzt so wirksam, daß der ganze Inhalt einer Kanne, wenn richtig in die Fugen und Ritzen gelangend, ein Haus in einer Nacht vollkommen und auf die Dauer reinigt.

Der Ruf dieses Food ist bis in die tropischen Länder gedrungen, wo es bereits starken Absatz findet, weil es sich als unfehlbares Mittel zur Vernichtung der in diesen Ländern häufigen großen Spezies bewährt hat. Es ist unübertrefflich.



Peterman's Discovery, dickes Quecksilber, in einer handlichen Form, mit Pinsel zu streichen, nachdem die Bettstelle auseinander genommen ist, ist das einzige Mittel eine Wanze zu tödten, die darüber hingeht. Ein Vorbeugungsmittel, geruchlos, unverbrennlich, schmutzt nicht und erzeugt keinen Rost.

Peterman's Discovery, flüssig in handlichen Kannen mit Gießvorrichtung, beste Form an Matratzen und Wänden, tödtet sofort Wanzen und ihre Eier.

Peterman's Ant-Food, für schnelle Vertilgung von Ameisen.

In allen Stores.

Wm. Peterman, Mfg. Chemist,
54, 56, 58 West 18. Str., New York City.
14juni,3iso

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

$25 Anzüge Montag 12.50

25.00 Anzüge für Männer, Montag für 12.50; jede Größe, 34 bis 50 Brustmaß, in blau, schwarz, braun, alle eingeschlossen; 2 und 3 Stück-Anzüge, irgend ein Anzug in diesem ganzen Lager. Mit jedem 2 Stück-Anzug geben wir, ohne weitere Kosten, eine fancy Weste. Montag, Eure unbeschränkte Auswahl für 12.50

12.00 blaue Serge-Anzüge für Männer und junge Leute, Montag für 7.50; diese Anzüge sind von blauem Kammgarn gemacht, feine Qualität blauer Serge, in allen Größen, speziell für morgen, zu 7.50

Hosen für Männer und Knaben, Werthe bis zu 3.00; Montag für 1.49; jede Größe, feine Kammgarne, Flanelle, Cassimeres, Serges, schwarze Kammgarne und fancy Cheviots; reg. Schnitt, Peg- und halb Peg-Facon, Seiten-Schnallen, Gürtel-Loops, einfach oder umgekrempelte Bottoms, ein ausgezeichneter Werth, für 1.49

$10 Anzüge, Montag für $5—jede Größe für Knaben von 15 bis 20 Jahre. Diese Anzüge sind 1, 2, 3 von einer Partie, die wir am Montag für $5 verkaufen, da wir unsere Tische vor der Inventur-Aufnahme räumen wollen; ein Bargain für Jemand, einfach u. doppelt. Facons, spez. Bargain, Montag $5

Waschbare Anzüge für Knaben, Werthe von 1.50 bis 2.50, weiße und fancy russische Facons, 2½ bis 6 Jahre, am Montag für 95c.

7.50 kurze Hosen-Anzüge für Knaben, Montag für 3.75—jeder Knabe im Alter von 3 bis 17 Jahre sollte am Montag einen Bargain erhalten, da wir in diesem speziellen Vor-Inventur-Verkauf unsere feinsten braunen und feinsten Kammgarn- und die feinsten blauen Serge-Anzüge einschließen, spez. 3.75

Burgau.

(Kölnische Zeitung.)

Wo ist Burgau?

Ja, das ist nicht so leicht zu sagen, sintemalen wir in verschiedenen deutschen Gegenden auf Dörfchen, Rittersitze, Städtchen, ja alte Markgrafschaften stoßen, die der stolze Name Burgau ziert.

Aber unser Burgau, dieses Idyll der deutschen Einheit, ist und bleibt ein Unikum; es liegt in nicht weniger als zwei Königreichen zugleich; wir meinen jenes Burgau, das zu Füßen des stolzen schwäbischen Kaiserberges liegt, auf welchem Karl der Große seine liebste Gemahlin Hildegard gefreit, zu Füßen des Bussen, im Donauthale zwischen Ulm und Sigmaringen, vor dem sich die Alpenkette 80 deutsche Meilen lang vom Pilatus am Vierwaldstättersee bis zur Benediktenwand in Oberbayern ausbreitet.

In der hoch auf einer der drei Bergeskuppen thronenden Kirche hat sich der am Fuße des Bussen, in Unlingen, geborene Bildhauer Joseph v. Kopf durch ein Meisterwerk, einen in Marmor gemeißelten Christus, verewigt.

Von den Höhen erblickt man unser Burgau, das die preußisch-württembergische Grenze in zwei stattliche Gemeinwesen theilt; der Weg dahin wird uns vom Berge nicht schwer. Wenn nur diese Grenze an einem Punkte der Markung einsetzen und sich am anderen Ende wieder empfehlen würde! Etwa gleich dem Rheinstrom bei Köln und Deutz oder der Donau, die Reichsfestung Ulm-Neu-Ulm in zwei geschlossene Gebiete theilte, so daß man von Burgau wenigstens gleichwie von Sizilien beider Hälften sprechen könnte.

Doch das fällt dieser Grenze nicht ein; vielmehr macht sie ganz wunderliche, schachbrettförmige Sprünge, so daß alle und jede sichere Gebietsabscheidung rein unmöglich ist; das Haus kann preußisch, die Scheune württembergisch, der Garten württembergisch, die Dunglage preußisch sein. Ja nicht einmal dabei hat es sein Bewenden; in ein und demselben Gebäude spukt diese Grenze, sie läuft durch alles wie ein rother Faden zieht.

Da erblickt im Hirtenhause, d. h. Armenasyl, ein kräftiger Vaterlandsvertheidiger das Licht von Burgau und damit auch der übrigen Welt. Er verbringt die ersten zwanzig Jahre seines Lebens wie die anderen Burgauer auch, er ist brav und fleißig, kommt zu einigen kleinen Ersparnissen und hat nicht viel über Welthändel nachgedacht, am wenigsten über Staatsrecht und ähnliche Wissenschaften. Aber die Mächte, die Staatsmächte, haben an ihn gedacht; zum ersten Male in seinem Leben treten sie vor ihn und stellen sich ihm leibhaftig vor in uniformirten Gestalten von Rekrutirungskommissären, deren es in diesem Gebiete von altersher wenigstens immer zwei, die unter ebenso vielen verschiedenen Staatshoheiten standen, gewesen sind. Jeder der beiden modernen Werbeoffiziere nimmt ihn für seinen Kriegsherrn in Anspruch, aber jeder ist gerecht genug, auch zuzugeben, daß man erst die Staatsangehörigkeit des strammen Jünglings feststellen müsse; denn das Hirtenhaus, das armselige Geburtshaus des merkwürdigen Rekruten, ist gemeinsames Besitzthum beider Staatengebilde. Die Sache liegt also ganz einfach: man braucht den Rekruten ja nur zu fragen, in welcher Stube des Asyls er denn eigentlich auf die Welt gekommen sei? Der versichert aber auf Treu und Glauben, sich thatsächlich mit dem besten Willen an den für sein ganzes Leben so wichtigen Augenblick nicht mehr so genau zu erinnern, was die beiden Kriegskommissäre einigermaßen glaubwürdig finden, so daß sie sich sehr bundesfreundlich dahin einigen, man wolle wegen des allerdings seltenen und wichtigen Falles keinen Krieg anfangen, beide Parteien wollten auf die Kriegsdienste des Burgauer Jünglings verzichten, und, da es eine „elende" Reichsarmee des alten römischen Reiches deutscher Nation nicht mehr, noch ein Reichsheer eines wiedererstandenen Deutschlands schon gab, so mußte die deutsche Flagge auf der Nord-, Ost-, beim Boden- und Federsee noch immer nicht wehte, diesen Bruchtheil einer Armee laufen lassen und unseren Burgauer freigeben, ihm den doch naheliegenden, seinen Eintritt in irgend eine Menschenrasse anzumelden.

Das war im Jahre 1825, als Burgau zu der einen Hälfte noch Sigmaringenschen Besitzes gewesen.

Der Ort selbst zählt zu den ältesten deutschen Ansiedlungen und hatte sich immer mehrerer Throne zu erfreuen gehabt; unter zwei bis drei Landesvätern ging's ihm nie als ab; sie verbanden sich in der Folge gegeneinander mit Hohenstaufen und Welfen, Deutschen, Franzosen und Schweden und zerstörten im Laufe der Geschichte sogar ihr eigenes Reich bis auf den Grund und Boden, so daß Burgau nach dem dreißigjährigen Kriege zwölf Jahre lang in Schutt und Asche lag.

Heute im 20. Jahrhundert liegen die Dinge etwas besser, namentlich die auswärtigen und militärischen Fragen kann man als geregelt betrachten.

Dagegen ist die bürgerliche Verwaltung dieses Reiches immer noch eine äußerst verzwickte. Da gibt es zunächst einen preußischen Bürgermeister, einen württembergischen Schultheißen mit ungefähr je 40 M. Jahrgehalt, dann einen schwäbischen und einen preußischen Gemeindepfleger und einen gemeinsamen, einen deutschen also, so eine Art Reichsfinanzminister mit je 30 M. Einkommen. Die preußisch-württembergische Polizei wird gemeinsam geübt von einer Frau, welche vor Kurzem noch ein Jahresgehalt von 5 M. bezog, jetzt aber angesichts nahezu 16jähriger treuer Dienstzeit vom gemeinsamen Parlament eine Jahresaufbesserung von drei Mark erhielt. Recht gut! Nähmen sich nur andere Staaten und Städte ein Beispiel daran und stellten ihre Beamten so, daß sie standesgemäß leben können.

Besser geht es bei der Kirche. In Burgau wird nur in größeren Zeiträumen Gottesdienst gehalten, und in kirchlicher Hinsicht bilden Preußen und Württemberger eine gemeinsame Zweigniederlassung. Unsere Polizistin versieht auch den Meßnerdienst, soweit eine Frau solche Obliegenheiten versehen darf. Dafür ist freie Wohnung im Hirtenhaus und ein Jahresgehalt von 70 M. ausgeworfen.

Der Besitzer des Gasthofs Zum Engel, des einzigen in Burgau — es steht in der Hauptsache auf württembergischem Boden — ist einer der angesehensten Männer in beiden Königreichen. Der alte Feldsoldat und überzeugungstreue Bismarckfreund Loderer bekleidet eine ganze Anzahl von preußischen, württembergischen und deutschen Aemtern gegen ein Gesammtgehalt von 108 M. im Jahr, wofür er auch Abends in seiner Wirthschaft arbeiten muß, wenn die Polizeistunde geschlagen hat, da das Gesetz dieses Amt einer Frau verbietet.

Und Polizeistunde ist doppelt nothwendig in Burgau; denn die Grenze ist überall, und unter Grenzvölker mischen sich leicht allerhand Elemente und entschlüpfen ebenso leicht in das Ausland; bis dann die polizeilichen Verhandlungen zu Ende geführt, sind die Missethäter längst über Monti und Mari, Bussen und Federsee verschwunden. Wir haben eine Reichspost, eine württembergische und bairische Staatspost wie in ganz Deutschland, also auch in Burgau wenigstens. Die beiden erstern gibt es nun schon seit rund 40 Jahren, aber kaum die volle Monate sind verflossen, seit man im württembergischen Nahverkehr bei Korrespondenzen mit Preußen recht vorsichtig sein muß.

Der Absender mußte wissen, ob der Adressat ein preußischer oder württembergischer Bauer war. War er ein Württemberger, dann konnte man das Porto leicht verrechnen; für 3 Reichspfennige einen 250 Gramm schweren Brief an ihn richten; an einen Preußen ging das bald nicht, da mußten für einen einfachen Brief 10 und wenn er über 15, bezw. 20 Gramm wog, 20 Pfennige entrichtet werden, oder es wurden 17, resp. 47 Pfennige Strafgebühr unentbehrlich. Doch mit Bauernschlauheit müssen selbst die Mächtigen rechnen; die preußischen Briefempfänger stellten sich daher auf einen ihnen eigenthümlichen württembergischen Fleck Erde. Mit beiden Füßen ... der Jünger Merkurs. „Sonst schickt Porto", hieß es.

In Burgau ist dem nun vorgebeugt. Aber in Warmthal, einem zu den „langen" Langenenslingen, wird heute noch

Von der militärischen Frage haben wir schon gesprochen und nur noch nachzutragen, daß 1866 die Bauern preußischer Staatsangehörigkeit sich in einer zweifelhaften Lage befanden, denn von einer furchtbar verhetzten Einwohnerschaft zahlreicher württembergischer Orte dicht umgeben, fern von jedem Schutze, waren sie gefährlich bedroht. Glücklicherweise dauerte der ganze Krieg nur sieben Tage.

Heute herrscht in Burgau unzertrennliche Waffenbrüderschaft. Die einen dienen in Koblenz, die andern in Ulm und Weingarten, und mit Stolz erzählen sie Jung und Alt von ihrer schönen Dienstzeit. Meinungsverschiedenheiten gibt es natürlich manchmal auf militärischem Gebiet. Aber sie werden immer rasch geschlichtet, denn, so meint der alte Loderer, die Pickelhaube ist dem Helm doch etwas über.

Gewählt wird viel und oft in Burgau, die Gemeindeangelegenheiten, die kirchlichen Verfassungs-Verhältnisse, Land und Reich bringen das mit sich. Zu den Urwahlen für das Land ziehen die Preußen in das hohenzollerische, die Schwaben nach Heudorf; für die Reichswahlen aber eroberten sich die Burgauer wichtige und bequemere Rechte: 1903 ward ihr Gemeinwesen zu einem selbständigen Abstimmungsbezirk erhoben. Die Preußen wählen mit dem 236., die Schwaben mit dem 324. (17. württ.) Wahlkreis, stets in der gleichen Farbe. Gegen 80 Prozent aller Burgauer bekennen sich zur Politik des Zentrums. Einige Schwierigkeiten boten erstmals die Beschaffung von Isolierräumen; denn in Burgau werden keinerlei Geschäfte isolirt verrichtet.

Sonst verliefen die Wahlen ohne aufregende Stürme. So viele Wahlberechtigte vorhanden, so viele Wahlkommissäre erforderte nach dem Gesetze der Wahlakt. Nur ein freier Wähler blieb noch übrig. Die Wahlkommissäre legten gleich, nachdem sie sich ausgewiesen hatten, ihre Stimmzettel in die selten schön geformte Wahlurne von Burgau. Nur ein durch die Wahl nicht beamteter freier Wahlbürger blieb übrig; aber so oft man auch nach ihm die Polizei schickte, so oft er auch am Wahlpalast vorbeibummelte, so oft man ihn auch hineinrief, er kam nicht. Wahl macht Qual, antwortete er. Er wollte sich die Sache noch einmal überlegen. Endlich hatte er seinen Entschluß gefunden. Mit dem letzten Glockenschlag Abends sieben genügte er seiner patriotischen Pflicht—neun Stunden hatte die Wahlkommission sich einer beschaulichen Muße hingeben können. Der gute Mann meinte, er habe der Regierung nur einmal warnend zurufen wollen, daß das Volk auch noch da, und kein „quantité négligeable" sei.

Das Jahr 1875 drohte den gewaltsamen Zusammensturz des Burgauer Reiches. Die beiden Regierungen an der Spree und am Neckar, in Berlin und Stuttgart, wollten auf dem Wege eines weltbewegenden Ländertausches Burgau ganz württembergisch, Warmthal dafür ganz preußisch machen. Aber die Tage sind vorüber, in welchen man mit Völkern handelte, durch Heirath und Tauschverträge ganze Provinzen von Reichen losriß, überwunden gleich jenen Zeiten, die den Grundsatz „cujus regio, ejus religio" anerkannten. Rassen- und Nationalitätsbewußtsein sind erwacht. Wie ein Mann erhoben sich die Burgauer Preußen und rüsteten sofort eine Abordnung nach Berlin aus. Die biedern Getreuen gelangten bis vor ihren greisen Kaiser. Freundlich hörte der Monarch seine „Schwaben" an und versprach ihnen die Erfüllung ihres einzigen Wunsches, „ein Großstaat zu bleiben!"

Der „groß: Freibrief".

Die „Magna Charta" — englisch: „The Great Charter" — gehört zu den Grundsteinen des englischen Konstitutionalismus — ja, man kann sie geradezu als den Keim bezeichnen, aus dem sich der stolze Baum des Parlamentarismus entwickelte. König Johann „ohne Land", ein Mann von politischem Verstand, großer Zähigkeit und Ausdauer in der Verfolgung seiner Pläne, aber treulos und feige, wollüstig und grausam — so hat ihn Walter Scott in „Ivanhoe" meisterhaft gezeichnet — regierte das Inselreich von 1199—1216. Seine Herrschaft, die er erst nach der Ermordung seines thronberechtigten Neffen Arthur — so stellt Shakespeare die Sache dar, während andere die Gewaltthat in Abrede stellen —, antreten konnte, ist charakterisirt durch fortwährende Kämpfe nach außen und im Innern, in denen der König unterlag. Dieser klägliche Niederbruch sowie die ständigen Willkürmaßregeln des Monarchen veranlaßten den englischen Adel, im Bunde mit der Geistlichkeit unter Führung Stephan Langtons, des Erzbischofs von Canterbury, gegen den Tyrannen sich zu erheben. Auf der Wiese Runimede bei Windsor erzwangen sie von ihm den großen Freibrief vom 15. Juni 1215. Dieses denkwürdige Aktenstück enthielt freilich nichts von einer Verfassung; aber es stellte die Mißbräuche ab, die der Despot eingeführt hatte, und setzte außer Erleichterungen des Handels, Vereinheitlichung von Maß und Gewicht usw. das alte angelsächsische Recht wieder in Kraft. Ferner enthielt es die Bestimmung, daß für alle außergewöhnlichen Geldsteuern die Einwilligung des Landes erforderlich sei. Im 61. Artikel schuf man einen aus 25 Baronen und dem Mayor von London bestehenden Ausschuß, der den Herrscher in der Regierung überwachen und zur Einhaltung und Befolgung der Artikel des Freiheitsbriefes im gegebenen Falle zwingen sollte. Zu diesem Behuf erhielt er das Recht der Pfändung und Einbehaltung von königlichen Burgen, Ländereien u. s. w. Dieses Kontrolrecht inaugurirte und bildete für die Folge geradezu die Quintessenz der heutigen parlamentarischen Regierung in England.

Das alte Haus.

Von Erik Hansen.

Sommerstimmung! Sonnenschein! Blauer Himmel, eine wohlige Wärme und ein wunderbares Duften ringsumher. Zur Rechten üppige Felder, flaches Land und ein weiter, freier Blick in die Ebene. Zur Linken der Wald, grün und fröhlich. Ein Zug Schwalben fliegt durch die blaue Luft, nach einer Weile wiederkehrend, immer den freudetrunkenen Sehnsuchtsruf wiederholend. So schön war jener Tag, an dem ich sie zum ersten Male sah und sprach. Ich war ein Freund ihres verstorbenen Bruders und sollte nun der Familie des Todten Grüße bringen, von dem, der seit einem Jahr nicht mehr lebte. Es war ein schwerer Weg, und meine Gedanken verließen den frohen, jubelnden Sommertag und wanderten fort über das Meer in das fremde Land, wo der Freund gestorben.

Ich hatte seit längerer Zeit nichts mehr von seiner Familie gehört, wußte nur, daß die Schwester mit zwei alten Tanten in einem alten Hause wohnte. Ich kannte das Haus vom Bilde her, und nun war ich ihm ganz nahe. Ich trat in einen dichten, blühenden Garten und schritt durch eine mächtige, alte Kastanienallee. Alles schien hier zu träumen, und eine wundervolle Stille sprach zu mir. Es duftete schwer nach Rosen und nach Sommerwärme, so daß ich unwillkürlich stehen blieb und die Augen schloß. Da hörte ich Schritte, langsame, schleifende, eine kleine, etwas gebeugte Frauengestalt bog um die Ecke des alten Hauses, sie trug einen großen, vergilbten Strohhut mit verblaßten lila Blüthen, unter dem Kinn gebunden, und hinter ihr schritt, nur noch etwas gebeugter, ihr Ebenbild. Ich sah in liebe, sanfte Gesichter, ganz zart und klein vom Alter und umrahmt von weißem Haar. Die Damen waren gleich sehr gütig zu mir, denn mein Anblick erweckte in ihnen die Erinnerung an den geliebten Neffen, so wanderten wir zu dreien durch den Garten, um uns Leben und Sonnenschein — wir aber gedachten des Todten.

Jetzt sah ich die Rückseite des alten Biedermeierhauses; so einfach und schlicht dieser Stil ist, so spricht doch ein wohliges Behagen und eine vornehme Ruhe daraus. Die beiden Frauen in den altmodischen Gewändern paßten so recht hinein in diesen fernen, verträumten Winkel. Als wir das Haus betraten, schlug mir eine wunderbare Kühle entgegen, ernst und feierlich, es war dämmerig und erst allmählich nahm das Innere der weiten Diele Gestalt an, und ich sah massive geschnitzte Möbel und alte Truhen. Eine Thür knarrte, öffnete sich, und flirrendes, gleißendes Sonnenlicht unterbrach das stille Dunkel des Flures, unzählige Sonnenstäubchen tanzten in der Luft, und im Hintergrund stand Helga, seine Schwester, groß, schlank und biegsam. Ich sah zuerst nur eine Fülle kastanienbraunen Haars, worauf goldene Lichter spielten, dann erst erblickte ich ein feines, sehr gleichmäßig geschnittenes Gesicht, eine gerade Nase und rothe Lippen und ein Paar große, goldbraune Augen mit langen Wimpern; der Blick war fragend, der ganze Ausdruck erstaunt, fast hochmüthig. Wie sie meinen Namen hörte, lächelte sie, ein weicher, unendlich wehmüthiger Zug prägte sich in ihrem Gesicht aus, und sie hieß mich willkommen! Ihre Stimme war weich und klangvoll, eine Stimme, die eigentlich nur in Liedern sprechen durfte.

Die alten Damen führten mich durch den Flur in ein Zimmer, wo auch Dämmerung träumte, wir ließen ein wenig Sonnenschein herein, und dann saßen wir zu vieren um einen runden Tisch und tranken Thee aus alten Meißnertassen, um uns Empiremöbel mit verblaßten Seidenstoffen, an den Wänden Familienbilder und Silhouetten, alles sprach von längst vergangenen Zeiten. Wie wohl diese Ruhe that. Ich empfand sie wie ein köstliches Geschenk nach all der Arbeit und dem Entbehren in fernen Landen.

Gegen Abend durchwanderten wir den Garten, die Wärme war einer herrlichen Kühle gewichen. Mir zur Seite schritt Helga, sie trug einen ähnlichen Hut wie die Tanten, mit lila Blüthen und wehenden Bändern, aber ich sah in ein junges, lebenswarmes Gesicht und hörte ihre Stimme, ernst und klar.

Später fanden wir uns wieder in dem alten Hause zusammen, wir stiegen die breite eichene Treppe hinauf und man zeigte mir die obern Räume. Helga war vorangegangen und hatte die Fenster des Saales geöffnet, auf dem Flügel brannte eine verschleierte Lampe und warf ein warmes Licht auf die alten, verblichenen Tapeten. Ruhe umgab uns, süß und schwer dufteten die Rosen, und Helga sang! Tief und warm war ihre Stimme, so jung und doch so reif. Nun erklang von Richard Strauß: „Und morgen wird die Sonne wieder scheinen", — es war wie ein schöner Traum von Duft und Poesie, ich wagte kaum zu athmen und sah kopfschüttelnd zu den beiden alten Damen, die alles so selbstverständlich aufzufassen schienen, nicht einmal hinblickten nach jener lichten Gestalt, deren ganzes Sein sich innig vereinte mit jenen wunderbaren Klängen. So leise und natürlich sie begonnen, so hörte sie auch auf; träumerisch, sehnsüchtig verhallten die letzten Töne, unten auf der Diele schlug die große, geschnitzte Stehuhr elf. Wir wechselten vor dem Gutenachtsagen nur noch wenige Worte, Helga schwieg, aber sie sah glücklich aus; ich gab ihr die Hand und stammelte etwas von Dank.

Draußen wehte ein sanfter Wind, in tiefem Dunkel lag der alte Garten. Zu mir erklangen wieder jene wunderbaren Lieder, die so zart und doch sonst so ernst zu mir gesprochen. Wer so singen konnte, der mußte warm und innig empfinden.

Wie still hier das Leben für Helga war, ein Tag wie der andere, niemand da, der sie so ganz versteht, der ihre Schönheit und ihren Gesang als ein herrliches Geschenk betrachtet und sie wahrhaft liebt.

Wehmüthig und doch unendlich beglückend waren diese Gedanken. Ich gab mich ganz diesen Träumen hin, dem großen allmächtigen Gefühl dieser Liebe, deren ganzes Hoffen und Sehnen mich erfüllte mit herrlichen, berauschenden Melodien.

Aber dann kam die Wirklichkeit, schwer und grau, welche unbarmherzig all das Licht in meinem Innern ersterben ließ. Selbst wenn Helga mich wieder liebte? — Was war ich denn? — — Was konnte ich ihr sein? — Das jahrelange Studium in fernen Landen, das Unsichere meiner Existenz wollte ich mit ihr in Einklang bringen? Leuchtend, strahlend wie ein Sommertag dachte ich mir das Leben für sie, sie sollte und durfte nur im Sonnenschein wandeln.

Die Nacht schwand langsam, schleppend, leise rauschte das Laub der Bäume, geheimnißvoll flüsternd mir nur traurige Weisen erzählend, bis ich endlich in einen unruhigen, gequälten Schlaf verfiel.

Den Morgen erweckte mich heller Vogelsang, vor all dem jubelnden Leben da draußen, vor all dem Licht und den Farben mußten ja die trüben Gedanken verblassen!

Im Garten traf ich Helga, sie hatte Rosen gepflückt und hielt einen großen Busch in den Armen, von jenen tief rosa Blüthen, die von Sommer und Sonne sprechen. Wir gingen zu zweien in ihr Zimmer, und bald hatte sie Schreibtisch, Etageren und Fensterbänke mit den Blumen geschmückt. Ich sah das Bild ihrer Eltern, im Vater fand ich gleich meinen Freund wieder, die Mutter war Helga, nur glücklicher, reifer. So konnte Helga auch werden! Aber nicht hier in dem alten verträumten Hause.

Ich setzte noch einen Tag zu, obgleich mein Urlaub zu Ende und in zwei Tagen mein Schiff abging. Ich durchlebte alles mit einer Intensität, wie selten im Leben.

Abends sang sie wieder, aber keine deutschen, duftig zarten Lieder, traurig und sehnsüchtig ertönten die fremden, südländischen Weisen und erstarben zuletzt in einer langsam zögernden Begleitung, die wie Weinen klang.

Ich sah Helga an, etwas Müdes, Mattes lag über ihr; sie stand auf und schritt durch den Saal, ihre Bewegungen waren langsam und abgespannt! Plötzlich setzte sie sich wieder an den Flügel, sie sang nicht, sie spielte — einen ungarischen Tanz; heiß und leidenschaftlich, dann jauchzend, jubelnd drangen die Töne zu mir herüber. Ich stand ganz in ihrer Nähe und sah, wie sie eine andere wurde, wie alle traurige Ruhe von ihr wich, wie sie dem Bilde ihrer Mutter ähnlicher und ähnlicher wurde, beim letzten Klang sich erhob und vor mir stand in sieghafter Schönheit, mit einem strahlenden, befreiten Blick in den Augen. Ich trat ihr entgegen — — war denn alles Wirklichkeit? — —Da kamen sie wieder, die Gedanken an die graue, hoffnungslose Zukunft, ohne Mitleid, kalt und starr, meine Wünsche und Gefühle lähmend. Wie erschreckend dies Erwachen war! Zwischen Helga und mir noch immer ein Schweigen, so selig, erwartungsvoll es begonnen, so bange, quälend war das Ende unserer wortlosen Sprache.

Das Lachen war längst aus Helgas Gesicht gewichen, sie neigte leicht den Kopf, als wenn sie etwas tragen müßte, etwas Schweres, Drückendes, dann ging sie zum Flügel. Sie spielte noch eine Weise, zu Anfang wieder frohe, jubelnde Töne, die diesmal hart, fast gefühllos klangen — ein plötzliches Innehalten, und dann ein sanftes, schmerzliches Verklingen.

Das war das letzte, was sie mir an jenem Abend gesagt. Diese Nacht stand ich noch lange am Fenster, die Luft war schwer und warm, und es wetterleuchtete. Auf der Diele, den Treppen, überall ein rastloses Huschen und Schleichen, es war der Wind, der um das alte Haus strich und bange Lieder sang.

Der Morgen meiner Abreise brach um so wonniger an. Eine köstliche Frische! Es duftete nach Erde, und die Vögel sangen. Der Wagen stand vor dem Thore. Ich hatte mich schon von meinen beiden gütigen Gastgeberinnen verabschiedet, da erst kam Helga, sie wollte anscheinend jegliches längere Sprechen vermeiden. Sie hielt einen herrlichen Busch Rosen im Arm, von den großen, schweren, mattgelben, mahnte den Kutscher zur Eile — ein kurzer Händedruck — und sie gab mir die Blüthen. Die Pferde zogen an, und immer weiter schwanden das „alte Haus", die beiden Damen mit den großen Hüten, und jene schlanke Gestalt — das letzte war ein wehendes, blaßlila Bandende, und dann war alles meinen Blicken entschwunden, aber nicht der Erinnerung. — — —

Ueber zwei Jahre der Arbeit und des Entbehrens. Es wandern keine Briefe zwischen dem fernen Lande und dem „alten Haus". Wozu auch schreiben und Hoffnungen erwecken, wo alles so unsicher, so ungewiß? Dann ein plötzlicher Zufall, der Zukunft und Glück verspricht und eine eilige Heimreise.

Wieder die weiten Felder, und zur Linken der Wald, aber dies Mal Schnee, bläuliche Schatten — im Licht rosaschillerndes Geflimmer. Keine Schwalben, einsam krächzende Raben. Im verträumten Hause aber wohl alles beim alten, sonst wäre doch eine Nachricht über das ferne Meer gereist! Im Garten alles verschneit, die Tannen beugen sich ergeben unter der weichen Last. Das alte Haus kaum wiederzuerkennen; wo sind die tanzenden Sonnenlichter, die auf den grünen Läden spielten? Die Dämmerung bricht herein, noch einmal schaut die Sonne vor, müde und matt — ernst und feierlich dringt der Klang der Thorglocke durch das Haus. Tiefe Stille. Ob man wohl oben im Saal sitzt und jemand singt? Endlich Schritte, ein alter Männerkopf schaut durch die Thür, und eine zitterige Stimme berichtet. Die beiden Damen sind seit einem Jahr schon todt, und Helga ist seit jener Zeit fort, als die Gattin eines Ausländers.

Das alte Haus ist öde und verwaist, eine todtenähnliche Ruhe liegt über dem Ganzen. Ich aber schreite über die Schwelle, ich wandere wie im Traum. Ein weißes Kleid seh ich schimmern und goldbraunes Haar — ich gehe in den Saal, kein Flügel mehr, keine blühenden Rosen, nur die Seidentapete noch blasser und matter.

Ich höre wieder duftige, sehnsüchtige Lieder und jauchzende, jubelnde Klänge. Die Dämmerung sinkt herein, tiefes Dunkel umgibt mich; ich tappe langsam die eichene Treppe hinunter, unten in der Diele, da, wo damals die alte Uhr geschlagen, steht der Haushüter und blickt mich verwundert an, ihm ist es, glaube ich, ganz unheimlich zumuthe. Ich spreche mit ihm einige Worte, da faßt er Vertrauen und erzählt von den beiden Verstorbenen und ihren letzten Tagen. In seinem kleinen Zimmer zeigt er mir eine Karte, die ihm Helga geschrieben. Er hat Helga schon als Kind gekannt und war stets in jenem alten Haus in Diensten; er spricht voll Verehrung von ihr und schildert ausführlich, wie sie sich kurz vor dem Tode der Tanten verlobt habe, und dann sei noch in der Trauerzeit die Hochzeit gewesen. Unter dem Schein einer Oellampe sehe ich ihr Bild, das sie dem Alten zu Weihnachten geschickt, jetzt gleicht sie noch mehr ihrer Mutter, älter, reifer ist sie geworden, aber das sieghafte Lachen fehlt, was ich einmal gesehen, jenes strahlende, jubelnde Lachen!

Ich verlasse wieder das alte Haus, schwer und dumpf schließt sich die Thür hinter mir. Draußen schneit es, dichte, tanzende Flocken, alles weich bedeckend, zart, fast liebevoll alles einhüllend, den Wald, die Felder, den Garten, das liebe „alte Haus" und jene wunderbar-wehmüthige Erinnerung, die von Sommertagen träumt und von zarten, sehnenden Liedern.

Berlin und Wien.

Berlin hat ebenso wie Wien seine heutige Ausdehnung dem Fall der Stadtmauer zu verdanken, aber die Entwicklung war doch in beiden Hauptstädten nicht die gleiche. Am 1. Januar 1858 hatte Kaiser Franz Joseph das Machtwort gesprochen, daß die die innere Stadt umgebenden Wälle mit ihren Gräben zu fallen hätten. Die Stadt bekam den Grund für den wundervollen Stadtpark und für andere Gartenanlagen, für das Rathhaus, für Schulen und Markthallen. 84 Millionen Gulden konnten aus dem Erlös der Gründe in den Stadterweiterungsfonds fließen und ausschließlich für die Verschönerung Wiens verwendet werden. Statt der verfallenden Mauern schließt sich, ähnlich wie in Berlin, jetzt ein Ring moderner Stadttheile um die innere Stadt, ein Ring, der reich besetzt ist mit architektonischen Perlen und Edelsteinen, und wo früher wüste und öde Glacis sich ausdehnten, erheben sich jetzt glanzvolle stattlich neue Stadttheile. Die Vorstädte wurden mit der inneren Stadt in Verbindung gebracht, ganz ähnlich wie in Berlin. Das eigentliche Wien wurde in Bezirke eingetheilt, und einzelne Vororte bilden noch immer selbständige Gemeinden, wenn auch kein Fremder, wenn er die gerade Straße fortwandelt, bemerken würde, daß er die Stadtlinie verlassen habe, ebensowenig wie man das in Berlin beim Durchschreiten der (in der Wollankstraße) verlängerten Prinzen-Allee oder der Schönhauser Allee ohne weiteres wahrnehmen kann, daß man in eigene Kommunen, wie Pankow und Schönhausen, eingetreten ist. Einen Vorzug hat Wien vor Berlin, es hat von jeher seine Architekten höher eingeschätzt und ist ihnen freudiger bei größeren Aufgaben gefolgt als das kritischer veranlagte Berlin. So hat Wien auch schon seit 30 Jahren sein neues Opernhaus, und unter dem Beifall der Wiener konnte ein Privatbaumeister, als er für seine künstlerischen Verdienste beim Bau der Ringstraße geadelt wurde, sich das selbstbewußte Prädikat erwählen: „Ritter vom Ring". Auch norddeutsche Baumeister wurden herangezogen, so F. Schmid, der Dombaumeister aus Köln, der den Wienern ihr herrliches Rathhaus im gothischen Stil bescheert hat. Aus dem Norden kam nach Wien auch Theophilus Hansen, der in griechischem Tempelstil das österreichische Parlamentsgebäude schuf. Auch mit seinen stilvollen Museen, welche der Baumeister des Neuen Burgtheaters erbaut hat, steht Wien hinter Berlin nicht zurück, und die von Ferstel in vornehmer Frührenaissance gebaute Universität überragt das alte Haus des Prinzen Heinrich, des Bruders Friedrichs des Großen, das seit bald 100 Jahren in Berlin den Mittelpunkt der Universität bildet, in baulicher Beziehung um ein Bedeutendes, wenn auch alle einzelnen Berliner Universitätsinstitute auch in äußerer Hinsicht auf der Höhe der Zeit stehen.

— Der neue Diener.—Herr: „Ich bin manchmal ein bischen grob; bei mir müssen Sie also hin und wieder was vertragen können!" — „Ach, Herr Baron, auf ein paar Flaschen mehr kommt's bei mir nicht an."

— Resignirt. — „Früher, wie ich noch ledig war, hatte ich verschiedene Leibspeisen."—„Und jetzt?" — „Jetzt — bin ich Alles gewöhnt!"

Doppelte Siegel Stamps bis 12 Uhr: Dann einfache Stamps

SIEGEL COOPER & CO
THE BIG STORE — Chicago's Economy Center

Lingerie- und Seide-Kleider, Coats und Suits für Damen

Lingerie Kleider

1000 Pin Dot und weiße Lawn 2 Stück 1.50 und $2 Kleider, 95c.
200 gestreifte Lawn Jumper-Kleider, mit Falte, jetzt für 1.25.
500 3.50 ein Stück dotted, gestreifte u. sch. Lawn- od. Linene Kleider, 1.95.
500 gestreifte Sheer Lawn Jumper Kleider, gute Farben, für 2.75.
2000 prachtv. Lingerie-Kleider, Princeß-Facon, jetzt zu 3.85.
400 prachtvolle ein Stück Batist-Kleider, flounced Skirt, $5
50 fancy farbige Organdy-Kleider, hübsch besetzt, 6.75.
30 praktische leinene Jumper Suits, neuer pleated Skirt, 3.95.
40 hübsche farbige leinene Jumper Suits, weiter pleated Skirt, 7.95.
20 feine farb. Repp lange Coat Suits, weite pleated Skirts, 8.75.
30 lange Coat Linene waschbare Suits, einfach oder gestreift, $5.
30 elegante Shirt Waist Kleider, hübsche Pin Dots, jetzt 7.95

Geschneiderte Damen-Suits

80 elegante Broadcloth Coats, Atlas-Futter, herabgesetzt auf $5.
25 Atlas rubberized Auto Coats, herabgesetzt Montag auf 11.90.
30 Chiffon Broadcloth Coats, hübsch geschneidert, herabgesetzt auf $10
35 Spitzen Braid Coats, Seide gefüttert, $20 werth, herabgesetzt auf 7.50
20 hübsche lange schwarzseidene Coats, einfach oder besetzt, $15.
60 lohfarbige Covert Coats, Atlasfutter, herabgesetzt Montag auf $5
10 lange geschn. Covert Coats, herabges. für die Räumung auf $10
40 fancy gemischte Touristen Coats, herabgesetzt, Räumung, 2.50

Seidene Kleider

200 prachtvolle einfache oder fancy seidene Kleider, herabgesetzt auf 9.50
150 Lisle Voiles, Merry Widow Facons, sehr hübsch, 6.29
50 fancy Taffeta Seide hochfeine Kleider, herabgesetzt auf 15.75.
100 reinwoll. Panama Jumper Kleider, farbig u. schwarz, 10.50.
45 hochfeine seidene Kleider, in Farben, ausgez. Werthe, für 17.75

Geschneiderte wollene Suits

150 hübsche Jacket Suits, verschiedene Stoffe, $15 werth, für $5
100 elegante geschneiderte $22 Suits, leichte Sorte, fancy od. einfach, $10
750 elegant geschneiderte Suits, allerneueste Facons, für $15
60 geschneiderte Suits, elegant und kleidsam, herabgesetzt auf 19.75

Seite 9 bis 16.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 12. Juli 1908.

Für die „Sonntagpost".

Die Sommerfrische der Kascha und m. l. Fr. B.

Plauderei von Albert Weitze.

(Schluß.)

Als ich den Zettel auseinander faltete und den Namen des Farmers las, dessen „Sommerfrische" der dicke Brauerei-Agent m. l. Fr. B. so warm empfohlen hatte, sperrte ich, figürlich gesprochen, Mund und Nase auf. Hätte ich dieses Mund- und Nasen-Aufsperren nicht in der Phrase, sondern in Wirklichkeit gethan, so wäre mir doch ein solch kräftiger, wenn auch unschöner Ausdruck der Verwunderung nicht übel zu nehmen gewesen. M. l. Fr. B. sowohl wie auch Kascha hatten seit frühester Zeit den Wunsch in sich getragen, einmal, wenn auch nur auf kurze Zeit, die Freuden des Lebens auf der Farm zu genießen. Allerlei Schwierigkeiten, hauptsächlich der Mangel an Fonds, hatten sich jedoch beständig diesem Wunsche entgegengestellt, und so waren sie zur Zeit bereits im höheren Mittelalter angelangt, ohne daß ihre Hoffnung in Erfüllung gegangen wäre. Der „Furor Bucolicus", das leidenschaftliche Verlangen, an den Brüsten der Natur zu saugen, d. h. an der Quelle Buttermilch zu trinken, diese Modekrankheit, die in der Jetztzeit schon in den ärmeren Bevölkerungsschichten der Großstadt grassirt, war durch die ewigen Enttäuschungen von Beiden wohl schon so ziemlich überwunden. Fast nie hörte ich die eine oder die andere mehr darüber klagen, daß sie in der heißen Jahreszeit in der stickigen Stadtluft verschmachten müßte; höchstens verrieth m. l. Fr. B. durch Aussprüche des Neides noch ab und zu, daß unter der Asche noch Feuer glimmte. Wenn eine glücklichere Nachbarin auf's Land ging, so berichtete sie mir darüber mit hämisch boshaften Randglossen, wie: „Na, die Frau Schneider thäte auch besser, den Grocer und den Milchmann zu bezahlen", oder „Die Mrs. Flannigan wird wohl bald wieder aus der Country zurück sein. Wo die nicht den „Growler ruschen" kann, ist ihres Bleibens nicht lange!" Und jetzt mit einem Mal—und noch dazu an einem und demselben Tage—war den beiden Frauen das langersehnte Glück in eben derselben Weise und eben derselben Größe in den Schooß gefallen. Der Herr Priester hatte der Kascha, und die Brauerei m. l. Fr. B. 20 Dollars zu einer Reise auf's Land geschenkt. Und mehr noch! Genau zu derselben Zeit, fast zu derselben Minute, daß ich — allerdings halb und halb wider meinen Willen—der Kascha in ihrer Wohnung rieth, die Farm des Sam Hoffmann für ihren Sommeraufenthalt zu wählen, hatte der Bieragent hier m. l. Fr. B. denselben Rath ertheilt. Das war kein bloßer Zufall mehr, das war ein Fingerzeig der Vorsehung. Wie sollte ich mich jetzt verhalten? Sollte ich mich von der Befürchtung leiten lassen, es werde nicht gut thun, wenn die beiden Frauen auf einer und derselben Farm ihre Sommerfrische genießen würden und sollte ich zur Vermeidung eines Skandals m. l. Fr. B. nach einer anderen Farm dirigiren? Oder sollte ich dem Schicksal ungestört seinen Lauf lassen und hoffen, daß die beiden feindlichen Schwestern, in den engen Grenzen des Farmhauses gezwungen, mit einander zu verkehren, von dem Frieden der ländlichen Idylle angesteckt, die Friedenspfeife rauchen und die Streitaxt begraben würden? Diese Hoffnung gab mir mein nie versiegender Optimismus ein. Ich betone den Grund meiner Handlung so ausdrücklich, um mich gegen falsche Unterstellungen zu verwahren, denn der Schein ist gegen mich und es könnte Leute geben, die da glauben, ich hätte die beiden Frauen nach derselben Farm senden wollen, damit sie, wie Kampfhähne resp. Hennen, die in einem engen Raum zusammengesperrt sind, auf einander losgehen und sich gegenseitig mit den Schnäbeln bearbeiten sollten. Es gibt ja immer Menschen, die ihrem Nächsten das Schlechteste zutrauen. Das bewies m. l. Fr. B. in diesem Augenblicke. Ich hatte eine ganze Weile stillgesessen und geschwiegen, weil ich mir überlegte, wie ich mich in diesem schwierigen Falle zu verhalten hätte, sie aber legte diesem Schweigen eine böse Absicht bei. „Ich weiß schon!" meinte sie giftig, warum Sie da so stillsitzen wie ein Oelgötze. Sie simuliren darauf, durch was für Schlechtigkeiten Sie mir die Reise in die Sommerfrische verekeln können — Aber wenn Sie sich auf den Kopf stellen — ich gehe!"

Ich wollte ihr sagen, daß ich meinem Herrgott dafür danke, sie auf eine Zeit lang loszuwerden, aber ich besann mich eines Besseren.

„Sie verkennen mein gutes Herz vollständig, m. l. Fr. B.," erwiderte ich im Tone der beleidigten Unschuld, „denn ich freue mich wahrscheinlich über Ihre bevorstehende Sommerreise ebensosehr, wie Sie, und ich gönne Ihnen dieses wohlverdiente Ausspannen aus dem ewigen Arbeitsjoch von ganzem Herzen. Ich werde schon sehen, wie ich mit der Wirthschaft ohne Sie fertig werde! Ich bin ja augenblicklich nicht so sehr krank und kann mein bischen Arbeit schon selbst thun."

„Das brauchen Sie nicht!" sagte sie, schnell besänftigt, „ich habe schon mit der Frau Oelsner — Sie wissen, die alte Frau aus dem dritten Stock mit der Erbse auf der Nase—gesprochen! Die soll Ihnen bemuttern! Sind Sie damit zufrieden?"

Diese Frau Oelsner mit der Erbse auf der Nase und einem Schnurrbart unter der Nase, war für mich keineswegs das Ideal einer Vizemutter oder Vizewirthin, denn neben der außergewöhnlichen Erbse und dem außergewöhnlichen Schnurrbart, besaß sie noch ein ganz außergewöhnliches Mundstück, das allen verständigen Anforderungen an ein Perpetuum Mobile genügte. Aus den Redeschlachten, die sie mit anderen Frauen des Tenementhauses ausgefochten hatte, ging sie stets als Siegerin hervor; selbst m. l. Fr. B. hatte vor solcher Suada verschiedene Male die Segel streichen müssen. Infolge dessen war m. l. F. B. auf sie nicht gut zu sprechen und daß sie mir trotzdem dieselbe jetzt als ihre Stellvertreterin aufhalsen wollte, bewies, daß sich keine andere Frau zu meiner Vizebemutterung hatte hergeben wollen.

Es blieb mir also nichts anders übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen und die Dienste der Frau Oelsner zu akzeptiren.

„Soweit ich es beurtheilen kann," stimmte ich daher dem Vorschlage m. l. Fr. B. bei, „ist die Frau Oelsner ja eine ganz tüchtige Frau — na, und sollte sie ab und zu einmal mein Rasirmesser gebrauchen, nun, so ist das ja weiter auch nicht so schlimm! — Aber ganz abgesehen davon, wann gedenken Sie denn fortzugehen?" —

„Sofort kann ich noch nicht; ich muß mir erst noch von der Schneider-Minchen mein weißes Kleid und die Taille umarbeiten lassen, das ganze Haus in Ordnung bringen und Ihnen von unten bis oben beflicken und bewaschen — das nimmt mir bis Montag, aber Montag geht's los auf alle Fälle!" —

Also am **Montag**! Genau wie Kascha, die auch ihre Reise auf den Montag festgesetzt hatte!— Zwei solch' verschiedene Seelen und doch ein und derselbe Gedanke! — War das nicht auf's Neue ein Fingerzeig der Vorsehung? Wie sollte ich mich da dem Willen des Schicksals, das die Feindinnen zusammenführen wollte, offenbar damit sie Gelegenheit fänden, sich zu versöhnen, widersetzen und ihn durchkreuzen?

„Der Agent von der Brauerei meinte,," fuhr m. l. Fr. B. fort, „Sie würden mir Bescheid über Alles sagen, auch wie ich nach der Farm zu reisen hätte!"

Das that ich denn nun auch, und gab ihr dieselben Instruktionen und Informationen, die ich vor einer Stunde der Kascha ertheilt hatte, versprach ihr auch, den Farmer von ihrer bevorstehenden Ankunft zu avisiren — ebenso machte ich mich erbötig, ihr das Ticket für die Reise auf dem Dampfboot zu besorgen und dafür aus meiner eigenen Tasche zu bezahlen. Was der Kascha recht war, war m. l. Fr. B. billig. — Erwies sich die Vorsehung den beiden Frauen in ganz gleichem Maße gütig, warum sollte ich es anders machen und die eine schlechter behandeln, als die andere? M. l. Fr. B. war über meine außergewöhnliche Gefälligkeit und Freigebigkeit ebenso erstaunt wie erfreut, und bedankte sich dafür auf's Beste. „Eins thut mir nur Leid," sagte ich bedauernd: „ich kann Sie wegen wichtiger Geschäfte in der Office Montag nicht nach den Docks begleiten. — Lassen Sie sich von der Schneider-Minchen nach dem Dampfer bringen; die flaggastert ja alle Sonntage auf den Exkursions-Dampfers umher, und weiß mit den Bootfahrten auf dem See so gut Bescheid, wie ich mit den Straßenbahnen!"

Noch nie hatte m. l. Fr. B. so viel Arbeitslust und Liebenswürdigkeit entwickelt, als in den folgenden Tagen; sie putzte, polirte und machte blank, was im Hause war, sah meine sämmtlichen Kleider und Wäschestücke durch und reinigte und besserte daran, als thäte sie es für einen Soldaten, der seine Montur auf der „Lumpenparade" aufzeigen muß. Dabei war sie immer lustig und guter Dinge und nichts kam ihr als die schönste Rarität vor, sie ertrug selbst die Dreistigkeit des Schneider-Minchens, das sich, unter dem Vorwande, besseres Licht zu haben, in meiner Bude einnistete, während sie die Veränderung an dem Kleide m. l. Fr. B. vornahm.

Endlich waren alle Vorbereitungen zur Reise getroffen, der Montag kam heran, und mit ihm die Scheidestunde, in der m. l. Fr. B. zum ersten Male in sieben Jahren von mir auf längere Zeit Abschied nahm. Sie stellte sich dabei so gerührt an, als handle es sich um einen Abschied für's Leben, und sie vergoß sogar zur Erhöhung des Effekts einige Krokodilsthränen. Aber ihrem Hasse gegen die Kascha konnte sie selbst in den Augenblicken der rührseligen Stimmung nicht gebieten. Ihre letzten Worte waren: „Grüßen Sie Ihre Freundin, die Kascha von mir und erzählen Sie ihr, daß ich in die Sommerfrische gegangen bin! Ich weiß, sie wird sich vor Neid blau und grün ärgern!" — — —

Wunderbares Uebereinstimmen in den Gefühlen der beiden weiblichen Antipoden. Mit genau denselben Worten hatte mir die Kascha bezeugt, daß der vorausgesetzte Aerger und Neid ihrer Feindin ihrer eigenen Freude über die Reise auf's Land erst die richtige Würze gab!

Kaum hatte ich m. l. Fr. B. mit ihrem Eskort, dem Schneider-Minchen, in die Straßenbahn einsteigen sehen, als Frau Oelsner in die Stube trat, um sich mir in ihrer Eigenschaft als Stellvertreterin m. l. Fr. B. vorzustellen. Wahrscheinlich, um mir Vertrauen in ihre Arbeitskraft und Willigkeit und gleichzeitig Respekt vor ihrer Person einzuflößen, gab sie eine detaillirte Schilderung ihres arbeitsreichen Lebens und eine ausführliche Geschichte ihrer hochanständigen Familie zum Besten. Als ob sich das so gehöre, nahm sie dabei in dem Schaukelstuhl neben meinem Schreibtisch Platz, während die schnell sprudelnden Worte aus dem Gehege ihres zahnlosen Mundes herausquollen. Natürlich störte mich das Geschwätz in meiner Arbeit, und meine erste Empfindung war, das alte Klatschweib herauszuwerfen. Der zweite vernünftigere Gedanke hielt mich davon ab. Man soll kein unreines Wasser fortschütten, ehe man reines hat. M. l. Fr. B. hatte mich jedenfalls bei allen anderen Frauen im Hause so verklatscht, daß diese in mir einen halben Unmenschen sahen. Wo aber in einem Falle der Noth, welcher bei mir jeden Augenblick bei meinen 126 Krankheiten eintreten konnte, eine andere hilfsbereite Frau hernehmen? Ich ließ sie also schwätzen; da sie aber, statt dem Schlusse ihrer Geschichte zuzusteuern, auf die traurigen Erfahrungen ihrer Tante, die einen bayerischen Feldwebel geheirathet hatte, zurückgriff, sah ich ein, daß es mir unmöglich sein werde, einen vernünftigen Gedanken zu Papier zu bringen. Ich beschloß also, die Arbeit aufzugeben und heute, da es doch einmal Montag war, „blau" zu machen! Wenn auch in der Weltordnung der „blaue" Montag nur für Schuster und Schneider als Feiertag vorgesehen sei, warum sollte bei besonderen Anlässen nicht auch der Schriftsteller es sich leisten dürfen, wie der Schuster den Hammer und der Schneider die Nadel, seine Feder ruhen zu lassen? In dieser Ideenverbindung stieß ich unwillkürlich auf meinen Freund, den Schuster Anton Kaminski, und der Gedanke, daß er jedenfalls auf eine neue Verrücktheit gekommen sei und der Kascha nur darum so freudig seine Erlaubniß zur Reise gegeben habe, damit sie ihm durch ihre Gegenwart seine Kreise nicht stören könne, ließ in mir den Wunsch wach werden, den Schuster zu besuchen, um zu sehen, ob und wo bei ihm eine Schraube losgegangen sei. Ich legte also mein Manuskript bis auf ungestörtere Zeiten weg, ließ mir von der immerzu schwätzenden und schon bei dem Ehescheidungs-Prozeß einer zweiten Tante angelangten Frau Oelsner beim Anziehen helfen, und ging zu meinem Freunde Anton!

Er saß in seinen Sonntagskleidern am Tische und studirte in der Zeitung die Anzeigen der Vergnügungsplätze.

„Nun," sagte ich, ihm die Hand reichend, „haben Sie die Kascha zum Boote gebracht?"

„Ja," antwortete er auf die Uhr sehend, „die ist jetzt schon in Benton Harbor!"

„Sagen Sie mal, Anton, fiel Ihnen der Abschied nicht schwer? Haben Sie nicht eine heimliche Thräne im Auge zerdrückt, als Ihre Eheliebste Ihnen das Lebewohl von dem in See stechenden Dampfer zuwinkte?"

„Im Gegentheil! Das war der schönste Moment meines Lebens.... Seit zehn Jahren schmachte ich im Ehejoch; nichts kann ich unternehmen nichts beginnen, — die Kascha muß etwas dreinzureden haben. Aber jetzt bin ich frei — mein eigener Herr!"

Er ging an's Fenster, nahm ein Plakat, das ich zuvor nicht bemerkt hatte, davon ab, und legte es vor mich hin. This shop is closed for fourteen days. Anton Kaminski, shoemaker, las ich.

„Aha", sagte ich, „Sie sind wohl auf eine neue — eine neue —"

„Verrücktheit gekommen? Das wollen Sie sagen — nicht wahr?" nahm er mir das Wort aus dem Munde. „Falsch gerathen. Mit meinen sogenannten „Stößen" bin ich durch! Ich kurire weder Mensch noch Vieh, habe die schwarze Kunst und das Hypnotisiren an den Nagel gehangen — und ich löse auch keine polnische Nationalversammlung in Süd-Chicago als falscher Hauptmann von Koepenick mehr auf, oder treibe ähnliche Scherze, — nein, diese Verirrungen auf andere Gebiete haben mir zu viel Geld und Aerger gekostet, und aller Appetit auf Wiederholung derselben ist mir vergangen! Der Grund, warum ich das Plakat an's Fenster, den Schusteranzug dort an den Nagel gehängt und die Kascha in's Heu! Juchhei! geschickt habe, ist ein anderer. Ich will Revanche haben für die zehn Jahre Strafhaft, in der mich mein Kerkermeister, die Kascha, gehalten, und meine Freiheit als Strohwittwer in vollen Zügen genießen.... Es leben die Sommerreisen der Weiber und die Sommerfreuden aller Strohwittwer in der Welt!"

„Wie steht es aber bei Ihnen mit den christlichen Linsen? Ohne solche ist der Genuß der Freiheit ein sehr prekärer, mein Lieber," warf ich nicht ohne Ironie ein.

„**Die sind da!**" erwiderte Anton großspurig, und fischte zwei Zehndollar-Bills aus seiner Westentasche.

„Was?" rief ich, erstaunt, daß mir nun auch Anton als Dritter im Bunde, gerade wie zuvor die Kascha und m. l. Fr. B. 20 Dollars unter die Nase hielt. „Was? Hat Ihnen der Böse das Geld in die Westentasche gesteckt, damit er Sie von dem Schusterschemel und dem Pfade aller Tugend lockt und Sie Ihr Seelenheil und Ihre Kundschaft in Abwesenheit der Kascha verscherzen?"

„Der Böse hat mit mir nichts zu thun", gab Anton lachend zurück. „Seit dem schändlichen Reinfall als falscher Hauptmann habe ich keinen Tropfen mehr getrunken und fleißig geschafft und ohne Wissen der Kascha nickel- und dimeweise gespart, bis ich die zwanzig Dollars zusammen hatte. Auf diesem Gelde ruht also der Segen der Arbeit, ha, ha, ha! — Ich will nun dafür sorgen, daß der Segen reichlich ausfällt und mir gut thut. Als erste Nummer auf meinem Vergnügungsprogramm steht heute der Besuch der White City. Kommen Sie mit?"

„Ich kann nicht."

„Richtig, richtig!" rief der Schuster, und schnitt dabei eine niederträchtig-höhnische Grimasse. „Ich dachte augenblicklich nicht daran! Ihre liebe Frau Boesewetter erlaubt es Ihnen ja nicht, mit dem rothhaarigen Schuster auf den Bummel zu gehen, und Sie gehorchen auf's Wort. Denn obwohl Sie mit Ihnen nicht verheirathet ist, hat Sie Sie doch schlimmer unter dem Pantoffel, als mich die Kascha. Sagen Sie, warum schicken Sie die alte Gewitterschraube nicht auch einmal unter die Bauern, damit Sie Ruhe kriegen?"

„Sie sprechen da ein großes Wort gelassen aus", erwiderte ich, nahm meinen Hut und ging fort. Anton gab sich nicht die geringste Mühe, mich zurückzuhalten — er hatte es offenbar sehr eilig, die Wunder der „White City" in Augenschein zu nehmen.

Da die Arbeit nicht besonders drängte und ich auch kein Interesse an den Vorkommnissen in der hochanständigen Familie hatte, der meine schwatzhafte Vizewirthin entstammte, so benutzte ich den Rest des blauen Montags, um einem Bekannten in Blue Island einen längst schuldigen Besuch abzustatten. Als ich mich bei Dunkelwerden empfehlen wollte, lud er mich auf's freundlichste ein, bei ihm zu übernachten; ich war auch schon halb und halb Willens, diese Einladung anzunehmen. Je weiter jedoch der Abend vorrückte, je mehr quälte mich eine mir selbst unerklärliche Unruhe. Es trieb mich etwas nach Hause — eine dunkle Ahnung sagte mir, daß meine Anwesenheit dort nöthig sei! — Um neun Uhr stieg ich in Blue Island auf die Straßenbahn und um elf Uhr vor meinem Hause an. — Ich bemerkte von der Straße aus, daß in meinem Zimmer Licht brannte. Was hat denn das zu bedeuten? dachte ich, will sich etwa das Klatschweib, die Frau Oelsner, während des Interregnums bei mir wohlständig einnisten? Das wäre ja ganz heiter! Etwas ungestüm riß ich die Thüre auf und trat in's Zimmer. Trotzdem hörte sie mich nicht, sie war schwerhörig; das Plus der Gabe, zu reden, war durch das Minus der Fähigkeit, zu hören, balanzirt. — „Was haben Sie hier noch so spät zu suchen?!" schrie ich. Wie alle Schwerhörigen, wenn man zu laut zu ihnen spricht, wurde sie ärgerlich. „Na", schrie sie womöglich noch lauter als ich, „Sie brauchen nicht so zu brüllen, als wenn ich taub wäre!... Uebrigens, was ich hier zu suchen hatte, will ich Sie sagen. — Ich habe hier auf Ihnen gewartet, um Ihnen zu erzählen...."

...„Daß Ihre zweite Tante doch endlich geschieden ist", griff ich vor, „das ist mir aber höchst gleichgiltig und darum hätten Sie nicht aufzusitzen brauchen!"

„Ich habe wegen etwas ganz Anderes aufgesessen, als Ihnen von meiner Tante zu unterhalten!" gab sie giftig zurück. — „ich will Sie nämlich von einer Frau etwas erzählen, die Sie durchaus nicht gleichgiltig ist, nämlich von Ihre liebe Frau Böfewetter! — Die soll Sie gar nicht gleichgiltig sein, so munkeln alle Leute im Hause, und noch ganz was anderes, aber von jetzt ab, wo Sie ihr so 'nen niederträchtigen Streich gespielt haben, werden Sie **ihr** höchst gleichgiltig sein — und sie will nichts mehr mit Ihnen zu thun haben. Das hat Ihre liebe Frau Böfewetter selbst gesagt!"

„Was? Wenn? Wie? Wo?" rief ich so erstaunt, daß ich keinen ordentlichen Fragesatz bilden konnte. Wer hat Ihnen was gesagt? M. l. Fr. B?"

„Ja, Ihre l. Fr. B.!"

„Die ist ja längst auf der Farm!"

„Da ist sie gar nicht hingekommen! Sie ist gleich nach ihrer Ankunft in Benton-Harbor umgekehrt und mit demselben Dampfer zurückgefahren. Um 7 Uhr war sie hier, aber sie hat sich gar nicht aufgehalten. Sie ist gleich wieder auf die Car und zu ihrer Nichte nach South Chicago gefahren — dort will sie bis zum Ersten bleiben, weil Sie Ihnen gar nicht mehr wegen Ihre furchtbare Gemeinheit ansehen kann. Am Ersten will sie zurückkommen und sich mit Sie wegen die Möbel und alles Andere auseinandersetzen und nachher können Sie ihretwegen vor die Hunde gehen, hat sie gesagt! —

„Rappelts bei Ihnen, Frau?" schrie ich, „das sind ja Geschichten aus dem Tollhause! — Oder haben Sie etwa zu tief in die Flasche geguckt?"

Frau Oelsner wies die Verdächtigung, daß sie übergeschnappt sei oder sich unter dem „Einfluß" befand, mit ebenso beredten, wie scharfen Worten zurück. Meine Frage erwies sich als ein Boomerang. Ich unterlasse es aber, ihre zornigen Auslassungen, die mir an den Kopf flogen, wiederzugeben — solche Expektorationen eines erbosten Weibes nehmen sich im Druck nicht schön aus. „Ja," fuhr sie dann fort, „ich würde an die Stelle der Frau Böfewetter ebenso handeln — so 'ne Scheinheiligkeit und Niedertracht ist ja noch gar nicht dagewesen. Sie reden ihr so süß vor, wie schön es bei dem Farmer da drüben in Michigan ist, Sie kaufen ihr auch noch das Ticket für die Fahrt und schicken das Schneider-Minchen zu ihrer Begleitung nach den Docks — vorher aber sind Sie bei der Schusterfrau Kaminska, Ihrer sogenannten Freundin... das kennt man ja... gewesen und haben es so fein zu beichseln verstanden, daß diese auch an demselben Tage und mit demselben Dampfer nach Benton-Harbor fährt, um bei demselben Farmer in die Sommerfrische zu gehen!

....Weil Sie gerade so herzensroh und schlecht sind, wie die jungen Hoodlums in der Alley! — Die haben ihr größtes Gaudi, wenn sie zwei bissige Hunde aufeinander hetzen können.... Das war Ihre Absicht auch — die Frauen zusammenbringen, und sie aufeinander zu hetzen, denn Sie wissen ja, wie spinnefeind und eifersüchtig sie wegen Ihnen aufeinander sind — Na, Ihnen ist der niederträchtige Streich denn ja auch auf's Beste gelungen...

Ihre — ha! ha! ha! — Freundin Kascha hat, sobald sie Ihre l. Fr. B. auf dem Boot bemorken, Krach mit ihr angefangen, bis der Watchman gedroht, alle Beide in die dunkle Kabine unter Deck einzusperren, und als das Boot endlich in Benton Harbor gelandet war und der Farmer mit seinem Wagen kam, um die Frauen nach seiner Sommerfrische abzuholen, ist der Skandal erst recht losgegangen. Die Boesewettern erklärte ihm, wenn er das gemeine polnische Schusterweib mitnähme, würde sie nicht einsteigen, und Kascha schrie, daß sie für tausend Dollars mit einer solchen Kreatur, wie diese „ehrsame" Wittwe eine wäre, nicht eine Nacht unter einem Dache schlafen wollte. Der alte Farmer kriegte allen Respekt vor solchen Sommergästen und fuhr fluchend nach Hause, ohne eine von Beiden mitzunehmen. Darauf packte der Polizist auf dem Dock, der der ganzen Komödie zugehört hatte, jede eine der Schreienden am Arme und transportirte sie nach dem Steamboot zurück.

„Die Gesellschaft paßt für Benton Harbor nicht," sagte er zum Kapitän. „Nehmen Sie sie per Schub nach Chicago, wo so'n Ausschuß der Menschheit hingehört, wieder zurück!"

So, nun wissen Sie Alles — nun freuen Sie sich über den Aerger und über die Schande, die Sie über die Schusterfrau und die Boesewettern gebracht haben; aber warten Sie nur, bis die Frau Boesewettern zurückkehrt — ich möchte dann in Ihre Haut nicht stecken!"

Ich war, während Frau Oelsner mich so begeiferte, „dumbfounded", wie der Amerikaner sagt, dagesessen! So hundsgemein war ich in meinem Leben doch noch nie heruntergemacht worden, und das noch von dieser erbärmlichen Klatschbase, die als abschreckendes Beispiel des „genus femininum" mit einer Erbse auf der Nase und einem Schnurrbart unter derselben in der Weltgeschichte herumlief! Und dabei war ich völlig unschuldig an Allem, dessen sich dieses weibliche Scheusal erfrechte, mich anzuklagen, ohne den geringsten Schatten von Recht zu haben, sich als das Mundstück der beiden Frauen aufzuwerfen! Sollte ich mich vertheidigen? Sollte ich ihr die edlen Beweggründe für mein Handeln auseinandersetzen? Nein! Das war erstens unter meiner Würde — und zweitens lief ich Gefahr, trotzdem ich die beiden großen Redner des Alterthums, den Cicero und Demosthenes, im Urtext gelesen habe, in einem Redekampf mit dieser „Self Winding Talking Machine" den kürzeren zu ziehen.

Ich wußte etwas Besseres zu thun, und ich that es.

Ich öffnete die Thür, packte meine Vizewirthin am Arm und zog sie mit mehr und minder sanfter Gewalt auf den Hausflur! „Ihre Dienste sind fernerhin nicht mehr erwünscht," sagte ich mit einer Ruhe, über die ich mich selbst freute, „ich werde mich ohne Sie und auch ohne m. l. Fr. B., wenn es sein muß, zu behelfen wissen!"

„Ja, ich werde mich ohne m. l. Fr. B. behelfen," wiederholte ich zu mir selbst, als ich nach reiflicher Ueberlegung alles dessen, was mir die Frau Oelsner erzählt hatte, zu Bett ging. Wenn m. l. Fr. B. auch nur ein Wort von Auseinandersetzung spricht, werden wir uns auseinandersetzen — unwiderruflich! Daß sie mir solche Schlechtigkeiten zutraute, das ist der Strohhalm, welcher meiner Kamelsgeduld mit ihr den Rücken bricht. Nachsicht mit ihr hört jetzt auf, eine Tugend zu sein! Aber wie sieht es mit der Kascha aus? Wird sie sich auch von so niedriger Gesinnung zeigen, daß sie den Fehlschlag meiner guten Absicht als eine beabsichtigte Gemeinheit ansieht, oder wird sie in ihrer großen Freundschaft mich über jeden Verdacht einer gemeinen Handlungsweise erhaben halten und die in's Wasser gefallene Sommerfrische einem unglücklichen Zufall auf's Kerbholz schreiben?

Mit diesem Gedanken ging ich schlafen, dieser Gedanke spann sich wie ein rother Faden durch die Phantasiegebilde meiner Träume, mit diesem Gedanken wachte ich am nächsten Morgen auf. Sollte ich Kascha aufsuchen, um in der Sache klar zu sehen? Halb und halb hatte ich dazu Lust... das Bedenkliche war nur dabei, daß ich meine Freundin wahrscheinlich in einer ärgerlichen Stimmung antreffen würde, weil Anton sich gestern in der „White City" oder anderswo aller menschlichen Voraussicht nach einen gehörigen Rausch angetrunken haben mochte. So sehr recht ein Mann hat, in dieser Weise sein temporäres Losgelassenwerden von der Kette zu feiern, ebenso sehr verübelt die Frau des Strohwittwers diesem das schöne und so recht zeitgemäße Vergnügen. — Meinem Schwanken zwischen dem Zuhausbleiben und einem Besuch der Kascha machte der Briefträger, oder richtiger, ein Brief, den er mir brachte, ein Ende. An den Krähenfüßen auf dem Kuvert erkannte ich die brave, aber unkalligraphische und unorthographische Absenderin — meine Freundin Kascha! — Es nahm mir Mühe, die Hieroglyphen zu entziffern. Ich gebe den Inhalt, stark gekürzt, wieder:

Mein Herr! — Nennen Sie sich **nie** wieder meinen Landsmann und kommen Sie mir **nie** wieder vor Augen, sondern heirathen Sie die „ehrsame" Wittwe und lassen Sie sich von ihr die wollenen Strümpfe stricken. Ihre Gemeinheit ist bodenlos — Ihnen verdanke ich es, daß ich wie ein Vagabund per Schub nach Hause zurücktransportirt bin. Die „ehrsame Wittwe" hat in ihrer Wuth Alles verrathen! — Ich habe den ganzen teuflischen Plan erfahren; Sie wollten mit mir brechen — die Gründe wissen Sie selbst — darum haben Sie mir das elende Weib auf den Hals gehetzt, mir die Sommerfrische verdorben, und um Ehre und Reputation gebracht. — Auch der erbärmliche Kerl, der Anton, scheint mit Ihnen im Bunde zu sein. Na, das werde ich ja schon herauskriegen. Vorläufig — es ist jetzt 2 Uhr Morgens — ist er an der Spree — aber Gnade ihm Gott, wenn er nach Hause kommt, und mein Verdacht begründet ist!

Mit gar keinem Respekt vor J. l. F. B. und womöglich noch viel weniger vor Ihnen,

Katharina Kaminska.

* * *

Et tu, Brute!

Auch Du, Kascha! — So wenig wie Caesar den Dolchstoß vom Brutus, hatte ich diesen Dolchstich von meiner bisherigen, besten Freundin erwartet! — Die Wunde war tiefer und schmerzte mich mehr, als die, die mir m. l. F. B. beigebracht hatte! Da aber der Schein gegen mich war, und der Aerger und Schmerz der sonst so verständigen Frau ihr wahrscheinlich die klare Besinnung geraubt hatte, so würde ich ihr die schwere Beschuldigung eines Verraths an unserer Freundschaft verziehen haben; aber daß sie mir in ihrer Wuth die wollenen Strümpfe auf's Butterbrot strich, zeigte von einer, nie von mir vorher bei ihr bemerkten Niedrigkeit der Gesinnung. — Das werde ich ihr nie vergeben, und wenn sie nicht selbst sich bemüht, den Bruch der Freundschaft zu verkitten, — so laß' die Freundschaft zerbrochen bleiben. Es wird sich schon eine andere brave Frau finden, die mir wollene Strümpfe strickt — ebenso ein Ersatz für eine Wirthin, falls m. l. F. B. keine Vernunft annimmt.

Ende.

Rio galant.

Sein Landsmann, Herr Vehse aus Striesen, hat ihm, oft recht vergnügt über den lockeren Stoff, im vorigen Jahrhundert ein ganzes Buch gewidmet. Es ist erfüllt von Abenteuern. Man erholt sich vom Staunen, daß einer Hufeisen in den bloßen Händen zerbrechen und Thaler einrollen konnte, und bemüht sich, die Zahl der Maitressen zu behalten, die zwischen Sachsen und Polen fast ohne Unterlaß herumkutschirten. Man weiß also, daß der Roi galant Herr König August der Starke war.

Im Ganzen ist Vehse ein recht unruhiger Kopf. Man wird jetzt seine August-Biographie noch einmal lesen, da sie Ernst Arnold in Stuttgart neu herausbrachte, aber man wird wieder finden, daß ihm die Ereignisse, die Hofgesellschaft, die Figur seines Helden selbst stets von Neuem entgleiten. Was an Historie gebracht wird, stützt als Gerüst den Band nicht. Ueberall überwuchert das Episodistische, überall hält die Zeit auf, den unehelichen Halb-Prinzlein auf späteren Lebenswegen nachzuspüren. An Maitressen genau ein Dutzend. Man hat dem Don Juan an Frauen weit mehr gegeben, aber bloß für das Dutzend hat Vehse die Namen. Drei Sachsenfräulein zählt er im Register auf, eine Schwedin, eine Dänin, eine Oesterreicherin, Fatime, die Türkin, zwei Polinnen, zwei Französinnen und einen Bastard. Nicht alle locken durch überlegenen Geist, mitunter kreuzen drei Damen einander im Gunstbesitz zu gleicher Zeit, wenn auch keine die Rivalin ahnte, und die meisten regieren kurz. Die Gräfin Königsmark, die schwärmerische Lieder zu passabel klingender Laute sang, Aurora aus Schweden, die einmal Karl XII. für den Geliebten bethören wollte und dabei die Abfertigung erfuhr, daß sie der König überhaupt nicht sah, sie und die Gräfin Cosel, die im Thurmzimmer zu Stolpen, wenn sie nicht Hebräisch studirte, die Wände mit all den obszönen Spottmünzen ausschlug, die über sie auf Augusts übermüthigen Befehl im Lande gingen, werden die wichtigsten Favoritinnen bleiben. Aber das ganze Dutzend half, Sachsens Geld auf liebenswürdige Art verthun, Sachsens Geld und Sachsens Soldaten, die im Exporthandel florirten. Fast lustig im Zynismus ist das Wort, mit dem einer von Augusts geschmeidigen Hofherren, als er die Macht der Cosel brechen wollte, dem König eine Rivalin der Gräfin aufschwatzte: „Da Ew. Majestät einen gedoppelten Hofstaat leben, so ist es unerläßlich, auch zwei Maitressen zu haben; auf diese Weise werden Sie beide Nationen zufrieden stellen. Gegenwärtig beklagen sich die Polen laut darüber, daß Sie eine sächsische Maitresse haben; verlassen Sie diese, so werden die Sachsen schreien, demnach ist es das beste, Sie nehmen zu der sächsischen auch eine polnische an, damit beide Nationen zufriedengestellt werden." Und die Logik leuchtete dem allzeit Liebebereiten ohne weiteres auch ein: Gräfin Marie Dönhoff, die geistreiche und temperamentheiße Tochter des polnischen Krongroßmarschalls Bielinski, begann die Ablösung der Cosel vorzubereiten.

Der französische Professor Chasles hat's herausbekommen, daß August der Starke von Sachsen und Polen nicht weniger als siebenhundert Frauen verbrauchte und daß in beiden Reichen dreihundertfünfundsechzig Wesen herumliefen, die seiner Vaterschaft sich rühmten. Mag sein, daß phantastische Berichte den Gelehrten die Zahl höher bemessen ließen, als sie in Wirklichkeit war, aber auch, wenn die Rechnung nicht durchaus stimmt, darf man annehmen, daß der gute Fürst sich amüsirte. Und vielleicht darf man's ihm nicht einmal allzu schwer anrechnen: er lebte ganz im Stil der Zeit, lebte, wie meist die anderen auch, die rings auf Thronen, Thrönchen saßen, trank völlig die Zeit aus. Politisch war er unbeständig, rastlos, verwegen wie in Liebesabenteuern, nur daß die Staatskunst nicht den Erfolg der „ars amandi" hatte. „Genußsucht und Ehrgeiz", sagt Flemming über ihn, „sind seine Hauptleidenschaften, aber die Genußsucht herrscht vor. Sehr häufig ist sein Ehrgeiz von seinen Lüsten zuschanden gemacht worden, was umgekehrt niemals der Fall gewesen ist." Sein Polenkönigreich ging verloren wie eine ungenützte Chance beim Kartenspiel. Fast schien für ihn jenes Hofherrn Rathschlag auch darin richtig, daß er für das Reich im Osten genug gethan hielt, wenn er die Maitresse aus dem Osten nahm. Er dilettirte bei den Polen, hielt kaum was ernstere Situation ihm an Versprechen abrang, hinterging befriedigt alle, die ihm glaubten. Hart ist das Urtheil Friedrichs des Großen: „Le roi de Pologne est le prince de tout le monde le plus faux et pour lequel j'ai le plus d'ayersion; il n'a ni honneur, ni aoi, et la supercherie est son unique loi; son interêt et la division de futres est son etude." Und grimmig fährt der Preußenkönig fort „Ich habe ihn im Radewitzer Lager genau kennen gelernt, und er hat mir dort Winkelzüge gemacht, die ich mein Leben lang nicht vergessen werde. Aber ich habe mich nur ein einziges Mal von ihm täuschen lassen; es wäre recht närrisch, wenn er mich jemals wieder erwischte." Daß Friedrich den Menschen wie den Fürsten ablehnte, begreift man. Der Freund Voltaires war just nicht sehr galant. Und dem Herrscher war der Gedanke an jede Kamarilla unbehaglich, für die der Roi galant die vorbildlichsten Muster schuf.

Dennoch wird ihm gerade das Land, dem der Lebende oft genug eine Geißel dünkte, nachdem ihn in vielen Dingen die historische Entfernung deutlicher zeigt, auch wieder Gerechtigkeit zutheil werden lassen. Man erinnert sich, was er um Dresdens Bauten that. Erinnert sich, daß er der erste war, der Dresden steinerne Häuser statt der hölzernen gab. Erinnert sich, daß er Meißens Porzellan fabriziren half. Geht durch das Antikenkabinett, das Kupferstichkabinett, die Gemäldegallerie, drüben an der Elbe, und denkt an ihn. Leipzig, dessen Messen ihn immer wieder als Gast sahen, gab er wenigstens das Rosenthal. Hinterließ also nicht allein die 365 Kinder übertreibender Legende. Bei Vehse liest man unter all dem Hofklatsch auch die Verdienste. Und wird man dem Klatsch gegenüber kritisch da und dort, löst man dazu von ihm das positive Erbe ab, wird auch der Historiker aus Striesen sicherlich beitragen, das Bildniß Augusts zu korrigiren.

— **Das verlorene Paradies.**—Sie: „Wollen wir nicht mal unsere alten Lieblingsplätze besuchen?"—Er: „Ich bin gern dabei; beginnen wir mit meiner lieben alten Junggesellenbude!"

Tröst-Einsamkeit.

Roman von Fedor von Zobeltitz.

(4. Fortsetzung.)

„Weiter wolltest du nichts?"

„Nein, weiter nichts."

„Na — da werde ich noch ein Glas Pilsener genehmigen," sagte Schäftlarn. „Wenn du mich wieder etwas Geistreiches zu fragen hast, kannst du mich abermals rufen."

Er ging „Quod erat demonstrandum, Herr Graf," schloß Hansen mit heiterer Miene. „Und nun wollen wir die Sache erledigt sein lassen..."

Herr Rossenbach war der erste, der aufbrach. Er war ärgerlich. Daß Bild und Schnitzerei so gewissermaßer hinter seinem Rücken gekauft worden waren, wurmte ihn schrecklich. Das vergab er Hansen nie.

Nun rüsteten auch die meisten andern. Die Coßmannsdorff war in einem Winkel des Erkerzimmers eingenickt, und als sie von dem Geräusch der übrigen erwachte, rief sie sofort nach Herrn von Schäftlarn.

„Ich fahre mit der Elektrischen," erklärte sie. „Bringen Sie mich hin, lieber Leutnant?"

„Wird mir ein Vergnügen sein, gnädigste Gräfin, nur bin ich schon seit zwei Jahren Rittmeister."

„Ist mir recht," sagte die Gräfin, „aber bringen Sie mich auch bis zum Lützowplatz?"

„Selbstverständlich," rief Hansen dazwischen, „bis vor Ihre Wohnung, Frau Gräfin! Sie können ganz beruhigt sein."

Schäftlarn verneigte sich zustimmend, dann wandte er sich um und spießte Hansen mit einem wüthenden Blicke auf.

„Ich war das letztemal bei dir, Scheusal," flüsterte er ihm zu.

„Das ist nett von dir, Schäftlarn," antwortete Hansen laut, „daß du mich bald wieder besuchen willst."

Die Coßmannsdorff forschte nach ihrem Pompadour. Die Herren von der Kunst empfahlen sich dankend und händeschüttelnd. Es war eine allgemeine Verabschiedung.

Auch die Komteß reichte Hansen die Hand.

„Es war furchtbar nett," sagte sie mit ihrem liebenswürdigen Lächeln.

Hansen überhörte die gleichgültige Phrase. „Auf baldiges Wiedersehen, Komteß — in Koschlau oder Premeritz."

„In Koschlau," entgegnete sie, „Wort halten."

Dann entzog sie ihm ihre Hand, und als beider Blicke sich trafen, erlosch jählings die Farbe in ihren Wangen. Ein Uebelkeitsempfinden, wie ein starker Widerwille es hervorzurufen vermag, überkam sie.

„Fertig, Papa?!" rief sie.

„All right, mein Kind. Kommen Sie, lieber Torda — wir können zusammen fahren. Einen Platz hab' ich in meinem Moppel noch frei — aber die Coßmannsdorff darf's nicht hören," fügte er leise hinzu; "beim Allerbarmer — das ertrag' ich nicht ... Pürstein, ist mein Chauffeur schon zurück?"

„Sehr wohl, Herr Graf, er hält vor dem Portal."

Franz und Bob leuchteten mit Magnesiumfackeln, obwohl draußen die Laternen brannten.

Torda und Dahlum schritten dicht nebeneinander durch den Garten.

„Wie ist's mit dem Phöbus?" fragte Torda leise. „Will Hansen noch zuschießen?"

„Ich habe noch keine Gewißheit, Torda. Es machte sich nicht. Mir kam anderes dazwischen. Teufel, es lag mir nicht! Es ist wie eine Bettelei."

„Geschäft", sagte Torda.

„Na ja, Geschäft. So schrecklich eilt's doch nicht!"

„Mir eilt's, lieber Graf."

Dahlum warf den Kopf herum und starrte Torda an.

„Was ist denn los?! Menschenskind, Sie sind ja todtenblaß!... Ah — das Telegramm vorhin! Wieder eine fatale Meldung?"

„Leider nicht zu verschweigen. Das Wasser hat in den Linachwerken auch die Vermauerung durchbrochen — unsere Kaligruben sind ratzibus ersoffen. Ratzibus er—sof—fen..."

Der Graf schwieg einen Augenblick und stieß dann ein leises „Donnerwetter!" hervor. „Armer Kerl," fügte er hinzu, „das ist ein niederziehendes Pech. Also die ganze Geschichte zum Teufel? Keine Rettung mehr?"

„Aus Kierberg ist schwer klug zu werden. Er telephonirte in rasender Aufregung und überschüttete mich mit einem Hagel von Vorwürfen —"

„EtligerMensch," murrte der Graf.

„Er wollte, ich sollte sofort zu ihm kommen. Das that ich absichtlich nicht. Geflissentlich nicht. Ich blieb nach Möglichkeit ruhig und telephonirte zurück, erst wolle ich essen und dann stände ich zur Verfügung."

„Ich beneide Sie. Sie verstehen sich zu beherrschen — zackri!"

„Auch nicht immer. Das bißchen Komödienspiel ist nicht schwer. Aber der Gebirgsspargel und die Pêches à la Melba haben mir doch nicht mehr geschmeckt. Nun will ich zu meinem lieben Associé. Vielleicht übertrieb er auch. Das thut er gern. Sonst schimpfte ich auf seinen Pessimismus — jetzt käme er mir gelegen... Also ich fahre mit Ihnen — — aber, darf ich bitten, lassen wir unterwegs das Geschäftliche ruhen."

„Ei natürlich..."

Ueber den Makadam fiel der silbrige Schein der Magnesiumfackeln.

„Hier, Herr Graf!" rief der Chauffeur Dahlums. „Ich habe mir einen andern Wagen geben lassen."

„Auch wieder was Ausrangirtes, wieder System Angstwurm mit Vibrationspneumatik?"

„Nein, Herr Graf. Das beste was da war."

Vor der Wagenreihe gab es eine letzte flüchtige Verabschiedung, ein Grüßen herüber und hinüber. Die Coßmannsdorff trottete mit Herrn von Schäftlarn schon davon. Sie hatte ein rothseidenes Tuch um ihren Kopfputz gebunden und sah wie ein großer wandelnder Fliegenpilz aus. Fauchend stürmte das Automobil Dahlums an ihr vorüber.

„Du mein Gott," sagte die Gräfin erschreckend, „was gibt es für rücksichtslose Leute!" —

V.

In der Villa Hansen erloschen die Lichter. Bob brachte das Schlafzimmer des Herrn in Ordnung. Er hatte das Bett geöffnet und legte das seidene Nachthemd auf das Kopfkissen. Dies Kleidungsstück erregte seine Bewunderung. Es war federleicht und mit zarten rothen Streifen durchwirkt. Bob wurde neidisch. So'n buckliger Kerl, sagte er sich, und so'n feines Hemd! — Das ganze Schlafzimmer war nach seinem Gefühl der Inbegriff der Schönheit. In einem Roman, den er einmal gelesen, hatte eine russische Gräfin kein schöneres Schlafzimmer gehabt. Er füllte Mineralwasser in die Karaffe auf dem Nachttisch und schlenderte dann zwecklos umher, probirte die elektrische Beleuchtung, roch an einer Parfümflasche und betrachtete die Flakons auf dem Waschtisch, jedes einzelne in die Hand nehmend.

Hansen rauchte in der Bibliothek seine Zigarre zu Ende. Er war noch im Frack, hatte sich in einen Ledersessel gestreckt und einen Roman ergriffen, dessen Lektüre ihm die Komteß Dahlum gelegentlich empfohlen hatte.

Durch den Vorhang der Thür zum Nebenzimmer wurde ein vorsichtiges Räuspern vernehmbar, und dann fragte die Stimme des Sekretärs:

„Störe ich, Herr Hansen?"

Hansen runzelte die Stirn. Klebow war ihm unsympathisch, sein geschniegeltes Aeußere, sein ganzes Wesen, vor allem sein Blick. Aber der Mann that seine Schuldigkeit; Hansen wollte ihm nicht grundlos kündigen.

„Treten Sie nur ein, Klebow," sagte er.

Klebow schlug die Portiere zurück. Er war, wie immer, im schwarzen Gehrock und hatte einige Papiere in der Hand.

„Ich komme wegen des neuen Dieners, Herr Hansen," begann er. „Aber da weiß ich nicht recht — — er ist noch gar nicht im Dienste gewesen."

„Hat er denn eine Dienerschule besucht?"

„Auch das nicht. Er war zuletzt auf der Ritzschen landwirthschaftlichen Lehranstalt und hat da ein paar Kurse durchgemacht."

„Ja — lieber Klebow, wenn ich einen tüchtigen Kammerdiener suche, brauche ich doch keinen gelernten Landwirth."

„Das sagte ich mir auch, Herr Hansen. Da werd' ich den Mann wieder fortschicken."

„Was macht er denn für einen Eindruck?"

„Gott — sonst macht er einen ganz guten Eindruck."

„Ist er noch unten?"

„Jawohl, Herr Hansen. Es scheint, als ob ihm sehr viel an der Stellung liege."

„Er soll mal heraufkommen."

Klebow trat ab. Hansen griff nicht mehr nach seinem Roman. Diese lästige Dienerfrage beschäftigte seine Gedanken. Er hatte genug Domestiken, aber es war kein einziger unter diesen Leuten, den er gern um seine Person sah. So einen Mann suchte er: eine Art Kammerdiener, den man zugleich als einen Vertrauten betrachten konnte, der Reisebegleiter, Kurier, Schatullenverwalter sein mußte und gelegentlich den Sekretär zu ersetzen hatte. Auch seine Persönlichkeit sollte angenehm sein. Es war schwer, den Geeigneten zu finden.

Wieder trat Klebow ein und brachte den Angemeldeten mit.

Der stattliche blonde Bursche fiel Hansen auf.

„Guten Abend," sagte er. „Merkwürdig — Sie kommen mir so bekannt vor — ich weiß aber nicht, wo ich Sie hinbringen soll."

Ein leichtes freundliches Lächeln huschte über das Gesicht des Blonden.

„Ich war am Nachmittag in dem Vortrag, den der gnädige Herr gehalten," antwortete er. „Ich hatte es in der Zeitung gelesen, und da bin ich hingegangen."

„Richtig!" rief Hansen. „Natürlich... Sie standen an der Thür und fuhren den langen Menschen an, der mich ein paarmal unterbrach —?"

„Jawohl, gnädiger Herr. Der Mensch ärgerte mich."

„Interessirten Sie sich denn für das Thema des Vortrags?"

„Jawohl, gnädiger Herr — es war ja doch ein allgemein interessirendes Thema."

Hansen schaute den Burschen schärfer an. Die Antwort konnte auch eine wohlfeile Schmeichelei sein. Aber es lag etwas in dem gesunden Gesicht und im Auge des jungen Mannes, das Hansen gefiel. Er winkte Klebow.

„Sie können gehen, Klebow — ich gebe Ihnen nachher Bescheid."

Der Sekretär verschwand hinter der Portiere.

„So," fuhr Hansen fort, „nun wollen wir uns einmal unterhalten. Wie heißen Sie?"

„Andreas Krüger, gnädiger Herr."

„Woher?"

„Aus Görrieshausen bei Wallberg in Schlesien."

„Das Görrieshausen, das dem alten Fürsten Görries gehört — wahrscheinlich doch?"

„Dasselbe. Mein Vater war fürstlich Görriesscher Oberförster."

„Ich höre, daß Sie eine landwirthschaftliche Schule besucht haben. Weshalb wollen Sie denn eine Dienerstelle annehmen?"

„Gnädiger Herr, ich habe mich drei Monate lang bemüht, eine andere Stellung zu finden. Nun sind meine Mittel zu Ende, und da sagte ich mir: du versuchst es als Diener."

„Gut. Doch Sie können sich denken, daß man einen ungeübten Diener nicht gern engagirt."

Darauf mußte ich freilich gefaßt sein. Aber ich bin willig und auch nicht schwer von Begriffen. Ich denke, daß ich in der Praxis das Nöthige ebenso gut und so rasch lernen werde wie in der Dienerschule."

Hansen nickte. Die ganze Art Krügers sagte ihm zu.

„Was haben Sie denn in der landwirthschaftlichen Anstalt gelernt?" fragte er.

Die gesammte Buchführung, Bureau- und Amtsvorstehergeschäfte und den inneren Verwaltungsdienst auf den Domänen."

„Das kann man immer brauchen. Zeigen Sie mir Ihre Zeugnisse."

Krüger reichte sie ihm. Hansen durchflog sie; die drei Examia waren mit „gut" und „recht gut" beurtheilt worden.

Nun erhob sich Hansen. Dieser Andreas Krüger war in der That der Mensch, den er suchte. Gerade das wollte er haben.

„Mein lieber Krüger," sagte er, „ich würde Sie gern behalten. Will Ihnen auch in Rücksicht darauf, daß Sie Buchführung und derlei erlernt haben, ein besseres Gehalt bewilligen, als ich in anderen Fällen zahlen würde. Aber ich muß ehrlich gestehen, daß ich fürchte, Sie werden sich bei Ihrem — Ihrem doch immerhin höheren Bildungsgange nicht so leicht einer Dienerstellung anbequemen können. Ja, das fürchte ich. Meine Ansprüche sind ja schließlich keine übertriebenen. Immerhin — Diener ist Diener."

Krüger schaute zu Boden. Es kämpfte in ihm. Er biß sich auf die Lippen, die Muskeln spielten in seinem Gesicht. Dann blickte er auf.

„Gnädiger Herr — Verzeihung, ich möchte mich mal aussprechen, wenn Sie erlauben. Es ist richtig, ich habe ein bißchen mehr gelernt, als man von einem Diener verlangt. Aber ich sehe: das bißchen mehr nützt mir nichts, denn ich finde nicht, was ich suche; vielleicht aber kann es mir in untergeordneter Stellung nützlich sein. Das müssen der gnädige Herr nicht falsch verstehen, das mit der untergeordneten Stellung. Ich meine das nur so. Ich habe keine Scheu davor, Diener zu werden; ich fürchte mich vor keiner Arbeit. Ich glaube, daß der gnädigeHerr mit mir zufrieden sein werden. Und ich glaube auch," fügte er unter leichtem Erröthen hinzu, „daß ich mich hier sehr wohl fühlen werde. Jedenfalls möchte ich herzlich bitten, es mit mir versuchen zu wollen."

„Gut," sagte Hansen, „versuchen wir es also. Fünfzig Mark Monatlohn bei freier Station, Kleidung und Wäsche.

Vierteljährliche Kündigung. Herr Klebow wird Ihnen die allgemeineren Instruktionen geben, das übrige erlernt sich schon von selbst. Pürstein, der älteste Diener, gilt als Vorgesetzter, Bob als Ihr Gehilfe."

Er nickte wieder, und Krüger zog sich zurück.

Hansen klingelte, um Klebow mitzutheilen, daß der neue Diener Anders engagirt sei, und daß er keine Befehle mehr habe. Auch Franz und Bob könnten zu Bett gehen.

Nun wurde es still in der Villa. Das Madonnenbild des Veit Stoß im rothen Salon lag in tiefem Dunkel. Ueber die Zechergesellschaft des alten Niederländers an der gegenüberliegenden Wand glitt noch ein fahler Wiederschein des durch das Fenster fallenden Laternenlichtes draußen. Im Eßzimmer schloß Pürstein die Reste des Gruaud Larose in das Büfett, nachdem er vorher aus jedem Flakon einen Probeschluck genommen hatte. Dann schritt er langsam durch die weiteren Gemächer, zu sehen, ob alles in der gehörigen Ordnung sei. Im Rauchzimmer mußte der Zigarrenschrank noch verschlossen werden. Eine große Manuel Garcia steckte Pürstein in die obere Tasche seiner Weste. Hierauf drehte er sorgfältig die elektrischen Lichter aus und begab sich in das Souterrain, wo die männliche Dienerschaft in ihrem gemeinschaftlichen Speisegemach noch fröhlich tafelte.

Herr Klebow hatte soeben den Andreas Krüger als glücklich engagirt angemeldet.

„Dürfte ich mir noch ein Glas Pilsener ausbitten?" fragte er. „Lieber Herr Kuffner, bemühen Sie sich nicht — Bob hat jüngere Beine. Bob, jugendliches Faulthier, würdest du vielleicht die Gewogenheit haben, dein Piedestal aus seiner kreuzweisen Verrenkung zu lösen und mir mit der Geschwindigkeit zweier durch die Luft schwirrender Mottkäfer ein Glas Bier einschenken? Hopphopp, my little boy, ein bischen plötzlich!"

Bob sprang. Vor einem Manne von der Bildung des Herrn Klebow, der sich dabei zuweilen herabließ, die Dienerschaft als seinesgleichen zu betrachten, hatte er Respekt. Das Glas schäumte über. Pürstein gab Bob einen leichten Klaps.

„Immer aufgepaßt, Junge," sagte er. „Du schläfst mit offenen Augen." Dann lud er Krüger ein, Platz zu nehmen, und bot ihm eine Cigarette an. „Krüger heißen Sie?" fuhr er fort. „Der Herr hat geruht, Ihnen den Namen Anders zu verleihen — also belassen wir es dabei."

„Andreas," entgegnete Franz, der noch an seiner Schildkrötensuppe löffelte.

„Ich sagte Anders," erwiderte Pürstein, sich die Käseschüssel ausbittend; „unser neuer Freund mag Andreas getauft sein; so hat ihn der Herr eben umgetauft. Mir hat er Anders gesagt."

„Mir auch," bestätigte Klebow, der seinen Gehrock geöffnet hatte und es sich gemüthlich zu machen begann. „Die Vergewaltigung eines ehrlichen Namens, meine liebe Herren. Warum Anders und nicht Andreas? Phonetisch dünkt mich das eine so hübsch wie das andere. Die Klangwirkung ist die gleiche. Aber die Augenblickslaune siegte. Man frage nicht erst Warum."

„Es ist mir gleich," antwortete Krüger, „ob so oder so." Er trank und wischte sich den Mund. „Ich bin zufrieden, daß ich Stellung habe. Der Herr scheint gut zu sein."

Klebow räusperte sich ironisch, doch Pürstein erwiderte: „Man muß der Wahrheit die Ehre geben, es gibt schlimmere. Ich war in jungen Jahren einmal Kammerdiener eines Grafen Westphal. Der schloß Abends sogar die angerauchten Cigarren fort, um sie am nächsten Morgen weiter zu rauchen, und einen kleinen Riß in einer langen Holländer für acht Pfennige verklebte er mit dem gummirten Rand einer Briefmarke. Solche Grafen gibt es. Und dabei hatte der Mann eine amerikanische Millionärin zur Frau."

Die Entrüstung war groß und mischte sich mit verächtlichem Lachen. Herr Kuffner wußte ähnliches zu erzählen; er war ehedem Botschaftskoch in Wien gewesen, und da hatte Ihre Exzellenz die Frau Botschafterin (noch dazu eine geborene Prinzessin) eines Tages bestimmt, daß die sogenannten Küchenabfälle an eine Volksspeiseanstalt verkauft werden sollten. „Meine Herren," rief Kuffner, „es ist ein Privilegium von alters her: der Küchenabfall gehört dem Koch, der damit machen kann, was er will! Man hat mir einen Theil meiner Einkünfte einfach gestohlen. So handelt eine geborene Prinzessin!"

Herr Klebow lächelte maliziös. „Der hohe Adel in Deutschland ist eine sehr plötrige Gesellschaft," urtheilte er geringschätzig. „Eine lockere Hand hat heute nur noch der vornehme Russe..." Und er schilderte seine russischen Erfahrungen: er hatte zwei Jahre hindurch als Privatsekretär in den Diensten eines kaukasischen Fürsten gestanden und gedachte mit Enthusiasmus dieser köstlichen Zeit. Bei einem Herrendiner hatte ein anwesender Großfürst das Tafeltuch mit allem, was darauf stand, vom Tische gezogen; Teller, Schüssel und Gläser zerbrachen natürlich. Bei einem anderen Gelage hatten die Anwesenden miteinander Brüderschaft getrunken und hierauf die geleerten Gläser in die Spiegel geworfen. „Es geht ein großer Zug durch diese Russen," schloß Klebow. „Wenn bei uns ein Graf Dingsda fünf Märkelchen Trinkgeld gibt, glaubt er Wunder was gethan zu haben. Der vornehme Russe thut's nicht unter einem Goldstück..."

Nun fragte Krüger schüchtern: der Herr Hansen sei wohl auch sehr reich?

„Enorm," antwortete Pürstein, „aber Parvenü."

„Er soll zwanzig Millionen haben," behauptete Franz.

„Warum nicht fünfzig?" entgegnete Klebow. „Uebertreibung. Aber zehn mögen es sein. Und dazu die laufende Rente aus dem Bergwerk bei Trommsdorf. Und die Einkünfte aus den Bochumer Fabriken. Er kann schon leben. Aber was zapft nicht alles an ihm?! Seine Grafen und Barone kosten ihn viel Geld."

„Schmarotzerpack," äußerte Pürstein, und Otto, der Kutscher, fragte, ob es wahr sei, daß der Großvater des Herrn noch einfacher Bauer gewesen sei.

Da wußte Klebow denn genau Bescheid. Zunächst aber bemerkte er, daß sein Durst zu- und das Pilsener abnehme. „Pürstein, da wir doch mal so fröhlich beisammen sind: wie wär's mit einem kleinen Frühlingsbowlchen?"

„Maikräuter sind da!" rief Kuffner begeistert.

Pürstein sträubte sich anfänglich. Er sagte zwar, er habe noch einige Fläschchen in seinem Privatkeller, aber es sei doch schon zu spät. Dieser „Privatkeller" Pürsteins spielte im Souterrain eine gewichtige Rolle. Man wußte allseitig, daß es nur eine hübsche Erfindung war, dennoch respektirte man die gute Idee. Man trank nicht die Weine des Herrn, sondern war bei Pürstein zu Gast.

Herr Klebow fand rasche Worte der Ueberredung. Da beugte sich Pürstein der allgemeinen Ansicht. „Her mit dem Maikraut, Kuffner," sagte er; „aber Messieurs, erstens nur eine Flasche auf die Nase und zweitens bitte ich um die nöthige Ruhe. Bob, gehe hinaus... Bob, Lümmel, hörst du nicht, wenn ich mit dir spreche? Gehe hinaus, aber leise, und sieh nach, ob im Arbeits- und Schlafzimmer des Herrn noch Licht ist. Franz, helfen Sie mir beim Aufziehen der Flaschen! Anders, mein Sohn, Ihnen, als dem Jüngstaufgenommenen unseres Kreises, ertheile ich das Amt des Mundschenks. Nun hurtig!" —

Auch Herr Klebow gab noch einige Anordnungen. Er ließ zunächst den Tisch abdecken, um dem Zimmer einen wohnlicheren Anstrich zu geben. Dann wurde für ein paar Minuten das Fenster geöffnet, und schließlich holte Klebow eine Hand voll Cigarren zur allgemeinen Verfügung. „Aha," sagte Pürstein, „die leichte Bellezza, die der Herr immer raucht..." „Bitte sehr," fuhr Klebow auf, „mein persönliches Eigenthum — ich kaufe mir meine Cigarren selbst..." Pürstein schmunzelte und begann, die Bowle zu brauen, indes Bob mit der Meldung zurückkehrte, das Haus sei völlig dunkel, der Herr müsse schon im Bett liegen.

Die Bowle schäumte unter dem Einfluß des Campagners und wurde in einen Kübel mit Eis gesetzt. Krüger als Mundschenk mußte sich daneben postiren. Er war noch naiv genug, an den Privatkeller Pürsteins zu glauben, und freute sich über die neue Stellung. Wahrhaftig, hier lebte man ja wie im Paradiese! Als Buchführer auf irgend einem Gut würde er es schwerlich so üppig gehabt haben. Er war zufrieden und glücklich. Gleich morgen wollte er Engelmarei und dem Alten schreiben, welche gute Stelle er gefunden hätte.

Jetzt saß man eng beieinander am Tische, über dem die Hängelampe brannte: obenan Herr Klebow, der sich nun auch die Weste geöffnet hatte, dann folgten Krüger, Pürstein, Franz, der Kutscher Otto und der dicke Kuffner. Unten hockte Bob auf einem Küchenschemel.

Pürstein prüfte die Bowle und nickte wohlgefällig. Der Geschmack war fein. „Meine Herren," sagte er, das Glas in der Hand, „ich möchte Sie bitten, unsern neuen Kollegen mit einem Begrüßungsschluck zu bewillkommnen."

„Einverstanden," rief Klebow.

„Herr Krüger," sprach Pürstein weiter, „Sie kommen in ein Haus, in dem, soweit es die sogenannten Domestiken betrifft, volle Eintracht herrscht. Ich möchte sagen, daß hier in gewisser Weise die sozialen Unterschiede aufgehoben sind. Im Dienste freilich wird sich die Rangordnung nicht immer umgehen lassen, doch werden Sie auch da keinen üblen Kastengeist finden und keine thörichte Ueberhebung. Sonst aber herrscht Gleichheit für alle. Ich weiß aus Ihren Papieren, daß Sie eine angenehme Bildung genossen haben. Es waltet dasselbe bei unserm Herrn Klebow vor, der das Gymnasium in Königsberg in Preußen besucht hat, und ich selbst darf mich schmeicheln, mich einer höheren Erziehung zu erfreuen, obwohl ich keinen Werth darauf lege. Unter uns aber, mein lieber Anders, bilden wir eine Republik. Bitte, beachten Sie das. Und zwar eine Republik von Männern. Es ist viel werth, daß es in dieser Häuslichkeit keine Weiber gibt —"

„Bekenne mich zum Gegentheil!" rief Klebow lachend.

Pürstein verbeugte sich. „Ich will Ihren Geschmack nicht tadeln, Herr Klebow, muß aber doch die besagte Thatsache konstatiren. Weibliche Dienstboten werden nicht gehalten — die beiden Mädchen, die Herr Kuffner zuweilen zum Küchendienst heranzieht, sprechen nicht mit. Dadurch sind Klatsch und Eifersucht bei uns unbekannt. Wir halten zusammen.." Diese drei Worte sprach Pürstein mit ein wenig gehobener Stimme und fester Betonung. „... Als Kammerdiener nehmen Sie, lieber Anders, eine gewisse bevorzugte Stellung beim Herrn ein. Wir neiden sie Ihnen nicht, hoffen aber auch, daß Sie trotz dieser Stellung uns allzeit und immer ein guter Kamerad bleiben werden. So begrüße ich Sie denn in aller Namen und trinke auf Ihr Wohl."

Er verneigte sich wieder, stieß mit Krüger an und leerte sein Glas. Von allen Seiten wurde nunmehr dem Ankömmling zugetrunken, der roth geworden war und, mit sichtlicher Befangenheit kämpfend, antwortete.

„Ich danke Ihnen bestens, Herr Pürstein, und auch allen den andern danke ich herzlich. Was an mir liegt, soll geschehen, Ihnen ein treuer Kamerad zu sein. Ich glaube, daß ein Zusammenhalten um so leichter sein wird, als wir gemeinsam einem Herrn dienen, mit dem sich, wie es den Anschein hat, gut auskommen läßt, und der auch dem Dienenden ein warmes Herz entgegenbringt. Das meinte ich wenigstens seinem Vortrage entnehmen zu können, den ich heute Nachmittag angehört habe. Einem solchen Herrn dient man gern."

Er trank gleichfalls sein Glas aus. Klebow legte seine Hand auf den Blondkopf Krügers. „O Sie glückliches Kind," sagte er boshaft, „merken Sie sich eins: gern dienen ist eine Unmöglichkeit, weil es einen unlösbaren Widerspruch enthält. Jeder Dienst ist Zwang. Einem Zwange fügt man sich, aber man liebt ihn nicht. Und im übrigen: der spaßhafte Vortrag Hansens —"

„Vorsicht, Klebow," warf Pürstein ein. „Wir wollen Herrn Anders nicht beeinflussen. Er mag sich selber sein Urtheil bilden."

Krügers ehrliche Augen wurden groß und erstaunt.

„Sind Sie nicht mit dem Herrn zufrieden?" fragte er.

Klebow paffte eine Wolke in die Luft. „Was heißt denn „Herr"?!" rief er. „Das Wort allein besagt alles. Zwischen Herr und Diener liegt immer eine unüberbrückbare Kluft, die Kluft zwischen Herrschen und Dienen, zwischen Befehlen und Gehorchen. Gut: persönlich ist er der Aergste noch nicht. Aber auch er verkörpert ein Prinzip, das der Idee der Freiheit und Gleichheit Hohn spricht. Mein guter Herr Krüger, Sie werden noch manches zu lernen haben..."

Das Gespräch begann sozial zu werden. Der Einfluß Klebows war unverkennbar. Der gemüthliche dicke Kuffner entwickelte anarchistische Grundsätze, Franz war mehr für Theilung des Eigenthums. Pürstein verleugnete seinen Aristokratismus nicht. „Man muß unterscheiden," sagte er; „ein reich gewordener Plebejer ist noch fataler als ein geborener Herr."

Da fragte Otto, der Kutscher, abermals, ob Herr Hansen denn wirklich von Bauern abstamme.

„So ist es," entgegnete Klebow. „Der Großvater war Bauer. Ein gewöhnlicher Bauer. Oben da irgendwo an der Küste. Aber seine Sandklitsche hat ihm Geld gebracht. Auf seinem Heideland hat man Petroleumquellen entdeckt, die ersten in Deutschland — soviel ich wenigstens weiß. Nun ging das Petroleumfieber los; eine Aktiengesellschaft wurde gebildet, dann kaufte man dem Bauer seine Sandbüchse ab. Das war der Anfang. Der Sohn wurde Kaufmann. Hatte auch viehisches Glück, erstand für acht gute Groschen die Kohlenlager bei Trommsdorf, die heute ungezählte Millionen werth sind —"

Bob fuhr auf. „Horch," rief er, „das klopfte doch?!"

Einen Augenblick herrschte tiefe Stille in der Dienerstube. Alles lauschte.

„Gott bewahre," sagte Pürstein, „du träumst."

Herr Klebow war ärgerlich. „Dämlicher Bengel," rief er, „wie kannst du dich unterstehen, uns unnöthig zu erschrecken?!"

„Es hat aber doch geklopft," wiederholte Bob weinerlich.

„Es war auf der Straße," sagte Franz.

„Na also!" — Klebow zog seine Uhr. „Es geht auf Eins. Da können höchstens die Geister klopfen, die an Pünktlichkeit gebunden sind. Aber unsere Villa ist zu neu; außerdem besitzt unser wackerer Herr Hansen keine Ahnen, die ihn belästigen könnten."

Nun wollte auch Otto, der Kutscher, einmal einen Witz machen und meinte, indem er schon vorher lachte: „Des — hihi — des müßten denn doch bucklichte Jeister sin! Bucklichte Jeister hab' ich noch nich jesehen..."

Pürstein schüttelte mißbilligend den Kopf. „Ja, so geht's, äußerte er philosophisch; „ist denn so ein ungeheurer Reichthum wirklich das größte Glück? Ob nicht Herr Hansen gern ein paar Millionen dafür geben würde, wenn er gerade Schultern hätte und nicht wie ein Kobold aussähe? . . ." Er holte die Manuel Garcia aus seiner Westentasche und steckte sie sich an.

Herr Klebow warf einen lustigen Seitenblick auf die dicke Havanna. „Sieh, sieh, Mister Pürstein — dies Deckblatt kommt mir äußerst bekannt vor —"

„Eigener Ankauf, Herr Klebow. Für eine gute Cigarre gebe ich gern einmal etwas mehr aus..." Er nahm mit Wohlgefallen die ersten Züge... „Was hat nun eigentlich unser Herr Hansen vom Leben?" fuhr er fort. „Seien wir ehrlich: herzlich wenig. Aus Essen, Trinken und Rauchen macht er sich nicht viel. Er hat einen schwachen Magen —"

„Versteht auch nichts von der Kochkunst," rief Kuffner. „Schotensuppe statt Real Turtle, das ist schon die rechte Höhe!"

„Na und — nehmt einmal an: wie wir hier sind — wir haben beim weiblichen Geschlecht doch allesammt unsere Erfolge gehabt. Durch uns selbst, meine Herren, durch sozusagen unsere persönliche Erscheinung —"

„Durch das, was den Weibern gefällt," ergänzte Klebow und drehte an seinen Schnurrbartspitzen. „Das ist es. Und da kann einem der Hansen eigentlich leid thun. Herrschaften, der kann keinem Mädchen begehrenswerth erscheinen — wer ihn nimmt, nimmt nur sein Portemonnaie. Wir wissen's ja alle: er interessirt sich für die rothe Komteß, die — die Dingsda . . . Nun stellt einmal die beiden nebeneinander!"

„Ein ungleiches Paar," sagte Pürstein kopfnickend; „aber sein Geld — das glättet den Buckel."

„Armer Kerl," warf Krüger mitleidig ein.

Klebow lachte. „Mein guter Herr Anders Krüger, alias Andreas, etwas müssen wir doch vor dem Reichthum voraus haben! Sind's auch nur die gesunden Glieder. Ich wette: die Komteß nimmt ihn trotz seines Buckels. Aber was kann aus solcher Ehe werden!?"

„Er wird den Adel kriegen," sagte Pürstein.

Die Hand Klebows fuhr durch die Luft. „Darin hat er seinen eigenen Kopf. Adel is nich. Hätte er schon vor zwei Jahren in Koburg haben können. Er hat gedankt. Er nimmt auch keinen Orden. Aber warum nicht? Aus Protzigkeit. Weil's andere auch haben können, die so reich sind wie er. Darum."

„Trotzdem — es gefällt mir," meinte Pürstein.

„Es ist der Gipfel des Hochmuths," schrie Klebow. „Mensch, Pürstein, daß Sie das nicht begreifen! Ideale Regungen — was?! Gemeine Berechnung, sage ich Ihnen! Der Herr Baron von Hansen würde doch nicht für voll gelten — für Geld ist alles zu haben. Aber daß er alles ablehnt: Adel und Orden und Titel — darüber spricht man! Oho, sagt man, wie vornehm, wie großgeistig! Ein ganzer Mann, ein Charakter! Ja, Kuckuck! Wer hinter die Maske schauen kann, so wie ich, spricht anders... Ist's schon zu Ende mit der Bowle?"

„Bloß noch 'ne traurige Neige," antwortete Kuffner. „Ich bin für einen zweiten Aufguß."

Aber es kam nicht dazu. Ein schrilles Klingeln wurde hörbar.

„Donnerwetter!" — und Pürstein fuhr empor. „War das die Hausthür?"

„Es kam von oben!"

„Bob, nachseh'n! Dalli, dalli!"

Wieder schrillte die Klingel. Nun sprangen alle auf.

„Ruhe, Herrschaften!" rief Klebow. „Wenn es der Herr ist, Licht aus und in die Klappen!" —

Bob war stracks an das Tableau gelaufen, das vor dem Eingang zur Küche hing. Die am Schluß der Leitungen befestigten Schilder, die bei dem Klingelzeichen herabfielen, enthielten die Namen der Diener. „Franz" las Bob am Tableau und stürmte zurück.

„Der Herr hat geklingelt," stieß er aufgeregt hervor; „Franz soll kommen!"

„Ich werde gehen," sagte Pürstein in ruhiger Würde, legte seine Cigarre fort und zupfte an Frack und Weste. „Da oben muß irgend etwas passirt sein — und Franz hat schon einen rothen Kopf. Geht zu Bette, Kinder!"

Abermals rief die Klingel, diesmal in drei Absätzen scharf hintereinander.

Kuffner schimpfte. „Das ist das Elend der Proletarier," brummte er. „Nichts gönnt man uns. Keine gemüthliche Stunde."

Klebow stürzte den Rest seines Glases in die Kehle. „Verfluchte Abhängigkeit! Na . . . es kommt ja mal anders. Wir erleben's noch."

Bob trank sämmtliche Neigen aus. Kuffner gab ihm einen Katzenkopf. Franz und Otto wollten Bowle und Eiskübel forträumen, aber Klebow war dagegen. „Macht das morgen früh," ordnete er an; „jetzt fort! Ich drehe das Licht aus."

Es wurde finster. Krüger stieß an einen Stuhl, dann an eine fleischige Schulter.

„Entschuldigen Sie," sagte er, „wo ist denn mein Bett?"

Ein Streichholz flammte auf. Klebow nahm Krüger an dem Arm. „Kommen Sie, ich werde Ihnen Ihre Kammer zeigen. Sehen Sie, mein Bester, das heißt Herrschen und Dienen. Kuffner hat recht: ein Elend.."

Krüger folgte dem mit dem brennenden Wachslichtchen vorsichtig Voranschreitenden. „Es läßt sich ertragen," sprach er zu sich; „bei uns zu Hause kennt man ein schlimmeres Elend." —

Indes stieg Pürstein in straffer Haltung und ein Pfefferminzplätzchen auf der Zunge, um den Weindunst zu vertreiben, die Treppe hinauf, die in das Parterregeschoß führte.

VI.

Hansen griff, als er Krüger und Klebow verabschiedet hatte, nicht mehr nach dem Roman, den ihm die Komteß Aline empfohlen hatte.

Dennoch mußte er an die Komteß denken. Das Buch lag aufgeklappt, aber mit dem Umschlag nach außen, auf dem Zeitungstisch. Der Umschlag trug, über beide Deckelseiten gehend, eine Zeichnung, die ein junges rothhaariges Weib in einem Schaukelstuhl darstellte.

Das rothe Haar erinnerte Hansen an die Gräfin Aline. Sonst hatte das Weib im Schaukelstuhl durchaus keine Aehnlichkeit mit ihr: es hatte ein schmales, kränkliches Gesicht mit hektischen Flecken auf den Wangen; der ganze Körper war von dem aufgelösten rothen Haar wie von feuriger Lohe umhüllt.

Hansen besaß größere Aehnlichkeiten. Er drückte an den Geheimverschluß, der sich an dem breit vorspringenden Untersatz eines der Bücherregale befand, und da sprang eine Thür auf, und Hansen griff in den Raum dahinter und holte allerlei hervor und legte es auf den Tisch: Miniaturen, Handzeichnungen, Rötheldrucke, Ausschnitte aus illustrirten Blättern, Photographien, kleine Oelskizzen, Aquarelle, auch eine Elfenbeinschnitzerei.

Es war eine seltsame Sammlung: die eines Verliebten. Seit zwei Jahren hatte Hansen aufgekauft, was ihn an die Komteß erinnerte. Freilich, nur der Zufall mehrte seine „Kollektion Aline", keine bestimmte Absicht. Trotzdem war die Sammlung recht reichhaltig geworden. Ein auf Pergament gemaltes Pastell, eine Schöne in Empiretracht darstellend, erschien in der That wie ein Porträt Alines. Nur das Auge war nicht das gleiche. Auch auf dem Studienblatt eines Münchener Künstlers, einer rothköpfigen Bauerndirne aus Oberbayern, trat die Aehnlichkeit auffallend hervor. Bei der Elfenbeinschnitzerei, einer Bretonin in Landestracht, lag sie im Schnitt des Profils.

Hansen lächelte, als er die Blätter betrachtete. Es war eine stille Huldigung, die er der Geliebten darbrachte. Und plötzlich wurde er ernst; mit rascher Bewegung raffte er die Blätter zusammen und schob sie in den Schrank zurück. Es war eine Narrheit.

„Ja," wiederholte er sich, „eine Narrheit. Was ist es sonst? Eine Träumerei, ein Nachgeben der Phantasie, ein Haschen und Greifen nach Unerreichbarem..."

Er sah wieder den leuchtenden Rothkopf vor sich, und eine Bemerkung aus Goethes Farbenlehre fiel ihm ein. Roth pflegt gewöhnlich eine erwärmende und erregende Wirkung auszuüben. So war es: eine erregende Wirkung, ein Gefühl sich steigernder Wärme, das die Adern schwellen ließ.

In seiner Vergötterungsthorheit war das Tizianroth zu seiner Lieblingsfarbe geworden. Und wieder ergrimmte er und schalt den Kultus, den er trieb, abermals eine Narrheit. Er war Mitte Dreißig; das ist die Zeit, da das Leben sich wendet. Das ist die Zeit, da kluge Erwägung das Spiel des Herzens regeln soll. Aber wenn er die Vernunft befragte, wurde sein Gesicht blaß.

(Fortsetzung folgt.)

Ich kurire in 5 Tagen

Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen, den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet. Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.

Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.

Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer

schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harnleiden.

Lungen

Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen

Kreuzschmerzen, Weißfluß und andere Leiden nachhaltig kurirt.

Blut-Vergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Flechten, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Ich kurire nachhaltig.
Ich spreche deutsch.

Dr. L. E. ZINS, 41 S. Clark Str. Chicago.
Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor
Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.

Skizze aus dem australischen Leben.

Von Dr. Edward Schütt (Sydney.)

Auf der Schule habe ich von Australien eigentlich nur gewußt, daß es dort Känguruhs und Schnabelthiere gibt, daß die Eingeborenen mit Bumerangs werfen, daß eine Stadt dort den schönen Namen Adelaide führt und daß die Briefmarken mit dem Schwan dem Sammmelalbum zur Zierde gereichen. Wer nicht gerade als Industrieller oder als Kaufmann in der Wollbranche kommerzielle Interessen dort hat, kann auch ohne nähere Kenntnisse von diesem Lande ganz zufrieden leben. Doch bietet Australien auch für das allgemeine Publikum viel des Beachtenswerthen, besonders in innerpolitischer Hinsicht. Der geologisch vielleicht älteste Erdtheil steckt in kultureller Beziehung noch vollkommen in den Kinderschuhen, während in sozialer Beziehung eine erfreuliche Gereiftheit zu Tage tritt. Auf einer Bodenfläche von nahezu der Größe Europas beherbergt er eine Einwohnerzahl von nur etwa vier Millionen Menschen, also etwas mehr als die Hälfte der Einwohnerzahl der einen Stadt London. Die Ureinwohner kommen bei dieser Zählung kaum in Betracht, sie sind vollständig zurückgedrängt und schon ausgerottet. Die germanische Rasse ist das dominirende Element. Mit Stolz nennen sich die Australier „Die weiße Kulturnation im fernen Osten“ und prinzipiell halten sie jede Einwanderung Farbiger von ihrem Lande fern.

Politisch ist Australien eine britische Kolonie, hat aber vollständige Selbstverwaltung und ist zu einem Staatenbund vereinigt, der den Namen „Commonwealth of Australia“ führt. Der englische General-Gouverneur für die „Commonwealth“, sowie die Gouverneure für die Einzelstaaten haben de facto nur repräsentative Befugnisse. Ein Parlament für den Staatenbund, in Melbourne residirend, nebst den von ihm gewählten Ministern, vertritt die Regierung der Gesammtheit, daneben hat jeder Staat noch sein eigenes Parlament und Ministerium für seine inneren Angelegenheiten. Das typische Bild einer Demokratie im wörtlichsten Sinne. Denn das „Volk“ — die Arbeiter — hat die erdrückende Mehrheit in allen Parlamenten und alle Gesetze dienen dem Wohle der arbeitenden Klassen. Ein ausführliches politisches Referat gehört nicht in eine Plauderei, doch muß ich einiger grundlegender sozialer Gesetze Erwähnung thun, da sie in das private Leben jedes einzelnen Bürgers tief eingreifen.

Zunächst das wichtige Einwanderungsgesetz, das den Zuzug jedweder farbiger Arbeiter, namentlich der Chinesen, positiv verhindert. Als nach dem Russenkriege das Selbstbewußtsein der siegreichen Japaner darin eine Schmach für die jüngste Großmacht erblickte, daß man ihre Angehörigen zu den farbigen Rassen zählte und darauf dringen ließ, den Japanern die Einwanderung nach Australien freizugeben, antwortete man verbindlich, daß das Gesetz gar kein Verbot des Zuzugs Farbiger ausspräche, sondern nur die Zahlung einer Prämie von Lstr. 100 oder 2000 Mark von jedem farbigen Einwanderer verlange. Sehr fein ausgedacht! — denn ein chinesischer oder japanischer Arbeiter, der ein Kapital von 2000 Mark zur Verfügung hat, wandert nicht aus, sondern lebt daheim beinahe als Rentier. Das Gesetz verbietet weiter die Einwanderung jeden Arbeiters, der auf Grund eines vorherigen Kontraktes mit irgend einem Unternehmer oder Privaten nach Australien herauskommt. Dadurch ist es dem Arbeitgeber unmöglich gemacht, durch vorhergehende Verpflichtung unter die ortsüblichen, sehr hohen Tagelöhne herunterzugehen. Diese sind von der Arbeiter-Union festgesetzt, die ihre Mitglieder verpflichtet, nicht unter 6 bis 7 Schilling pro Tag zu arbeiten. Gesetzlich ist ferner der achtstündige Arbeitstag eingeführt. Bei all' diesen Schutzgesetzen herrscht chronischer Arbeiter- (und Dienstboten-)Mangel.

Endlich will ich hier noch die stattliche Zahl der „Holidays“ (Feiertage) erwähnen — von der absoluten Sonntagsruhe gar nicht zu reden — allgemeine Feiertage, wie den Jahrestag der Einführung des Achtstundentages, sowie besondere für die einzelnen Handwerkszweige. Um nur zwei Beispiele anzuführen: Der erste Mittwoch in jedem Monat ist Bäcker-Feiertag, d. h. in der Großstadt Sydney mit ihren etwa 600,000 Einwohnern ist an diesem Tage kein frisches Brot zu haben. Ein Freund von mir fuhr von Sydney über Brisbane nach Hongkong. An Bord war kein Barbier, und er wollte sich in Brisbane noch die Haare schneiden lassen: Natürlich war gerade „Barbier-Feiertag“, und so mußte er seine Locken mit nach China nehmen. Von Samstag Mittag 1 Uhr bis Montag früh wird überhaupt nicht gearbeitet, alle Geschäfte sind geschlossen, auch die letzte Briefpostbestellung vor Montag Vormittag findet Samstag Mittag um 1 Uhr statt. Täglich um 6 Uhr ist Ladenschluß, nur die Geschäfte der Lebensmittelbranche haben Mittwoch Abend bis 10 Uhr geöffnet.

Doch sehen wir uns zunächst einmal die australischen Städte und ihre Bevölkerung im Gesammtbilde an. Zweifellos die schönste und sauberste der australischen Großstädte ist Melbourne. Es zählt mit seinen Vororten etwa 400,000 Einwohner. Die „City“ ist vollständig im quadratischen System gebaut, die breiten, reinlichen Straßen mit ihren hohen und schönen Gebäuden kreuzen sich alle in rechten Winkeln. Der Gesammteindruck ist der einer amerikanischen Stadt. Die Monumentalbauten, Stadthaus, Parlamentsgebäude, die vielen Banken, alles ist noch so hübsch neu und — ohne Geschichte. Privathäuser, Miethskasernen gibt es nicht in der City; der Engländer, der ja Australien vollständig seinen Stempel aufdrückt, hält starr an dem System der Einfamilienhäuser fest und wohnt nicht in der City, sondern in den Vororten. Hotels, Klubhäuser und Boardinghäuser, diese Junggesellen-Heime, liegen allerdings innerhalb der Stadt. Die Vororte bieten allgemein das Bild von Villeggiaturen, jedes „Cottage“ steht in einem Gärtchen für sich, und wenn auch manchmal große Einförmigkeit im Baustil dieser einstöck. Villen herrscht, so macht das Ganze doch einen sehr freundlichen und behaglichen Eindruck.

Von diesem Gesammtbilde Melbournes weichen die anderen großen Städte nicht wesentlich ab; Adelaide hat etwas mehr provinzlerischen Typus und das Unschöne des „Amerikanischen“ in der Architektur, das Unharmonische in der Nebeneinanderstellung von Häusern — ein großes Bankhaus aus Sandstein mit Monumentalfassade steht neben einem niedrigen Gebäude im griechischen Tempelstil, dann folgt ein zehnstöckiger Wolkenkratzer aus Backsteinen — muthet hier fast wie eine Karikatur an. Sydney ist von der Natur am meisten begünstigt, es hat den wunderbaren Hafen, der wenigstens von den Seefahrern der schönste und beste der Welt genannt wird, mit seinen über 300 Buchten, die ihm die Gestalt eines Farrenblattes geben. An den Buchten mit den dahinterliegenden Höhen ziehen sich die Villenvororte hin, und hier ist es wirklich entzückend zu wohnen. Ein vorzüglich geregelter Fährbootverkehr ersetzt die Vorortzüge.

Das Leben ist in allen Städten das gleiche. Morgens um 9 Uhr geht der rege Verkehr in den Straßen los, die Offices sind geöffnet und das geschäftliche Treiben fluthet in Straßen und Häusern. Mittags um 1 Uhr geht der „Cityman“ zum hastigen Lunch in seinen Klub oder in ein Frühstückslokal, um gleich wieder in die Office zurückzukehren, und um 5 Uhr Nachmittags stellt er seine Thätigkeit ein. Um diese Tageszeit sieht auch das Straßenbild anders aus. Während man Vormittags fast nur Männern begegnet, flaniren jetzt eine Menge Damen in eleganten Straßentoiletten bummelnd um den „Block“, d. i. ein Häuserkarrée in der Mitte der City, das von den belebtesten Straßen begrenzt ist. Hier finden die Rendezvous statt, hier die kritischen Beurtheilungen der zur Schau getragenen Modeartikel. Gegen 6 Uhr ist der Verkehr wieder abgeflaut, und die große Menge hat sich in den dann stets überfüllten Vorortzügen nach Hause zum „Dinner“ begeben. Zwischen 8 und ½9 Uhr kehrt ein Theil wieder zur City zurück, um in die Theater und Variétés zu strömen, die gewöhnlich um ½9 Uhr beginnen und gegen 11 Uhr aus sind. Noch vor 12 Uhr Nachts fährt der letzte Vorortzug und die Stadt liegt wie ausgestorben bis zum nächsten Morgen. Ein Nachtleben gibt es nicht, auch nicht ein Wirthshausleben in unserem Sinne. Dem stehen nämlich wieder gesetzliche Vorschriften entgegen, die, durch die Antialkoholbewegung gezeitigt, mit drakonischer Strenge durchgeführt werden. Nach 11 Uhr Abends darf in keiner Bar, in keinem Restaurant, in Hotels nur an dort wohnende Gäste, irgend ein Getränk mehr verabreicht werden. Wer nur eine Minute nach 11 Uhr von einem „Policeman“ oder einem der gefürchteten Detektives in einer Bar erwischt wird, zahlt 5 Pfd. Sterl. Strafe = 100 Mark! Desgleichen der Wirth, dem außerdem die Konzession entzogen werden kann. Sonntags sind natürlich alle Bars geschlossen und in den Klubs, diesen geschlossenen Gesellschaften, dürfen alkoholische Getränke nur während der Mahlzeiten gereicht werden. Die wenigen Restaurants — Speisehäuser in unserem Sinne — haben entweder gar keine Alkohol-Konzession oder nur für einheimische Weine. Natürlich werden alle diese Gesetze nach Möglichkeit umgangen: Will ich im Restaurant nach Tisch zum schwarzen Kaffee einen Cognac trinken, so gebe ich dem Kellner das Geld im Voraus und ein Laufjunge geht über die Straße in die nächste Schnapskneipe und holt mir ein Gläschen. Das ist erlaubt.

Bei diesen Abstinenzgesetzen ist es nur folgerichtig, daß die Trunkenheit bestraft wird; ein auf der Straße betroffener Betrunkener wird sistirt und später durch richterliche Entscheidung mit Freiheitsstrafe bedacht. Da der Durchschnittsmensch in Australien jedoch eigentlich kein Abstinenzler ist, sondern das Gegentheil, so blüht Sonntags der „stille Suff“ in den vier Wänden zu Hause. Hier kann die Polizei nicht einschreiten, wohl aber bei der Verfolgung des anderen großen Lasters der Australier, der Spielwuth. Nach neueren gesetzlichen Bestimmungen kann die Polizei in jede Privatwohnung eindringen, wenn der Verdacht besteht, daß darin um Geld gespielt wird! Ob diese Gesetze gegen Trunksucht und Spielwuth dauernde Erfolge zeitigen werden, bleibt abzuwarten — es ist immerhin anzuerkennen, daß in diesem sozialpolitischen Experimentirlande der „freie Australier“ sich selbst die schwersten Eingriffe in die persönliche Freiheit gesetzlich auferlegt um des höheren Zweckes, des Allgemeinwohles willen. Wie viele sind nicht schon dort der Gamble-Leidenschaft zum Opfer gefallen! Der Ladenjüngling verspielte die Portokasse, der Arbeiter setzte seinen letzten Shilling, nachdem er das letzte Pfund verloren hatte, auf einen Renngaul und ließ seine Familie darben, die übrigens auch ihrerseits etwaige Ersparnisse ohne Zögern dem Spielteufel geopfert hätte! Bis heute gibt es nämlich keine eigentliche Armuth in Australien. Man sieht keinen schlecht gekleideten Menschen auf der Straße und der gewöhnlichste Arbeiter ist wenigstens Sonntags auch äußerlich absoluter Gentleman. Stadttheile, in denen die Armuth haust, sucht man vergebens, auch der geringste Taglöhner bewohnt ein sauberes kleines „Cottage“ in einem Vorort, von denen es natürlich auch billigere gibt. Solche kleinen Einfamilienhäuser sind in Miethe oder auf Abzahlung zu haben, und die Wohnung ist für den Arbeiter eigentlich das Theuerste in der ganzen Lebensführung. Im Essen ist der Engländer nicht verwöhnt: „Mutton“ und „Beef“ sind ihm Abwechselung genug. Mancher ist auch zufrieden, wenn er jeden Tag Hammelfleisch hat. Das ist ja sehr billig, 1 Pfund kostet etwa 25 Pfennig. Die Kochkunst ist recht primitiv, die Hausfrau kocht nicht mit Lust und Liebe wie bei uns, es muß nur möglichst rasch gehen, und dafür ist der „Grill“ das Praktischeste. Auch Fische sind ein beliebtes und billiges Volksnahrungsmittel. Bei dieser Anspruchslosigkeit in der Verköstigung kann der Arbeiter bei den hohen Löhnen sehr gut leben und könnte sogar sparen, wenn das eine englische Tugend wäre.

Anders sieht es im Mittelstande aus. Der kaufmännische Angestellte verdient relativ sehr viel weniger, manchmal nur 2 Pfd. Sterl. die Woche und kann damit natürlich noch nicht heirathen. Er speist und wohnt im Boardinghaus, hat ein Schlafzimmer und partizipirt an dem gemeinschaftlichen Speisezimmer, Salon und Rauchzimmer. Boardinghäuser mit 10 bis 12 Pensionären sind die Regel. Dafür bezahlt er für ganze Pension etwa 25 bis 35 Shillinge pro Woche. Den schwersten Stand hat der Angehörige des besseren Mittelstandes, der eigenen Haushalt führt, verheirathet ist und etwas höhere Ansprüche an die Küche stellt. Hammelfleisch ist ja sehr billig, aber für Kalb-, Schweine- und besseres Rindfleisch sind hohe Preise zu zahlen, wenn es überhaupt zu haben ist. Das Theuerste sind aber die Gemüse. Der Gartenbau liegt nämlich sehr im Argen; daran ist einestheils die Trockenheit schuld, anderentheils der Mangel an Chinesen, die fast ausschließlich den Gärtnerberuf ausüben. So kostet mitunter eine einzige Kartoffel einen Penny (acht Pfennig); frisches Gemüse steht im gleichen Werthverhältniß. Hier zeigt sich der Einfluß des Einwanderungsgesetzes auf das Privatleben. Dürften mehr Chinesen hinein ins Land, so würde sich der Gartenbau entsprechend heben und die Produkte würden billiger.

Eine weitere sehr fühlbare Vertheuerung in der Haushaltung des besseren Mittelstandes entsteht durch die Dienstbotenlöhne. Ein Hausstand von vier Personen kommt nicht mehr mit einem „Mädchen für Alles“ aus, sondern braucht eine Köchin und eine „Parlourmaid“. Erstere erhält etwa 20 Mark Lohn pro Woche, das Dienstmädchen 12 bis 15 Shillinge pro Woche! Und dabei muß man noch froh sein, wenn man überhaupt einen Dienstboten bekommt. Die australische Regierung läßt neuerdings Dienstmädchen aus England kommen, zahlt ihnen fast die ganze Reise und gibt ihnen noch Vorschüsse, falls sie nicht gleich Stellung finden. Ein solcher Dienstbotentransport ist aber kaum gelandet, da sind auch schon alle Mädchen engagiert! Bei den Wohlhabenden und Reichen vergrößert sich das Personal sehr bald, zum mindesten um eine männliche Person, die als Kutscher oder Gärtner angestellt ist und vor Allem auch das Stiefelputzen zu besorgen hat, denn ein besseres Dienstmädchen putzt keine Stiefel für die Herrschaft. Natürlich müssen den Dienstboten für „Ausgang“ die weitgehendsten Konzessionen gemacht werden, sonst laufen sie einem weg. Mir selbst meldete eines Morgens meine Köchin, daß Abends um 6 Uhr statt um ½7 Uhr dinirt werde, da die „Parlourmaid“ ins Theater gehen wolle. Ich durfte darauf nur mit einem verbindlichen: „Allright, Madam!“ quittiren. Großer Luxus wird in den begüterten Familien manchmal bei Ausschmückung des Speisetisches getrieben. Selbst wenn keine Gäste geladen sind, ist die Tafel mit gestickten Tischläufern, Auffätzen und reichlich mit Blumen dekorirt; Hausherr und Frau legen zum gewöhnlichen Abendessen stets „Dinner-Dreß“ an. Dadurch ist man nach Beendigung der Mahlzeit auch gleich gerüstet, ins Theater usw. zu fahren.

Ich muß sagen, ich habe es stets angenehm empfunden, im Theater, wenigstens auf den besseren Plätzen im 1. Rang (Dreß-Circle) und im 1. Parkett nur festlich gekleidete Menschen zu sehen, die Herren im Frack oder Smoking, die Damen in hocheleganter Abendtoilette. Anzuziehen verstehen sich die australischen Ladies, das muß man ihnen lassen, aber ihre ganzen geistigen Fähigkeiten erschöpfen sich eben auch im Auswählen von Toiletten und Schmucksachen. Demgemäß sind die Theater noch viel mehr als bei uns hauptsächlich dazu da, um die eigenen Kleider zu zeigen und die anderer zu kritisiren. An die gebotene Kunst stellt man sehr geringe Anforderungen. Ein Hintertreppenroman, eine Karl May'sche Schilderung aus dem wilden Westen dramatisch bearbeitet zieht am meisten beim Publikum. Ausstattung! das ist die Hauptsache. Prächtige Kostüme bei den sehr beliebten Tanzaufführungen, möglichst naturgetreue Dekoration, z. B. ein wirklicher Wasserfall in einer Szenerie aus dem australischen Busch, in den ein Bösewicht richtig hineinfällt, so daß er wirklich naß wird, das sind künstlerische Reize, die das elegante und das Galeriepublikum in gleicher Weise zu heller Begeisterung entflammen. Auf die künstlerischen Darbietungen in Australien hier näher einzugehen, verbietet mir der Raum und die Rücksicht darauf, daß sie im Volksleben eigentlich nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Im Volksleben sind die Sports und Sportfeste die Hauptsache und sie bilden die stete Unterhaltung und Erholung der breiten Massen. In allererster Linie die Pferderennen. Die großen Frühjahrs- und Herbstmeetings der Melbourne- und der Sydney-Cup sind wahre, allgemeine Volksfeste; der „Cup-Day“ ist offizieller Feiertag und der Fremdenzuzug nach diesen Städten beträgt wohl mehr als 20,000 bis 30,000 Personen zu dieser Zeit. Wochenlang vorher kann man weder im Salon noch am Bartisch ein anderes Gespräch aufbringen, als über die Chancen der einzelnen Pferde, wochenlang nachher wird das Resultat in gleicher Ausführlichkeit besprochen; Reich und Arm hat dasselbe brennende Interesse für einen Favorit. Dazu kommen die finanziellen Engagements bei den Rennen. Lotterien gibt es in Australien nicht, dafür ist aber in Tasmanien eine Art Lotterie genehmigt, die ihre Gewinne von den Entscheidungen in den Rennen abhängig macht, und man kann getrost sagen: Jeder Australier spielt in dieser Lotterie. Totalisator gibt es nicht, dagegen konzessionirte Buchmacher auf den Rennplätzen und die Summen, die hier umgesetzt werden, übersteigen jede Schätzung. Das ist die alte Spielleidenschaft, gegen die bis jetzt scheinbar nichts auszurichten war. Abgesehen von den genannten 2 großen Rennen finden kleinere Meetings fast jeden Mittwoch und Samstag überall statt. Die gleiche Begeisterung wie die Pferderennen erregen auch die anderen Sports. Ein Cricket-Matsch zwischen australischer und neuseeländischer Mannschaft, ein Fußball-Wettspiel zwischen Victoria und New South-Wales lockt Tausende und Abertausende auf den grünen Rasen hinaus. Mittwochs und Samstags führt jede zweite Tramway die Bezeichnung „Spezialtrain Cricket-ground“ oder „Racecourse“. Während Cricket und Fußball mehr der Jugend vorbehalten sind, gibt der ältere, gesetztere Gentleman seine aktive sportliche Begeisterung auch nicht auf: er spielt mit Vorliebe Golf. Bei allen diesen „Matches“ werden selbstverständlich auch wieder die unvermeidlichen Wetten abgeschlossen und Sport und Gelderwerb gehen Hand in Hand. Es gibt kein Land auf der Erde, wo der Sport so sehr übertrieben wird, wie in Australien, und er bildet hier geradezu eine Gefahr für die Kulturentwicklung.

Während auf sozialem Gebiet Australien in mancher Beziehung an der Spitze aller Länder marschirt, bleibt es auf dem Gebiet geistiger Kultur vollständig zurück, und schuld daran ist nur die Vertrottelung durch die Sports, die alle Mußestunden des jungen Menschen absorbiren und ihm für geistige Vervollkommnung und Weiterbildung keine Zeit mehr lassen. Australien hat zuviel Muskelmenschen und könnte dringend mehr Gehirnmenschen gebrauchen.

Unfälle im Wasser.

Von C. Falkenhorst.

Auch das Beste hat seine Schattenseiten. So schleichen sich in alle Arten von Sport- und Leibesübungen Unfälle ein, und auch das Wasser fordert alljährlich seine Opfer von Badenden und Schwimmenden. Nicht immer sollen Leichtsinn und Fahrlässigkeit daran schuld sein, in weiten Kreisen ist die Meinung verbreitet, daß auch das Wasser seine Heimtücken hat. Das wohlthätige, unseren Leib belebende und abhärtende Element erweist sich zuweilen als ein Gegner des Lebens und der Gesundheit.

Da ist ein ausgezeichneter Schwimmer, ein kerngesunder Mann. Mit Freuden haben wir unzählige Male beobachtet, wie er sicher und gewandt seine Künste getrieben hat. Eines Tages springt er in die kühle Fluth; er schwimmt eine Weile, dann sinkt er plötzlich unter und kommt nicht wieder zum Vorschein. Andere suchen nach ihm unud ziehen ihn aus dem Wasser, aber zu spät, der gute Schwimmer ist ertrunken. Jeden Sommer hört man von solchen Unfällen, über deren Ursachen allerlei Vermuthungen angestellt werden. Wenn man aber genauer nachforscht, so stellt es sich heraus, daß in den meisten dieser Fälle der Verunglückte die nöthige Vorsicht und Besonnenheit außer acht gelassen hat.

Eine alte Baderegel lautet, man solle nicht erhitzt ins Bad steigen; man solle vielmehr abwarten, bis der Körper sich abgekühlt hat und Herz und Lungen sich beruhigt haben. Viele aber glauben, daß sie sich genügend abgehärtet und trainirt haben, um auch in erhitztem Zustande den Sprung ins Wasser ungestraft zu wagen. Neunundneunzigmal gelingt ihnen das auch, ohne daß sie Schaden nehmen, bis eines Tages das Wagniß mit einem Unfall, einer Erkrankung oder sogar mit dem Tode gebüßt wird.

Diese Leute unterschätzen die Wirkung des kalten Wassers auf den Körper. Sie ist aber recht bedeutend. Unter der Einwirkung der Kälte ziehen sich die Blutgefäße der Haut zusammen, das Blut wird von der äußeren Hülle des Körpers nach den inneren Organen getrieben und infolgedessen wird in den ersten Augenblicken die Thätigkeit der Lungen und des Herzens erschwert. Dazu kommt aber noch der plötzliche Reiz, den die Kälte auf die Nerven ausübt, in seiner höchsten Steigerung kann er für Augenblicke den Stillstand der Athmung und des Herzens verursachen und auch einen Schwindelanfall und sogar Ohnmacht hervorrufen. Diese Steigerung trifft aber ein, wenn der Körper beim Eintauchen ins Wasser erhitzt ist, und wenn das Herz infolge vorhergehender Anstrengung oder Aufregung unruhig arbeitet. In solchem Zustande ist auch der beste Schwimmer gefährdet, sein Athem stockt, er kann nicht um Hilfe rufen, in wenigen Augenblicken schwinden ihm die Sinne und lautlos versinkt er in die Tiefe; sein Schicksal ist besiegelt, wenn nicht gerade Retter in unmittelbarer Nähe sich befinden.

Eine andere Baderegel lautet, man solle nicht mit vollem Magen ins Bad steigen, sondern nach einer reichlicheren Mahlzeit einige Stunden verstreichen lassen. Viele Leute meinen nun, daß die Nichtbeachtung dieser Regel Kopfschmerzen, Verdauungsbeschwerden oder späteres Unwohlsein zur Folge haben kann. Daß ein Sprung ins Wasser mit vollem Magen einen plötzlichen Tod bewirken könnte, ist ihnen nicht begreiflich. Und doch kann das wohl der Fall sein. Während des Schwimmens vollzieht sich unsere Athmung in veränderter Weise. Das Wasser übt auf den Brustkorb einen beträchtlichen Druck aus. Dadurch wird das Ausathmen erleichtert, das Einathmen aber erschwert. Und doch ist der Schwimmer zu tieferem Athmen gezwungen, denn er verrichtet eine beträchtliche Muskelarbeit. Unter normalen Verhältnissen werden dadurch die Athmungsorgane und namentlich die Brustmuskeln gestärkt, darauf beruht eine der wohlthätigen, kräftigenden Wirkungen des Schwimmens. Ist nun aber der Magen mit Speisen und Getränken beladen, so wird dadurch der im Inneren des Körpers für die Athmung zur Verfügung stehende Raum an sich verringert; das Tiefathmen wird erschwert. Dazu kommt noch, daß bei der üblichen Schwimmhaltung im Wasser die in den Därmen vorhandenen Gase sich nach aufwärts drängen und auch den gefüllten Magen gegen das Zwerchfell pressen. Dadurch wird aber der Raum im Brustkasten verengert und auch der für die Athmung hochwichtige Zwerchfellmuskel in seiner Thätigkeit lahmgelegt. Und das alles geschieht in Augenblicken, in denen der arbeitende Körper dringend einer reichlicheren Luftzufuhr bedarf. So kommt es unter diesen Umständen vor, daß der Schwimmer plötzlich tiefere Athemzüge nicht machen kann, in völlige Athemlosigkeit geräth, keinen Hilferuf ausstoßen kann und ebenso wie im vorher geschilderten Fall versinken muß. Die Schnelligkeit, mit der sich dieser Zustand einstellen kann, ist oft unheimlich, die Gefahr kommt dem Betroffenen nicht eher zum Bewußtsein, als bis die Katastrophe da ist; und wenn die Athemlosigkeit sich eingestellt hat, so pflegt auch sogleich die Bewußtlosigkeit einzutreten. Dies ist leicht zu begreifen, wenn man bedenkt, daß die Mehrarbeit der Athemmuskeln beim Schwimmen um 50 Prozent gegenüber dem Athmen in Ruhe erhöht wird, und daß man sich von einer eingetretenen Athemnoth im Wasser nicht so rasch erholt, wie dies beim Aufenthalt in der Luft der Fall zu sein pflegt.

Den plötzlichen Tod im Bade erklärte man früher allgemein durch die Annahme, daß der Verunglückte einen Schlaganfall gehabt habe. Daß Leute, die zu Gehirnschlag neigen, von diesem im Bade überrascht werden können, ist wohl möglich. Im Allgemeinen kommt aber der Gehirnschlag viel seltener vor als die beiden früher erwähnten Todesarten, und das erklärt sich durch die Thatsache, daß kranke und kränkliche Personen seltener Schwimmbäder aufsuchen. Dasselbe gilt von Leuten, die an Krämpfen, Schwindel- und Ohnmachtsanfällen leiden; sie sind im Schwimmbad immer gefährdet und müssen sich mit einem Wannenbade, wenn nöthig unter Aufsicht, begnügen.

Das Baden aber kann noch Unfälle anderer Art mit sich bringen. Geübte Schwimmer wagen sich kühn in Gewässer, die ihnen unbekannt sind. Leider vergessen sie dabei häufig im Bewußtsein ihrer Kraft und Geschicklichkeit, daß in dieser Hinsicht Vorsicht gerathen ist und daß sie sich zunächst mit der Beschaffenheit des Grundes vertraut machen sollten, bevor sie ihre Kräfte üben. Ein tüchtiger Schwimmer machte vom Ufer einen Kopfsprung in ein Gewässer, daß er nicht kannte. Das Wasser war aber an dieser Stelle nicht sehr tief und der Grund schlammig. Der Taucher blieb nun mit dem Kopfe im Schlamme stecken und ertrank. Ein anderer traf beim Sprung auf einen Pfahl, der ihm den Leib durchbohrte; außerdem kennt man eine Reihe von Fällen, in denen die Schwimmer beim Kopfsprung in seichtes Wasser durch das Aufschlagen auf den Grund buchstäblich den Hals gebrochen haben. Die Schuld liegt hier häufig auf Seiten der Verunglückten, die unbesonnen und fahrlässig gehandelt haben. Menschen dieser sorglosen Art wird es immer geben, nicht selten aber denkt der Springer gar nicht daran, daß er waghalsig handle. Er kennt einfach die Gefahr nicht, da er von solchen schlimmen Ausgängen nicht gehört hat. Es ist also angebracht, von Zeit zu Zeit an das Vorhandensein derartiger Gefahren zu erinnern.

Was den hohen Sprung anbelangt, so kann er auch bei normalen Wasserverhältnissen von schlimmen Folgen begleitet sein. Während das Wasser über dem Kopfe zusammenschlägt, wird durch seinen Druck die Luft im Gehörgange zusammengepreßt, und die Wirkung kann mitunter so stark sein, daß das Trommelfell zerrissen wird. Bei zweckmäßiger Behandlung heilt der Schaden oft ab, ohne schlimme Folgen zu hinterlassen; bisweilen kann es aber zu Mittelohrentzündungen und -Eiterungen kommen, oder Schwerhörigkeit sich einstellen. Es ist also zu empfehlen, die Höhe des Sprunges nicht unnöthig zu übertreiben.

Wenn des Schwimmens Unkundige sich in tiefes Wasser hineinwagen, so ist das ein frevelhafter Leichtsinn, der nur zu oft mit dem Ertrinkungstode gebüßt wird. Am häufigsten gerathen in diese Gefahr Kinder und junge Leute, die in Flüssen, Seen und Teichen Stellen aufsuchen, die für das Baden nicht eingerichtet und nicht abgesteckt sind. Derartigen Uebergriffen muß durch Verwarnung, Aufsicht und Strafe begegnet werden; andererseits aber sollte auch für die Einrichtung und Freigebung geeigneter Badeplätze in vielen, namentlich ländlichen Gemeinden, besser gesorgt werden, als dies bis jetzt häufig der Fall ist. Das Wasser lockt in der Sommerhitze die gesunde Jugend und man sollte diesem natürlichen Trieb geeignete Plätze zum Austummeln schaffen.

Doch auch der vorsichtigste Mensch, der des Schwimmens unkundig ist, kann beim Baden zufällig in tiefe Stellen gerathen. Ist ihm das zugestoßen, so soll er nicht in Angst gerathen und darüber den Kopf verlieren, sondern ruhig auf seine Rettung bedacht sein. Er soll wissen, daß auch ein Nichtschwimmer sich über dem Wasser halten kann, wenn er folgendes beachtet: Er soll sich ruhig verhalten, den Mund nach oben richten, die Arme nicht aus dem Wasser erheben und seine Lungen möglichst voll mit Luft pumpen, indem er tief einathmet und kurz ausathmet. Der menschliche Körper ist nämlich ein wenig leichter als die Menge Wasser, die er verdrängt. Wenn also der Ertrinkende die Arme unter Wasser hält, so ragen Mund und Nase bei zurückgebogenem Kopfe über die Wasserfläche hervor. Werden aber die Arme, wie dies unwillkürlich beim Hilferufen geschieht, emporgehoben, so sinkt der Kopf tiefer ins Wasser. Am zweckmäßigsten ist es, die beiden Arme nach hinten über den Kopf hin auszustrecken, weil dann der Körper mehr eine horizontale Lage einnimmt und das Gesicht über dem Wasser bleibt.

Man kann sicher behaupten, daß die allermeisten Unfälle, die sich alljährlich beim Baden und Schwimmen ereignen, durch ein zweckmäßiges Verhalten vor dem Bade und während desselben verhütet werden könnten. Diese Thatsache ist erfreulich, denn wir müssen das Baden und namentlich das Schwimmen als eine der vortrefflichsten Leibesübungen allen Gesunden empfehlen; das Schwimmbad härtet ab und es stärkt den Körper, namentlich die Brustorgane, in hohem Maße. Beachtenswerth ist auch sein Einfluß auf den Charakter. Wer schwimmen lernt, nimmt den Kampf mit einem uns fremden Elemente auf, er bekämpft es und beherrscht es zuletzt. Dadurch werden aber sein Selbstvertrauen, seine Entschlossenheit und sein Muth gefestigt. Und das Schwimmen ist ungemein nützlich. Unfälle der Schwimmer bilden, wie wir gesehen haben, nur seltene Ausnahmen, die große Schaar der Opfer, die das Wasser sonst alljährlich fordert, besteht aus Menschen, die des Schwimmens unkundig sind. Darum ist es eines jeden Menschen Pflicht, das Schwimmen zu erlernen, um sich im Nothfalle selbst retten und anderen in Gefahr Hilfe bringen zu können.

Speziell in dem Photo-Atelier Während dieser Woche: 1 Dutz. Imperial Cabinets und ein lebensgroßes Bild für nur.............. **$2.00**
Versucht unsere Postkarten, die besten in der Stadt — 6 für.............. **25c**

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE, MADISON AND DEARBORN STS

Juli - Räumungs - Verkäufe

Der Juli - Räumungs - Verkauf
Schwarze und farbige Seidenstoffe
(Main Floor und Basement — State Str.)

- 36zöll. Swiß schwarze Taffeta Seide, Oil-boiled weiches Chiffon u. rauschender Finish; dieselbe Qual. die anderswo 1.25 kostet; spez. Montag auf Haupt-Floor, Yard.......... **69c**
- 27zöll. Novelty rauhe Pongees, die modischste Seide der Saison für Kostüme, Coats etc.; 5,000 Yards in verschied. Gr. Checks u. Broken Plaids, helle u. dunkle Schattirungen; reg. 89c-Werthe; Montag auf Hauptfloor, Yard.......... **29c**
- 27zöll. schwere Qual. reinseid. Taffeta, schwarz u. weiße Checks, 75c-Werthe —im Basement, Yard.......... **39c**
- Farb. Taffeta Seide; warum 65c bezahlen, wenn Ihr dieselbe Qual. in weiß, Ivory, Cream und jeder hellen u. dunklen Farbe, im Ganzen über 60 Schattirungen erhalten könnt; Montag auf Main-Floor, Yard.......... **39c**
- Reinseid. Taffetas und Louisines, in feinen f'cy Streifen u. Checks, schw., weiß u. Farben-Kombin.; sehr hübsch für Jumper-Suits, Shirtwaist-Suits et., reg. 59c u. 69c-Qual. Montag, im Basement, Yd **22½c**
- $1 Qual. imp. schwarzes Satin Messaline, — die Yard zu.............. **59c**
- Schw. Taffeta Seide mit farb. Rand; jeder Faden ganz reine Seide; schwere Qual., heller, glänzender Finish, stark u. zuverlässig, gewöhnl. 50c; Montag, im Basement, 4,000 Yard., — per Yard zu........ **29c**
- 27zöll. weiß. Habutai Wasch-Seide, nicht die gewöhnl. Sorte, sondern extra schwer handgewebt; tadellos waschbar; prächtig f. Kleider, Waists etc.; immer 48c; Montag auf d. Haupt-Floor, Yard.......... **27c**
- 1,500 Yds. extra prächtige Qual. schw. jap. Wasch-Seide, 27 Zoll breit, — speziell, per Yard........ **22½c**

Der Juli - Räumungs - Verkauf
Unterzeug für Jedermann
(Der ganze dritte Floor — Dearborn Str.)

- Extra gr. weiße baumwoll. niedr. Hals u. ärmellose knielange spitzenbes. Damen-Union-Suits, feine 49c-Werthe; speziell.......... **24c**
- Setsnug Lisle Faden knielange spitzenbes. Damen-Beinkleider, reg. verkauft für 39c — morgen......... **23c**
- Lisle Faden niedr. Hals ärmellose shaped Damen-Leibchen, ein unvergleichlicher Bargain zu............ **21c**
- Corso Style Lisle Faden Damen-Leibchen; anderswo kosten sie 29c; speziell..... **17c**
- Feine Balbr. Damen-Hemden u. Beinkleider; ein Bargain für Montag zu..... **14c**
- Feine merc. weiße, blaue u. f'cy gestr. Männer-Hemden u. Unterhosen, gewöhnlich 89c; spez. Montag... **47c**
- Jean elast. Naht Männer-Unterhosen; Bargain, Mont. **23c**
- Feine bl. Balbr. Männerhemden und Unterhosen; regulär 49c; Montag........ **24c**
- Gerippte baumw. Männer-Union-Suits; gut werth 1.25—speziell zu............ **69c**
- Extra gr. Balbr. lange u. kurzärmel. Männer-Hemden u. Unterhosen dazu passend; Montag zu.......... **48c**
- Knielange spitzenbes. Damen-Beinkleider, 19c-Sorte, nur. **12c**

Der Juli - Räumungs - Verkauf
Schuhe und Oxfords
(Vierter Floor — State Str.)

- Lohf. Barfuß - Sandalen, Gr. 12 bis 2, zu 38c; Gr. 9 bis 11, zu 33c; Größen 6 bis 8 zu 29c; Größen 2 bis 5 zu........... **15c**
- Feine Velour Damen-Haus-Slippers, Größen 4 bis 7, Montag nur......... **17c**
- $1 weiße Canvas Oxford Ties f. Damen, alle Gr.; hohe u. niedr. Absätze.......... **39c**
- $1 Pat.-Leder Kinderschuhe, Spring Heels, weiße Tops, Größen 5 bis 8.......... **39c**
- 75c Canvas Baby-Oxford Ties, in rosa, weiß u. blau... **19c**
- $3, $4 u. $5 Damen-Oxfords, Schuhe, Pumps, Sailor u. Gibson Ties, hochfeines Schuhzeug, — mehrere tausend Paar, einschl. lohfarbige und schwarze, Odds u. Ends, aufgegebene Partien die zu $3, $4 u. $5 verkauft wurden (seht den Namen des prominenten State Str. Schuhladens auf jedem Paar) in diesem gr. Verkauf, Auswahl zu........ **75c**
- Weiße Canv. Kinder-Knopfschuhe, Gr. 5 bis 8, Spr. Heels, 49c; Gr. 2 b. 5, spez.... **27c**
- $2 u. $2.50 Männerschuhe u. Oxfords, schlichtes u. Patentled., Odds u. Ends u. aufgegebene Partien, angebr. Größen v. prächtiger Qualität Schuhen........ **75c**
- $1 u. 1.25 weiße Canvas Kinder - Oxfords, beste Qual., Größen 12 bis 2, 69c; Größen 6 bis 11, Montag, für............ **49c**

Für Herren allein!

Eintritt frei!

Das deutsche männliche Publikum ist hiermit höflichst eingeladen, die Gallerie der Wissenschaft, 344 South State Str., Chicago, Jll., unentgeltlich zu besuchen. Man sieht hier getreu nach der Natur in Wachs und Gips gearbeitete Prachtexemplare der Pathologie, Krankheitslehre, der Osteologie, Knochenlehre, der Verdauungs-Organe. Das Publikum ist eingeladen, den Ursprung der menschlichen Rasse von der Wiege bis zum Grabe zu studiren. Man sehe die Launen der Natur, ebenso die Kuriositäten und Monstrositäten. — Studiren Sie die Wirkungen von Krankheiten und von Laster, wie dieselben in den

Lebensgroßen Abbildungen

in ihrem gesunden und kranken Zustande dargestellt sind. Dies ist eine Gelegenheit, die Sie selten im Leben finden.

Eintritt frei!

Offen täglich von 8 Uhr Morgens bis Mitternacht.

Freie Gallerie der Wissenschaft
344 S. State Str.,
Chicago, Jll.

Finanzielles.

Chicago Title and Trust Company

Liefert

Vollständige und genaue Abstrakte von Titeln;

Zuverlässige und einziehbare Garantien des Titels;

Fachmännische Bedienung als Administrator, Verwalter, Vormund, Massebverwalter und Trustee,

Zu den niedrigsten Preisen, die sich mit der Erhaltung von genügenden Reserven für Entschädigungen auf Garantiepolicen und Abstrakte, erster Klasse Bedienung und eine vollständige und sorgfältige Einrichtung, in Einklang bringen lassen.

Bestände über $6,000,000.

Keine fälligen Verbindlichkeiten.

Chicago Title and Trust Company
100 Washington Straße

Präsident, Harrison B. Riley.
Vize-Präsident, A. R. Marriott.
Vize-Präsident und Trust-Beamter, Wm. C. Niblack.
Sekretär, J. A. Richardson.
Schatzmeister, W. R. Folsom.

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital $500,000
Ueberschuß $500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Reise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

Kapital.......$2,000,000
Ueberschuß......$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS
152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Proz., die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.

GREENEBAUM SONS
Deutsche Bank
Clark & Randolph Strasse.
Darlehen: reellst auf Chicagoer Grundstücke und zum Bauen.
Kapitalsanlagen: sicherste zu 5½ u. 6%.
Beachtet! unsere Auslands-Abtheilung: Kreditbriefe, Kabelgeldsendungen und Auslandswechsel nach allen Welttheilen. Europäische Staats-Obligationen, Aktien u. s. w. Werthpapiere mit Zins-Coupons gekauft resp. direkt eingelöst (Cursnoten). Vollmachten, Erbschafts- u. a. Inkasso, alle deutschen Rechtssachen u. s. w. rechtskräftig erledigt u. prompt besorgt. Ausland. Geld zum Tageskurse gewechselt. Freie Auskünfte mündl. u. schriftlich.

Wir offeriren zum Verkauf:
Erste sichere Hypotheken
auf verbesserte Grundeigenthum. Bringen dem Anleger 6% Zinsen.
KRAUSE SAVINGS BANK
997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str.

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.

Schiffskarten!
Extra billig diesen Monat.
$20 Ozeanfahrt — Triest Fiume.
$23 Rotterdam, Antwerpen, Wien-Budapest, Temesvar.
$26 Hamburg, Bremen $45 zweite Kajüte.
Direkte Verbindung mit allen Welttheilen. — Gepäck vom Hause abgeholt und zum Dampfer befördert.
A. Boenert & Co.
266 Süd Clark Str.
Hotel Kaiserhof, nahe Van Buren Str.

Schiffskarten
Billige Preise!
Von Chicago nach Wien....$33.00
Von Chicago nach Budapest..$33.00
Von Chicago nach Prag....$34.00
Von Chicago nach Temesvar..$33.70
andere Plätze entsprechend billig.
M. HARTMANN
202 South Clark Strasse 202
Sonntags offen von 10—12 Vorm.

Für die „Sonntagpost."

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Dankenswerthe Lehren der deutschen Städte-Ausstellung. — Unser städtisches Museum degradirt zum Range eines „historischen Archivs." — Blicke in die Vergangenheit. — Wie der „lange John" in die Stadt einzog. — Die bischöfliche Residenz einst und jetzt. — Gesundheits-Kommissär versucht, das öffentliche Gewissen wachzurufen.

Eine sehr lehrhafte und nützliche, von Sachkundigen aller Länder nach Gebühr gewürdigte Veranstaltung ist die vor fünf Jahren in Dresden abgehaltene „Städte-Ausstellung" gewesen. Es wurde dort gezeigt, wie man durch sinnreiche Vorkehrungen aller Art bemüht ist, die Nachtheile zu mildern, welche das Heerdenleben der Städter in gesundheitlicher Hinsicht für diese hat, und wie man auch das Kasernenleben einigermaßen angenehm zu gestalten vermag, zu dem die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung aller Großstädte verurtheilt ist. Ein nicht unbeträchtlicher Bestandtheil jener Ausstellung ist dann von der deutschen Regierung zur Weltausstellung nach St. Louis gebracht worden, wo er nicht wenig dazu beigetragen hat, erstens die Stellung Deutschlands als Kulturmacht zu kennzeichnen und zweitens einen Ansporn zur Nacheiferung zu geben. Verschiedenes von dem ausgestellten Material ist in der Folge auch noch in anderen amerikanischen Städten gezeigt worden auf Veranlassung von Leuten, welche das richtige Verständniß besitzen für den Werth solcher wohlthätigen Neuerungen. So erhielt man auch in Chicago Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß wir unseren vermeintlichen Platz im Vortrab der Menschheit großentheils nur auf Grund unserer regen Einbildungskraft, um nicht zu sagen: unserer Eingebildetheit beanspruchen können, thatsächlich aber nur ein sehr lückenhaftes Recht darauf haben.

Gezeigt wurde seinerzeit jener Bruchtheil der deutschen Städte-Ausstellung im Gebäude der öffentlichen Bibliothek, wo man in aller Eile einige Zimmer eingerichtet hatte als „städtisches Museum". Sobald dann die geliehenen Sachen wieder abgeliefert werden mußten, verlor dieses Museum so ziemlich die Anziehungskraft und das „Museum" ging seines Ranges als solches verlustig.

Neuerdings hat man in den maßgebenden Kreisen der Stadtverwaltung sich aber doch wieder überzeugen lassen, daß ein derartiges Museum eine schätzbare Einrichtung sein würde. Die Anregung hierzu ist aber leider nicht von vorschauenden Elementen ausgegangen, von Befürwortern neuzeitlicher Verbesserungen, sondern von einer Dame, deren Spezialität die „Geschichte", d. h. die Vergangenheit ist. Frl. Valentine Smith, das ist der Name der Chicagoer Klio, darf sich eines bedeutenden Erfolges rühmen. Sie hat es durchgesetzt, daß man sie zur Hüterin der historischen Schätze Chicagos eingesetzt hat, einer vorläufig zwar nur kleinen Sammlung, die bis auf eine alte Wandkarte und ein angeblich aus der Zeit des Pater Marquette stammendes Kreuz, in einem nicht eben großen Glaskasten ganz bequem untergebracht ist. Man nimmt an, daß es Frl. Smith mit der Zeit gelingen werde, die Sammlung zu mehren. Das Streben nach diesem Ziele hat sie, und um sie darin zu ermuthigen ,hat man ihr ein Jahresgehalt von $2500 ausgesetzt. Die städtische Zivildienstkommission freilich, des historischen Sinnes gänzlich bar, schien geneigt, der Dame Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Sie machte geltend, daß die neu geschaffene Stelle nicht auf dem Wege der Ernennung durch den Mayor, sondern gemäß den Regeln der Zivildienstordnung, auf dem Wege der Wettprüfung besetzt werden sollte. Frl. Smith, ihrer Fähigkeiten sich voll bewußt, hat aber auch diese Klippe umschifft. Sie hat sich damit einverstanden erklärt, daß ihre endgiltige Anstellung von dem Ergebniß einer abzuhaltenden Prüfung abhängig gemacht werden soll, und hat vorderhand ihren Posten nur als „Sechzig-Tage-Frau" angetreten.

Die Historische Gesellschaft von Cook County hatte sich erboten, der Stadt die Einrichtung eines besonderen historischen „Archivs" bezw. die Anstellung einer Archivarin zu ersparen; sie erklärte sich bereit, die fraglichen und zum Theil fragwürdigen Alterthümer in ihrem so überaus zweckmäßig eingerichteten Vereinshause auf der Nordseite unterzubringen—es scheint aber mehr darauf angekommen zu sein, Frl. Smith unterzubringen. Dennoch — das rege historische Interesse des Frl. Smith und deren Verständniß für das Fach in Ehren—ist anzunehmen, daß die große Masse derer, die sich für Chicagos Vergangenheit interessiren, ihre Schritte nach dem Gebäude der Historischen Gesellschaft (Ecke Indiana Str. und Dearborn Avenue) lenken wird, statt zu Frl. Smith mit ihrem Glaskasten, der vorläufig noch gar kein festes Unterkommen hat.

Im Heim der Historischen Gesellschaft gibt es gar Manches zu sehen, was den Chicagoern von heute seltsam vorkommen wird. Da sind unter Anderem gut gemalte Bilder aus den Kindheitstagen der Stadt, gemalt nach den Schilderungen, welche noch lebende Pioniere von dem damaligen Aussehen der künftigen Weltstadt gegeben haben. Da sieht man „Chicagos erstes Putzgeschäft", das Frau Abram Gale an der Lake Str., östlich von Fifth Ave., betrieben wurde. Frau Gale konnte sich rühmen, das erste Piano nach der jungen Siedlung im fernen Westen gebracht zu haben und mit ihrem Instrument hat sie besonders den zahlreichen Indianern imponirt, die damals noch hier in der Nachbarschaft hausten und den größeren Theil ihrer Zeit damit verbrachten, auf den ungepflasterten Straßen des aufblühenden Marktfleckens herumzulungern. Das Piano hielten sie für einen Käfig, in welchem Singvögel gefangen gehalten wurden.

Eines der Bilder zeigt die Gegend von State und Madison Straße, mit dem Wohnhaus von John Calhoun, dem ersten Zeitungsherausgeber Chicagos, der sich „am äußersten Rande der Stadt" niedergelassen hatte. Das Bild stellt eine Straßenszene aus dem Oktober 1836 dar; auf der Landstraße vor dem Hause sieht man einen hoch aufgeschossenen Enakssohn, der außer einem Bündel Kleider und allerlei Geräthschaften auch seine Stiefel auf dem Nacken trägt. So hielt John Wentworth seinen Einzug in die Stadt, und vom Fenster des Calhoun'schen Hauses aus wurde er von Frau Miranda Calhoun bemerkt, die ihre Schwägerin Pamela auf den jungen Hünen aufmerksam machte. Am nächsten Tage führte diesen John Calhoun seinen Damen als „neuen Mitarbeiter des Democrat" zu. John Wentworth, der zu Fuß aus New Hampshire zugewandert war, und der später, unter dem Namen „der lange John" zum populärsten Bürger der Stadt wurde, übernahm schon im nächsten Jahre den „Democrat" selber. Er gehörte in der Folge auch zu den Mitgründern und eifrigsten Mitgliedern der Historischen Gesellschaft, in deren Schränken manch' Dokument aufbewahrt wird, das an die machtvolle Persönlichkeit dieses Originals erinnert.

Ein anderes, interessantes Bild, das die Historische Gesellschaft hat malen lassen, zeigt die bescheidene Behausung des ersten katholischen Bischofs der Diözese Chicago. William Quarter hieß dieser Kirchenfürst, der seinen Einzug in Chicago an einem Sonntag Morgen im Mai des Jahres 1844 hielt und noch am Tage seiner Ankunft ein Hochamt zelebrirte in der St. Marienkirche, deren 75jähriges Bestehen neulich gefeiert worden ist, deren Bau aber im genannten Jahre noch keineswegs vollendet war. In der ganzen Diözese gab es bei Bischof Quarters Ankunft nur zwei katholische Geistliche, und zwar den Kanadier D. St. Palais und den Deutschen Fischer.. Wie die Diözese inzwischen gewachsen ist, das kann man in den statistischen Mittheilungen nachlesen, welche die erzbischöfliche Kanzlei alljährlich veröffentlicht. Die bischöfliche Residenz befindet sich auch gegenwärtig wie im Jahre 1844 in der Nähe des Seeufers, liegt aber zwei Meilen weiter nördlich, und aus dem unscheinbaren Bretterhaus von ehedem ist ein hochragender Steinpalast geworden, den prächtige Gartenanlagen umgeben.

* * *

Der städtische Gesundheitskommissär macht auf die erfreuliche Erscheinung aufmerksam, daß — im Allgemeinen gesprochen—die Sterblichkeitsrate in Chicago zur Zeit eine auffallend niedrige ist. Aber er stellt zugleich die nichts weniger als erfreuliche Thatsache fest, daß der Tod bei uns eine unverhältnißmäßig große Anzahl von Kindern hinwegrafft, und daß dieses Kindersterben ein keineswegs unvermeidliches Uebel ist. Während im Laufe des Jahres 1907 im 7. Sanitätsbezirk (begrenzt von dem See, von der Fullerton Ave., von Clark und von Ohio Str. nur 17 Säuglinge an Diarrhoe starben (3.25 Todesfälle auf je 10,000 Einwohner), stieg die entsprechende Rate in anderen Stadttheilen auf 20, ja in einzelnen sogar auf über 27. Während die Gesammtzahl der Todesfälle, die es in den ersten 6 Monaten dieses Jahres hier zu verzeichnen gab, um 1.567 niedriger war, als in der entsprechenden Periode vorigen Jahres, ist die Zahl der „mit Tod abgegangenen" Säuglinge im letztverwichenen Halbjahre um 62 höher gewesen, als in den sechs ersten Monaten vorigen Jahres. Kommissär Evans hält dafür, daß vermöge entsprechender Maßnahmen die Zahl der Sterbefälle unter den Säuglingen Chicagos jährlich um 2,500 verringert werden könnte, und er fragt: „Ist das öffentliche und private Gewissen in Chicago nicht wach genug, um zu veranlassen, daß etwas geschieht zur Rettung dieser Leben?"

Es scheint, daß die Antwort auf des Doktors Frage verneinend lauten muß, wenngleich dem Stadtrath morgen von seinem Finanzausschuß empfohlen werden wird, $10,000 zu bewilligen zur Anstellung von 100 Säuglings-Inspektoren. Mangels richtiger Pflege, sowie infolge von Mangel an Licht und Luft siechen im Schlachthausbezirk und in den ausgedehnten anderen Arbeitervierteln der Stadt die Säuglinge dahin, und gleichzeitig werden von den „Weltblättern" der Großstadt der Arbeiterbevölkerung in Wort und Bild Beschreibungen aufgetischt von dem Feenreich, das einer von den Millionären der Stadt in der Waldeinsamkeit nördlich von der Stadtgrenze seinem einzigen Kinde herrichten läßt. Ein Gelände von 900 Ackern wird für die kleine Schlachthausprinzessin mit einem Kostenaufwande von mehreren Millionen Dollars in einen Zaubergarten umgewandelt, wie die Phantasie keines Märchenerzählers ihn köstlicher aufzubauen vermöchte.

Die Zeitungen, welche über die Bethätigung der Vaterliebe des Fleischtrust-Magnaten J. Ogden Armour berichten, haben dafür nur Worte des Ruhmes und der bewundernden Anerkennung. Falls nicht nur die Schlachthausarbeiter, sondern auch alle Diejenigen, für welche der jeweilige und besonders der gegenwärtige Stand der Fleischpreise keine ganz nebensächliche Erscheinung ist, eine andere Auffassung von der Sache hegen, so wird man ihnen das kaum verargen können. —ss.

— Immer praktisch.—Gatte: „Das Leben mit Dir ist nicht zu ertragen; ich hätte wahrhaftig Lust, mich in's Wasser zu stürzen." — Gattin: „Das kannst Du halten, wie Du willst, aber sei so gut und zieh' Dir dazu Deine alten Sachen an."

Wir kuriren nur Männer

und kuriren sie

nachhaltig!

Kein Dollar ist zu bezahlen, wenn nicht kurirt.

Männer, nicht sonstwo experimentiren, nicht das Risiko einer Kur übernehmen. Geht in die CHICAGO MEDICAL CLINIC und seid der Kur sicher. Wir garantiren die Kur, wenn wir sagen, daß wir kuriren können. Jeder Bahnzug bringt Jemand aus einer Entfernung, um kurirt zu werden.

Sicherheit der Kur

Kranke wollen eine nachtheilige Heilung, nicht blos zeitweilige Abhilfe. Die guten Wirkungen unserer Behandlung sind so dauernd wie das Leben. Wir kuriren nachhaltig. Wenn ein Patient einmal durch uns gerettet wurde von einer verheerenden Krankheit oder Schwäche, so wird er nie wieder damit geplagt. Wir behandeln nicht alle Krankheiten, aber wir kuriren alle, die wir behandeln, und kuriren sie nachhaltig.

Männer, welche in den Ehestand treten wollen

sollten vorsprechen, um sich einer Untersuchung zu unterwerfen. Es könnte im Körper irgendwelche Krankheiten vorhanden sein, welche das Eheglück stören könnte. Ihr müßt derartige Leiden vor der Ehe nicht zu verdecken suchen. Der Ehestand wird dieses und seine Folgen verschlimmern, und die Nachkommen werden die Spuren tragen. Ehe Ihr heirathet, seid männlich. Ghet erst wegen Untersuchung nach der Chicago Medical Clinic und vergewissert Euch, ob Ihr zur Ehe passend seid.
Untersuchung und Rath sind absolut frei.

Kräfteverlust

Männer—Viele von Euch ernten jetzt das Resultat ihre früheren gesundheitwidrigen Leben und späterer Fahrlässigkeit. Eure Lebenskraft nimmt ab und wird bald geschwunden sein, wenn Ihr nichts dagegen thut. Nervöse Schwäche kommt, wie alle vitalen Krankheiten, nicht zum Stillstand. Entweder Ihr müßt sie oder sie wird Euch bemeistern und Euer Leben unbeschreiblich elend gestalten. Wir haben so viele Fälle dieser Art behandelt, daß wir damit so vertraut sind, wie Ihr mit dem Tageslicht. Unsere Behandlung für schwache Männer heilt diese Leiden und macht aus Euch wieder gesunde Männer mit vollständiger physischer und geistiger Kraft, wie die Natur beabsichtigt hat.

Blutvergiftung

ist ein schlimme und verheerende Krankheit. In Hütte und Palast hält sie ihren Einzug, und keine Gesellschaftsklasse ist vor ihr sicher. Wenn die Schleimhäute Eures Mundes und Halses nicht rein sind, wenn Ihr noch Pimpeln und Flecken oder Geschwüre am Körper habt, wenn Euch das Haar und die Augenbrauen ausgefallen, dann ist dies Blutvergiftung, die von den Aerzten der Chicago Medical Clinik kurirt wird. Wir sind den hartnäckigsten Fällen in ihren vorgeschrittensten Stadien gewachsen. Das Blut und das System werden vollständig gereinigt und von jeder Spur des Giftes in kürzerer Zeit als dies irgendwo auf Erden möglich wäre, befreit.

Junge Männer

Wenn Ihr durch ein gesundheitswidriges Leben, durch Unterlassung oder Vergehen ein einziges Natur-Gesetz, mag es auf den Körper oder auf den Geist Bezug haben, verletzt habt, und wenn Ihr dies vorzugsweise wiederholt gethan habt — dann könnt Ihr der auf jede Ueberschreitung gesetzte Strafe nicht entgehen, welche in Krankheit, Verfall und Tod besteht. Die unveränderlichen Naturgesetze, die in dem Universum allgemeine Geltung haben, sind derartig, daß auf der Verletzung irgend eines derselben unter den Lebewesen die Strafe der Krankheit, des Verfalls und des Todes besteht. Dies ist so sicher, wie die Nacht dem Tage folgt, und Ihr, Ihr jungen Leute, könnt dann früher oder später dieser Strafe nicht entgehen. Entrinnt dieser Strafe und geht nach der Chicago Medical Clinic und laßt Euch kuriren.

Beschwerden

Es bleibt sich gleich, wie lange Ihr schon mit Beschwerden behaftet seid, noch wie viele verschiedene Doktoren Euch enttäuscht haben, wir werden Euch so sicher kuriren, als Ihr bei uns in Behandlung tretet. Die Kur wird nicht durch Schneiden bewerkstelligt. Unsere Behandlung ist neu, durchaus original unsererseits und völlig schmerzlos. Sie hebt die Beschwerden vollständig und beseitigt sie dann dauernd.

Ehrliche Behandlung

Die Spezialisten in der weltberühmten Chicago Medical Clinik kuriren alle Krankheiten schneller als alle anderen Spezialisten im Nordwesten. Die Behandlung ist eine Spezialität und die Clinic hat mehr Geräthschaften und Apparate zur Behandlung von Männerkrankheiten, als alle modernen Spezialisten im Nordwesten zusammengenommen.

Die günstigsten Bedingungen

Männer mit schwachen, schmerzenden Rücken und Nieren, Schwäche, Schmerzen, Absonderungen, eingeschrumpfte unentwickelte Körpertheile, Gedächtnißschwäche, Nervosität, Schmerzen in der Brust, Nierenleiden, Katarrh, Flecken vor den Augen, Bedrückung, Melancholie und andere Symptome, welche Entartung, Wahnsinn und Tod vorhergehen, permanent geheilt.
Geheime Krankheiten, unnatürliche Absonderungen, Blutvergiftung, Schnurartige verknotete Venen, für immer geheilt. Schnellste Heilung für schwache Männer.
Junge Männer, durch Verletzungen der Gesetze der Natur, Ueberarbeitung und Gram schwach geworden, in wenigen Wochen geheilt.

Spezial-Krankheiten Wir kuriren auf die Dauer Beschwerden, Anschwellung, schmerzhafte oder anderweitig schnurartige und verknotete Venen, Bruch, Schwäche, alte Geschwüre und alle Krankheiten spezieller Natur, bei welchen es Euch unangenehm wäre, den Familienarzt konsultiren zu müssen. Alles strikt konfidentiell. Jeder Zug bringt Männer von einer Entfernung außerhalb, um kurirt zu werden. Eisenbahnfahrt vergütet für auswärts wohnende Patienten, die zur Stadt kommen.

Alle Medizin frei geliefert bis kurirt.

CHICAGO MEDICAL CLINIC,

No. 344 South State Strasse, nahe Harrison Str., Chicago, Ill.

Stunden von 10 bis 4 Uhr und von 6 bis 7 Uhr; Sonntags und an allen Feiertagen nur von 10 bis 12 Uhr.

Konsultation und Untersuchung Frei.

Anekdoten von Nikolaus.

Aus St. Petersburg wird geschrieben: In der letzten Nummer des „Istoritscheski Shurnal Dlja Wsech" (Historische Zeitschrift für Alle), das der Schriftsteller Maxim Belinski herausgibt, finden wir eine ganze Reihe von Anekdoten aus dem Leben Nikolaus I. von Rußland, von denen einige hier mitgetheilt seien. Seine Manifeste nannte der Zar „schmutzige Wäsche" („Mon linge sale"), weil er nur die Konzepte schrieb; seine Minister mußten die Feile besorgen. „Das gebe ich Dir in die Wäsche," sagte der Despot zu Baron Korff, der später in den Grafenstand erhoben wurde, als er ihm das Konzept eines Manifestes überreichte. Ueber gekrönte Häupter pflegte Nikolaus I. niemals, auch in intimen Kreisen nicht anders als in respektvollen Worten zu sprechen, nur einmal, als ein Minister über den König von Sardinien Vortrag hatte, entfuhr ihm: „Hol' ihn der Teufel!". Nachdem die Nikolaibahn eröffnet war, die, wie bekannt, Petersburg mit Moskau verbindet und die mit einem unglaublichen Kostenaufwand gebaut wurde, weil der Selbstherrscher, als man ihn nach der Richtung der zu erbauenden Bahn fragte, ein Lineal nahm und Petersburg mit Moskau auf der Karte durch einen geraden Strich verband, in welcher Linie die Bahn dann auch durch Sümpfe, Wälder und Höhen gebaut wurde, machte Nikolaus eine Inspektionsfahrt nach Moskau. Der Waggon, den er dazu benutzte, wird im hiesigen Eisenbahnmuseum gezeigt und sieht einem Frachtwagen weit ähnlicher als den rollenden Palästen, die heute von gekrönten Häuptern zu ihren Reisen benutzt werden. In Twer sah der Zar eine Gruppe von Bauern neugierig das Wunder eines ersten Eisenbahnzuges anstarren.

„Nun, Brüderchen, was sagt ihr zu dem eisernen Pferdchen, das ich mir da angeschafft habe?" wandte er sich leutselig an die Bauern.

„Hast Dir ein Pferd angeschafft, wie es Dir zukommt!", war die Antwort.

„Wieso?"

„Nun, das Pferdchen ist aus Eisen und Du selbst bist auch nicht gerade aus Holz."

Die Bauern kannten die despotische Härte ihres Zaren nur zu gut, da sie diese an ihrem eigenen Leibe zu verspüren hatten. Nikolaus war nichts weniger als ein Verächter des schönen Geschlechtes. Er liebte es incognito Maskenbälle und dergleichen zu besuchen. Auf einem solchen Ball reizte eine auffallend schlanke Dame seine Aufmerksamkeit, er lud sie zu sich in die Loge. Schüchtern folgte die Schöne. „Demaskiere Dich," bat der galante Zar, aber noch ehe die sich Sträubende Zeit gefunden, den allerhöchsten Befehl auszuführen, hatte der Zar feurig ihre Hand an die Lippen gepreßt. Der Zar muß nicht gerade einen seiner angenehmsten Augenblicke erlebt haben, als im Augenblick, wo die Maske fiel, die Schöne die Hacken zusammenschlägt und stammelt:

„Habe die Ehre, Majestät zu melden, ich bin Gardejunker."

„Hinaus mit Dr!" rief der Zar, „und reinen Mund gehalten," fügte er hinzu, als der mit heiler Haut davon Gekommene bereits in der Logenthür stand.

Der Nationaldichter A. Puschkin hatte unter der Zensur, die zu Nikolaus' I. Zeiten Orgien feierte, besonders viel zu leiden, aber die Sache wurde ganz besonders schlimm, als Nikolaus dem Dichter huldvoll erklärte, er wolle sein Zensor sein. Vielleicht verstand Nikolaus etwas vom Soldatendrill, von Poesie verstand er blutwenig und wer vermag heute zu ermessen, welche literarischen Schätze dem Rothstift des allerhöchsten Zensors zum Opfer gefallen sind, der in jedem freien Worte die Pläne der Dekabristen witterte! Puschkin war in seine des Genies ganz unwürdige beschränkte, aber schöne Gattin sterblich verliebt und diese hatte ein unüberwindliches Bedürfniß, am Zarenhofe eine Rolle zu spielen, so daß ihr Gatte sich gezwungen sah, seinem Pegasus häufiger, als gut war, seine Kammerjunkeruniform als Satteldecke umzuschnallen. Als der große Dichter im Duell gefallen war, das ihm der mit der Untreue seiner Gattin zusammenhängende Hofklatsch eingebracht hatte, sagte Nikolaus zu seinem Lieblingsminister, dem Gründer der politischen Geheimpolizei in Rußland, Graf Benckendorff.

„Ich habe ihm dies Duell verziehen, aber immerhin zeugt doch dieser dumme und freche Ausfall davon, daß seine Begabung noch nicht gereift war, nicht der Vergangenheit, sondern der Zukunft angehörte, denn mit der Zeit, wenn er vernünftiger geworden wäre, hätte er es zum Kammerherrn bringen können."

Für den allerhöchsten Zensor war also das Nationalgenie, der größte Dichter Rußlands, nur der „Kammerjunker, der es zum Kammerherrn hätte bringen können, wenn er vernünftiger geworden wäre". Welch' bittere Ironie liegt in dieser Kritik des Despoten, den Rußland auch heute noch nicht ganz überwunden hat.

— Ben Akiba. — „Der Witzblattredakteur Krittler ist ein zweiter Ben Akiba."—„Wieso?" — „Nun, bei dem ist auch alles schon dagewesen."

— Der Jünger Merkurs.—Junger Geschäftsreisender (der zum ersten Mal hinausfliegt): „Jetzt ist mir klar, warum die Alten dem Gott des Handels Flügel gegeben haben!"

— Kindliche Angst. — Der kleine Hans (mit seinem Vater im Zoologischen Garten der Fütterung der Raubthiere zusehend, meint plötzlich): „Papa, ich will lieber hinausgehen, da steht angeschlagen: Vor Taschendieben wird gewarnt."—Vater: „Aber, Hans, Dir braucht doch vor den Taschendieben nicht bange zu sein." — Der kleine Hans: „Doch, Papa, — ich habe noch fünf Pfennige in der Tasche!"

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago Great Western — Offices: 108 Adams Str. Telephon: Central 5269. Grand Central-Bahnhof, Fifth Ave. und Harrison Str.

	Abfahrt:	Ankunft:
Dubuque, Byron, Sycamore	**7:05 Vm	**7:10 Nm
St. Paul, Omaha, Kans. City	*8:45 Vm	*10:00 Nm
Byron, Sycamore	*3:00 Nm	*10:40 Vm
Omaha, Kansas City, Des Moines	*6:00 Nm	*8:35 Vm
St. Paul, Dubuque	*6:30 Nm	*9:55 Vm
St. Paul, Omaha, Kans. City	*11:30 Nm	[illegible]

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
„SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien. Ueberall abgeliefert. Telephon North 496.

Radikalkur der
Nervenschwäche.
Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gedächtnisses und Gesichts, Magenbeschwerden, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Trübsinn, Menschenscheu u. s. w. sollten das Buch „Jugendfreund" lesen. ... Dieses außerordentlich lehrreiche Buch wird gratis versandt von der
Privat-Klinik, 181—6. Ave.,
New York, N. Y.

Zuverlässige Zahnarbeit
Zu herabgesetzten Preisen.
Euer Geld reicht hier weiter für erster Klasse Zahnarbeit. Jeder Arzt ein Expert. Wir wünschen daß jeder Mann und jede Frau in Chicago u. Umgegend erfährt was wir meinen mit zuverlässiger Zahnarbeit zu herabgesetzten Preisen und deshalb nennen wir diese Preise, welche in den nächsten zehn Tagen gültig sind.
Goldkronen, 22k, $2.—Gold Brückenarbeit, $1.
Goldfüllungen, 50c.—Silberfüllungen, 25c. —
Re-Enameling (Materialkost. ungefähr) 1.50.
Alveolar Brückenarbeit, (Mat. Kost. ungef.) $3.
Porzellankronen.....1.00
Volles Set Zähne..$1
Bestes Set Zähne....$5
Sendet um freies Büchlein, das die Max-J-Lary Methode beschreibt. „Zähne ohne Platten." Wir machen Bedingungen wie sie Euch passen. Alle Sprachen gesprochen. — Etablirt 15 Jahre.
UNION DENTAL CO
259 WABASH AV. SECOND FLOOR

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urin-Leiden. Preis $1.00 per Flasche. — Doktor Tucker's Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. — Preis $2.00 p. Flasche.—Prof. DeBois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. — Behkle's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Jll.

Heilt Euch selbst
French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung m. jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von C. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: C. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Straße, Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

Von Albert Weiße.

Quabbe: Ich will zugeben, es wird viele Leute befremdet haben, daß auf Ersuchen der Konvention ein Rabbiner die Sitzung am Mittwoch durch Gebet eröffnete, denn wir Amerikaner bezeichnen uns mit Vorliebe als eine christliche Nation. Es lag aber ein tiefer Sinn in der Abweichung von der Regel, daß ein nichtchristlicher Geistlicher den Segen des Himmels auf die Versammlung herabrief — es sollte dadurch vor der Welt betont werden, daß trotz der großen Ueberzahl der Christen, die Bekenner aller anderen Glaubensbekenntnisse doch in diesem Lande der Religionsfreiheit gleichberechtigt und gleichgeachtet da stehen.

Grieshuber: Dummes Zeug! Politischer Speck war's, um die koscheren Dollars der reichen und die Stimmen der armen Juden einzufangen. Die republikanische Partei hat übrigens denselben Speck auf ihrer hiesigen Konvention in die Mausefalle gesteckt. Bei früheren Gelegenheiten bediente man sich bei dem unwissenden Theil der jüdischen Stimmgeber eines anderen Köders. Die „Lieblingssöhne" der Nation wurden einfach zu Juden gemacht! Abraham Lincoln, Benjamin Harrison, Hearst (richtig Hersch) Rosenfeld — natürlich waren das für alle praktischen Wahlzwecke Juden! Einen Erzvater mit dem Namen Jennings findet man aber im alten Testament nicht, ebenso wenig unter den Trägern neuzeitlicher Namen ist einer, der William Howard Taft hieße; daher die Aenderung des Programms!

Charlie: Ich halte das Hereinzerren des lieben Herrgotts in diese widerlichen, politischen Zänkereien für eine Blasphemie schlimmster Art, und es erinnert mich an eine gotteslästerliche Gepflogenheit beim Ausbruch eines Krieges. Herrscher und Volk bitten den lieben Herrgott, er möge ihre Waffen „segnen", auf daß sie ihren Feind aufs Haupt schlagen, und der Feind gehet hin und thut das gleiche. Gott aber ist derselbe Gott für Alle; Deutsche und Franzosen, Republikaner und Demokraten sind vor seinem Richterstuhle gleich!

Lehmann: In Denver haben die Delejaten nich' besonders ihr christliches Licht leuten lassen; die Michijaner haben sich sojar an das prachtvoll jedruckte un' innjebundene Wort Gottes verjriffen un' die jestohlenen Bilder als Konventions-Andenken zu Muttern nach Hause jeschickt!

Grieshuber: Das Hurrahgebrüll oder Rats-Schreien am Schlusse des Eröffnungs-Gebets, je nachdem diese Andachtsübungen gefallen oder mißfallen hatten, war auch nicht so recht nach christlicher Art .....

Charlie (fortfahrend) war aber den guten Leuten gar nicht so sehr übel zu nehmen, denn lediglich zum Brüllen und Stampfen waren sie doch von den Leitern der Faktionsmaschine nach Denver geschickt; den bezahlten Claqueurs in den Theatern passirt es ja auch ab und zu, daß sie mit ihren Beifalls- oder Mißfallens-Bezeugungen an der falschen Stelle einsetzen!

Quabbe: Das Zimmern der Platform hat hier wie in Denver die meiste Mühe gekostet und die längste Zeit der Konvention in Anspruch genommen.

Grieshuber: Dabei wurden beide Platformen schon fix und fertig den Konventionen geliefert; die eine war im Weißen Hause, die andere in der Office des „Commoner" in Lincoln hergestellt.

Charlie: Wie bei allen fertig von den „Plaining Mills" gelieferten Stücken mußte aber noch der glättende Hobel an die rauhen Flächen angesetzt werden — und das war bei diesen Platformen kein leichter „Job". Fest drauf los durfte nicht gehobelt, ebensowenig viel von den Planken abgesägt werden; denn einschneidende Aenderungen an seiner Arbeit hatte sich sowohl Roosevelt wie auch Bryan entschieden verboten; glatt, so daß sie möglichst für jedes Faktiönchen paßte, sollte die Platform sein, — aber auch wiederum nicht zu glatt, daß der jetzt darauf Stehende später nach seinem „Regierungsantritt" nicht auf den gegebenen glatten Versprechungen ausgleiten und sich oder seiner Partei das Genick brechen konnte.

Grieshuber: Außer mehreren anderen guten Demokraten versuchte auch der Hauptkoch und Buddelwascher der demokratischen Partei in Pennsylvanien, Guffey, dem Bryan diese Liebenswürdigkeit zu erweisen, das heißt ihm das Genick zu brechen, ehe er noch auf die neue Platform hinaufkletterte und nominirt wurde.

Quabbe: Sehr anständig war es von diesem Herrn sicher nicht, daß er dem Liebling der Partei vorwarf, er habe ihm eine kostbar bemalte Glasthür einmal zum Geschenk gemacht; damit wollte er andeuten, Bryan sei für Geschenke und in weiterer Folge wahrscheinlich auch für Bestechungen zugänglich.

Grieshuber: Wie heißt anständig? In der Politik anständig? Stuß! Wo die Politik anfängt, hat der Anstand gewöhnlich schon lange aufgehört. Wer den Anstand nicht zu Hause lassen kann, soll sich daher nicht auf dem Gebiete der Politik bewegen. Da liegt ja gerade der Hase im Pfeffer bei uns Deutschen! Können die Vereinigten Gesellschaften ebenso rücksichtslos und alles Anstandes bar wie die Mucker und Konsorten vorgehen, so könnten sie die freche Bande bald in ihre Schranken weisen, aber sie ziehen sich Handschuhe an, um sich nicht an dem Dreck zu besudeln — und . . . mit Anisplätzchen kann man keine Ratten vergiften. Arsenik, „Rough on Rats" oder Strychnin-Sandwiches, das ist der Stoff für die Pestratten!

Lehmann: An die janze Katzbalgerei mit dem Juffey ist der unverjleichliche Bryan selbst die Schuld. — Statt seinen Aerjer über die ihm schon immer uffsäßigen Demokraten bis nach seine Nomination oder besser noch bis nach seine Erwählung runterzuwürjen, is er ihnen theils dieserhalb, weil er so siejesjewiß, theils außerdem, weil er so voll feurije Rachsucht is, uff die jrößte Weise an'n Wajen jefahren. — Det Sprichwort sagt, derjenige, wo in Jlashäusern wohnt, soll nich mit Steinen werfen; ebensojut soll aber och derjenigte, wo in Häusern mit jeschonkenen Jlasthüren wohnt, nich uff diejenigten, wo die Thüren jeschonken haben, wie'n Rohrspatz schimpfen!

Grieshuber: Unter den vielen, längst in's Meer der Vergessenheit gesunkenen Eintagsgrößen, die bei einer solchen Gelegenheit gern an der Oberfläche der Oeffentlichkeit auftauchen und sich wieder in aller Leute Mund zu bringen suchen, war auch der Seeheld Hobson, der im Spanisch-Amerikanischen Kriege das Vaterland durch die Affäre mit der „Merrimac" rettete! Damit er die Delegaten zwingen könne, zu Gunsten der Flottenvermehrung eine Planke in die Platform einzufügen, hatte er bereits die japanische Flotte und Armee gegen uns mobil gemacht und 80,000 Mann japanische Truppen in Kalifornien gelandet; aber die Anstrengungen dieses Jingos par excellence fanden keine Gegenliebe bei dem Ausschuß, der die Planken zur Platform zusammenschusterte; man lachte ihn einfach als übergeschnappten Häring aus. Das paßte ihm natürlich schlecht, und da er auf das, mit jedem Menschen geborene Recht pochte, sich so schrecklich zu blamiren, wie er kann, so ließ man ihn seine don quixotischen Hirngespinste und lächerlichen Unkenrufe auch in der Konventionshalle vor der Versammlung in pleno wiederholen! Er erreichte seinen Zweck.

Charlie: Und doch giebt es Leute, die diesem Unglücksraben Beifall klatschen. Eine hiesige gelbe Zeitung nennt ihn den besten Patrioten und den bestbegnadeten Seher, der die Weisheit mit Löffeln gefressen hat und die kommenden Ereignisse im Voraus erschauen kann.

Kulicke: Ist dieser Hobson nicht der sähme Felloh, wo die Ladies nach den Krieg mit Spähn krehsy drauf waren, zu kassen....

Grieshuber: Was jetzt unnöthig ist, war damals erforderlich, nämlich gegen die Feinde die Küsten zu schützen, und weil er das gethan und die Küsten beschützt, haben ihn die Beschütztengeküßt!

Lehmann: Ja, die öffentliche Abknutscherei war damals schon nicht mehr schön, und Rosenfeldt hat derowegen niemals viel for den Hobson übrig gehabt; am End' kam noch 'n bisken Eifersucht hinzu, det er trotz seine Heldenthaten als „unjeküßter Held" ins Zivilleben zurückkehren mußte!

Grieshuber: Roosevelt hat sein Lieblingskind, die Alice, mit Anhang nach Denver geschickt! Aber man hört nichts davon, daß die Anstifter der Konvention für die Benutzung des Stuhles, auf dem die Dame gesessen, 10 Dollars gefordert haben! Bei früheren Triumphreisen der Kronprinzessin schlugen sich die wahren Patrioten darum, diesen Preis für die Ehre des Nachsitzens auf dem solchergestalt zur historischen Berühmtheit gelangten Stuhle zu ruhen! Heute ist das trotz aller Beliebtheit Roosevelts anders und ich frage im Sinne der byzantinischen Presse: „Quo vadimus?"

Lehmann: In diesen Wahlkampf werden die Zeitungsschreiber, wenn sie et wejen ihren Herausjeber oder ihre jeehrten Leser irjend bloß riskiren können, for den Bryan ihre Tinte verspritzen. In ihm sehen sie den Moses, wo sie aus der Wüste der obskuren Schreibstube in det jelobte Land führt, wo Milch und Honig aus Onkel Sam's Säckel fließt.

Charlie: Quetsch Dich vernünftig aus! Was willst Du eigentlich mit diesem blödsinnigen Gemecker sagen?

Lehmann: Als Verüber des Commoner is er nich' bloß, wie viele andre Schurnalisten, mit Tinte un' Feder, sondern och mit Leib un' Seele Zeitungsmensch; er hat die jrößte Achtung und Liebe for det Jeschäft, un' alle die es mit ihm betreiben. Kein Mensch kennt seine Jedanken, seine Pläne u. s. w. jenauer un' kann mit ihm besser auskommen, als seine jeschätzten Mitarbeiter am „Commoner". Et is also janz sicher, det er die Kabinetsposten mit seine Redakteure un' Reporters füllen wird, selbst dem Jungen, wo die Mail von die Post holt, kann er zu seinen Jeneral-Postmeister machen; denn die früheren Jeneral-Postmeister hatten von det Jeschäft noch einen viel jeringeren Asinus, wie solch ein Junge. Der is doch wenigstens schon mit die Post in Berührung jekommen, wat man merschtendeels die andern nich' nachrühmen kann.... Un' och for die Kollejen an andre Blätter wird er det eine oder det andere Pöstken übrig haben, denn Art läßt nich von Art.

Charlie: Bist Du endlich fertig? Die Tage werden schon wieder kürzer, und die Gasbill immer länger. — Ich glaube, ich schaffe Talglichter an.

Grieshuber: Ein großartiger, wenn auch nicht neuer Gedanke! Doch jetzt, hurry up, her mit den Karten!

Für die Küche.

Geschmorte Hammelkeule. — Man läßt in der Bratpfanne vier Eßlöffel voll gutes Speiseöl heiß werden, gibt dann zwei große in Scheiben geschnittene Zwiebeln und eine ebenso zubereitete Möhre daran und legt die gut geklopfte Keule von ca. 6 Pfund hinein. Wenn das Fleisch angebräunt, wird es gewendet, gesalzen und nach Belieben mit drei Zehen Knoblauch gewürzt. Nachdem man ¼ Quart Bouillon über das Fleisch gegossen, muß es, gut zugedeckt, 1½ Stunden im Bratofen schmoren. Danach gibt man Tomaten, zwei Lorbeerblätter und etwas Thymian daran und läßt die Keule noch 1½ Stunden zugedeckt langsam weiterdämpfen. Ist die Keule dann weich, so nimmt man sie heraus, verrührt die Sauce mit etwas kochendem Wasser und klar verquirltem Weizenmehl, treibt sie durch ein Sieb und reicht sie zum Braten.

Gebratener Hecht. — Ein großer Hecht von 6—7 Pfund wird abgeschuppt, ausgenommen und abgewaschen, nicht gewässert. Die Leber des Hechtes befreit man von der Galle und bratet sie später mit. Dann wird die Haut, so weit man den Hecht spicken will, abgezogen, der Hecht mit Salz und feingeschnittenen Zwiebeln bestreut und so einige Zeit liegen gelassen. Bevor man zu spicken beginnt, wischt man mit einem reinen Tuche Salz und Zwiebeln ab und spickt ihn sehr vorsichtig mit feinen Speckfäden. Nach dem Spicken wird er in den Saft von 2 Zitronen, zu dem man 2 in Scheiben geschnittene Zwiebeln thut, gelegt. Dann bratet man ihn 20 Minuten lang in hellbrauner Butter und der letzten Marinade, in der er eine Zeitlang gelegen hatte, wobei man den Fisch fleißig beschöpft. Er muß beim Braten mit einem gebutterten Papier bedeckt sein, damit er nicht vertrocknet. Kurz vor dem Anrichten macht man etwa ¼ Pfund Butter hellbraun, fügt diese mit Sardellenbutter von 8 Sardellen und 2 Unzen Butter mit zum Hecht und richtet ihn dann an, indem man die Sauce theils dazu reicht, theils über den Hecht gießt. Die Leber des Fisches legt man beim Anrichten um den Kopf herum.

Saurer Schinken. — Hübsche Scheiben von einem Schinken (den Resten eines Bratens) werden zwei Tage vorher in eine Marinade von Oel, Essig, Thymian, Petersilie, Pfeffer, Salz gelegt, dann herausgenommen und auf einer Schüssel angerichtet. Auf deren Rand werden ringsum kleine Haufen geschichtet von — alles nicht ganz fein gewiegt — hartgekochten Eiern, Senf-, Pfeffer- und sauren Gurken, rothen Rüben, Kapern, Zwiebeln, Schnittlauch und gehobeltem Meerrettig. Jeder nimmt von den Zuthaten nach Belieben.

Heringsfilet auf Bismarckart. — Man wässert den Hering 12 Stunden lang in vier bis fünfmal gewechseltem Wasser, löst dann die Filets aus den Gräten und legt sie in die folgende Sauce, worin sie 24 Stunden liegen müssen: 3 harte Eigelb verrührt man mit 1 Theelöffel voll Estragonessig und so viel Olivenoel, daß es eine glattflüssige Salbe wird, der man 1 Löffel kräftige Jus, 3 Löffel saure Sahne 1 Prise Zucker, Pfeffer, 1 Theelöffel Sardellenbutter und 3 Theelöffel feingewiegte feine Kräuter, wie Petersilie, Brunnenkresse und Schnittlauch beigefügt, und 2 Eßlöffel voll feingewiegte, eingemachte Champignons.

Vinaigrette von Heringen. — Die wie üblich vorgerichteten Heringe übergießt man mit einer Vinaigrette, der man einen klar aufgelösten Stand von Gelatine beigemengt, und füllt sie über die in mit Wasser ausgespülte Steingutformen gelegten Heringe. Kräuter wie bei Bismarckheringen werden nebst Kerbel und 1 Schalotte feingewiegt, dann Salz, Pfeffer, 5 Löffel Olivenöl, 2 Löffel Weinessig und 1 Tasse Bouillon dazu gerührt, zuletzt 10 Blatt aufgelöste weiße Gelatine.

Apfelsinen-Salat. — Darunter versteht man gewöhnlich fein geschälte und in Scheiben geschnittene entkernte Apfelsinen und Aepfel, die man mit reichlich fein gestoßenem Zucker mischt und je nach Belieben mit etwas Weißwein würzt. Auf andere Weise macht man Apfelsinen-Salat, indem man drei oder vier schöne reife Apfelsinen (nach Belieben mit der Schale) in dünne Scheiben schneidet, wobei man die Kerne selbstverständlich entfernt. Diese Scheiben werden zierlich in einer Kompottschüssel geordnet und mit feinem Zucker bestreut und je nach Belieben mit feinem Rum, Kirschwasser, Curacao, Maraschino oder ähnlichem Likör übergossen. Wenn man Likör nimmt, braucht man weniger Zucker, als wenn man Rum nimmt. Vielen Leuten sagt dieser Apfelsinen-Salat sehr zu, andere lieben den einfachen mehr.

Apfelsinen-Bowle. — Auf drei Flaschen Rhein- oder Moselwein nehme man drei gute große Apfelsinen und drei gehäufte Eßlöffel voll gestoßenen Zucker. Die Apfelsinenschalen werden mit einem Federmesser so fein abgeschält, daß die Frucht danach noch gelblich aussieht. — Nun gießt man Wein und Zucker in eine Bowle, schneidet die abgezogenen Apfelsinen der Länge nach in Scheiben, nachdem man noch das Weiße der Schale und die Kerne entfernt, rührt sie durch und läßt die Bowle fest zugedeckt einige Stunden ziehen. Sollte sie nicht süß sein, so kann leicht noch etwas Zucker hinzugefügt werden. Die äußere Schale, worin das feine Aroma enthalten ist, wird eine halbe Stunde vor dem Gebrauch hinzugefügt und danach entfernt. Will man die Bowle besonders gut haben, so gibt man eine halbe Flasche Sekt hinein, sonst gutes, kaltes Selterswasser, wodurch sie das angenehme Prickeln erhält.

Schwindsucht ist jetzt heilbar.

Mit meiner neuen erfolgreichen Methode kann selbst vorgeschrittene Schwindsucht oft kurirt werden. Ich spritze das Heilmittel direkt ins Blut, deßhalb die Erfolge. Ohne Kur keine Bezahlung. Schreibe um Auskunft. Rath frei.

DR. C. PUSHECK,
192 Washington Str., Chicago

sonbibo*

Jonathans Erholungsreise.

Von Julius Keller.

Die junge Frau Martha Hartwig stürmte in wilder Hast in das Boudoir ihrer Mutter, die gerade vor dem Frisirspiegel saß. Die kleine, zierliche Gestalt warf sich zu den Füßen der Frau Rentiere Schmiedel nieder und schluchzend stieß sie die bekannten Worte hervor:

„Ach, Mama! Ich bin furchtbar unglücklich!"

Frau Schmiedel war das gerade Gegentheil ihrer einzigen Tochter. Sehr groß, sehr umfangreich, sehr gemessen und niemals weinerlich.

„Unglücklich?" tönte ihre fette Stimme fast verweisend. „Was ist Unglück? Unglücklich kann nur der sein, der sich schwach fühlt. Fühlst Du Dich schwach, Martha?"

„Furchtbar schwach!" jammerte die kleine, hübsche Frau, und dabei liefen aus ihren hellen blauen Augen zwei Gießbäche über das geröthete, zarte Antlitz herab. „Denke nur — mein Mann—mein Mann—mein Mann."

„Dein Mann! Dein Mann! Auch im Unglück darf man nicht unlogisch sein. Wer bloß die Thränen erfunden hat! Ich versteh' kein Wort von dem, was Du da brammelst bei der ewigen Schluckerei. Dein Mann ist doch in Fichtenwalde" —

„Das ist's ja eben, Mama!"

„Dein Unglück kommt also aus Fichtenwalde?"

„Jaaahh" ..

„Na, nun habe die kindliche Güte, Dich zu sammeln und mir wie ein vernünftiger Mensch logisch zu erzählen, was eigentlich los ist. Ich schwitze ja schon wieder."

„Das ist Dir ja gesund, Mama," warf Martha unter heftigstem Schluchzen ein.

„Aber unbequem. Man soll nur schwitzen, wenn's einem wohl thut. Die Aerzte freilich mit ihren unlogischen Forderungen . . . Na, hast Du Dich endlich beruhigt, so daß ich alles genau und ohne jede Aufregung erfahren kann?"

„Ja, Mama."

Die arme junge Frau gab sich redlich Mühe, ruhig und gefaßt zu sein, und dann begann sie, nur hin und wieder ein aufsteigendes Schluchzen hinter ihrem Taschentuch unterdrückend:

„Also, Du weißt, Mama, ich darf wohl behaupten, daß ich das Ideal einer jungen Frau bin. Kein Wunder, Du hast mich ja erzogen. Also, Du weißt, daß ich bescheiden, zärtlich, rücksichtsvoll, verständig bin und an keiner jener unlogischen Empfindungen kranke, die Du bei anderen Frauen so scheußlich findest. Außerdem ist Dir bekannt, daß meine größte Tugend die Sparsamkeit ist. . . . Also, Du weißt, daß ich auch aus diesem Grunde meinen Mann nicht auf seiner Erholungsreise begleite, er bedarf der Erholung, ich bin gesund und munter. Die Kosten wären doppelte gewesen, und wir müssen uns doch halt etwas einrichten. Diese Sparsamkeit" —

„Ich nenne sie schmutzigen Geiz," warf die Mutter energisch ein. „Du hättest dich erholen und er zu Hause bleiben müssen. Wir Frauen bedürfen immer der Erholung. Das ist die logische Folge der Ehe. Aber bitte, weiter" . . .

„Also Du weißt, Mama, daß ich deswegen sogar manche Auseinandersetzung mit meinem Mann hatte, daß er absolut wünschte, ich solle mitgehen, daß er mich förmlich anflehte, ihn zu begleiten." . . .

„Dahinter steckt etwas!"

„Mama!" schrie Martha auf. „Woher weißt Du?"

„Männer flehen ihre Frauen nie an, sie zu begleiten, wenn sie nicht einer Ablehnung ihres Wunsches sicher sind und daraus logische Konsequenzen ziehen . . . Aber bitte, bitte, fange nicht wieder zu heulen an, sondern beichte sachgemäß weiter."

„Also — sogar als ich ihm unser süßes Geheimniß offenbarte, als ich ihm sagte: Jonathan" . . .

„Das ist auch so unlogisch von dem Menschen, sich heutzutage Jonathan zu nennen."

„Seine Mutter hat ihn so genannt."

„Sie stammt aus Jüterbog, das erklärt alles . . . weiter!"

„Also, sogar als ich ihm sagte: „Jonathan, bedenke, wir haben jetzt nicht nur für uns allein zu sparen — wir müssen an, an" —

„Nu, an das Kind denken, was drückst Du so rum! Ist doch eine ganz logische Sache."

„Siehst Du, Mama, da wollte er erst recht, daß ich mitginge, und es kostete mich rechte Mühe, ihn endlich allein abreisen zu lassen."

„Höchst verdächtig, außergewöhnlich verdächtig" . . .

„Ja, ja, Mama! Mehr als verdächtig!" rief die junge Frau, nun wieder völlig im Banne ihrer Thränen. „Sieh . . . , sieh her . . . diesen anonymen Brief habe ich heute aus Fichtenwalde erhalten!"

„Aha! . . . Gib her."

Die kluge und gemessene Dame entnahm den zitternden Händen der Tochter ein zerknittertes Schreiben, das sie langsam und mit Würde öffnete. . .

„Aber der ist ja ganz naß, Martha," sagte sie, den Bogen aus dem Kuvert ziehend, „wie kann man so unvorsichtig sein, ein so wichtiges Dokument derart anzufeuchten. Die Worte sind ja fast verwischt. . . . Laß mal sehen."

Sie glättete das verhängnißvolle Schreiben auf ihren starken Knien und begann dann zu lesen:

„Armes, unglückliches Weib!"

„Das bin ich!" schrie Martha Hartwig auf.

„Was schreist Du denn so, thörichtes Kind? Ich weiß ja, daß Du es bist. Wozu so unlogische Unterbrechungen? Sehn wir weiter. „Armes, unglückliches Weib! Während Sie daheim in der dumpfen Stube sitzen und sparen, genießt Ihr Herr Gemahl hier in Fichtenwalde nicht nur den Frühling der Natur, sondern auch den der Liebe. Er hat sich hier mit einer Dame getroffen und verlebt selige und kostspielige Stunden. Sie brauchen nur hierher zu reisen, um sich von der Wahrheit meiner Angaben mit eigenen Augen zu überzeugen.

Eine mitfühlende Seele."

Frau Schmiedel athmete auf.

„Siehst Du, die Schreiberin dieses Briefes ist eine logisch denkende Frau. . Dein Mann betrügt Dich, folglich mußt Du ihn „in flagranti" ertappen, und dazu gibt es kein anderes Mittel, als nach Fichtenwalde zu reisen. Das ist klar und verständlich. Wann reisest Du?"

„Mama, Du meinst wirklich?"

„Wie sollte ich anders meinen? Ertappst Du ihn, und er muß klein beigeben, dann hast Du ihn ein für allemal in der Tasche. Deinem Vater ist es ebenso gegangen. Er war zwar unschuldig, ich aber habe mich bis zu seinem Lebensende nicht bereitfinden lassen, es zu glauben. Ich bestand auf meinem Schein und war glücklich."

„Gut. Ja. Du hast recht, Mama, ich reise noch heute."

„Vortrefflich, mein Kind. Soll ich Dir packen helfen?"

„Ich nehme nichts mit."

„Wieder diese Thorheit. So viel wie möglich nimmst Du mit. Mit „grand" Gepäck mußt Du ankommen, das erhöht den Eindruck, und dann an seiner Seite bleiben, bis ihr beide euch erholt habt."

„Mama! Das überlebe ich nicht."

„Unsinn! Man überlebt alles, wenn man es richtig anfängt. Nur klein mußt Du ihn kriegen, ganz klein, dann wirst Du groß dastehen. Also vorwärts, ich fahre mit Dir nach Hause."

„Mama, Mama! Ich bin so unglücklich."

„Unsinn! Unglücklich sind nur diejenigen betrogenen Frauen, deren Männer sich nicht ertappen lassen."

* * *

Am andern Morgen zu ziemlich früher Stunde fuhr Frau Martha mit grand Gepäck an dem Hotel „zum goldenen Frieden" in Fichtenwalde vor. Bald unterhandelte sie mit dem Portier.

„Kann ich ein Zimmer in diesem Hotel haben?"

„Ganz nach Belieben, gnädiges Fräulein."

„Frau, wenn ich bitten darf. Frau Martha Jonathan Hartwig aus Berlin," fügte sie mit scharfer Betonung hinzu. „Mein Mann wohnt doch hier, nicht wahr?"

„Sehr wohl, gnädige Frau. Nr. 33, zweiter Stock.

„Ist 32 oder 34 — ich meine — ist ein Nebenzimmer noch frei?"

„Leider nein, gnädige Frau."

„Bewohnt — von wem?"

Der Portier sah die erregte Fremde verwundert an.

„Von unserem Pensionär, der hier auch überwintert. Ein sehr feiner und vermögender Herr aus der besten Gesellschaft, reist mit seiner Gesellschafterin. Nr. 32."

„Schon gut. Ich danke. Also 35 oder 37?"

„Sehr wohl, gnädige Frau. . . . . Beide Salons aber zu aufrichtigstem Bedauern nur einfenstrig."

„Ein Fenster genügt mir. Ich werde genug sehen. . . Ist — mein Mann jetzt noch im Hause?"

„O nein. Er macht immer sehr früh seinen Spaziergang. Er liebt die Natur, wenn sie noch recht still ist und nur das Vogelgezwitscher" . . .

„Ich danke bestens. Wissen Sie vielleicht, wohin er immer zu gehen pflegt? Ich möchte ihn gern überraschen." . . .

„O — gnädige Frau finden den gnädigen Herrn jetzt wohl ganz sicher auf der Promenade — auf den schönen Bänken am Ausgang mit der Fernsicht nach den Bergen. . . . Es ist um diese Zeit dort sehr idyllisch. . . . Man darf sich völlig der Einsamkeit hingeben."

Sie sah den eifrigen Sprecher prüfend an. Sollte der Mensch schon etwas wissen?

„Gut," sagte sie entschlossen, „ich werde versuchen, meinen Mann zu treffen. Lassen Sie, bitte, inzwischen mein Gepäck auf mein, nein — auf sein — oder doch besser auf mein Zimmer bringen. Und wenn er vorher kommen sollte, sagen Sie ihm nichts von meiner Ankunft.

Der Portier legte feierlich die breite Hand auf die noch breitere Brust.

„Diskretion Ehrensache, gnädige Frau."

Kein Zweifel, der Mensch wußte etwas. . . . Die junge Frau ließ sich den Weg zu den Promenaden weisen und verschwand bald, wie von einem Dämon getrieben, in dem dichten Grün.

* * *

Frau Martha irrte lange in den schattigen Gängen umher. Hier und da traf sie vereinzelte Spaziergänger, die sie nicht ohne Verwunderung anblickten. Sie besuchte alle Plätze, die anscheinend schöne Aussicht auf das Gebirge boten, aber die Aussichten interessirten sie jetzt gar nicht, sie ersehnte oder befürchtete nur einen Anblick . . . den Anblick eines kosenden Pärchens auf irgendeiner verborgenen Bank. Denn daß Jonathan in frühester Morgenstunde auf solch einem stillen Plätzchen sein unkeusches Liebeswerk des Tages einleiten würde, hatte ihre Mama für einfach logisch erklärt. . . Weiter und weiter war Martha geschritten, dem Ende der Promenaden, den Feldern zu, die sich dann bis zum Fuße des Gebirges ausdehnten. Ermüdet blieb sie endlich stehen und ließ ihre Blicke in die Ferne schweifen. Plötzlich schrak sie zusammen. Ach, das Schlimme lag so nah!

Dort, auf der Bank unter den letzten schattigen Bäumen, saß ein Pärchen. . . Sie sah zuerst nur ihn, nur ihn, ihren Mann. Er war es — es gab keinen Zweifel. Er hatte den Hut abgenommen, und sie sah sein Haar. Solches Haar aber hatte nur Jonathan Hartwig. So blendend, so rein, so goldig gelb. Und dabei in zierliche Locken gekräuselt — fast wie ein Dichter, und er machte doch nur in Papier en gros. Und die ganze stramme Haltung — beinahe Reserveleutnant. . . . Aber das Weib an seiner Rechten, das Weib! . . . Das unglückliche Frauchen stellte sich auf die Zehen, um jene genauer zu betrachten, aber die tief herabhängenden Zweige störten sie. . . Sie sah nur, daß die Verführerin vertraulich den Arm um Jonathans Schultern legte. . . .

Ihr zarter Körper schüttelte sich . . . .

„Schurke, erbärmlicher Schurke! Lügner, Heuchler, Betrüger — Mörder!" kam es über ihre bebenden Lippen. Aber dann suchte sie sich zu fassen. Nur immer logisch vorgehen! Besonnen, vernünftig. In flagranti ertappen! . . . Sie schlich sich vorsichtig vorwärts, der Bank seitlich näher, und endlich blieb sie stehen, holte tief Athem und schrie mit aller Fürchterlichkeit, die sie ihrem zarten Stimmchen aufzwingen konnte:

„Jonathan! . . . Jo — — nathan!"

Die Gestalt sprang auf und wendete sich um. Das Gesicht ihres Gatten blickte sie an.

„Um des Himmelswillen, wie kommt meine Frau hierher?!" rief er aus und rührte sich nicht.

Sie hatte den Muth der Verzweiflung gefunden. Galt es doch, Abrechnung zu halten. Er sollte sie nicht weinen sehen! Als finstere Rächerin wollte sie vor ihm stehen und Rechenschaft fordern.

„Jonathan," rief sie mit übermenschlicher Anstrengung, ihrer Stimme die nöthige Festigkeit zu verleihen, „komme zu mir . . . biete mir den Arm, führe mich zu jenem Weibe und stelle mich vor."

Mit einem Sprunge war er bei ihr.

„Aber mit Vergnügen," sagte er, ihren Arm zärtlich in den seinen schiebend. Sie war sprachlos vor Verwunderung über diese Keckheit. Er lief mit ihr zu der Bank, und sie prallte erschrocken zurück, als sie der Dame gegenüberstand.

„Nun, mein Schatz", fragte er lächelnd, „muß ich Dich wirklich noch einmal Deiner Schwiegermutter vorstellen?"

„Mama Hartwig, Sie —?" stotterte Martha, während ihr Gesicht vor Verlegenheit und Ueberraschung glühte.

„Na, warum denn nicht, mein Kind. Ich komm' sehr gern' mal ein bißchen aus meinem Jüterbog an die frische Luft und bin eine leidenschaftliche Frühaufsteherin. Jonathan fühlt sich so einsam hier, er telegraphirte mir."

Martha fand ihren Verdacht und ihre Empörung wieder.

„Einsam fühlt er sich, Mama? Der Heuchler! Er hatte ja doch — die — Andere! . . . Jonathan — wo ist die andere? Du versteckst sie natürlich vor Deiner armen Mama und wenn sie ihr Nachmittagsschläfchen hält, dann — — oh! — — Wo ist die andere, Jonathan?"

„Alle Wetter," rief Hartwig laut lachend aus, „das hat aber prompt gewirkt!"

„Allerdings, liebes Kind. . . Verzeihen Sie, wenn auch ich lache, aber der Einfall war wirklich famos."

„Einfall?" stammelte Martha nun wieder ganz fassungslos. „Was für einen Einfall meinst Du — ihr denn?"

Jonathan zog sie mit glücklichem Lächeln zärtlich an seine Brust. . .

„Erinnerst Du Dich nicht daran, was ich Dir am Tage meiner Abreise sagte, Du kleiner, süßer Eigensinn? Woll'n wir wetten, Schatz, daß Du doch noch nachkommst? Du schwurst hoch und heilig. . . und acht Tage später liegst Du hier an meiner Brust . . . Ist das Logik, einzige Tochter der einzigen Frau Schmiedel?!"

„Jonathan . . . ich — ich verstehe noch immer nicht."

„Aber Schatz! . . . Wenn man eine eigensinnige kleine Frau zu einer erwünschten Handlung zwingen will — gibt es nur ein wirksames Mittel: die Eifersucht. Man macht sie eifersüchtig — das zieht immer. . . . Dieser köstliche Brief hat die alte Weisheit wieder erwiesen. Wir lassen ihn einrahmen und hängen ihn im Schlafzimmer zum ewigen Angedenken auf."

„Aber — Jonathan — es ist doch eine Damenhand." . . .

„Meine Hand, liebes Kind," fiel Mama Hartwig ein. „Wünschen Sie das Gutachten eines Graphologen?"

Martha sagte gar nichts weiter als; „Jonathan! Mein Jonathan!" Dann lag sie in seinen Armen und weinte vor Freude.

„Das eine aber versprichst Du mir, Schatz!" rief er fröhlich. „Du wirst mich niemals wieder allein reisen lassen!"

„Aber — Jonathan — es gibt doch — Umstände — und wenn wir sparen müssen" — —

„Dann bleibe ich bei Dir und spare mit."

„Na," sagte die Mama, ihn zärtlich auf die Schulter klopfend, „damit werdet ihr ja schon im nächsten Frühling den Anfang machen."

Blumenwitwen.

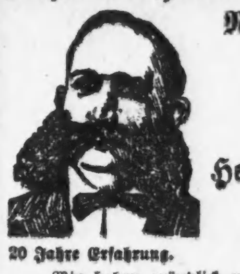
In Indien mit seiner zahlreichen armseligen Bevölkerung ist es für die Eltern oft keine leichte Sache, ihre Töchter zu verheirathen, da diese von den Freiern gekauft werden müssen. Wittwen sind billig und Väter überreifer Töchter pflegen diese daher durch eine Art Kunstkniff zur Wittwe zu machen, indem sie sie mit einem Blumenstrauß verheirathen. Sind die Blulmen todt, so ist die Betreffende buchstäblich eine Wittwe und kann nun zu geringem Preise ausgeboten werden.

— Unschädlich gemacht. — „Wie? Du erlaubst, daß Deine Frau Vormittags spielt und singt?" — „Politik, lieber Freund! Dabei richtet sie wenigstens in der Küche keinen Schaden an!"

— Die gebildete Köchin. — „Na — meine neue Gnädige! Keine Ahnung von Literatur, Kunst und Politik! Das einzige bischen Kochen, von dem sie was versteht!"

— Vom Kasernenhofe. — Unteroffizier: „Es ist unglaublich, wie schlapp der Kerl wieder dasteht! Eine Schlafmütze ist das reine Eichhörnchen dagegen."

Schnelle Heilung von Männer-Krankheiten.



Neu zugezogene geheime Krankheiten werden geheilt für

$5.

Heilung in 3 bis 5 Tagen durch unsere so erfolgreiche deutsche Methode.

Konsultation und Untersuchung frei.

20 Jahre Erfahrung.

Wir haben gründlich und dauernd Krampfadern, Wasserbruch, Harnröhrenentzündung, Blasen- und Nierenleiden, Brüche, Hämorrhoiden, Blutvergiftung, Nervenschwäche und alle anderen plötzlich auftretenden oder seit Jahren bestehenden Krankheiten, an denen junge und alte Männerleiden.

Die alten, zuverlässigen Berliner Aerzte sind erstklassige Spezialisten und heilen, wenn alle anderen versagen. Männer, die außerhalb der Stadt wohnen, sollten uns wenigstens, wenn irgend möglich, einen Besuch machen. Wenn dies nicht möglich, dann schreibt um freie Fragebogen. Viele Krankheiten können zu Hause behandelt werden. Wir geben freien Rathschlag.

Sprechstunden: Täglich von 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Sonntags 10—2.

Die Berliner Aerzte,
66 Ost Van Buren Str.
Südwest-Ecke State und Van Buren Straße, Chicago, Ill.

24jn,mikrson*

Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.

Unsere Behandlungen bestehen in Hydropathie, gesundheitlichem Turnen, Osteopathie, Elektrizität, Hygiene, Massage etc. Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott: in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kursirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Hart- und Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

Wir verringern das Gewicht korpulenter Männer und Frauen im Verhältniß zu ihrer Höhe, ohne Runzeln zu hinterlassen. Wir erhöhen das Gewicht magerer Leute, geben rosige Wangen, Kraft und Stärke, verlängern Euer Leben und machen es zu einem Vergnügen. Nach einem Behandlungskursus könnt Ihr unmöglich eine Erkältung, Grippe, Lungenentzündung, Schwindsucht, Blattern, gelbes Fieber oder irgend eine andere ansteckende Krankheit bekommen.

Untersuchung unentgeltlich.

Pastor Kneipp's
Natur-Heilanstalt.
S. Marcus Rothschild, Lt. D., H. D.,
Direktor.
2011 Wabash Ave., Chicago.

24mai,son*

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Wegen groben Unfugs, Hausfriedenbruchs und Widerstandes sollten in der Brandenburgstraße der Kutscher Otto Strebel und der Fassondreher Max Binding festgenommen werden. Dabei leisteten die beiden heftigsten Widerstand, der noch von verschiedenen Seiten unterstützt wurde. Es fand schließlich eine Ansammlung von etwa 2000 Personen statt, worunter sich viele radaulustige Elemente befanden, die nur durch Aufgabot der gesammten Mannschaft des 41. Polizeireviers zerstreut weren konnten. Ein Waffengebrauch konnte trotz der ernsten Situation vermieden werden. — Die 27 Jahre alte ledige Arbeiterin Emma Schönikowsky, im Erdgeschoß des Vorderhauses Grüner Weg 65 als Aftermietherin wohnhaft, unterhielt ein Liebesverhältniß mit dem 23 Jahre alten Arbeiter Alfred Dittmar. Aus diesem Verhältniß ist der am 29. Februar geborene Knabe Alfred hervorgegangen. Kürzlich hatte sich das Pärchen bereits früh zu Bett begeben. Als das Kind fortgesetzt schrie und sich nicht beruhigen wollte, sprang Dittmar auf, riß das Kind aus seinem Bett und schleuderte es, nachdem er es hoch in die Luft gehoben hatte, mit aller Gewalt gegen den Fußboden, so daß es sofort todt liegen blieb. Während der Nacht verabredete der rohe Patron mit seiner Geliebten, daß sie dem Arzte sagen wollten, daß das Kind an den Folgen eines Stoßes gestorben sei. Später schlug der Mutter das Gewissen, und sie theilte den Vorfall mit. Dittmar wurde festgenommen.

Charlottenburg. Einem Herzschlag erlegen ist die 13 Jahre alte Schülerin Elisabeth Reinöl in der städtischen Schwimmanstalt. Das Kind machte einen Kopfsprung in das Wasserbassin. Als es nicht wieder zum Vorschein kam, holte es der Bademeister an die Oberfläche. Es war bereits leblos.

Küstrin. Drei Berliner Pferdediebe sind in Küstrin festgenommen worden. Dem Ackerwirth und Gärtner August Surell wurde sein Gespann in Berlin gestohlen. Um dieselbe Zeit wurde dem Milchhändler Zimmermann aus Biesdorf ein Wagen mit einem Pferd aus der Kommandantenstraße gestohlen. Die Kriminalpolizei gab Nachricht nach Küstrin, wo der nächste Pferdemarkt bevorstand, und machte die dortige Behörde auf einen Mann aufmerksam, der sich Ernst Lange nennt und mit seinen Spießgesellen wahrscheinlich drei Pferde auftreiben werde. Lange kam denn auch mit den Schimmeln zu Markt und wurde festgenommen. Ebenso wurde das Pferd des Milchhändlers Zimmermann durch Lange an den Markt gebracht. Die beiden anderen Diebe sind der Arbeiter Ballewitsch und ein Fritz Zimmerer.

Spandau. Ein Irrsinniger, der mit dem Hamburger Zug in Spandau ankam, hat hier, ehe er als krank erkannt wurde, groben Unfug angerichtet. Kaum dem Zug entstiegen, fragte er in den dem Bahnhofsgebäude gegenüber liegenden Artilleriewerkstätten nach dem Gefängniß. Da ihm kein Bescheid gegeben werden konnte, belästigte er mehrere dort stehende Offiziere, lief dann nach dem Bahnhof zurück und versetzte einem Offizier, dem er begegnete, einen Schlag in's Gesicht. Ein anderer Offizier warf den Schläger zu Boden, der nun durch Soldaten zur Polizeiwache gebracht wurde.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der Arbeiter Rudolf Keder aus Gr. Kuhren hatte einigen Arbeitskollegen, mit denen er in derselben Kammer schlief, mehrere Kleidungsstücke entwendet. Wegen des geringen Werthes der Gegenstände kam er, trotzdem Rückdiebstahl vorlag, mit drei Monaten Gefängniß davon.

Allenstein. Der Luftballon „Graudenz", der unlängst hier bei einem Aufstieg verunglückte, unternahm, nachdem die Schäden des Ballons ausgebessert waren, eine Auffahrt vom Hofe der Gasanstalt, die diesmal glatt von statten ging. Führer war Oberleutnant Menzel vom Artillerieregiment 73, Mitfahrer Leutnant Friese von demselben Regiment, Rentier Janus und prak. Arzt Dr. Steltner von hier. Der Ballon schlug bei frischem Winde eine südwestliche Richtung ein. Die Landung erfolgte nach 2½ Stunden in glatter Weise in Siebenhuben unmittelbar bei Tiegenhof.

Heydekrug. Der 12jährige Sohn Richard des Besitzers Gailus sollte mehrere Personen von Ruß nach Heydekrug zur Bahn fahren. Da das Besitzthum des Gailus an der Chaussee liegt, schwenkten die Pferde hier plötzlich nach Hause ab, und bevor sie noch gelenkt werden konnten, lag das ganze Gefährt in dem mit Wasser gefüllten Chausseegraben. Während die übrigen Insassen mit leichteren Verletzungen und einem kalten Bade davonkamen, war der junge Gailus von dem schweren Wagen erdrückt worden.

Insterburg. Die Scharlachepidemie in der Stadt und im Landkreise Insterburg zeitigt noch immer einen verhältnißmäßig hohen Krankenbestand. Ein erschütternder Fall hat sich in Budwethen im Kreise Insterburg zugetragen. Von vier Kindern des dortigen Schneidermeisters Kirschberger, die am Scharlach erkrankt waren, sind drei gestorben.

Rastenburg. Das Vermächtniß, das der verstorbene Ehrenbürger, Rentier H. Beyer, der Stadt hinterlassen hat, beträgt 30,000 Mark. Der Erblasser hat bestimmt, daß die Zinsen von 10,000 Mark an seinem Geburtstage an Arme zu vertheilen sind, die Zinsen von 20,000 Mark dagegen zur beliebigen Verwendung für Zwecke der Wohlthätigkeit dienen sollen.

Provinz Westpreußen.

Gollub. Dem Gutswirth A. Wendler in Schloß Golau, der schon 50 Jahre auf diesem Gute im Dienst steht, ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Graudenz. Eine eigenartige schwere Urkundenfälschung trug dem Arbeiter Heinrich Schmidt aus Schidlitz unter Zubilligung mildernder Umstände eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr ein. Schmidt war seit mehreren Jahren in der Waggonfabrik beschäftigt, wo der Brauch besteht, daß den Vätern, die Familienzuwachs erwarten, eine Unterstützung von 10 Mark für das Kind gezahlt wird. Auch Schmidt erwartete Familienzuwachs, aber erst nach einiger Zeit; trotzdem ging er nach einer Kneiperei, als er ohne Geld und auch wohl noch nicht ganz nüchtern war, auf das Standesamt und meldete gleich die Geburt von Zwillingen an, was ihm ohne Weiteres geglaubt werden mußte. Mit dem standesamtlichen Scheine ging er dann zur Waggonfabrik zurück, wo er vom Rendanten auch 20 Mark Unterstützung erhielt. Durch einen unvorhergesehenen Besuch des Kassenarztes kam aber der Schwindel alsbald an den Tag.

Marienwerder. Der Kirchendiener Hermann Wolle blickt auf eine 25jährige Thätigkeit als Kirchendiener zurück. Aus diesem Anlaß fand in der Sakristei des Domes eine Feier statt, der auch Vertreter des Gemeinde-Kirchenraths beiwohnten.

Krojanke. Ein Unglücksfall ereignete sich in der Metzke'schen Ziegelei. Das Lager des Centralthonschneiders war lose geworden und der Arbeiter Kabattek wollte es mit einem Schlüssel anziehen. Er hatte den Thonschneider aber nicht zum Stillstand gebracht, fiel durch die Erschütterung um, kam in das Kammrad und erlitt einen Knochenbruch des linken Beines. Das Bein mußte im Krankenhause zu Schneidemühl abgenommen werden.

Neumark. In der hiesigen katholischen Kirche wird von der Firma Göbel-Königsberg eine neue Orgel aufgestellt. Der Preis soll sich auf $10,000 Mark belaufen.

Provinz Pommern.

Anklam. Ein heiterer Vorfall, der allgemeines Gelächter hervorrief, ereignete sich in der Allgemeinen Stadtschule bei der Aufnahmeprüfung der zu Ostern in die Schule eintretenden Kinder. Auf die Frage des Herrn Rektors, ob er auch singen könne, antwortete ein nicht auf den Mund gefallener Dreikäsehoch „ja", um gleich darauf den Gassenhauer „Trink'n mer noch'n Tröppchen" anzustimmen.

Born. Der Rentengutsbesitz Born-Abbau ist von einem Schadenfeuer heimgesucht worden, welches die Wirthschaftsgebäude einäscherte und sämmtliche Vorräthe vernichtete. Der ganze Viehbestand, zwei Pferde, mehrere Rinder, Schweine, das Federvieh und eine Ziege, ist mitverbrannt.

Greifswald. In der Nähe des Karlsplatzes wurde die Leiche eines im Armen-Arbeitshause wohnhaften Mannes Namens Seefeldt aus dem Stadtgraben gezogen. Der Alte hatte Urlaub genommen, war aber nicht zurückgekehrt. Seefeldt, der kränklich war und auch an Krücken ging, wird wohl den Tod selbst gesucht haben.

Köslin. Der Eigenthümer Zander aus Roggow, der mit Schuttabladen beschäftigt war, wurde durch eine von dem Baugerüst des Postneubaus herabfallende Stange getroffen und sofort getödtet.

Stolp. Der auf dem hiesigen Bahnhofe als Maschinenputzer beschäftigte Richard Ehlert begab sich nach Beendigung der Arbeit, um Einkäufe zu machen, in die Stadt und dann unter Benutzung des Bahnkörpers nach Kublitz. Dabei überholte ihn ein von Stolp kommender Personenzug, der Cylinder der Maschine schlug gegen seinen Kopf und tödtete ihn auf der Stelle. Ehlert hinterläßt seine Wittwe und fünf Kinder unter 1k Jahren.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. Der Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke hat jetzt endgültig entschieden, daß eine dritte Kaffeeschänke innerhalb des großen Komplexes, den die Güterabfertigung, der städtische Schlachthof und die Seequarantäneanstalt bilden, errichtet werden soll. Die bereits bestehenden Kaffeeschänken sind ein großer Segen für die Arbeiterschaft geworden.

Altona. Kürzlich kam im Altonaer Stadttheater auf der Bühne der Chorist Mette, der in einer Szene mit einem Schauspieler einen Ringkampf darstellen sollte, so unglücklich zu Fall, daß er einen Beinbruch erlitt.

Brandsbüll. In dem neuen Kruge brach Feuer aus. Das Dachgeschoß brannte vollständig nider. Ein großer Theil der Hökerwaaren wurde vom Wasser verdorben. Der Besitzer Boysen war auf einer Reise nach Hadersleben; die Frau mit den Kindern und ein Dienstmädchen konnten sich nur im letzten Augenblick retten.

Glückstadt. Der frühere Besitzer des „Hannoverschen Hauses", Rentier H. Jacobs und Gattin, begingen das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Provinz Schlesien.

Haynau. Beide Beine abgefahren wurden dem auf dem hiesigen Güterbahnhofe beschäftigten 24jährigen Bahnarbeiter Alfred Schubert aus Siegendorf. Er benützte am Abende einen Güterzug zur Heimfahrt. Kurz vorm Bahnhof Arnsdorf sprang er ab, um eher seine Wohnung zu erreichen. Der Sprung mißglückte. Der Unglückliche gerieth unter die Räder, dieihm beide Beine zermalmten. Er wurde sofort in das hiesige Krankenhaus zurückgebracht, wo ihm beide Beine amputirt werden mußten.

Lichlinia. Die Tochter des Kaufmanns Carl Tudika stürzte beim Fallen mit dem Halse auf einen Glaszylinder. Durch die Glasstücke wurden dem unglücklichen Kinde die Halsschlagader zerschnitten, sodaß es in kurzer Zeit an Verblutung gestorben ist.

Michalkowitz. Großfeuer brach auf unaufgeklärte Weise beim Hausbesitzer Zuber aus und äscherte das Wohnhaus vollständig ein.

Provinz Posen.

Bromberg. Kürzlich feierte der fast sein ganzes Leben hindurch im Dienste der „Ostdeutschen Presse" stehende Nachrichtensammler und Berichterstatter Fridolin Heinz seinen 80. Geburtstag. Ursprünglich Volksschullehrer, hat er sich schon frühzeitig nebenher publizistisch bethätigt und fand allmählich an der journalistischen Thätigkeit so sehr Gefallen, daß er seinen Lehrerberuf aufgab und die Journalistik als ausschließlichen Beruf erwählte.

Graetz. Die verwittwete Frau Kaufmann Herzfeld spendete der Stadt 10,000 Mark zu gemeinnützigen Zwecken.

Hohensalza. Das Provinzialsängerfest der Provinz Posen findet Anfang Juli in Hohensalza statt; drei Tage sind in Aussicht genommen.

Jmiolki. Der 24jährige Arbeiter Bracischewski wollte seinen in Glembokie wohnenden Bruder besuchen; um sich den Weg abzukürzen, ging er über den See; er brach ein und ertrank.

Turawa. Die Ehefrau des Hegemeisters Hinke wurde in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich auf einen früheren Förster.

Ziegenhals. In den letzten Wochen kamen im Hohlwege auf der Niklasdorfer Chaussee 3 Ueberfälle vor. Die Räuber hatten es auf den Wochenlohn der angefallenen Arbeiter abgesehen.

Provinz Sachsen.

Dommitzsch. Die städtischen Körperschaften beschlossen die Errichtung einer städtischen Gasanstalt. Die Gesammtkosten der Anlage, die Anfang September d. J. dem Betriebe übergeben werden soll, werden sich auf rund 84,000 Mark belaufen und im Wege der Anleihe gedeckt werden.

Grkoß-Görschen. Unlängst wurde der letzte von den Mitgliedern der Parochie Groß-Görschen begraben, welche die Schlacht am 2. Mai 1813 mit erlebt hatten. Es war der im 96. Lebensjahre stehende Gutsauszügler August Koch aus Rahna. Dieser Ort bildet mit Groß-Görschen, Caja und Klein-Görschen ein Viereck, in dem die Schlacht am heftigsten tobte. Bei ihrem Beginn flohen die meisten Einwohner dieser Dörfer in den Wald an der weißen Elster. Bei der Ueberfahrt über diesen Fluß fiel der Verstorbene als noch nicht 1 Jahr altes Kind in das Wasser, wurde aber glücklich gerettet.

Halle. In der Wohnung des Maurers Vetzring entstand unlängst ein Brand. Der Feuerwehr gelang es, zwei kleine Kinder, die sich allein in der Wohnung befanden, im letzten Augenblick vor der Gefahr des Erstickens zu retten; ein Hund war bereits in dem Qualm umgekommen.

Heiligenstadt. Im hiesigen kgl. Lehrerseminar ist mehr als die Hälfte aller Schüler an Influenza erkrankt, so daß der Schulschluß in Erwägung gezogen ist. Auch in der Präparandenanstalt ist eine große Zahl der Schüler von der Krankheit ergriffen.

Naumburg. Der Thierschutz-Verein hat zu den Markttagen eine unentgeltliche Schlachtstelle für Geflügel eingerichtet.

Provinz Hannover.

Hannover. Auf einem Neubau verunglückt ist in der Chamissostraße der Zimmermann Karl Gebser, indem er beim Balkentragen ausglitt und aus einer Höhe von etwa drei Metern in die Tiefe stürzte. — Oberstabsarzt Dr. Sarenhorst erhielt anläßlich seiner goldenen Hochzeit neben der Ehejubiläumsmedaille auch von dem Herzog von Cumberland die Prachtbibel, die durch Pastor Gerbers hierselbst überreicht wurde.

Barsinghausen. Das alle zwei Jahre stattfindende Knappschaftsfest wird in diesem Jahre am Sonntag, 12., und Montag, 13. Juli, auf dem hiesigen Festplatze gefeiert werden. Zum ersten Male wird auch die Belegschaft der Zeche Bantorf an dem Feste theilnehmen.

Dedendorf. Der vermißte Hofbesitzer Dietrich Steller wurde in der Kanalschleuse nahe bei Berzen als Leiche gefunden.

Ebstorf. Die Einweihung unserer Kirche, welche seit Mitte vorigen Jahres umfassenden Reparaturen und Erneuerungsarbeiten unterzogen ist, wurde kürzlich durch den Generalsuperintendenten Remmers aus Stade vollzogen. Außer neuem und bequemen Gestühl hat unsere Kirche Dampfheizung und elektrische Beleuchtung erhalten.

Gestorf. Der Dieb, der bei dem Maurer Ziesenis eingebrochen ist, wurde in Neden gefaßt. Es ist der 25 Jahre alte Carl Witgrebe, gebürtig aus Osterwald.

Provinz Westfalen.

Arnsberg. Unlängst überfuhr auf der Chausseestraße ein Radfahrer aus Unvorsichtigkeit die Frau des Schuhmachermeisters Paul Gierz, welche einen Kinderwagen fuhr, in dem zwei Kinder saßen.

Bigge. Unlängst brannte das an der Bruchstraße gelegene Haus des Wegewärters Heinrich Stahlschmidt. Der angerichtete Schaden ist zum größten Theile durch Versicherung gedeckt. Menschen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden.

Borbeck. In der Hochstraße kam der 50jährige Invalide und Zeitungsbote August Strunz dadurch zu Tode, daß sich Streichhölzer in seiner Tasche entzündeten, als er schlief. Er starb auf dem Wege zum Krankenhause an den erhaltenen Verletzungen.

Gütersloh. Kürzlich trat unser Bürgermeister Mangelsdorf in den wohlverdienten Ruhestand. Seine unermüdliche Schaffensfreudigkeit und sein erfolgreiches Wirken während der 34 Jahre seiner Amtszeit ist auch höheren Ortes anerkannt und belohnt worden. Zu seinem Nachfolger wurde durch den Landrath Dr. Engelhardt-Wiedenbrück der neuerwählte Bürgermeister, der bisherige Landrichter Tummes-Duisburg, in sein Amt eingeführt.

Rheinprovinz.

Köln. Der Eisendreher Matthias Wingert aus Köln-Deutz erhielt am 11. März früh, nachdem er während der Nacht in der Fabrik von var der Nypen hierselbst gearbeitet hatte, seinen Lohn im Betrage von 79.38 Mark und begab sich dann auf den Weg nach Hause. Dort gelangte er aber nicht an und blieb seitdem verschollen. Jetzt ist der Vermißte in Düsseldorf als Leiche im Rhein gelandet worden. Wie der Mann in den Rhein gekommen ist, ist unerklärlich und es wird ein Verbrechen vermuthet, umsomehr, als sich die Lohndüte, in der er den Betrag von 79.38 Mark enthalten hatte, leer in der Tasche des Todten befand.

Altstaden. Unlängst nahm die hiesige Polizei den Metzgermeister Heckmann und dessen Frau, sowie den Kostgänger Lieby fest, nachdem diese überführt worden sind, an dem Kirchenraub in Dümpten betheiligt, bezw. Hehler zu sein. Die Verhafteten haben bereits ein Geständniß abgelegt, jedoch wollen sie nicht wissen, wo die geraubten Sachen geblieben sind.

Duisburg. Infolge Herabfallens des Gesteins aus dem Hangenden wurde der Bergmann Theodor Steiner auf der Zeche „Neumühl" dergestalt verletzt, daß er auf der Stelle verstarb.

Flamersheim. Kürzlich brach in dem Anwesen des Faßbindermeisters Joseph Bell Feuer aus, wodurch vier Scheunen vernichtet und andere Gebäude in Mitleidenschaft gezogen wurden. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden ist bedeutend. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kiel. Ein Unfall ereignete sich auf dem hiesigen Oberstadtbahnhofe. Der Rottenarbeiter Hanstein, der bei dem Reinigen von Weichen beschäftigt war, wurde von der Maschine eines ausfahrenden Eilzuges ergriffen und beiseite geschleudert. Er erlitt eine schwere Kopfverletzung und brach einen Arm.

Breitenbach. Die hiesige, der Heddersdorfer Dampfziegelei gehörige Feldbrandziegelei ist durch Herrn W. Schimmelpfennig und einen auswärtigen Herrn, unter Bildung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht, erworben worden und wird noch in diesem Jahre in eine Ringofen-Ziegelei umgebaut werden.

Marburg. Von mancher Seite wird seit einiger Zeit hier Propaganda gemacht für Ueberlassung unserer berühmten St. Elisabethkirche an die katholische Gemeinde, weil sie doch nun einmal die Grabeskirche einer der ersten Heiligen der katholischen Christenheit und ihrer ganzen inneren Einrichtung nach eine katholische Kirche sei. Es wird mit dieser Ueberlassung der Vorschlag verbunden, daß die von der katholischen Gemeinde zu erbauende neue Kirche der protestantischen St. Elisabethgemeinde als Eigenthum zu überlassen sei.

Mitteldeutsche Staaten.

Arnstadt. Die am Rudislebener Weg gelegene Doppelscheune der fürstlichen Domäne und eine Dreschmaschine wurden ein Raub der Flammen. Bei den Aufräumungsarbeiten auf dem Brandplatze wurden die Ueberreste eines menschlichen Körpers gefunden. Sie rühren von einem Manne her, der wahrlich in der Scheune genächtet und hierbei dasFeuer in fahrlässiger Weise verursacht hatte.

Eisenach. Assessor Hartmann, Karlsruhe, vordem Bürgermeister in Waltershausen, ist nach einer Wartefrist von vier Monaten als Bürgermeister von Eisenach bestätigt.

Gera. Kürzlich ist der Kaufmann Otto Zetzsche aus Gera, der ein Papiergeschäft betrieb, spurlos verschwunden. Ueber das Geschäft wurde der Concurs eröffnet.

Koburg. Unlängst wurde an der Heiligen Kreuzbrücke die Leiche eines 5 Jahre alten Mädchens aus der Itz gezogen. Wie die angestellten Ermittelungen ergaben, handelt es sich um das Kind des Schneidermeisters Escher aus Cortendorf.

Immelborn. Auf dem Bahnhof in Immelborn gerieth der 19jährige Bahnarbeiter Schmidt aus Uebelroda zwischen die Puffer zweier Güterwagen. Dem Verunglückten wurde der Brustkasten eingedrückt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Sachsen.

Dresden. Der bekannte Musikdirektor im 177. Regiment, Röpenack feierte kürzlich sein 30 jähriges Dirigentenjubiläum. — Bei der Musterung der Militärpflichtigen in der Amtshauptschaft Dresden-Altstadt stellte sich heraus, daß der Bergmann Paul Thalmann aus Niederhäslich die staatliche Länge von 198 Centimetern besaß. Der junge Riese wurde dem Leib-Grenadier-Regiment zugewiesen.

Auerbach. Zum Pfarrer in Oberullersdorf bei Zittau wurde der aus Reichenau bei Zittau stammende hiesige Ephoralhilfsgeistliche Georg Moritz Pilz gewählt.

Dreiwerden. Unlängst ging hier ein der Firma Weidenmüller gehöriges, unbewohntes älteres Haus in Flammen auf. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

Gersdorf. Die in der Bezirksanstalt Lichtenstein als Köchin thätige ledige Anna Böhm von hier kam dem Ofen zu nahe, wodurch ihre Kleider Feuer fingen. Sie erhielt dermaßen schwere Brandwunden, daß sie verstarb.

Oberworitzsch. Der in Freiberg in Arbeit gestandene Maurerpolier Reinhard Fischer stürzte auf dem Nachhausewege mit seinem Rade so unglücklich, daß er am anderen Tage an den erlittenen Verletzungen verstarb.

Röhrsdorf. Kürzlich brannte hier das Kanzesche Wohnhaus bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der Gemeinderechner Bähr von Lampertheim, dessen Verhaftung wegen Verdachts des Meineids erfolgte, wurde seines schwerkranken Zustandes wegen gegen eine Kaution von 4000 Mark wieder aus der Untersuchungshaft entlassen.

Alsheim. Unser seitheriger Bürgermeister Fritz Braun wurde mit 154 gegen 16 Stimmen wiedergewählt.

Bingen. Der Verband katholischer Studenten hielt, wie alljährlich, im Hotel Jakobi auf dem Rochusberg seine Jahresversammlung ab.

Gimbsheim. Vom sicheren Tode des Ertrinkens rettete der 25jährige Karl Muth das etwa fünf Jahre alte Mädchen Ph. Christ von hier, das beim Spielen an der „Brücke" in's Wasser gefallen war.

Hangen-Weisheim. Kürzlich entstand auf dem Speicher des Phil. Mohr 2. dahier ein Brand, der aber alsbald gelöscht wurde.

Bayern.

München. Zwischen dem bayerischen Hofe und der bayerischen Staatsregierung hat seit einigen Jahren ein Prozeß darüber geschwebt, ob das Eigenthumsrecht an dem Königsee der Civilliste oder dem Staat gehöre. Diese Streitfrage ist nunmehr zugunsten der Civilliste entschieden worden. — Der Münchener Handelsverein will von einer Angliederung der geplanten Handelshochschule an die Technische Hochschule in München nichts wissen. Er wird nach wie vor für die Gründung einer selbständigen Handelshochschule in München eintreten.

Bamberg. Hier ist der Fleischer Hermann Drechsel von Fürth verhaftet worden, welcher von der Staatsanwaltschaft in Fürth wegen Untreue steckbrieflich verfolgt wird.

Erlangen. Kürzlich konnte die hiesige Vereinigung auswärtiger inaktiver Corpsstudenten „Pfarrerstöchter" auf ihr 45jähriges Bestehen zurückblicken, das denn auch unter Theilnahme des Erlanger S. C. in festlicher Weise gefeiert wurde, bei einem Bestand von 41 Mitgliedern, die sich auf 14 Corps vertheilen.

Gersthofen. Hier ist im Alter von 80 Jahren der frühere Abg. Deuringer, der viele Jahre dem Reichstag und dem bayerischen Landtag angehörte, gestorben.

Roßbach. In dem Granitwerk ist der 22 Jahre alte Häuslerssohn Pielmeier von einer einstürzenden Felswand verschüttet worden. Trotz sofortiger Hilfe konnte der Unglückliche nur als Leiche geborgen werden.

Tittling. Wie man 119 Jahre alt werden kann, das geht aus einem Bericht hervor, den der Pfarrer Putz aus Tittling über das wahre Alter seiner der Mildthätigkeit empfohlenen Ortsarmen Frau Josefa Eder an die Presse schickte. Demnach ist die angeblich 119jährige erst 80 Jahre alt. Mit 42 Jahren hat sie einen 68jährigen Austragsbauern geheirathet, der 83 Jahre alt wurde und dessen Alter, obwohl die Frau bei seinem Tode erst 57 Jahre hatte, mit der Zeit auf sie übertragen worden ist.

Württemberg.

Stuttgart. Kürzlich beging der Landtagsabgeordnete Oekonomierath Nikolaus Bantleon, der Alterspräsident der Zweiten Kammer, seinen 70. Geburtstag. Bantleon gehört der Deutschen Partei an und war langjähriger Abgeordneter für Heidenheim, dann Abgeordneter für Geislingen und jetzt ist er Proporzabgeordneter des Schwarzwald- und Donaukreises.

Haigerloch. In der Nähe des Bahnhofes Haigerloch, da wo die Butzengrabenstraße die Eisenbahnlinie durchkreuzt, gas es unlängst einen bösen Zusammenstoß. Der Eisenbahnzug fuhr auf einen mit zwei Pferden bespannten Wagen hinein. Der Wagen wurde zertrümmert. Dem Fuhrmann und seinen Pferden hat es nichts gethan.

Münsingen. Kürzlich brach in dem Haus des Schreiners Munderich hier Feuer aus. Der Brand wurde erst entdeckt, als die Flamme schon zum Dach herausschlug. Die Feuerwehr war sofort zur Stelle und verhinderte ein Uebergreifen des Feuers auf die benachbarten Gebäude. Munderich, ein in dürftigen Verhältnissen lebender Mann mit zahlreicher Kinderschaar, soll nicht versichert sein.

Baden.

Karlsruhe. Seinen 80. Geburtstag konnte kürzlich Altstadtrath Louis Kautt hier feiern.

Aach. Bei der Bürgermeisterwahl wurde Landwirth Johann Trippel, Sohn des Accisors Trippel, als Bürgermeister gewählt.

Bietigheim. Kürzlich fiel der verheirathete Landwirth Karl Becker in seiner Scheune von der Leiter, wobei er sich derartige Verletzungen zuzog, daß er bald darauf gestorben ist.

Emmendingen. Auf tragische Weise mußte der 35 Jahre alte Kutscher und Chauffeur Gottlieb Willaredt hier sein Leben lassen. Willaredt reinigte das Automobil, wobei das Benzin explodirte. Willaredt erlitt an den Armen und im Gesicht erhebliche Verletzungen, an deren Folgen er gestorben ist.

Geisingen. Von Schwenningen aus unternahmen zwei Radfahrer eine Tour nach dem Wartenberg bei Geisingen. Bei der Rückfahrt vom Wartenberg verunglückte in der Nähe von Geisingen der 38 Jahre alte, verheirathete Uhrmacher Weiß. Er litt außer anderen Verletzungen einen Schädelbruch und liegt schwer verletzt in Geisingen.

Ispringen. Unlängst brannten die dem Landwirth Karl Hemminger und dem Maurer Mußgnug gehörigen Scheunen mit Stall und einem daran anschließenden Schuppen nieder.

Rheinpfalz.

Blieskastel. Von der Schloßruine stürzte ein Stein durch das Fenster in die Wohnung des Klempners Jung. Durch den heftigen Aufschlag fiel die auf dem Tische stehende Petroleumlampe um und explodirte, wobei die Kleider zweier Schwestern des Jung in Brand geriethen. Trotzdem das Feuer bald erstickt war, haben beide Frauen sehr schwere Brandwunden davongetragen.

Frankenthal. In einem Anfalle von Schwermuth hat der Verwalter des hiesigen Landgerichtsgefängnisses Peter Mattern seinem Leben durch Ertränken in dem Rhein ein freiwilliges Ziel gesetzt. Gefängnißverwalter Mattern genoß hier großes Ansehen. Schwere Schicksalsschlage, die ihn in den letzten Jahren betroffen haben, haben ihn aller Lebensfreudigkeit beraubt.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Kürzlich feierte ein alteingesessenes Straßburger Ehepaar, Eugen Adrian und Magdalena geb. Stengel, sein 50jähriges Ehejubiläum. Außerdem konnte das Paar, was wohl selten vorkommt, ein Wohnungsjubiläum feiern, insofern als das Ehepaar seit 50 Jahren in ein und derselben Wohnung, Krutenau-Straße No. 26, verblieb.

Bendenheim. Unlängst wurde der hier stationirte 37 Jahre alte Bahnwärter Georg Wendling von der Maschine des Frankfurt-Berliner Schnellzuges 75 erfaßt und auf der Stelle getödtet. Der Verunglückte wollte einem aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Personenzuge ausweichen.

Mecklenburg.

Schwerin. Der Geh. Ministerialkanzlist Wiedow trat nach 55jähriger Dienstzeit in edn Ruhestand. Wiedow machte den französischen Feldzug als Feldwebel mit und ist neben zahlreichen anderen Auszeichnungen im Besitz des Eisernen Kreuzes. Lange Jahre war Wiedow Schriftführer des Mecklenburgischen Kriegerverbandes.

Doberan. Der in einer hiesigen Dampfsägerei beschäftigte Vorarbeiter Pollert geriet mit der Hand in die Abrichtemaschine, wobei ihm das erste Glied des Daumes abgerissen wurde.

Fürstenberg. Unlängst feierten die Schneidermeister Johann Schulz'schen Eheleute in verhältnißmäßiger Frische und Rüstigkeit ihre goldene Hochzeit. Pastor Runge segnete das Jubelpaar ein unn übermittelte ihm ein Gnadengeschenk und die Glückwünsche des Großherzogs.

Lübtheen. Im Friedrich Franz-Schachte wurde der Bergmann Dahl durch ein herabfallendes Salzstück getödtet. Dahl stand im 48. Lebensjahre und hinterläßt vier Kinder.

Neubrandenburg. Auf dem diesjährigen Schützenfeste that Schneidermeister Lembke den besten Schuß auf der Königsscheibe und erwarb dadurch die Würde des Schützenkönigs.

Parchim. Beim Baden ertrunken ist in der hiesigen Militärbadeanstalt der Barbierlehrling Fritz Drews aus Crivitz. Er war in eine tiefe Stelle des Wassers gerathen und sofort untergegangen. Als er wieder in die Höhe kam, gelang es zwar, ihn an's Land zu bringen, jedoch waren alle Wiederbelebungsversuche erfolglos.

Oldenburg.

Oldenburg. Ein einträglicher Posten ist von der oldenburgischen Regierung bei der Verwaltung des Landeskulturfonds und der Domäneninspektion zu besetzen. Es handelt sich um eine Schreiberstelle. Die Anfangsvergütung beträgt monatlich 30 Mark. Die Bewerber müssen neben einer gewissen Fertigkeit im Maschinenschreiben eine sehr gute Handschrift und Uebung in Schreibarbeiten haben. Den Gesuchen sind ein kurzer Lebenslauf und folgende Anlagen anzuschließen: 1) eine Bescheinigung über das Lebensalter des Bewerbers; 2) ein Gesundheitszeugniß; 3) ein Zeugniß über die sittliche Führung, die Vermögens- und Familienverhältnisse des Bewerbers; 4) bei Militäranwärtern der Civilversorgungsschein. Geeignete Militäranwärter haben den „Vorzug".

Altenoyth. Ende Juni oder Anfang Juli sollen die Baggerarbeiten im Hunte-Ems-Kanal wieder beginnen, um die letzte Strecke von der Altenoyther Chaussee bis zur Chaussee in Jeddeloh II. fertig zu stellen. Man hofft, die ganze Strecke bis zum Sommer 1910 fertig zu stellen.

Freie Städte.

Bremen. Kürzlich brach im vierten Stockwerk der Oelfabrik Groß-Gerau beim Holzhafen ein Feuer aus. Es befinden sich dort oben die Mühlenanlagen für die Oelkuchenfabrikation. Vermuthlich hat das Mehl zuerst Feuer gefangen. Als die ersten Züge der von einem Angestellten alarmirten Feuerwehr eintrafen, schlugen die Flammen bereits zu den Fenstern heraus. In dem neuen Fabrikgebäude sind alle nur erdenklichen Schutzmaßregeln gegen ein Umsichgreifen von etwa ausbrechendem Feuer getroffen. Der Brand hat infolgedessen keinen bedeutenden Schaden angerichtet.

Schweiz.

Bern. An der Einmündung der Gürbe in die Aare wurde die Leiche des seit 14 Tagen vermißten Landwirthes Habegger von Belp aufgefunden. Man konnte noch nicht feststellen, ob es sich um ein Unglück oder ein Verbrechen handelt.

Basel. In der benachbarten Gemeinde Birsfelden (Baselland) wurde in der Nacht zwischen 1 und 2 Uhr ein Mord verübt. Der 23jährige Malermeister F. Mangold-Wirz war mit drei Begleitern auf dem Heimwege begriffen, als alle vier plötzlich von vier in entgegengesetzter Richtung daherkommenden jungen Leuten angefallen und ohne jede Veranlassung zu Boden geschlagen wurden. Dabei wurde der Malermeister Mangold derart getroffen, daß er todt auf dem Platze liegen blieb.

Luzern. Hier starb fast 72jährig der Kunstmaler Nikol. Pfyffer.

Rorschach. Kürzlich wurde der Eisenbahnarbeiter Benziger von dem Nachtschnellzug überfahren und sofort getödtet.

Solothurn. Unlängst konstituirte sich hier der Feuerbestattungs-Verein Solothurn, eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Trüllikon. Die hiesige Kirchengemeinde beging in feierlicher Weise das 25jährige Amtsjubiläum ihres Geistlichen, Dekan Emanuel Simmler.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Die Leiche des 18jährigen Bronzearbeiters Anton Neswory, welcher beim Baden in der Donau nächst Klosterneuburg von der Strömung erfaßt und fortgetrieben wurde, ist bei der Schleuse in Nußdorf aus dem Wasser gezogen worden. — Der 17jährige Handelsakademiker Siegmund Schwarz, 2., Tempelgasse wohnhaft, hat sich wegen schlechten Fortganges in der Schule aus einem Revolver eine Kugel in die Herzgegend gejagt und ist sofort todt geblieben. — Die 46jährige Private Franziska Rößler, 16., Bachgasse 24, hat sich an einer zusammengedrehten Bluse erhängt. Krankheit ist die Ursache der That. — Der 41jährige Kammerdiener Janos Varga, 4., Theresianumgasse 4 bedienstet, hat sich durch drei gegen die Windhöhle gerichtete Revolverschüsse getödtet. Das Motiv der That ist unbekannt. — Kürzlich stürzte der 25jährige Hilfsarbeiter Heinrich Herschkowitz, 21., Schloßhofergasse 19 wohnhaft, während der Arbeit beim Gerüstbau unweit der Nordwestbahnbrücke in die Donau und verschwand gleich in den Wellen. — In den Anlagen unweit der „Czarda" im Prater wurde ein ungefähr 30jähriger Mann todt aufgefunden. Er hatte sich durch einen Revolverschuß entleibt. Aus mehreren zurückgelassenen Correspondenzen geht hervor, daß der Selbstmörder mit dem Schriftsteller Donald Wedekind identisch ist. — Die Bedienerin Marie Problewsky, 2., Castellezgasse 32 wohnhaft, hat sich in der Absicht, sich zu tödten, die Kleider mit Petroleum übergossen und angezündet. Sie erlitt Brandwunden schwersten Grades am ganzen Körper.

Gutenstein. Die ehemalige Balletdirektorin der Wiener Hofoper Frau Reitermann, ist im 50. Lebensjahre gestorben.

Trient. Hier versuchte der Korporal Fuchs, sich durch einen Schuß in die Herzgegend zu tödten. Er wurde in schwerverletzten Zustande ins Hospital gebracht. Ueber das Motiv der That verweigert er jede Auskunft.

Wockendorf. Die Irrsinnige Aloisia Glatter ermordete ihre 84jährige Mutter Josefa Glatter in bestialischer Weise, indem sie ihr mit einer Hacke den Kopf spaltete. Dann blieb sie apathisch bei der Leiche sitzen. Nach Entdeckung der Mordthat wurde Aloisia Glatter der Troppauer Irrenanstalt eingeliefert.

Eppersqagen. Kürzlich fällte der Holzarbeiter Johann Wolf mit seiner 23jährigen Tochter Julie in einem Walde einen dürren Baum, der beim Sturze auf einen anderen fiel, der dadurch in zwei Stücke brach, von denen eines, ungefähr 15 Meter lang, die Tochter des Genannten mit solcher Wucht auf den Kopf traf, daß Julie Wolf blutüberströmt zusammenstürzte und bald darauf verschied.

Graz. Der Ballettkapellmeister der Graz'er städtischen Bühnen, Albert Krenn, wollte gewohnheitsgemäß vor dem Schlafengehen einen Schluck Rum zu sich nehmen. Durch einen unglücklichen Zufall trank er aus einem Fläschchen, in dem sich Salmiakgeist befand. Es war kein Arzt zur Stelle, und der Erkrankte verschied unter schrecklichen Qualen.

Temesvar. Der Zsebelyer Gutsbesitzer Alfred v. Gotthilf hatte kürzlich Selbstmord begangen, und trieben zerrüttete materielle Verhältnisse den erst 45jährigen Mann in den Tod. Bald darauf vollführte die Heroine am Temesvarer Stadtheater, Elsa Zöldy, einen Selbstmordversuch. Sie jagte sich eine Kugel in den Kopf und verletzte sich lebensgefährlich. Es wurde festgestellt, daß zwischen der Schauspielerin und dem Gutsbesitzer ein Liebesverhältniß bestand.

Luxemburg.

Luxemburg. Im Alter von 31 Jahren erlag Herr J. P. Kinigan, Advokat-Anwalt, einer schleichenden Krankheit.

Wasserbillig. Kürzlich fand man den 40 Jahre alten Ackerer N. Metzel auf dem Banne Martert als Leiche auf. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Die Mode.

Das Geheimniß des Reizes, den Kinderkleider für die Durchschnittsfrau haben, besteht darin, daß die Zierlichkeit dieser Kleider weniger von dem Gebrauch kostspieliger Stoffe abhängt, als von der Art und Weise, wie das gewählte Material verarbeitet wird. Es gab eine Zeit, noch lange nachdem die Nähmaschine sich schon in jedem wohleingerichteten Hausstand befand, da keine Frau von Geschmack und Bildung ihren Kleinen maschinengenähte Kleider angezogen hätte, sondern sie alle sorgfältig mit der Nadel fertigte. In einem gewissen Maße hat sich dieses nun verändert, aber trotzdem werden viele

I.

der feineren Kleidchen, besonders Lingerie-Ausstattungen, durchweg durch Handarbeit zusammengestellt. Schul- und Spielkleider aus Leinen, Gingham oder Percale dagegen verlieren nichts an Zierlichkeit, wenn sie mit der Maschine genäht sind; und oft dient sogar Maschinenstepperei als einzige Garnirung der einfacheren Moden.

Da die frischen Gesichter der kleinen Mädchen und Jungen fast alle Farben gut kleiden, so findet man auch, daß jede kleine Garderobe in seinen verschiedenen Kleidungsstücken alle Farben des Regenbogens zeigt. Diese Farbenreichheit bezieht sich aber zum größten Theil nur auf Morgenkleider, da für feinere Toiletten für das kleine Volk Weiß bevorzugt wird. Das Morgenkleidchen kann noch so einfach sein, durch eine Guimpe aus feinem weißen Material erhält es einen frischen duftigen Effekt, und wenn das Kleid selbst nicht allzu hell ist, kann es durch Wechselung der

II.

Guimpe mehrere Tage getragen werden, ehe es gewaschen werden muß.

Auch der kleine Bruder erscheint in Kittel und Höschen aus buntfarbigem Stoff. Der Kittel ist dabei mit einem separat gemachten Latz ausgestattet, der bei heißem Wetter abgenommen wird.

Spielanzüge haben dieselbe Form, ob sie für Mädchen oder Jungens bestimmt sind. Aus dunkelblauen, -braunen und -grauen Denims oder Leinen werden Anzüge gemacht, die der geschäftigen Mutter viel Wäsche ersparen und den Kindern freie Bewegung aller Glieder gewähren. Sie bestehen gewöhnlich aus Pumphosen und Kittel in russischer oder Sackform und sehen besonders für Mädchen besser aus, als die einst populären Ueberziehhosen.

Wenn die Kinder den Sommer in der Nähe eines Seeufers oder einer sonstigen Badegegend verbringen sollen, so gehört noch weiter zu der Garderobe ein Badeanzug. Hierzu dienen dem kleinen Mann ein- oder

III.

zweitheilige Anzüge aus wollenem Tricotstoff oder Flanell. Anzüge aus Flanell können nach Muster zu Hause gefertigt werden und kosten dann kaum die Hälfte der gekauften Tricotanzüge. Er trägt im Bade weder Hut noch Strümpfe, und sein Anzug hat kurze Aermel und einen tiefen Halsausschnitt. Auch das kleine Mädchen geht baarfuß in das Wasser, trägt aber einen aus Pump-

IV.

hosen, Bluse und Rock bestehenden Anzug, der bis zu den Knien reicht, während eine Seidenkappe mit Gummiappretur ihr Haar gegen das Wasser schützt.

Kleid aus karirtem Baumwoll-Voile.

Das Original des in Fig. 1 abgebildeten Kleides bestand aus weißem Baumwollvoile, der mit feinen grünen Strichen karirt war. Yoke, Kragen und Aermel bestehen aus Säumchen-Muslin und Valenciennes-Einsätzen. Filetborten umziehen die Kanten der weiten Ueberärmel und zeichnen den tiefen Ausschnitt des Jumpers ab. Als weitere Garnirung der Taille dienen kleine weiße Baumwollgrelotten, die unterhalb der Filetbordüre angebracht sind. Den Rock schmückt eine gesteppte Blende aus schrägem Stoff.

V.

Weißes Batistkleid für kleine Mädchen.

Fig. 2 zeigt eine Garnitur, die aus Valenciennes-Einsätzen besteht, zwischen denen sich noch Borten aus blauem Säumchen-Batist zeigen. Das Kleidchen besteht hier aus weißem Batist. Rock und Taille sind unter einem aus der Garnirung bestehenden Gürtel aneinander gefügt.

Jacket-Kostüm aus Leinen.

Eine einfache fesche Mode ist in Fig. 3 dargestellt. Hierzu eignet sich Leinen oder Rajahseide. Zu dem Modell wurde rosarothes Leinen gewählt; als Garnirung dienen nach Form geschnittene Filetspitzen-Einsätze. Das halbanschließende Jacket zeigt kurze, angeschnittene Aermel, die von einer Filetborte durchbrochen sind. Ein fußfreier Rock mit Blendenbesatz wurde dazu getragen.

Weißer Milan-Hut.

Zeichnung No. 4 zeigt einen feschen

VI.

Hut aus weißem Stroh, dessen unregelmäßig geformter Rand mit grünem Taft unterlegt ist. Die etwas hohe Krone wurde mit dunkelgrünem Sammt- und heller grünem Atlasband umzogen. Vorne rechts sind drei große Rosen — eine grünlichweiße, eine malvenfarbige und eine rosafarbige — angebracht.

Weißes Princeßkleid.

Das in Fig. 5 abgebildete Kleid besteht aus weißem Batist. Der unten spitz auslaufende Tablier ist in feinen Haarsäumchen abgenäht und mit von Valenciennes-Spitzen umrandeten, gestickten Borten eingefaßt. Eine ebensolche Bordüre umzieht den Rock unterhalb des Knies und bildet den Abschluß der kurzen, weiten Aermel. Auch der Rücken zeigt einen Tablier wie vorn. Taille und Rock werden an den Seiten durch einen gesteppten Gürtel aneinander gefügt. Der V-förmige Einsatz besteht aus Valenciennesrüschen.

Kleid aus blauem Leinen.

Mattblaues Leinen kam bei dem in Fig. 6 abgebildeten Kleide in Anwendung. Der Rock ist plissirt und in fußfreier Länge gehalten. Als Garnirung der Taille wurde cremefarbiger Spitzenstoff verwendet, dessen Muster mit blauen, rosa und malvenfarbigen Leinenfäden nachgenäht ist. Malvenfarbige Leinenstreifen und Schnüre dienen als weitere Garnitur. Hierzu wurde eine Unterbluse aus punktirtem Swiß getragen.

— Weit hergeholt. Tochter: „Ich mag den Buchhalter nicht heirathen!" Vater: „Du sollst aber! Ist vielleicht die Eva gefragt worden, ob sie den Adam will?"

— Prosaischer Grund. Der Mucki entführt die Frau seines Freundes durch den Garten; während er schon am Thor ist, humpelt sie langsam nach. „Ha!" ruft er da, „Du besinnst Dich noch!?" — „Aber nein", flüstert sie; „ich kann nur nicht so rasch gehen, weil die engen Stiefel so sehr drücken!"

Aengstlich.

Hausfrau: „Nun, Köchin, Sie tragen ja jetzt eine schwarze Brille?"
Köchin: „Ja, wissen Sie, gnädige Frau, ich putze mein Geschirr so, daß ich mir die Augen verdorben habe und fürchte, blind zu werden."

Unverfroren.

„Sie, Kellner, das Beefsteak ist ja ungenießbar; man kann gar nicht dran riechen."
„Ja, das ist auch zum Essen und nicht zum Riechen!"

— Der Vorzug. „Nun, Herr Assessor, werden Sie nicht bald an die Heirath denken?" — „Nein, Gnädigste, vorläufig ist das Fahrrad meine Braut!" — „Das Fahrrad ist gewiß nicht zu verachten, aber ich sollte meinen, eine lebendige Braut hat doch gewiße Vorzüge vor dem Rad voraus." — „Oh ja, aber den größeren Vorzug hat doch das Rad vor der Braut voraus." — „Und der wäre?" — „Die Lenkstange."

Immer parlamentarisch.

Schneider: „Hier hätte ich auch die Rechnung für den Anzug; könnte ich vielleicht das Geld gleich bekommen?"
Landtagsabgeordneter: „Pardon — erst nach der dritten Lesung!"

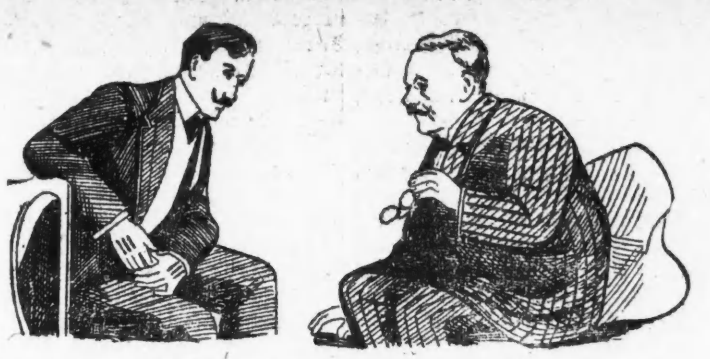
— Der Schiaumeier. Richter: „Sie sind mit vier Jahren Zuchthaus, dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und der Landesverweisung bestraft. Haben Sie etwas dazu zu bemerken?" — „Ja, ich möchte zuerst die Landesverweisung abbüßen!"

— Kein Lockruf. Tourist (als ihn der Wirth auf den Heustadel zum Schlafen führt): „Sie, die Sache ist aber etwas unheimlich! . . Wenn halt was vorkommen sollt', rufe ich recht kräftig „Feuer"!" — Wirth: „Da müssen S' schon was ander's rufen! . . . Bei uns im Dorf ist zu viel Zusammenhalt, . . . wenn's Feuer ruft, da rührt sich noch lang niemand!"

Boshaft.

Weinwirth: „Ja ja — im Wein ist Wahrheit!"
„Dann geben S' nur acht — daß s' nicht 'rauskommt!"

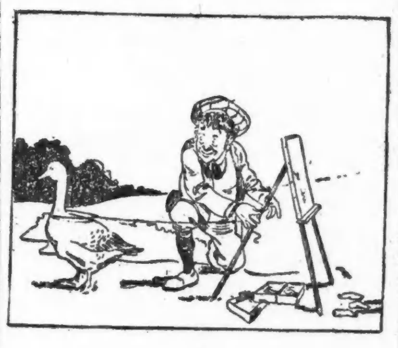
So ändern sich die Zeiten.



Freier: „Ich bitte um die Hand Ihrer Tochter!"
Vater: „Ja, wieviel bringen Sie denn mit in die Ehe? Das Mädel hat ziemlich viel Schulden!"

Der Thiermaler.

1.
Das spröde Modell.



2.
Anknüpfung.

3.
Einverständniß.

4.
Der höhere Flug.

Guter Vergleich.

A.: „Wie kommen Sie sich jetzt vor, Herr Pechstein, früher waren Sie fast reich und jetzt sind Sie in so armseligen Verhältnissen?"
B. (stolz): „Wie ich mir vorkomme? Wie Napoleon, wir hatten beide in Leipzig eine Niederlage und sind daran zu Grunde gegangen."

— Schnellgefaßt. Hausherr (um Mitternacht einen Strolch unter dem Bett entdeckend): „Was machen Sie denn da?" — Strolch: „Ein armer Reisender thät' gar schön bitten um eine kleine Unterstützung oder einen Löffel Suppe!"

— Mißverständniß. Herr: Ich möchte einen Anzug kaufen, aber er darf nicht zu theuer sein. Verkäufer: Darf es vielleicht alte Herren-Garderobe sein? Herr: Ach nein, ich rechne mich doch noch zu den jungen Leuten.

Zweideutig.

Kellner: „Mein Herr, Sie sind Zeuge, daß man mich soeben einen Esel genannt hat."
Gast: „Ja, das kann ich bestätigen!"

— Knallprotz. Bewerber: „Hinsichtlich der Mitgift müßte ich auf ca. eine halbe Million rechnen können!" — Protz: „Gott, Herr Baron, seien Se doch nicht so bescheiden!"

Unter Freundinnen.

„Morgen kommst Du doch zu meiner Verlobung?"
„Aber Eulalia, verlobst Du Dich denn noch immer so gern?"

Nichts geändert.

Gläubiger: „Na, wie steht's denn heute mit meiner Rechnung, hat Ihr Herr Vater schon Geld geschickt?"
Baron: „Nee, alles noch beim Alten!"

Recht hat er.

Herr: „Was? Sie gehen betteln? So ein gesunder Mensch! Die Augen müßten Sie sich aus dem Kopf schämen!"
Bettler: „Na — dann müßt' ich doch erst recht betteln gehen!"

—In der Naturgeschichtsstunde. Lehrer: Fritz, was weißt du mir von der Butterblume zu sagen? Fritz: Aus der Butterblume macht man die Pflanzenbutter.

Die unterbrochene Lektüre.

1.

2.

Vorschlag zur Güte.

„Wie, Ihre jüngste Tochter soll als Missionarin zu den Kannibalen gehen? wollen Sie denn nicht lieber eine ältere schicken, die nicht so leicht zu verdauen ist?"

Er will nichts mehr von ihm wissen.

Schiedsmann: „Sie haben sich gegenseitig Schafskopf und Esel geschimpft. Die Sache läßt sich durch Zurücknahme der beleidigenden Ausdrücke schnell erledigen."
Ein Beschuldigter: „Wenn er vor sich den Schafskopp zurücknimmt, Herr Schiedsmann, denn will ick von dem Esel nischt mehr wissen!"

— Aus der Dorfschule. Der Lehrer einer Dorfschule stellte einst in seiner Klasse die Frage auf: „Wer von euch kann mir einen Satz bilden, in dem das Wort „Kandelaber" vorkommt?" — Seppel, der Sohn des Nachtwächters, hebt eiligst die Hand und ruft: „Ich, Herr Lehrer!" — „Dann sage den Satz, Seppel", spricht erfreut der Lehrer. — Und Seppel antwortet: „Mei' Bruder Maxel, was mei' Bruder ist, Herr Lehrer, der kann de Laber-Wurscht nicht essen."

— Falsch verstanden. Schwiegermutter (in spe zum Protzen): Ja, und malen kann meine Tochter auch. Protz: Na, das freut mich sehr, denn auf fein gemalte Zimmer da halte ich viel.

—Wie die Alten sungen... Das achtjährige Trudchen liest in einem lustigen Kinderbuche und weint dabei. Auf die erstaunte Frage der Mutter, weshalb sie weine, gibt Trudchen zur Antwort: „Aber, Muttchen, wenn Du Deinen Roman liest, weinst Du ja auch!"

Einleuchtend.

„Anna, weshalb hatten Sie eigentlich Ihre letzte Herrschaft verlassen?"
„Gnä' Frau, ich konnte se doch nit mitbringen!"

— Ein blühender Staat. Ich verstehe gar nicht, daß man immer von der armen russischen Bevölkerung liest. — Wieso meinen Sie? — Na, die Leute machen doch andauernd Bombengeschäfte.

— Ein Prachtkerl. Schwiegermutter: „Also, die Mitgift habe ich Ihnen durch meinen Bankier auszahlen lassen und ich hoffe, daß ich Sie ihn vollständig zufrieden gestellt habe!" —Schwiegersohn (Arzt): „Ich danke Ihnen, verehrte Mama, indes bekomme ich noch 40 Mark für die Behandlung Ihrer Fräulein Tochter vor unserer Verheirathung!"

—Eine andere Sache. Kaufmann (wüthend): „Da ist ja der Reisende schon wieder, dem ich vor vier Wochen den Weißwein abgekauft habe!" Kommis: „Er hat jetzt Rothwein!" Kaufmann (besänftigt): „So so, ich dachte, er hätte schon Geld haben wollen!"

— Unverfroren. Madame (zum Dienstmädchen, welches demnächst heirathet): „War auf mein Inserat hin noch gar kein stellesuchendes Mädchen hier?" — „Ein einziges, Madame; das schien auch sehr ordentlich und brav zu sein, das habe ich für mich engagirt!"

Monolog.

„Jetzt hab' ich aber schon Schulden wie Heu! Beim Wirth, beim Schuster, beim Schneider — sogar bei allen Kellnerinnen! Nun ist's aber die höchste Zeit, daß ich — wen anpump'!"

— Gemüthlich! Hausherr: "Kerl, was treiben Sie denn da?" — Einbrecher: „Gut, daß Sie kommen, . . . jetzt können S' mir a bisserl leuchten!"

— Viel verlangt. Photograph: „Also, Sie wünschen zwei Gattungen Bilder; wahrscheinlich ein Vollbild und ein Brustbild?" Bauer: „Dös bleibt si' mir gleich! I' will zwoa Bilder und zwar: oans als „Schiabanbauer" und 's zweite als „Burgermoasta von Schattseit'n„!"

— Poetische Verklärung. „Dein Bräutigam hat also den gewöhnlichen Namen Maier?" Braut: „Ach, weißt Du, ich denke dabei immer an den Wonnemond Mai!"

— Entschuldigung. Richter: „Wie kommen Sie dazu, sich bei Ihren ungeheuren Schulden, noch ein theures Automobil zu halten?" — Lebemann: „Herr Amtsrichter, das mußte ich haben, — um nicht immer meinen vielen Gläubigern in die Hände zu laufen!"

Zu früh reif.

Oberkellner: „Was, verrech net hast Du Dich auch schon bei einem Gast!? Du machst ja nette Fortschrit te . . . wie ich so alt war wie Du, hab ich das noch gar nicht gekonnt!"

— Auf dem Bureau. Beamter (nervös): „Wer scharrt denn da immer so mit dem Fuß?" Kollege: „Der Meier dort am Telephon; der spricht nämlich mit der Frau Direktor und macht dabei fortwährend Kratzfüße!"

— Immer Protz. Polizeirath: „Heute Nacht soll man Ihre Kasse ausgeräumt haben?" Parvenü: „Unsinn, so lange Nächte gibt's gar nicht, Herr Rath!"

— Spekulativ. „Wie, direkt neben dem Standesamt wohnen Sie?" Rechtsanwalt: „Ja, ich hoffe, daß die Brautpaare, die mein Schild sehen, sich meiner erinnern. wenn sie sich 'mal scheiden lassen wollen!"

— Aber. Mann (in der Sommerfrische): „Es wird Zeit, daß wir abreisen, liebe Amalie; die Tage werden immer kürzer!" — Frau: „Das macht doch nichts!" — Mann: „Ja, — aber die Rechnung wird immer länger!"

Männer

Nicht ein Dollar braucht bezahlt zu werden, wenn nicht kurirt.

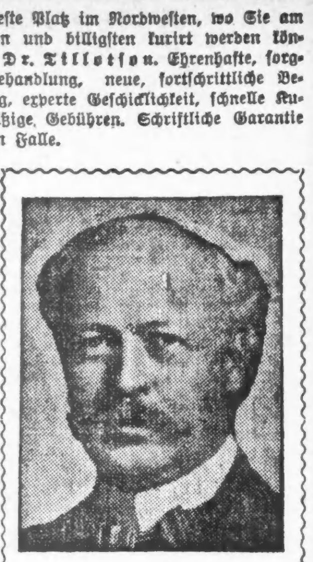
Der beste Platz im Nordwesten, wo Sie am schnellsten und billigsten kurirt werden können, ist Dr. Tillotson. Ehrenhafte, sorgsame Behandlung, neue, fortschrittliche Behandlung, experte Geschicklichkeit, schnelle Kuren, mäßige Gebühren. Schriftliche Garantie in jedem Falle.

Schwache Männer mit Absonderungen, die sie zur Arbeit, für das Geschäft, für Studium unfähig machen, wodurch die Kräfte leiden, sind eingeladen, diesen großen Spezialisten zu konsultiren.

Spezial Krankheiten: Schwellungen, entweder schmerzhaft oder anderweitig, Hindernisse und alle Haut- und Blutkrankheiten schnell kurirt. Bruch kurirt, und keine Bezahlung bis kurirt.

Blutvergiftung alle Geschwüre am Körper oder an den Gliedern schwinden bald, und Ihr Blut wird in weniger Zeit als irgendwo und zu geringeren Kosten kurirt.

Vergrößerte und schnurartig verknotete Venen Ich heile diesen Feind der Kraft und des Wohlseins. Keine Schmerzen. Merken Sie sich, daß wenn Sie jemals behandelt und nicht kurirt wurden, so wurden Sie niemals von dem weltberühmten Dr. Tillotson behandelt, denn sonst wären Sie gesund.



Der Meister-Spezialist.

Warum Geld unnütz ausgeben und verschiedene Aerzte konsultiren. Gehen Sie zuerst zum Meister-Spezialisten, lassen Sie sich von ihm kuriren und vermeiden Sie die Experimente mit unerfahrenen Aerzten.

Eine Woche freie Probe-Behandlung

Dies ist keine Wohlthätigkeits-Behandlung—sie wird Allen gegeben, damit sie die Behandlung des Dr. Tillotson versuchen und ausfinden können, daß sie die beste ist, ehe sie ihr Geld nutzlos ausgeben. Diese freie Offerte ist besonders für Männer gemacht, welche durch alte Behandlungsmethoden oder sogenannte Spezialisten nicht kurirt werden konnten. Zögern Sie nicht. Kommen Sie heute. Jeder Zug bringt Jemand aus der Ferne, um kurirt zu werden.

Es wird kein Geld beansprucht um die Kur anzufangen.

Konsultiren Sie frei den Meister-Spezialisten wegen aller Krankheiten, in denen Sie sich nicht gern an den Familienarzt wenden wollen, wie Absonderungen, Bruch, Beschwerden, Pusteln, üble Angewohnheiten, böse Träume, Magenleiden, Herzschwäche, Hämorrhoiden, Verstopfung, Katarrh, Schlaflosigkeit, Ruhelosigkeit, theilweise Taubheit, Eczema, Hautkrankheiten, Nierenkrankheiten u. s. w.

Des Meister-Spezialisten Gebühren sind die niedrigsten in der Stadt. Konsultation frei. — Sprechen Sie daher sofort vor.

Wurmartiger verknoteter Zustand der Venen	von $10—$20	Blutvergiftung,	von $10—$20
Schmerzhafte Anschwellungen,	von $ 5—$15	Verlorene Kraft,	von $ 5—$15
Hämorrhoiden,	von $10—$15	Beschwerden, welche den Leidenden das Leben versauern,	von $ 5—$10
Schwäche,	von $ 5—$10	Hautausschläge,	von $ 3—$10
Fistula,	von $15—$40	Gesundheitswidrige Zustände im Ganzen genommen,	von $ 5—$10
Geschwüre und Hautkrankheiten,	von $ 5—$15	Nieren-Zustände,	von $10—$25

Meine Preise sind stets die niedrigsten von allen Aerzten in Chicago.

Office-Stunden von 9 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags; von 1 bis 5 Uhr Nachmittags; von 6 bis 8 Uhr Abends. Sonntags nur von 9 bis 1 Uhr.

DR. TILLOTSON,

Der greise, ehrliche Spezialist.

91-93 Washington Str.

zwischen Clark und Dearborn Straße.

Man schneide diese Annonce aus und bringe dieselbe mit, da sie zur freien Untersuchung berechtigt.

Rosalie.

Von Joan Strannik. Autorisirte Uebersetzung von Gertrud Köbner.

An einem trüben Wintertage ging Herr von Miremont, ein gebrechlicher siebzigjähriger Greis, mit kleinen, eiligen Schritten und griesgrämig verzogenem Gesicht nach Hause, als fliehe er vor irgend einem unsichtbaren Bettler, der ihm auf den Hacken wäre. Die Augen hielt er zu Boden gesenkt, aus Furcht, einem Freunde zu begegnen. Es lag ihm gar nichts daran, bei dem unfreundlichen Wetter stehen zu bleiben, und noch weniger daran, seinen gegen Frost empfindlichen Schädel zu entblößen.

Er kam von der Bank und rechnete im Geiste. Sein Vermögen war bedeutend; es handelte sich darum, so lange und so angenehm wie möglich davon zu profitiren, was für ihn so viel heißen wollte, als es in fanatischer Weise anzuhäufen.

Ohne Unfall kam er zu Hause an und ging, immer mit denselben eiligen Schrittchen, sofort in sein Arbeitszimmer. Nachdem er sich flüchtig in dem Raume umgesehen hatte, setzte er sich an seinen Schreibtisch, zählte, mit gekrümmtem Rücken, wieder und wieder sein Geld, über das er beide Hände breitete, und schloß es schließlich in ein Geheimschub ein.

Jedesmal, wenn Herr von Miremont Geld mitbrachte, was übrigens nicht oft geschah, da er stets nur kleine Summen bei sich zu Hause behielt, empfand er eine fieberhafte Unruhe, obwohl er seinen Dienstboten vertrauen konnte, und seine Nichte, Fräulein Dorothee, so uneigennützig wie ein Kind oder eine Nonne war.

Kaum hatte er den Schlüssel in seine Tasche gleiten lassen, da glaubte er auch schon, daß er sich geirrt und einen Hundertfrancsschein verloren habe; er wollte also mit seinen Rechnungen gerade wieder von vorn anfangen, als es leise an die Thür klopfte.

Er schnitt ein Gesicht. Natürlich spionirte man wieder! Man fand Gefallen daran, ihn zu stören, wenn er allein sein wollte.

Er war aber von Natur aus neugierig und in immerwährender Aufregung! Vielleicht ging irgend etwas im Hause vor, was er allein noch nicht wußte.

„Herein!" brummte er. Fräulein Dorothee erschien auf der Schwelle. Sie war klein, mager, hatte wundervolle schwarze Haare und seltsam klare, ruhige, blaue Augen. Ihre Bewegungen waren graziös, ihre Kleidung außerordentlich einfach. Sie war dreißig Jahre alt und sah manchmal wie vierzig, manchmal wie fünfzehn aus.

Beim Hereinkommen blickte sie nicht nach der Seite des Schubfachs, was Herr von Miremont gefürchtet hatte, sondern sah ihn mit ihren klaren Augen fest an. Aber was sie sprach, hatte etwas mit „Geld" zu thun und war Herrn von Miremont sofort außerordentlich unangenehm.

„Unser Lohner ist gestern Abend gestorben. Er hinterläßt eine Frau und drei Kinder im bittersten Elend. Ich veranstalte eine Sammlung für sie. Würdest du vielleicht etwas dazu geben?"

Herr von Miremont zuckte die Achseln, rieb sich die Hände und lachte verächtlich.

„Veranstalte doch eine Kollekte, nur zu! Mische dich in die Angelegenheiten anderer Leute und gib Geld! Gib nur recht viel, da du es dazu hast, um es aus dem Fenster zu werfen! . . . Aber, bitte, verlange keines von mir! Ich kann mich wahrhaftig nicht um alle Faulenzer bekümmern, die sich nicht selber helfen wollen!"

Fräulein Dorothee besaß nur ein sehr bescheidenes Einkommen. Sie pflegte ihren Onkel in aufopfernder Weise, hatte aber nie Gelegenheit gehabt, etwas von ihm anzunehmen.

„Ich habe soviel gegeben, wie ich konnte," sagte sie. „Die Dienstboten haben sich ebenfalls betheiligt . . ."

„Natürlich! Ausgezeichnet! Die, die mich ausräubern, können sich schon erlauben, freigebig zu sein!"

Herrn von Miremonts Unwillen steigerte sich von Minute zu Minute. Er keifte, lachte höhnisch und machte verletzende, dumme Redensarten. Fräulein Dorothee ließ ihn reden. Ja, sie schürte diesen Zorn sogar noch eine gute Weile. Dann ging sie ebenso ruhig hinaus, wie sie hereingekommen war.

Herr von Miremont legte sich hierauf in seinen Sessel zurück.

„Sie werden mich immer und immer weiterquälen!" murmelte er.

Er wollte noch einmal böse werden, bemerkte aber, daß sein Vorrath an Wuth erschöpft sei. Ja, er fühlte sich augenblicklich sogar viel wohler als vor dem Besuch Fräulein Dorothees. Dieser kleine, wenn auch an sich unangenehme Zwischenfall hatte ihn von den Zahlen abgelenkt und dem alltäglichen Leben wieder zugeführt.

Das gerade hatte Fräulein Dorothee gewollt. Mit dem nie fehlgehenden Instinkt einer Krankenwärterin wußte sie immer, was im Geiste ihres Onkels vor sich ging. Sie hatte ihn schon am Morgen nervös überreizt gefunden und von der Sammlung nur gesprochen, um seinen alten, kranken Nerven eine Ablenkung zu verschaffen. Sich selbst überlassen, würde er sich lange quälenden Grübeleien hingegeben haben.

* * *

Er schlief etwas in seinem Sessel, ging dann fünfzigmal um den Garten herum und war beim Diner — dem wichtigsten Ereigniß des Tages — in bester Stimmung. Er aß aufmerksam, viel und sehr langsam. Auch fand er nur wenig an dem Menü auszusetzen, das von dem seiner Nichte abwich und viel reichhaltiger war.

Alle Abende versuchte Fräulein Dorothee zwischen ihrem Onkel und sich eine Unterhaltung in Gang zu bringen, die für ihn schmeichelhafte Erinnerungen erwecken könnte. Das versetzte ihn vor der langen Nacht in eine ruhige, friedliche Gemüthsstimmung.

Sie hatte nämlich die Beobachtung gemacht, daß diesem sonderbaren, egoistischen, harten Mann daran lag, die Meinung zu erwecken, er habe sich in seiner Umgebung viel Zuneigung erworben.

An jenem Abend nun hob sie wie zufällig die Augen zu dem Porträt einer älteren Dame und sagte:

„Was für ein sanftes, reizendes Antlitz!" Derselbe Satz hatte schon oft bei solchen Gelegenheiten gedient, daß Fräulein Dorothee betreffs seiner Wirkung Zweifel hegte. Daher fügte sie schmeichelnd hinzu:

„Du siehst deiner Mutter sehr ähnlich! Genau dieselben Züge . . ."

„Nicht wahr?" antwortete Herr von Miremont. „Sie war eine fromme, edle Frau und hatte mich so lieb! Erinnerst du dich noch, wie sie mich liebte, Dorothee?"

Als die alte Frau von Miremont starb, war Fräulein Dorothee zwölf Jahr. Sie erinnerte sich nur noch an eine Thatsache, nämlich die, daß die alte Dame ihren Sohn außerordentlich fürchtete. Wie oft hatte sie händeringend gesagt: „Paul wird mir wieder eine schreckliche Szene machen!" Aber sie behandelte ihn sehr rücksichtsvoll, weil er der älteste der Familie war, der einzige, der Geld hatte, und weil sie von ihm durch Bitten etwas für ihre anderen Söhne herausschlug — reizende Taugenichtse, die jetzt schon alle todt waren.

„Ja," erwiderte Fräulein Dorothee sanft, „sie setzte all ihr Vertrauen, all ihre Hoffnungen in dich!"

„Meine Brüder haben ihr sehr viel Kummer bereitet.... Wußtest Du das, Dorothee?"

„Du versuchtest wieder alles gut zu machen . . ."

Herrn von Miremonts Antlitz verklärte sich. Er wollte noch theurere Erinnerungen heraufbeschwören und sagte:

„Du warst die Freundin meiner Frau, Dorothee! . . . Ach, wie war sie schön, und wie liebte sie mich! . . ."

„Ja," wiederholte Fräulein Dorothee, „sie war schön . . ."

Und leiser fügte sie hinzu:

„. . . und hatte dich sehr lieb . . ."

Alle beide schwiegen einen Augenblick.

Fräulein Dorothee dachte an die junge Frau, die Herr von Miremont geheirathet hatte, als er schon alt war. Sie starb drei Jahre nach ihrer Heirath mit der Versicherung, daß sie vollkommen glücklich gewesen sei. Sie wiederholte das unaufhörlich, wie um sich selber davon zu überzeugen, aber in ihrem Blick lag wilde Verzweiflung, und ihre Lippen umspielte erst im Tode ein Lächeln.

Fräulein Dorothee und ihr Onkel durchschritten, während sie plauderten, eine Reihe von Zimmern und kamen dann wieder langsam zurück. Herr von Miremont suchte mit den Blicken irgend einen Gegenstand, der Zeuge seiner Güte und der dankbaren Liebe, die er eingeflößt hatte, war. Er fand jedoch nichts und blieb schließlich vor einem Schrank stehen, in dem alte Schulbücher, Hefte und Zeichnungen von ihm lagen. Die alte Mama hatte dort früher Sachen ihrer Kinder aufbewahrt, die ihr theuer waren, aber Herr von Miremont warf nach und nach alles fort, was ihm nicht gehörte, und hob nur die Erinnerungen an seine Schulzeit wie Reliquien auf. Jetzt stellte er eine genaue Revision an, bewunderte eine Zeichnung und prüfte nachdenklich seine Unterschrift, die er als Knabe geschrieben hatte.

„Dorothee, das ist doch wirklich nicht übel für ein Kind von zwölf Jahren, nicht wahr? Mein Lehrer hielt auch außerordentlich große Stücke auf mich . . ."

„Ja, es ist sehr gut, schon sehr ausgeschrieben," erwiderte Fräulein Dorothee.

Aber plötzlich runzelte Herr von Miremont die Brauen. Er hatte soeben einen alten, rosa Karton entdeckt, den er nicht kannte, und der ihm in diesem Heiligthum wie eine Entweihung erschien.

„Der muß fort!" sagte er zu Fräulein Dorothee mit einer Bewegung des Abscheus. „Ich dulde kein solch lächerliches altes Zeug . . ."

Damit warf er den rosa Karton in eine Zimmerecke. Da seine rührselige Stimmung verflogen war, hatte er Angst, schlecht zu schlafen und trennte sich brummend von Fräulein Dorothee.

* * *

Fräulein Dorothee war auch wirklich unglücklich. Ihr Repertoire an angenehmen Erinnerungen war wirklich sehr dürftig, und wenn es alle Abende so wiederholt wurde, schien es noch armseliger zu werden. Sie besaß nicht mehr die nöthige Frische, um immer wieder dasselbe Gesprächsthema anzufangen: die alte Mutter und die junge Frau . . . Und dann standen ihr die Leiden der beiden Frauen auch noch zu lebhaft im Gedächtniß!

In ihrem Zimmer angelangt, öffnete sie den rosa Karton, den sie aufgehoben hatte. Er enthielt nur gelbes, vergilbtes Briefpapier. Jeder Bogen war mit irgendeiner sentimentalen Vignette verziert: zwei Tauben auf einem Lorbeerzweig, ein von einem Pfeil durchbohrtes Herz, ein Stiefmütterchen . . .

„Was für komische Briefe man wohl damals auf solchem Papier geschrieben haben mag!" dachte sie.

Fräulein Dorothee erinnerte sich an die feierlichen, außerordentlich liebenswürdigen und faden Manieren der alten Damen, die ihre Kindheit umgeben hatten. Sie machten sich unaufhörlich untereinander Komplimente und verzierten das einfachste Zettelchen — eine Dinereinladung oder die Bitte um irgend eine nichtige Auskunft — mit den zärtlichsten Versicherungen. Wie mußten da wohl erst ihre Liebesbriefe gewesen sein?! . . .

Fräulein Dorothee lachte ein wenig melancholisch.

Plötzlich kam sie auf die Idee, sich im Geiste einen dieser Liebesbriefe vorzustellen. Auf dem alten, mit Tauben verzierten Briefpapier müßte er sich gut machen!

Ihre Tinte war zu klar, zu schwarz. Sie verdünnte sie mit Wasser und begann dann mit zusammengekniffenen Lippen und einer kleinen, eleganten, altmodischen Handschrift süßliche Worte niederzuschreiben. Sie adressirte diese an Herrn v. Miremont, den sie mit „Vielgeliebter Freund" anredete. Sie sprach ihm von ihrer Bewunderung für ihn, fand, daß er eine zarte, edle Seele habe und ein unvergleichliches Genie sei. Sie gestand ihm die freudige Verwirrung, die sie empfand, wenn sie ihm in Gesellschaft begegnete, ihre Verzweiflung, wenn er von ihr ging, um mit anderen Frauen zu sprechen.

All dies wurde etwas linkisch, aber doch mit viel Grazie gesagt. Um zu verhindern, daß die Leidenschaft zu tief erscheine — Fräulein Dorothee hätte nicht wie eine glücklich Liebende zu schreiben verstanden — ließ sie Anspielungen auf eine heilige Pflicht mit einfließen, die zwischen Herrn von Miremont und die Dame eine unüberwindliche Schranke setzte.

Jetzt mußte die Unterschrift kommen. Sie schrieb auf's Gerathewohl „Rosalie" darunter und fand, daß sich das sehr gut mache. — Dann las sie den Brief noch einmal durch. Er war wirklich ein reines Wunderwerk fader Zärtlichkeitsbetheuerungen. Vergnügt nahm sie einen zweiten Bogen. Rosalie stammelte und gurrte noch immer, schüchtern, sehr verliebt, aber tugendhaft. Im dritten und vierten Schreiben wurde sie dankbar, erging sich in überschwänglichen Lobeserhebungen über den ritterlichen Karakter Pauls und die heroische Hochachtung, die er ihr bezeigte. Im fünften schluchzte sie, ganz gebrochen infolge einer unvermeidlichen, endgiltigen Trennung.

Fräulein Dorothee lachte nicht mehr. Sie faltete ihre fünf Briefe sorgfältig zusammen und ordnete sie der Reihe nach in dem rosa Karton, nachdem sie die noch ungebrauchten Bogen vorher herausgenommen hatte. Dann legte sie alte Bänder von sich, einen Handschuh und getrocknete Blumen aus ihrem Herbarium oben auf.

* * *

Am folgenden Abend war sie über sich selber ganz erstaunt, als sie sich nach dem Diner zu Herrn von Miremont sagen hörte:

„Ich glaube, in dem rosa Karton, den ich wegwerfen sollte, sind Briefe— Du müßtest doch einmal nachsehen!"

„Briefe?! Hast du sie da? Gib her!"

„Hier . . ."

Sie merkte, wie blaß sie wurde.

Herr von Miremont ließ sich seine Brille geben und fing stehend an zu lesen, indem er den Bogen unter die Lampe hielt. Plötzlich begann das Blatt in seiner Hand zu zittern. Dann sagte er erregt zu seiner Nichte:

„Laß mich, bitte, allein!"

Fräulein Dorothee eilte mehr todt als lebendig hinaus.

Nach Verlauf einer Stunde rief er sie wieder herein. Er war ganz verändert; noch gealterter, aber fröhlich, verwirrt, gerührt.

„Dorothee, hast du jemals von „Rosalie" sprechen hören?"

„Rosalie?" stotterte Fräulein Dorothee, „ja, ich glaube, daß meine alte Kinderfrau mir einmal von einer sehr schönen Dame erzählte, die „Rosalie" hieß."

„Ja, ja, Rosalie, aber wie war ihr Vatersname? Du mußt es doch wissen . . ."

„Nein, ich war ganz klein . . . und meine Kinderfrau ist schon so lange todt."

„Rosalie! Oh, Undankbarkeit des menschlichen Herzens! Ich hatte sie fast vergessen! Und auch jetzt erinnere ich mir nur noch an ihren Vornamen! Der Zufall, der reinste Zufall, mußte mir wohl zu Hilfe kommen!"

Er verbarg sein Gesicht in beide Hände. Als er sie herabnahm, sah Fräulein Dorothee, daß er geweint hatte. Sie selber zitterte vor Erregung und wartete ängstlich.

„Dorothee," erklärte er plötzlich feierlich, „dir kann ich es sagen, diese Zeit meines Lebens war unsagbar schön und rein. Rosalie betete mich an!"

Fräulein Dorothee glaubte vor Freude vergehen zu sollen.

* * *

Von diesem Abend an trat eine Aenderung in dem Leben des Onkels und seiner Nichte ein. Rosalie stand ihnen in ganz wunderbarer Weise bei. Wenn Herr von Miremont Lobeserhebungen über seine Güte hören wollte, fand er sie in den kostbaren Briefen. Das waren greifbare, sprechende Beweise.... Nach und nach gab er sich Mühe, diese Anpreisungen auch wirklich zu verdienen. Er wurde nicht mehr auf die Armen wüthend und bemerkte, daß Fräulein Dorothee sich auch des geringsten Luxusses beraubte. Er fing an, sie, so gut er konnte, zu verwöhnen und sagte lächelnd zu ihr:

„Ich weiß, daß du mich für geizig und hart hältst, aber ich bin immer verkannt worden, nur Rosalie verstand mich. Lies mal diese Stelle hier . . ."

Und indem er den Bogen verschämt so zusammenfaltete, daß Fräulein Dorothee nicht die leidenschaftlichen Sätze sehen konnte, bezeichnete er ihr die Stellen, die sie, ohne indiskret zu sein, lesen durfte.

Fräulein Dorothee begann nun sehr schnell ebenfalls an Rosalies Existenz zu glauben. Tausend kleine Einzelheiten gruppirten sich um das wohlthätige Phantom und verliehen ihm eine unbestreitbare Wirklichkeit. Jedes Band aus dem rosa Karton, jede getrocknete Blume und besonders der Handschuh hatten ihre rührende Geschichte. Wenn Fräulein Dorothee an Rosalie dachte, schloß sie die Augen und sah eine reizende Frau mit glatt über den Ohren gescheitelten Haaren und langen Wimpern vor sich. Ja, sie glaubte sogar den Duft eines köstlichen Parfüms zwischen den Blättern zu verspüren.

Einmal sagte Herr von Miremont zu ihr:

„Es ist etwas Schönes, eine solche Liebe in seinem Leben gehabt zu haben, mein Kind!"

Sie weinte.

„Wir wollen Rosalie segnen," fuhr Herr von Miremont fort, „sie war das große Glück meiner Jugend. Die Erinnerung an sie gibt meinem Alter Reiz und . . ."

Er zögerte einen Augenblick und fügte dann sehr leise hinzu:

„. . . und macht mich besser!"

Fräulein Dorothee antwortete mit aufrichtiger Inbrunst:

„Ja, wir wollen Rosalie segnen."

ROTHSCHILD AND COMPANY

„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf

Räumung von Waschstoffen

Erster Floor südlich.

10c f. 15c Madras Cloth, weiß. Grund Shirting
10c f. 18c Arnolds best. Swiß, hell und dunkel
10c f. Arnolds Superfine geblümte Organdies
8c für Pacific Mills Kleider-Percales echtfarbig
8c für 12½c Plaid Suiting Percales, 32 Z. br.
9c f. 12½c Kissen-Casing, feine gebl. Baumwolle
9c f. 15c Voile Suit'g, schlichte Schatt., 28zöllig
7c f. 10c Utica gebleichtes Muslin, Yard breit
7c f. Ginghams, Cord., Streifen, Checks, Plaids
7c f. 10c Shaker Flanell, gebleicht od. ungebleicht

Juli-Räumung

Noch nie dagewesene Preis-Herabsetzungen

$750,000 werth wünschenswerthe Waaren werden zwecks absoluter Räumung zu Preisen offerirt, wie sie noch nie in der Geschichte der State Straße dagewesen sind. Spart $1.00 bis $2.00 an jedem Dollar, den Ihr ausgebt

Fleisch Market, Grocery-Ersparnisse

8½c das Pfund für Morris & Co. Sugar cured Schinken trimmed Schulter, durchschnittlich 8 bis 10 Pfund.

14½c per Pfd. für fancy Breakfast Bacon, 4 bis 5 Pfd. Stücke.
9½c Pfd. für Medal Brand fancy Salt Pork, 4 bis 5 Pfd. durchschnittlich.
10c das Pfd. für zartes Pot Roast. | 25c f. 3 Pfd. frisches Hamburger Steak
65c für 12 Pfund feinen granulirten Zucker (mit einer Bestellung).

29c für 10 Stücke Santa Claus Seife
23c f. 5 Pfd. Calumet Stücken-Stärke
39c f. 10 Stücke Swifts Naptha Seife.
12c Pfd. für gereinigt. Parafine Wachs
18c für großes Packet Gold Dust
35c Pfd. f. O.O.C. Kaffee (3 Pfd 78c
59c feinst. Basket Fired Japan Thee
28c Pfd. f. Combin. Kaffee, 4 Pfd. $1
23c Fl. für Richelieu Salat Dressing

1.43 f. ¼-Faß Sack Gold Med.-Mehl
12c B. Baked Beans, schlicht od. Sauce
85c f. 5 Pfd. Morris & Co. Butterine
25c f. Flasche süße od. saure Gherkins
25c f. 3 Pack. Min. Gelatine, alle Flav.
25c f. Pfd. Jar Royal Peanut Butter
19c Dutz. f. ancy Messina Zitronen
25c Malta Vita od. Quaker CornFlakes
35c für Gall. Cider od. weißer Essig

Tapeten

Dritter Floor

½c Rolle für 3c Tapeten, einz. Partie
3c Rolle für 6c Combination Tapeten
6c R. f. 10c Tapeten, gute Schattirung.
8½c R. f. 18c Ingrain Tapeten, spez.
19c Rolle für 35c zweifarbige, geblümte

$15 Zahngebiß, $10

Schriftliche Garantie.

$8 Gebiß f. $5
Brückenarbeit u. Kronen, — von 2.50 bis $10.

Seelenruhe

oder Selbstvertrauen ist ein unschätzbarer Besitz. Die Basis des Selbstvertrauens ist Gesundheit, und die Basis der Gesundheit ist eine gesunde Constitution, genährt durch reine Speise und Trank.

Malt Marrow

ist beides Speise und Trank—ein reiner Extrakt des besten Gersten-Malzes und feinsten Hopfens die für Geld zu haben sind. Es besitzt wundervolle Gesundheit spendende Eigenschaften. Es fördert die Assimilirung der Speise, regelt den Stuhlgang, nährt die Nerven und bewirkt sanften, erfrischenden Schlaf. Die allerbesten Aerzte verschreiben es täglich für anaemische, schwächliche Männer und Frauen. Telephonirt Calumet 1064 sofort und laßt uns heute eine Kiste nach Eurem Heim schicken.

Deposit verlangt an Flaschen für auswärtige Sendung.

McAvoy Malt Extract Dept., CHICAGO.

Schickt Postkarte für Büchelchen, „Eminent Physicians of the West."

Die Mineralschätze der Erde heute und vor hundert Jahren.

Ein interessantes Bild über die Veränderungen, welche die Mineralschätze der Erde im verflossenen Jahrhundert durch stärkeren Abbau, gänzliche Erschöpfung von Lagerstätten und Erschließung von neuen erlitten haben, entwickelt „La Nature" aus einem alten Buche „De la Richesse Minérale" von Héron de Villefosse (Paris 1810). Der Verfasser, ein französischer Minen-Ingenieur, gibt in seinem Werke eine eingehende Aufstellung über das Bergwesen und die bekannten Lagerstätten im Jahre 1807, also vor genau hundert Jahren. Was zunächst den Gesammtwerth der Bergbauprodukte der Welt, ohne Rücksicht auf ihre Art, betrifft, so gibt Villefosse diesen für das Jahr 1807 auf rund 1 Milliarde Francs an. Heute beträgt dieser Werth etwa 13 bis 14 Milliarden! Auf die einzelnen Bergbau treibenden Länder vertheilte sich diese Milliarde wie folgt: England, damals noch das unbedingt führende Industrieland, lieferte für 235 Millionen Bergbauprodukte, also fast ein Viertel der Gesammterzeugung; dann folgte Südamerika (Peru, Chile usw.) mit beinahe ebensoviel, nämlich mit 213 Millionen, dann in größerem Abstande Frankreich, das um diese Zeit bekanntlich auch Belgien und die Bergbaureviere an der Ruhr und an der Saar umfaßte, mit 146 Millionen, Mexiko mit 136 Millionen, hauptsächlich in Silber, Rußland mit 54 Millionen, Oesterreich-Ungarn mit 52 Millionen, Schweden mit 37, Deutschland, sehr stark im Hintertreffen, mit nur 35, Brasilien mit 27, Spanien mit 13 und zum Schlusse — heute will man es kaum glauben — die Vereinigten Staaten mit nur 10 Millionen! In dieser Milliarde sind enthalten: 300 Millionen Francs für Eisen, 200 Millionen für Silber, 130 Millionen für Kohle und 60 Millionen für Gold (heute etwa 2 Milliarden). Im Jahre 1807 lieferte also Europa allein für 600 Millionen Francs Bodenschätze, und zwar fast ausschließlich Kohle — für die Europa damals ein direktes Monopol hatte — und unedle Metalle; der in Amerika gewonnene Rest von 400 Millionen Francs setzte sich in der Hauptsache aus Edelmetallen und Kupfer zusammen. Die Gesammtförderung der Erde an Kohle betrug im Jahre 1807 nur 13 Millionen Tonnen; davon entfielen auf England 7.5 Millionen Tonnen, auf Frankreich, einschließlich Belgien, Ruhr- und Saargebiet 5 Millionen Tonnen und auf ganz Deutschland (auch hier müssen Ruhr- und Saargebiet wieder eingeschlossen sein, da das eigentliche Frankreich 1807 nur etwa 400,000 Tonnen Kohle förderte) 5 Millionen Tonnen; die Kohlenförderung der Vereinigten Staaten kam mit 50,000 Tonnen damals, trotz der geringen Gesammtförderung der Welt, gar nicht in Betracht.

Heute, nach 100 Jahren, beträgt die Gesammtförderung der Welt an Kohle mehr als 900 Millionen Tonnen, und davon liefern die Vereinigten Staaten über ein Drittel, 319 Millionen Tonnen, England 239, Deutschland 122 und Frankreich 35 Millionen Tonnen. An Eisen lieferte England im Jahre 1807 den Löwenantheil mit 250,000 Tonnen, Frankreich, ohne Belgien, Ruhr und Saar, 50,000 Tonnen, Schweden und Rußland je 75,000, Oesterreich 50,000 und die Vereinigten Staaten nur 24,000 Tonnen. Heute beträgt die Eisenproduktion der Vereinigten Staaten 30 Millionen Tonnen, d. h. mehr als das Tausendfache seiner Produktion vor 100 Jahren. Einige heute gänzlich erschöpfte Lagerstätten lieferten 1807 noch die Gesammtmenge des einen oder anderen Minerals; so gab es Platin, das heute fast ausschließlich der Ural liefert, nur in Peru; Graphit, den wir heute zum größten Theil aus Ceylon und Sibirien beziehen, kam nur aus England, Brasilien hat seine Eigenschaft als Land der Diamanten an Südafrika abtreten müssen, und wer heute Kobalt suchen will, geht nach Neu-Kaledonien und nicht mehr nach Sachsen und Böhmen, die 1807 als einzige Fundstätten für dieses Material bekannt waren.

Eine große Reihe von Mineralien, die wir heute in größeren Mengen gebrauchen, kannte der damalige Bergbau überhaupt nicht, so das Aluminium, das Wolfram, die Phosphate, das Petroleum u. a. Interessant ist auch ein Vergleich der Preise einiger Metalle und der Kohle in den Jahren 1807 und 1907. Das Silber z. B. kostete 223 Francs pro Kilogramm im Jahre 1807 gegen 108 Francs im Jahre 1907; der Preis für Quecksilber ist von 6000 auf 6700 Francs gestiegen. Erhebliche Preissteigerungen zeigen auch das Zinn, von 3400 auf 4500 Francs pro Tonne, ferner der Kobalt von 1280 auf 2500 Francs, Blei kostet heute 530 Francs gegen 640 Francs 1807, Zink kostete 900, heute nur 650 Francs. Ganz erheblich billiger ist auch das Eisen geworden; 1807 mußte man für eiserne Stangen usw. 400 Francs die Tonne bezahlen, 1907 erhielt man sie für 170 Francs, und heute (März 1908) können unsere Eisenwerke ihre Produktion zu einem Tonnenpreise von 132 Francs leider nicht mehr los werden! Die Kohle, deren Produktion im letzten Jahrhundert eine solch gewaltige Steigerung erfahren hat, ist auch im Preise gestiegen. Die Tonne kostete im Jahre 1807 etwa 10 Francs, im Jahre 1907 wurden 12 bis 13 Francs bezahlt.

Ueber Blitzgefahr der Bäume.

Das bekannte Mitglied des belgischen meteorologischen Bureaus Dr. L. Vanderlinden zu Brüssel veröffentlicht eine interessante Statistik der in Belgien in den Jahren 1884 bis 1906 vorgekommenen Blitzschläge in Bäume. Zieht man nur die Zahl der überhaupt getroffenen Bäume ohne Rücksicht auf ihr Vorkommen und ihre Vertheilung in Betracht, so ergibt auch diese Statistik das Resultat, daß mehr als die Hälfte aller Bäume treffenden Blitzschläge überhaupt auf die Pappeln entfällt. An zweiter Stelle rangiren die Eichen mit rund 14 Prozent, dann folgen die Nadelholzbäume und Ulmen mit 6 bis 8 Prozent. Am seltensten werden Obstbäume und in zweiter Linie sodann die Buchen vom Blitze getroffen. Es ist indeß klar, daß die über das Gelände einzeln vertheilten und solche Bäume, die mit bestimmten weiteren Zwischenräumen in langen Reihen längs der Straßen oder sonst angepflanzt sind, im Verhältniß zur Anzahl der überhaupt vorhandenen Bäume häufiger vom Blitze getroffen werden als diejenigen, welche geschlossene Bestände (Wälder u. dergleichen) bilden. Dies erklärt den auffallend hohen Betheiligungs-Prozentsatz der Pappeln ohne weiteres. Der starke Prozentsatz der Eichen, die doch zumeist geschlossene Bestände bilden, rechtfertigt ihren alten Ruf als „Lieblinge" des Blitzes. Weil sie dieser besonders gern heimsuchte, pflanzte man sie schon zu Karls des Großen Zeiten mit Vorliebe in die Nähe von Gebäuden als deren natürliche Blitzableiter, und schon in den ältesten Zeiten war die Eiche in Deutschland dem Donnergott geweiht. Eine bisherige, ziemlich weit verbreitete Annahme geht dahin, daß vor allem auch die Bodenart Einfluß auf die größere oder geringere Häufigkeit der Blitzschläge in Bäume äußere. Diese Annahme erhält aber — wohl zur großen Enttäuschung der Wünschelruthenmänner, die nach ihren jüngsten Behauptungen mit ihrem Instrument sogar genau die Plätze wollen bestimmen können, in die der Blitz mit Vorliebe einschlägt — durch die belgische Statistik keine Stütze, sondern eher das Gegentheil. Wohl ebensowenig durch die genauen Aufstellungen, die über Art und Zahl der von Blitzen getroffenen Bäume in den lippischen Forsten in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts — nebenbei bis in die neueste Zeit herein unseres Wissens die einzige umfassende einschlägige Statistik, die aber ebenfalls auf die Vertheilung der einzelnen Baumarten zu wenig Rücksicht nimmt — gemacht wurden. Man wird wohl nicht irre gehen, wenn man außer der Höhe der Bäume insbesondere deren verschiedener Kronenbildung und Säftezusammensetzung einen entscheidenden Einfluß auf die Zahl der Blitzschläge einräumt. Nach wie vor aber gilt die alte Warnung: Stelle Dich während des Gewitters nicht unter einzeln stehende Bäume! Auch unter Obstbäumen wurde schon eine große Anzahl von Menschen durch Blitzschlag getödtet.

— Auf dem Bureau. — Beamter (nervös): „Wer scharrt denn da immer so mit dem Fuß?" — Kollege: „Der Meier dort am Telephon; der spricht nämlich mit der Frau Direktor und macht dabei fortwährend Kratzfüße!"

— Die empfindsame Gattin. — Er (nach einer Gardinenpredigt): „Aber Weibchen, Du mußt auch einmal ein Auge zudrücken." — Sie (weinend): „Ja, Du, Du möchtest mir am liebsten alle beide zudrücken."

— Ein Vokativus. — A.: „Was, Sie haben gestern einen Venusdurchgang erlebt?" — B.: „Ja, dem Dipferl seine schöne Frau ist durchgegangen!"